H. mon. 253 σ/(1, 1.2.

F, 0

<36611694550019

<36611694550019

Bayer. Staatsbibliothek

R

Gezeichnet v. Forster v. Stengel 1819. Gestochen v. Wießner Nbg.

Ansicht der ehem. Cisterzienser=Abtei Ebrach.

Gallerie

der

vorzüglichsten

Klöster Deutschlands,

historisch, statistisch und topographisch

von Vielen beschrieben

und herausgegeben

von

Heinrich Joachim Jaeck,

Königl. Bayer. Bibliothekar zu Bamberg.

R

Jaeck
Gallerie
Klöster
Dtschlds.
1, 1.2

H. Mon 253c

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Mit der Abbildung der Abtei Ebrach.

Nürnberg,

Verlag von Ferdinand v. Ebner.

1831.

SS BG

Wa 160 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nach dem Wunsche der Verlagshandlung kündigte ich im April 1830 dem Publikum an, daß ich eine Gallerie der vorzüglichsten Klöster Deutschlands herausgeben wollte. Ich betrachte die Gebäude der ehem. Klöster als Ruinen, welche wie die Burgen dem Verfalle nicht trotzen können. Ich sehe deren ehemalige Bewohner als die ausdauerndsten Kolonisten während des letzten Jahrtausends an. Im Besitze vieler Denkmäler ihrer Schreib- und Malerkunst glaube ich ihnen einen Nachruf gönnen zu dürfen. Umgeben von den vielen Beweisen des scholastischen Unsinnes, welchen sie von dem Mittelalter bis auf unsere Zeit fast in allen ihren Lehrbüchern der Philosophie und Theologie zu verbreiten suchten, fand ich nöthig, in der kurzen Geschichte ihrer Klöster die vorzüglichsten Individuen zu bemerken, welche zu so schrecklichen Verirrungen des menschlichen Geistes Veranlaßung gaben, oder dieselben auf die Mit- und Nachwelt zu verpflanzen suchten.

Die meisten Klöster haben sich überlebt, und mit ihren Zeitgenossen so verfeindet, daß ihr Untergang nicht mehr zurück zu rufen war. Doch mag ein leichter Ueberblick des Guten, welches sie als Bebauer des Bodens, oder als Pfleger der Künste und Wissenschaften stifteten, wie eine Uebersicht alles Bösen, dessen sie beschuldet werden, dem Freunde der Geschichte und des Vaterlandes nicht unwillkommen seyn. Ich bemühte mich die goldene Mittelstraße zu beobachten; das Gute hervorzuheben, ohne das Böse zu verschweigen.

Die Verlagshandlung übergiebt hier eine Abtheilung des ersten Bandes als Versuch, ob ich die Wünsche des Publikums in jeder Hinsicht zu befriedigen das Glück habe, und bezweckt zugleich, den minder bemittelten Lesern den Ankauf eines jeden Bandes in 2 Abtheilungen zu erleichtern.

Bamberg, 1. Jänner 1831.

Einleitung.

Unsere Beschreibung der Klöster möchte nicht unschicklich mit der Trauerrede über einen verstorbenen Vater von vielen Kindern, deren größter Theil auch schon gestorben ist, zu vergleichen seyn. Die wenigen überlebenden Kinder würden die noch bestehenden oder wieder hergestellten Klöster vorstellen, welche bei dem Lesen der Geschichten vieler 100 untergegangenen die Ueberzeugung gewinnen können, ob Lob oder Tadel ihren im Grabe ruhenden Geschwistern mit Recht oder Unrecht gespendet wird. Die aus der letzten Säcularisation von 1802|3 erhaltenen, und aus der Reformation K. Josephs II. wieder erstandenen Prälaturen Oesterreichs und der Schweiz haben theils durch ihre weltlichen Regierungen, theils durch den inneren Trieb der Fortpflanzung, eine solche Richtung genommen, daß sie auf die Achtung ihrer Zeitgenossen einen besonderen Anspruch machen können. Mit Bedauern überblicken sie die aufgehobenen Klöster als ihre abgeschiedenen Geschwister und Vorältern, daß diese von ihrer wahren Bestimmung abgewichen sind, und sich selbst den Untergang bereitet haben. Daher mag nicht ungeeignet scheinen, für die Einleitung kurz zu erwähnen, wie das Klosterwesen entstanden ist, allmählig sich ausgebildet hat, und wie es so ausarten konnte, daß die Regenten und Völker zu dessen Vernichtung veranlaßt wurden.

Das Klosterwesen stammt eigentlich aus dem Mor-

genlande. Mißverständnisse der reinen Sittenlehre Jesus bewogen einzelne Bewohner daselbst, die überwiegend sinnliche Lebensweise ihrer Landsleute zu verlassen, die Gesellschaft derselben zu meiden, an einsamen Orten zu leben, sich mit einfachen Pflanzen zu nähren, mit Thierhäuten zu bedecken, auf den Besitz alles Irdischen zu verzichten, und sich den übrigen Landsleuten verächtlich zu zeigen. Andere fanden an diesen Einsiedlern, als Sonderlingen, ein Vergnügen, verbanden sich mit ihnen zu gleicher Lebensweise im ungestörten Müßiggange, und legten so den Grund des gemeinschaftlichen Lebens nach einer Weise, d. i. sie stifteten die Klöster. Die vielen Stunden des Tages, welche ihnen vom Beten übrig blieben, widmeten sie der dürftigsten Bebauung des umliegenden Bodens zu ihrer Selbsterhaltung, ohne an einen Ueberfluß zu denken, den sie andern Menschen zukommen lassen müßten; daher die Selbstsucht ihrer Nachfolger. Im stummen Brüten über die einfachen Wahrheiten der Religion verirrten sie sich zu Träumereien und Schwärmereien, welche sich durch ihre gleichgesinnten Nachbarn weiter verbreiteten. Je zahlreicher sie selbst wurden, desto mehrere dieser Irrthümer wurden der reinen Lehre Jesus beigemischt, und in den allmählig entstandenen Klöstern zur Anordnung theologisch-mystischer Systeme nach dem herrschenden Geiste jeder Philosophie verwendet. Kaum hatten sich Systeme gebildet; so strebten die Mönche, dieselben auch außer ihren Mauern in der großen Welt geltend zu machen. Dieses war nur möglich durch Ertheilung des öffentlichen Unterrichtes, und durch den Besitz verschiedener Kirchen-Aemter, zu welchen sie sehr gerne

durch jene Päbste befördert wurden, welche früher mit ihnen oder nach ihrer Regel gelebt hatten. Je mehr die Mönche in verschiedenen Orten sich ausbreiteten, desto eifriger war das Streben jedes Ordens nach öffentlichen Lehr-Stühlen nnd nach Kirchen-Aemtern, um theils durch Unterricht, theils durch politischen Einfluß seine Lehre über die Lehren anderer Orden geltend zu machen. So entspann sich ein Kampf der Meinungen zwischen den Orden selbst, und zugleich mit den sogenannten Weltpriestern. Aus dem Oriente wanderten zahlreiche Mönche nach dem Occidente zur Kolonisation; die Pilger von Jerusalem waren durch die Reise selbst schon für die einsame Lebensweise nach ihrer Rückkehr empfänglicher geworden. Schien der Einfluß einzelner Orden in Europa geschwächt zu werden; so suchten die Mitglieder ihn durch Missionen in fremde Länder Amerika's wieder zu erhöhen. War der gleichzeitige Pabst aus der Gesellschaft der Missionaire, so schenkte er ihnen große Freiheiten zur Beherrschung ganzer Länder in fremden Welttheilen, aus welchen sie ungeheure Reichthümer an ihre Brüder in Europa sendeten. Durch diese ungewöhnlichen Mittel bauten letztere nicht nur manche Kolosse von Klöstern und Kirchen, sondern kauften auch viele Güter, durch welche sie an Rang und Ansehen außerordentlich gewannen. Andere bebauten nicht nur die ihnen ursprünglich zugewiesenen Güter sehr sorgfältig, sondern benutzten auch mit vieler Klugheit die fromme Denkweise ihrer umliegenden Gläubigen, welche sich vor dem Tode das Beten der Mönche für ihre abgeschiedenen Seelen durch Hinterlassung eines Theils, oder ihres ganzen Vermögens erbaten. Dieser zunehmende Reichthum nun gab Ver-

anlassung zu höchst zahlreicher Vermehrung der Kloster-Gemeinden sowohl als der Orden, deren Glieder nicht allein den Feldbau, Chor und die Seelsorge befriedigten, sondern auch wissenschaftlichen Beschäftigungen sich hingaben. Unter den Wissenschaften waren die Theologie und sogenannten kirchlichen zwar am meisten berücksichtigt; doch auch Philosophie, Philologie und Geschichte nebst andern Zweigen wurden gepflegt.

Je größer die Bedürfnisse des römischen Hofes von einem Jahrhunderte zum andern geworden sind, desto mehr neue Orden wurden gestiftet, und desto enger wurde die Verbindung mit jedem einzelnen, welcher durch seinen zu Rom befindlichen General den schuldigen Tribut entrichten ließ. Die eifrigsten und kräftigsten Unterstützer der päbstlichen Kassen waren die Bettelmönche, welche ihren Namen nicht aus Armuth trugen — denn sie besaßen nicht selten bedeutende Reichthümer — sondern um durch die scheinbare Demuth des Bettelns das unwissende Volk im Aberglauben zu erhalten, und zu reichen Opfern für sich und den päbstlichen Hof zu gewinnen. Man erinnere sich nur an die Geschichte der Abläße. Die Landleute erhielten von den Bettelmönchen das stets bereite Versprechen der ewigen Seligkeit für die ihnen gespendeten milden Gaben, welchen Segen jene um keinen Preis theuer genug kaufen zu können glaubten. Das Mitleiden gegen sogenannte heilige Arme bewog sogar manche Fürsten zu milden Stiftungen für dieselben, und zur Befreiung von allen Abgaben. Je größere Begünstigungen die Bettelmönche auf diese Weise von den hohen und niedern Weltlichen errungen hatten; desto mehr beeiferten sich die Päbste

durch fast unzählige Bullen diese Begünstigungen ihrer geheimen Anhänger auf die späteste Nachwelt zu sichern, und sie waren des ewigen Dankes derselben zum Voraus versichert.

So entstand also das Mönchthum und Klosterwesen aus Einsiedlern, welche sich durch Beten, Fasten, Wachen, Enthaltung von dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte, und durch muthige Ertragung irdischer Beschwerden auszeichnen. Je mehrere Lasten einer übernahm; desto mehr zog er sich die Bewunderung seiner Zeitgenossen zu. Auf diese Weise wurde die erste Verschiedenheit der Mönche gestiftet. So bald mehrere zusammen lebten; so mußten sie sich über ihre gemeinschaftliche Lebensweise nach einer bestimmten Ordnung vereinigen, deren Aufrechthaltung einen Obern nothwendig machte. Die Verbindung der verschiedenen Klöster des nämlichen Ordens unter sich erforderte eine Unter-Ordnung der einzelnen Klöster und Obern, von welchen einer als der Höchste oder General anerkannt werden mußte. Die ersten Ordens-Regeln stammen zwar von Augustin und Hieronymus. Allein erst Benedikt gab eine umfassende Regel, aus welcher alle späteren, mit mehreren oder minderen Zusätzen oder Abänderungen, abgeleitet wurden. So wirkte Franz und Anton von Padua in ihrer Ordens-Gesellschaft vorzüglich für die schändliche Kreuzigung des Fleisches. Dominikus vertheidigte die Lehre des römischen Hofes durch Predigen mit so vielem Glücke, daß mehrere Päbste sich zur Pflicht rechneten, den von ihm gestifteten Orden der Prediger möglichst zu begünstigen. Jeder Orden machte Ansprüche auf seinen Vorzug über alle übrigen; er begründete diesen

bald durch das Alter seiner Dauer, bald durch die Strenge seiner Lebensweise, bald durch die anerkannten Verdienste seiner Stifter entweder in Heiligkeit, oder in Gelehrsamkeit, oder in Diensten für den römischen Hof.

Ob schon die Benediktiner den meisten Stoff zu unserer Gallerie liefern werden, so wollen wir doch auch gleiche Rücksicht nehmen auf die Cistercienser, Prämonstratenser, Serviten, Karmeliten, Väter des Todes, Kamaldulenser, Karthäuser, barmherzige Brüder und Schwestern, Mathurinen, Franziskaner, Kapuziner, Dominikaner, Antoniter, Cälestiner, regulirten Chorherren, Brüder und Schwestern der Liebe, Augustiner, Theatiner, Väter der christlichen Lehre, der Heimsuchung und Verkündigung Maria, wie der Piaristen, Lazaristen, Väter des Glaubens, Jesuiten, Hospitaliten, englische Fräulein, Schwestern der Magdalena, Töchter des heil. Maglorius, Ursuliner, Birgitten, Salesianerinnen, und andere Nonnen.

Wir werden bei der ersten Erwähnung eines neuen Ordens die wichtigsten Literatur-Quellen angeben, und die Kleidung entweder bezeichnen, oder auf eine früher geschehene Abbildung hindeuten, damit die Leser in den Stand gesetzt werden, eine volle Uebersicht jedes Ordens und Klosters nach der kurzen Anleitung unserer Gallerie zu gewinnen.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
Vorrede und Einleitung	I–X
1. Tegernsee im Bayer. Isarkreise . . .	1–30
2. Ebrach im Bayer. Obermainkreise . .	30–60
3. St. Urban im Kanton Luzern . . .	61–72
4. Dr. Luthers Kloster zu Erfurt . . .	73–76
5. Antonier zu Höchst bei Mainz . . .	77–84
6. Fürstenfeld im Bayer. Isarkreise . . .	85–112
7. Kloster-Neuburg bei Wien	113–156

Bei der Entfernung des Druckortes Nürnberg von Bamberg sind folgende wesentliche Druckfehler stehen geblieben, um deren Verbesserung gebeten wird.

S.	1	Z.	12	lese	Walwer
—	12	—	23	—	Egerten
—	—	—	27	—	Munchen
—	14	—	27	—	Schneck
—	22	—	2	—	um 180,000 fl.
—	23	—	16	—	Riglspitz
—	24	—	6	—	anschaffen
—	26	—	12	—	Pabo
—	28	—	20	—	Isker
—	31	—	5	—	Ebrau
—	40	—	3	—	1207
—	—	—	23	—	1368
—	44	—	14	—	Rathe
—	63	—	11	—	Mölk
—	86	—	15	—	daß sie ihn
—	90	—	22	—	Kehle
—	93	—	11	—	Beschauung
—	96	—	24	—	verkaufte
—	100	—	7	—	durch Kauf
—	101	—	10	—	Inchenhofen
—	107	—	5	—	Tandern, Kyovien
—	—	—	6	—	Ersinger
—	114	—	15	—	Lateranensischen
—	117	—	10	—	die des Herzogs
—	119	—	22	—	erstgeborner Sohn

Bayerische Staatsbibliothek München

Tegernsee *),

eine durch die Säcularisation vernichtete Benedictiner-Abtei im Isar-Kreise

des

Königreichs Bayern,

beschrieben

von

Joseph Deißböck,

k. Rechnungs-Kommissär zu München.

---

§. 1.

An dem Fuße der südlichen Alpen Bayerns, zwischen dem Wolwer- Duffen- und Prisen-Gebirge, am Ausgange des Achen-Thales, findet sich, auf

*) Monumenta Tegernseensia, in Vol. VI. Monum. Boic. Monach. typ. acad. 1766. 4. p. 1—354. — Pezii anecdota. Aug. V. 1721. f. Tom. III. P. III. 473. — Oefele rer. Boic. script. T. II. Aug. V. 1763. f. P II. 49—80. — de Lang regesta rer. Boic. autographa 4 vol. Monaci. 1823—29. 4. — Chronica de la Orden de San-Benito, por Ant. Yepes. Salamanca. 1609. Fol. 7 vol. (In das Lat. übers. Colon. 1649. in das Franz. Tull. 1674.) — Bucelini annal. Benedict. Aug. V. 1656. Fol., — menolog. Ben. 1655. Aquila Imperii Ben. Venet. 1651. 4. — Mabillon annales. ord. s Ben. Paris. 1705. Fol. 5 vol. Acta ss. ord. s. Ben. Paris. 1668. F. 9 vol. Unsere Benedictiner trugen im

blühenden Matten gleichsam hingelagert ein ruhiger, freundlich schöner See, der sich von Süd nach Nord zieht. Celten mögen die Umgegend in den uralten Zeiten, aus welchen die ernste Weltgeschichte uns verläßt, bewohnt haben, oder vor den Zeiten der römischen Herrschaft die Tiguriner. In der Ferne von einigen Stunden soll hier ein römisches Kastell, Campodunum, an der Heerstrasse von Juvavia, erbaut worden seyn. Nachdem die Tiguriner ausgezogen waren, um gegen die Gallier zu kämpfen, siedelten sich Bojer hier an; ihre Nachbarn im Südgebirge waren die Breonen. Schon im dritten Jahrhunderte drang zu ihnen ein Strahl des Christenthums, durch Maximilian und Quirin. Als unter dem Herzoge Odilo von Bayern die Regel des h. Benedikt in mehreren Klöstern zu blühen anfing, war auch Tegernsee, an dem Haupte dieses See's, gegen Süd-Ost gelagert, ei-

---

Konvente über den Habit, hinten und vorn, ein gleich langes Scapulir mit 5—6 Knöpfchen über der Brust, ein Cingulum um den Leib, und über die Achsel eine Kapuze — statt der letzteren im Chore und bei Feierlichkeiten eine vielfaltige Kukulle mit Kapuze, welche im Chore über eine Kappe auf dem Kopf gezogen wurde. Dieser ganze Anzug war schwarz, das Haupt geschoren mit einem Kränzchen zum Zeichen der Priester-Würde. Um den Hals war eine hellblaue Binde. Die Schube waren beschnallet.

nes der ersten. Zwey Brüder aus fürstlichem Geblüte, Adalbert und Ottokar, reiche, mächtige Herren im Südgaue, werden als Stifter bezeichnet. Ihre Mutter war aus dem Geschlechte der Agilolfinger, ihr Vater, sagt man, ein burgundischer Großer. Sie lebten deßwegen an dem Hofe des Königs Pipin, als eines Blutsverwandten. In der Hitze des Streites wurde Ottokar's einziger Sohn von dem Prinzen des Königs erschlagen. Es gelang dem Könige Pipin, die Rache des Vaters zu beschwichtigen; jedoch nicht seinen gränzenlosen Schmerz. Nach langer Trauer faßten beide Brüder den Entschluß, der Welt auf immer zu entsagen. Ihnen gehörte eigenthümlich die Gegend des Tegernsee's; bereits hatten sie hier ein Kirchlein erbaut. Nun ließen sie die Ufer nur noch weiter von den dichten Waldungen reinigen, erbauten um das Jahr 746 das Kloster, und weihten all ihr Besitzthum dem Altare. Vorher wallfahrten sie nach Rom, welcher heiligen Stadt eben damals große Gefahr drohte durch den Einfall heidnischer Räuber. Das gleich fromme und tapfere teutsche Brüder-Paar ergriff noch einmal das Ritterschwert, stellte sich an die Spitze der Römer, überwand, und züchtigte die Frevler. Der Papst erbot sich, diese That herrlich zu lohnen; und die frommen fürstlichen Brüder erbaten sich den Leib des h. Quirin, be-

reits durch Wunder rühmlich bekannt. Der h. Vater versprach, ihre Bitte zu gewähren, ihnen jedoch diesen — den Römern unersetzlichen Schatz, in die Heimath nachzuschicken.

Beruhigt also, mit dem Segen des Papstes, kehrten sie über die Alpen zurück; Uto, der Sohn ihrer Schwester, holte bald das h. Kleinod aus Rom, und dort, wo es am letzten Abende, unfern des See's ruhte, entsprang eine Quelle heilsamen Oels *).

Im Jahre 754 wurde die neue Kloster-Kirche durch die Bischöfe von Salzburg, Regensburg und Freising eingeweiht; der h. Leib Quirins sollte ewig hier ruhen, und auf seinen Altar legten die Stifter ihre Schenkungs-Urkunden. Zur nämlichen Stunde entsagten sie auch für immer der Welt; der älteste, Adalbert, wurde von den Mönchen, deren Erstlinge Othmar aus St. Gallen mit Benedikts Regel gesendet hatte, einstimmig zum Abte

*) St. Quirins Brunnen-Capelle und heilsamer Oelfluß, in der Mitte des jenseitigen Ufers. Dieses Bergöl, welches wie Naphta brennt, und von grüner Farbe ist, wurde von den Mönchen gesammelt, und verkauft, unter dem abergläubischen Vorgeben, daß es gegen alle Uebel helfe. Es mag heilsame Wirkungen haben gegen Verhärtungen, Ohrenweh ꝛc. Gegenwärtig brauchen es die Bauern zum Brennen, oder mischen es unter die Wagenschmier.

gewählt. Sein Bruder Ottokar trat als Layenbruder in die Zelle.

§. 2.

Schnell gewann diese Stiftung, in physischer und geistiger Kultur mächtigen Aufschwung; ihr Vorstand († 804) hatte in dem Rathe des Reiches und Landes Sitz und Stimme. Adalbert's Nachfolger waren Zacho und Meginhart; letzterer hatte viel Streit mit dem Bischofe Otto von Freising; diesen zu schlichten, nahm er von ihm mehrere Güter als Lehen.

Nach dem Heldentode des tapfern Herzoges, Luitpold von Bayern, wurde das Land von den Hunnen überschwemmt, und auch Tegernsee ein Opfer schrecklicher Verheerungen. Abt Megilo, welcher um das Jahr 920 gestorben ist, war Zeuge dieses Unglücks; nach ihm erwähnen die Jahrbücher des h. Beatus als Beschützers der Blinden. Auch eines Johannes wird erwähnt, welcher dem Kirchen-Rathe zu Reisbach auf königlichen Befehl beigewohnt hat.

Der schwere Kampf mit den Hunnen nahm vorzüglich das Vermögen der Kirchen in Anspruch; Tegernsee's weit ausgebreiteter Güter-Besitz schmolz bis auf 114 Huben zusammen, und auch die innere Ordnung des Klosters zerfiel. Die Ritter, auf ihren wilden Jagden, verzehrten die Einkünfte

der Mönche; zuletzt wurde das Kloster-Gebäude eine Beute der Flammen. Herzog Arnulf benutzte lange die Güter des Stiftes zum Unterhalte adelicher Ritter.

§. 3.

Die Wiederherstellung desselben ist aber dem Herzoge Otto von Bayern und Schwaben zu danken; Hartwig, ein Mönch aus Trier, wurde im J. 978. auf den gleichsam neu geschaffenen Sitz berufen, und durch K. Otto II. als Abt bestätigt. Unter ihm blühte Benedikts Regel bald wieder auf; doch starb er schon 982. Seine Nachfolger erhielten Fürsten-Rang und Titel, und hatten eigene Hofämter: Marschälle, Kämmerer, Truchsesse und Erbschenken. Ihm folgte zuerst Gosbert aus St. Emmeram, ein Mann aus edlem Geschlechte, voll Weisheit, unermüdlich im Gebete. Unter ihm wurde manches Einkommen dem Kloster wieder gewonnen, und das Gebäude mit Fenstern geziert, nachdem bisher die Oeffnungen blos mit Tüchern behangen waren. Fromund, ein gelehrter Mönch, schrieb die Geschichte seiner Zeit, und nützte durch seine ökonomischen Einsichten dem Stifte viel. Zu dieser Zeit wurde auch das Gotteshaus zuerst mit einer Glocke versehen. Außer Fromund sind auch Wigo, ein berühmter Schulmann, Babo, Meginhelm, u. a. thätige Männer bekannt geblieben.

Tegernsee hatte bereits eine Bibliothek und Schule, sendete Männer auf ferne Pflanzklöster, z. B. Feuchtwangen, und wurde so eine Quelle wissenschaftlicher Bildung.

Heinrich III., Herzog von Bayern, verlebte hier manche stille Stunde der Andacht; dem Kloster wendete er manches Gute zu, und nach Gosberts Hinscheiden berief er, gegen die Wahlfreyheit der Mönche, den Abt von Alteich, Gotthard, zum Nachfolger, damit er die gesunkene klösterliche Zucht wieder herstelle. Allein die Mönche widersetzten sich dem Eingedrungenen; er verließ 1002 die Widerspänstigen, und wurde später Bischof von Hildesheim. Die Mönche waren in Partheien zerfallen, das Vermögen der Kirche in Gefahr; Abt und Schirmvogt fehlte. Abermals rief Herzog Heinrich III. einen Fremden, Eberhard von Zell, aus St. Gallen, als Kloster-Vorstand, und Graf Sieghard übernahm, auf Begehren der Religiosen, das Amt des Schirmvogtes. Als Heinrich III. König der Teutschen geworden war, beschenkte er das Kloster mit neuen Wohlthaten, und ließ zu, daß die Mönche Beringer zum Abte erwählten, als Eberhard I. (1003) durch Krankheit und Kummer bewogen, seiner Würde entsagt hatte.

Mehrere Edle bereicherten die fromme Stiftung nicht minder. Ernost in Trient, und seine Gat-

tin Adelheid, verschenkte an sie die Güter in Tyrol, mit einer Eisen-Mine.

Abt Beringer starb 1012; er hatte das Kloster mit Thürmen versehen, hinterließ den Schatz mit Gold und Silber, die Bibliothek mit Handschriften geziert. Ihm folgte Burkard, ein Mönch von St. Wichpert, aus Hersfeld. Unter ihm lebten zweihundert Brüder in rühmlicher Eintracht; doch war sein frommes Walten nur kurz; er starb 1017. Ellinger, ein Liebling des K. Heinrich II. und dessen Gemahlin Kunegunde, war sein Nachfolger. Unter ihm wurden die Kloster-Güter theils gesichert, theils ansehnlich vermehrt; er selbst aber wurde ein Opfer der Ränke des Hofes, und legte entweder 1024 seine Stelle freiwillig nieder, oder wurde 1026 seines Amtes entsetzt. Albin aus Hersfeld ersetzte seine guten Eigenschaften nicht, entsagte nach vier Jahren selbst dem Vorsteher-Amte, und auf Anrufen der Mönche wurde ihr schmerzlich vermißter Ellinger 1031 in dasselbe wieder eingesetzt. — Das Kloster Benediktbeuern, früher schon von Mönchen aus Tegernsee bestellt, wurde nun von ihm, und einigen seiner helfenden Brüder, gleichsam von Neuem geboren. Ueber dieses rühmliche Wirken vergaß er sein eigenes Gotteshaus nicht; dem ward großer Zuwachs, durch Kauf oder Tausch, noch mehr durch

Schenkung vieler edlen Geschlechter, die sich zum Theile selbst hier dem beschaulichen Leben widmeten.

§. 4.

Aber neues Unglück verfolgte den weisen Mehrer des Seinen. Feuer verheerte das Gebäude; Räuber plünderten die Schätze der Kirche. Ellinger's Feinde standen von Neuem auf; sie legten ihm Vieles zur Last, und brachten die Klage sogar bis zu Konrads des Kaisers Thron. Zuletzt wurde er, Buße zu üben, in das Kloster Alteich verwiesen. Nun weihte er sich den Studien ununterbrochen; wir besitzen eine Chronik von seiner Hand.

Das Gotteshaus wurde wieder erbaut, und eingeweiht; die Verwaltung hierüber dem Abte von Ebersberg, Altmann, und nach kurzer Frist an Ulrich I., Abt von St. Emmeram übergeben. Im schnellen Wechsel zählte hierauf das Kloster die Aebte Herrand, welcher 1046 verdrängt wurde, und Ekbert († 1048), wenig bekannt durch eigene Geschicke; doch rühmlich mehrend das Klostergut. Ihr Nachfolger Seyfried, aus Hersfeld, sanft und fromm, erhielt von den Ordens-Verwandten in Benediktbeuern, einen Theil der Reliquien der h. Anastasia, durch welche in ihm der Eifer entstand, mehrere seiner Altäre mit den irdischen Resten der Heiligen zu schmücken. Chrysogonus und Kastor ließ er 1054 von Verona, aus we-

nig beachteter Gruft, in seine Kirche übersetzen. Zu dieser Zeit wollte K. Heinrich III. diese Abtey als Lehen vergeben. Seyfried stellte vor, wie diese bindende Knechtschaft seine Mönche entmuthigen würde, daß sie nicht ferner mehr die Künste ihres Fleißes, Schriften und Malereyen, an seinen Hof senden möchten. Gold beschwichtigte endlich die Feinde des Abtes; aber der Schatz der Kirche wurde dadurch erschöpft. — Jedoch zählt das Kloster gleichzeitig mehrere Schenkungen auf, unter andern einen Weinberg zu Botzen, durch Vermächtniß frommer Männer und Frauen gewähret.

§. 5.

Seyfried starb 1068; die Zeit seines Nachfolgers, Eberhard II., früher Abt zu St. Magnus in Füßen, und zu Ottobeuern, war äußerst bewegt durch die Kämpfe des K. Heinrich IV. mit den Welfen, und dem päpstlichen Hofe. Doch in Tegernsee's Einsamkeit gediehen die Künste des Friedens. Eberhard II. zierte sein Kloster mit schönen Bauten, und die Gegend umher mit Kirchen, z. B. zu Gmünd. Der berühmte Mönch Werinher fertigte künstliche Handschriften, mit Gold, Silber und Farben verherrlichet; auch Gefäße aus Erz, und fünf Fenster mit Glas-Gemälden, prachtvoll in Farben und Schmelz. Mit herrlichen Sammlungen von Handschriften wurde für

seine Arbeiten das Kloster belohnt, nicht minder mit vielen Gütern benachbarter Edelherren.

Nach Eberhards II. Tode 1091 setzte der Kaiser den Grafen Udalskalk oder Ulschalk von Neuburg, der hier Mönch war, zum Abte ein. Er wirkte eifrig mit zur Stiftung des Klosters Dietramszell, starb aber schon 1102. Sein Nachfolger war Aribo, aus dem Geschlechte der Grafen von Neuburg. Dieser erbaute das Kirchlein St. Lorenz zu Egern, und mehrte, wie sein Vorfahrer, rühmlich das Kloster-Gut. Nach seinem 1133 erfolgten Tode wurde Konrad I. 1134 zum Abte gewählt. Die Grafen Otto von Wolfratshausen und Wasserburg hatten schwere Händel mit Tegernsee; doch Konrad I. genoß das Zutrauen des Kaisers, der des Klosters oberster Schutzherr war. Begünstigt von allen, starb dieser Abt, nach einundzwanzig jähriger Verwaltung, 1155, indem er sein Kloster, wohl begütert, noch immer als eine Zuflucht der Musen, und als eiue Pflanzschule gelehrter Männer verließ. Dieß war zu den Zeiten der Kreuzfahrten; viele, die dem Zuge folgten, legten vorher Spenden anf St. Quirins Altar. — Zum Abte von Tegernsee wurde erwählt Graf Rupert von Neuburg, und vom K. Friedrich I. 1156 mit königlichem Scepter in alle Rechte einer reichsunmittelbaren Abtey bei feierlicher Versamm-

lung der Fürsten zu Nürnberg eingesetzt. Ihm gelang bey dem heftigen Kampfe zwischen dem Kaiser, und den römischen Päpsten, die Gunst des erstern zu bewahren, ohne die Ungnade der letztern auf sich zu laden. Ihm wurden mehrere kaiserliche und päpstliche Freyheits-Briefe ertheilt, die ihn über die Einwirkungen weltlicher Herren und der Bischöfe des Landes gehoben haben. Die Abtey genoß fürstliche Regalien, und war frey von dem allgemeinen Bannfluche eines Erz-Priesters *). In mehrern Streitigkeiten mit Weltlichen und Geistlichen entschieden der Kaiser und die Päpste zur Gunst des Abtes Rupert, der in verworrner Zeit trefflich seine Kirche zu schützen, ihre Rechte zu erweitern wußte. Dazu half ihm auch der starke Arm des Grafen Berthold von Andechs, der des Klosters Schirmherr war. — In den Tagen dieses Abtes trieben auch seine Mönche einen lebendigen

---

*) Groß war damals die Ausdehnung der Abtey Tegernsee. Neben weitläufigen Gütern in Bayern, Italien und Oesterreich, zählt man folgende Kirchen als dahin gehörig: Gmünd, Dietramszell, Wachering, Egert, Reichertsbeuern, Harlaching, Prumbach, Vatterstetten, Hartpening, Gräfenbach, Walstatt, Wald, Warngau, Holzkirchen, Pasenham, Sachsenkam, Biburg, Heidelnich, Hart, Isenbach, Kemnating, München, Iching, Unholzing, Zell, Streuberg, die Basiliken in Achleiten und Funsing.

literarischen Verkehr, selbst mit dem Auslande, und Werners Charte ist ein Werk dieser Zeit. Auch nicht ohne politischen Einfluß war Ruperts Leben. Sein Bruder Otto soll stets Rath bey ihm gesucht haben, ehe er selbst zu Rathe zog an des Kaisers oder Papstes Hof; der alte Welf, ein viel erfahrner Mann, war oft bey ihm zu Gast, und der thätige Bischof von Brixen feierte seine Muße in Tegernsee.

§. 6.

Fromme Schenkungen mehrten dabey nicht minder St. Quirins Gut. Segenreich und lange war also Ruperts Wirken; zu früh noch starb er 1186. Ihm folgte Alban II., und nach wenigen Monaten 1187 schon Abt Konrad II. Auch dieser waltete nicht lange († 1189), und Manigold, ein Sohn des Grafen Dietpold von Bergen, folgte ihm. Er war früher Abt zu Kremsmünster, nahm das Kloster Dietramszell für seine Abtey wieder in Anspruch, erhielt dafür die päpstliche Bestätigung, wie jene des Kaisers, für den frühern großen Freyheits-Brief. Bereichert an Gaben, in allen Rechten gestärkt, überließ er 1206 die äbtliche Würde, nach der Mönche freyer Wahl, an Berthold I., indem er selbst auf den bischöflichen Sitz zu Passau war erhoben worden. Um diese Zeit wütheten in Bayern heimische Kriege. Herzog Ludwig zerstörte alle

Güter des Kaiser-Mörders, Otto von Wittelsbach, und dessen Helfer, Grafen Heinrich von Andechs, der des Klosters Schirmvogt war. — Ferner lagen Rapoto von Ortenburg, der Bischof von Passau, und der Herzog von Oesterreich in schwerem Streite. Ein großer Theil des schönen Landes mit vielen Klöstern wurde verwüstet; unter ihnen Dietramszell und Tegernsee, welches 1214 zum dritten Mal von den Flammen verzehrt wurde. Die vom Unglück gebeugten Mönche hatten sich 1218 Heinrich I. zum Abte erwählt. Er empfing in der Versammlung zu Foggia aus des Kaisers Hand die feierliche Bekräftigung der Freiheitsbriefe, wie schon früher von den Päpsten Honorius III. und Gregor IX. die Bestätigung von Dietramszell, und der Freiheiten seines Hauses. Zuletzt gelang ihm, die Vogtschaft des Klosters, statt in die Hände der Herren von Meran, unmittelbar in jene des Kaisers und Reiches legen zu dürfen, durch welche Veränderung das Kloster den unaufhörlichen Fehden der Ritter entging. Nach rühmlich geführter Verwaltung sehnte sich Abt Heinrich I., der Andacht und Verborgenheit sich widmen zu können, und begrub sich zuletzt in eine Zelle des Klosters Salmansweiler.

§. 7.

Berthold II., Schenk, aus des Conventes

Mitte, wurde zum Abte 1242 erwählt. Doch Bischof Konrad von Freising genehmigte diese Wahl nicht; vergebens suchte er sich mit Gewalt und bewaffneter Hand zu behaupten, und vergeudete dabey die Güter des Klosters. Er ward 1248 entsetzt, und Ulrich II. von Paterhausen, bisheriger Abt von Seeon, ein mit Tugenden geschmückter Mann, trat in seine Würden. Er hatte viel zu dulden; die heiligen Geräthe der Kirche waren bey Christen und Juden versetzt, von dem Herzoge Otto wurde Tegernsee verwüstet; das päpstliche Interdikt lag schwer auf allen Gauen. Letzteren zu entfernen, gelang dem frommen Ulrich II., und jeden Streit nach Möglichkeit beschwichtigend, vermehrte er überdieß noch das Kloster-Gut. Doch unter seinem Nachfolger, Abt Rudolf (1261—1265) gerieth Alles wieder in schnellen Verfall; zur Aufrechthaltung der innern Ordnung, wie der Rechte der Kirche mußten selbst der Bischof und die Aebte von Attl und Scheuern zur Hülfe eilen. Als Rudolf starb, ersetzte ihn Heinrich II., dessen besonderes Verdienst ist, 1270 die Kranken-Stiftung zu Tegernsee, zwar früher schon, aber unzweckmäßig geleitet, gleichsam neu hergestellt, und beträchtlich vermehrt zu haben. Ihm folgte 1273 Graf Ludwig von Greisbach als Abt. Sein ganzes Leben hatte er zu thun, die beträchtlichen Schulden

des Klosters zu tilgen, verpfändete Einkommen einzulösen, und neue zu schaffen. Er starb, vom Schlage gerührt, 1286, und in schnellem Wechsel folgten ihm Heinrich III. von Böring, und 1287 Graf Marquard. Dieser erweiterte besonders die Gerichtsbarkeit des Klosters, vermehrte aber die Last der Schulden so sehr, daß die Verwaltung des Hauses einem Dritten übergeben, und die Zahl der Brüder auf sechs vermindert wurde, Abt Marquard aber sich in das Kloster-Schloß Ebenhausen, oder auf Studien begeben mußte. Nur durch die Gunst des Herzogs Albrecht von Oesterreich konnte er wieder sein Amt antreten, und durch die Gnade des K. Ludwig des Bayern erhielt er stattliche Freiheiten. Fürst Marquard, so nennt ihn das Oberhaupt des Reiches, erlangte 1323 unumschränktes Recht über des Klosters Hörige; er war Gerichtsherr in seinem Bezirke. Er starb 1324 ein Jahr nach dem erlangten Freiheits-Briefe. Ihm folgte Abt Heinrich IV. In den Kriegen, welche K. Ludwig IV. mit den österreichischen Prinzen führte, hatte nicht nur Tegernsee, sondern jedes andere Kloster in Oberbayern viel gelitten; dieser Kaiser bestätigte ihnen dafür ihre alt hergebrachten Freiheiten, und das Richteramt; Diebstahl, Nothzucht, und Todtschlag ausgenommen.

Siegebrand (Geltinger) nahm erst im J.

1345 die durch Tod erledigte Abts-Stelle ein, und erhielt sowohl von dem Herzoge Ludwig dem Brandenburger, als dem Herzoge Stephan die Bestätigung für des Klosters Freiheiten; er starb 1349. Mehrere solche Briefe, sowohl von den bayerischen Herzogen, als von den Fürsten Oesterreichs, wegen des Weines und der Güter daselbst, dann der freien Ausfuhr, erhielten fast alle nachkommenden Aebte, als: Karl († 1349); Konrad III. (von Katzbach † 1363); Konrad IV. (von Egling † 1374); Gebhard von Taufkirchen († 1393).

§. 8.

Herzog Ernst von Bayern vergab von 120 Pfund Münchner Pfenningen, welche der Abt von Tegernsee als May- und Herbst-Steuer zu reichen hatte, 60 Pfund als Leibgeding an einige Patrizier von München, namentlich an die Rudolfer; dagegen sprach er und sein Bruder Wilhelm, dem Abte jene zwey Bauern (Leibeigene) wieder zu, welche die Einwohner von Tölz als Bürger aufgenommen hatten. Dieß geschah unter dem Abte Oswald von Tor, welcher 1418 starb. Ihm folgten Georg Tyrndl († 1423), und Hildebrand Kastner, welcher aber schon 1426 resignirte, und des Convents Regiment dem Kaspar von Ayndorf hinterließ; er starb 1446. Zu die-

ser Zeit war das Ansehen und besonders der Wohlstand des Klosters sehr gesunken; Abt Kaspar war jedoch so klug und thätig, daß er billig als ein zweiter Stifter angesehen werden kann. Während seiner 35 jährigen Regierung schlichtete er vielen Zwiespalt mit Edlen und Unedlen, besonders mit den Besitzern der Hofämter, welche seit längerer Zeit die Klostergüter an sich zu reißen und zu verschwenden gewohnt waren. Er erhielt die Bestätigung der Kloster-Freiheiten von Kaisern und Herzogen in Bayern und in Oesterreich; verzichtete aber zuletzt auf den höchsten Titel, und unterwarf sich der bayerischen Landeshoheit, um die Hofbeamten verabschieden, und sich dadurch von ihrem Drucke sicher stellen zu können. Um sich gegen dieselben zu schützen, trug er ein Panzerhemd, das immer im Kloster aufbewahrt wurde. Er ließ die Klostergebäude mit Wall und Graben, gleich einer festen Burg, umgeben, und beförderte wieder Künste und Wissenschaften. Ihm folgte 1461 Konrad V, genannt Airin-Schmalz, welchem der Herzog Ludwig (der Reiche, von Bayern-Landshut) gegen eine jährliche Vigil und Messe einen fetten Bock aus dem Rizlsperg verschrieb. Er starb 1492, und hinterließ seine Würde an Quirin I., der aber nach 8 Jahren 1500 resignirte († 1510), und welchem Abt Heinrich V folgte. Auch dieser trat sein Amt frei-

willig 1512 an den Abt Maurus ab, übernahm es aber wieder nach dem Tode desselben 1534, und regierte noch zehn Jahre. Ihm folgten: Augustin († 1556), Balthasar († 1568), Quirin II. († 1594), welcher eine Buchdruckerey errichtete; ferner Paul († 1624). Unter ihm begann der 30jährige Krieg, der sich selbst noch nicht unter seinem Nachfolger, Quirin III., endigte; denn derselbe resignirte 1636 († 1660), und Udalrich III. führte das schwere Amt bis zum Ende der unglücksschwangeren Zeiten († 1673). Vor und während der Reformations-Zeit lebten in Tegernsee mehrere Gelehrte, die sich rühmlich auszeichneten, z. B. Johann Rech, Doktor der Rechte und der Theologie; wohnte dem Concilium zu Basel bei, und wurde nach Rom berufen. Wolfgang Sedel, Doktor der h. Schrift, wurde Hofprediger zu München, und eiferte als solcher heftig gegen die Lehre Luthers. Er war ein genauer Freund des Johann Eck, des Canisius, und anderer katholisch gesinnter Männer. Bernard resignirte 1700 († 1714), und sein Nachfolger Quirin IV. († 1715) sah die für Bayern grauenvolle, aber ewig unvergeßliche Zeit des Bauern-Krieges. Denn auch aus der Umgegend von Tegernsee erhoben sich die hochherzigen Bewohner, und zogen zur Sendlinger Schlacht nach Mün-

chen, wo viele derselben den Helden-Tod für ihren geliebten Landes-Vater starben *).

Des Abtes Quirin IV. Nachfolger waren: Petrus, († 1725); Gregor I. († 1762); Benedict († 1787); Gregor II., letzter Abt vor der Säkularisation. Diese trat ein, wie bei allen übrigen Klöstern und Abteyen in Bayern, im J. 1803. Der Abt, und sämmtliche Convents-Mitglieder wurden durch angemessene Pensionen verabschiedet. Gregor II. starb, außer dem Kloster, den 12. Februar 1810.

§. 9.

Die Schätze des Klosters wurden durch einen eigenen Kommissär unter der Oberaufsicht der Landes-Direktion für die Provinz Bayern, und vielmehr durch eine besonders geschaffene Stelle, der Kloster-Aufhebungs-Kommission, erhoben,

---

*) In der Kirche zu Eggern, einem Dorfe nicht weit von dem Kloster, freundlich im Busen des See's gelegen, befindet sich rechts an der Seitenwand eine ziemlich große Tafel, welche die Bauern-Schlacht bei Sendling vom J. 1705 vorstellt. Unter den Gemälden stehen die Vor- und Zunamen derjenigen, welche von Eggern und Tegernsee zur Schlacht gezogen waren. Dieß ist beinahe das einzige Denkmal von der beispiellosen Liebe und Anhänglichkeit des bayerischen Volkes zu seinem angestammten Fürstenhaus.

verzeichnet, und dem Staats-Vermögen einverleibt. Eine lange Beschäftigung verursachte die Musterung des großen Schatzes, der vortrefflichen Kloster-Bücher. Die öffentliche Bibliothek zu München erhielt dadurch an Handschriften, alten Druckdenkmälern und andern unschätzbaren Werken einen bedeutenden Zugang. Physikalische Werkzeuge, Gemälde, Kunstwerke aller Art gingen gleichfalls in die Kunstsammlungen und anderen Anstalten des Vaterlandes über.

Die Güter des Klosters, Hofmarkten und einzelne Huben, oder Renten, in allen Theilen des Reiches zerstreut, und die Aktiven, meistens auf die Scholle des Grundunterthans versichert, vermehrten das Dominikale des Staates. Die Güter in Tyrol und in Oesterreich, die Weinberge daselbst u. s. w., zog der Kaiserhof an sich; sie sind nun auf ewige Zeiten für das Mutterland Bayern verloren.

Die Kloster-Gebäude, und was das Konvent als Selbst-Oekonomie benützte, Gärten, Aecker, Wiesen, Waldungen, Alpen- und Weide-Plätze u. s. w., wurde an den Meistgebenden verkauft: Graf von Drechsel*) wurde Besitzer des Restes

*) Bibl. Jäcks Lebens-Momente K. Bayer. Staatsdiener. Augsb. b. Wolf. 1819. 4.

von ehemals fürstlichen Herrlichkeiten. Erst nach mehreren Jahren löste denselben durch sehr theuern Kauf der höchstselige König Maximilian wieder ein. Von nun an wurde das uralt fürstliche Tegernsee wieder königlich, und auf eine Weise verschönert, wie es des Lieblings-Aufenthaltes des gütigsten der Fürsten würdig war.

Schon der Graf von Drechsel hatte den, im Vordergrunde gestandenen, nun überflüßigen Gastbau niederlegen lassen. Das nunmehrige Schloß steht nun da, leicht und frey, und beherrscht eine der angenehmsten Aussichten auf den Spiegel des See's. Im J. 1814 wurde Tegernsee zum mannlehenbaren Herrschafts-Gericht II. Klasse erhoben; König Maximilian bestimmte es 1818 zu einem Landgerichte, das nun abgesondert von jenem in Miesbach besteht.

In dieser Sommer-Residenz genoß der König mit seiner Familie öfters, entfernt von allem Hofgepränge alle Tage der gesunden Gebirgsluft, und ergötzte sich an den unschuldigen Freuden der offenherzigen Gebirgs-Bewohner. Die schon von der Natur gegebene Anlage zu einem englischen Garten ist durch die Kunst hiezu noch mehr benützt, und verschönert worden; die ganze Gegend hat seitdem mehr Leben gewonnen, und wird häufig von Fremden besucht, welche auch der 1½ Stunden lange und

beiläufig ½ Stunde breite, himmlisch freundliche See, worin Forellen, Aschen und andere leckere Fische sich lustig bewegen, zu Schifffahrten einladet.

Um die Berganhöhen schlängeln sich sanftansteigende Wege, und an den schönsten Punkten genießt man auf bequemen Ruhesitzen, herrliche Fernsichten. Die ungangbarsten Jägersteige wurden zugänglicher; zu einer Alpe ein Weg gebahnt, kühn an den Felsen-Wänden, mittelst hängenden Brücken gleichsam fahrbar gemacht. Sie heißt nun die Königs-Alpe, wo unter freiem Gezelte der Monarch im Kreise der Seinigen gerne ein Mittagsmal einnahm.

Was aber den Nachruf an Ihn in dieser Gegend vorzüglich verherrlichet, ist das königliche Bad zu Kreut. Hier ist es, wo Max zur Benützung der zwischen den Bergen Viglspitz und Rothenduft ablaufenden Mineralquelle ein eigenes Badehaus für wenigstens 60 Badegäste hat erbauen lassen, um diese schon zur Zeit des Klosters bekannte, und vielen Kranken Heil bringende Quelle allgemein nützlich zu machen. In den neuesten Zeiten ist mit dieser Anstalt auch eine Molken-Kur *) verbunden wor-

*) Heim, J. H., über den medizinischen Gebrauch der Molken. S. Gallen. 1824. 8.

Heinsius, Nicol., Beweis, daß die sogenannte Milchkur im Scharbock, Gicht, Podagra und allen andern aus dem Sauer herkommenden Krankheiten

den, welche, am Ort der Erzeugung genossen, von den würzigen Gebirgs-Kräutern segenvolle Kräfte gewinnt.

Die ganze Bad-Einrichtung, mit Betten, Wäsche und Meubles, dann andern nöthigen Geräthschaften, hat Max auf eigene Kosten erschaffen lassen. Um jedem Badegaste den Aufenthalt zu erleichtern, ward auch befohlen, daß die Zehrungs- und Wohnungs-Kosten in den Schranken der möglichsten Billigkeit gehalten werden sollen.

Für viele ein Gesundheits-Bad bedürfende Offiziere und sonst unbemittelte Staatsdiener ließ sich Max auch diese Kosten aufrechnen, und eine Stiftung von Freiplätzen verewigte mehr, als das errichtete Monument, das wohlthätigste aller Fürsten-Herzen.

Mit gleicher Milde spendet diese Gaben die erhabenste der Königinnen, Wittwe Caroline, welche nun sowohl das Bad zu Kreut, als auch das königliche Tegernsee als Eigenthum besitzt, und in einigen Sommertagen gerne dort verweilt.

überaus schädlich sey, mit einer Vorrede von Johann Schreyer. Leipz. 1694.

Zeller, F. J. B., die Molken-Kur in Verbindung der Mineral-Brunnen-Kur. Nürnb. 1828. 12.

Krämer, die Molken- und Bade-Anstalt Kreuth bei Tegernsee. Mit 1 K. München. 1829. 8.

§. 10.

So war Tegernsee von der grauen Vorwelt bis heute, ein Ort der Zuflucht für die Menschheit, für alles Gute, für alles Schöne, erschaffen durch den Geist erleuchteter Männer, durch die Geschenke frommer Seelen, durch die Unterstützung großmüthiger Fürsten. Unter den Klöstern Bayerns nahm es immer einen der ersten Plätze ein. Denn hatte auch die innere Einrichtung des Klosters mit andern, welche Benedikts Regel zugethan waren, viel Aehnlichkeit, so stand es doch an Begüterung wenigen nach, und an Anstalten der Wohlthätigkeit verdient es vielen vorgezogen zu werden. Die Armen erhielten reichliche Spenden, täglich, und an gewissen Festen.

Die Güter in Tyrol standen unter der Aufsicht des Gebirgen-Probstes; jene in Oesterreich unter dem dortigen Kasten-Vogt. — Der Kranken-Stiftung, Schule, dem Kirchen-Lichte, ja selbst einzelnen Altären waren sicher bezeichnete Einnahmen zugewiesen. Doch bestand der größte Theil des Reichthums der Abtey in Früchten, weniger in Geld. Die Erzeugnisse des Bodens von den zum Kloster Gehörigen füllten beständig die Vorraths-Kammern mit Getreide aller Art, Schweinen, Lämmern, Geflügel, Fischen, Käsen und Hülsenfrüchten, Obst, Honig und Flachs. Der Wein wurde aus Oester-

reich bezogen, wie auch aus Tyrol, und zugleich Oel, Weihrauch, Pfeffer, Zwiebel ꝛc. Der Müller, der Schmid, jeder Dienstmann mußte das Nöthige liefern oder frohnen, mit Hand und Gespann. Von der Ferne her mußte er Salz und Wein holen. Alles war bestimmt für die Sättigung der Brüder, der Armen, Kranken, Reisenden und Gäste.

Ungemein viel trug die Abtey Tegernsee zur Wiederherstellung der geistigen Kultur bei. Unter Ellinger finden wir ja schon eine Stiftung für Lehrer, vielleicht die älteste in Bayern. Fromund, Paho, Meginhelm blühten, und andere. Ersterer schrieb sehr viele Briefe, Gedichte und des Klosters alte Chronik. Seine Verdienste um die Schulen sind groß; die Studien anhaltend und wirksam. Auch andern Klöstern theilte diese Abtey von ihren Schätzen freundlich mit. Wigo und Sighard wurden nach Feuchtwangen gesendet; Ellinger wirkte viel in Benedictbeuern. Dieser gilt nebst Gosbert, als Stifter der Bibliothek. Unermüdet waren die Mönche im Kopiren der Handschriften, wie Othlon, Babo, Sigibald, Adalbert, welcher besonders das Buch der Psalmen herrlich zierte, wie Ellinger die Natur-Geschichte des Plinius mit Figuren der Thiere. An Kaiser Heinrich III. schenkte Tegernsee eine ganze Bibliothek.

Wenn auch manchmal unruhvolle Zeiten die literarische Thätigkeit auf einige Zeit erstickten, bald kam sie wieder empor, und die Schulen, sowohl für Mönche als für Layen, blühten fort und brachten Früchte. Selbst Ausländer besuchten diese Schulen, wie Tegernsee's Schüler auswärtige Universitäten bezogen. Besonders wird Werinher als ein vortrefflicher Schulen-Vorstand gerühmt. Er kam unter dem Abte Rupert von Salzburg, und schrieb dann viel für Tegernsee: die Formulas epistolarum, eine Comedie vom Antichrist, ein Gedicht zur Ehre Mariä, welches letztere gedruckt ist. Er legte einen botanischen Garten an, und wird als der Verfasser der Peutingerischen Karte genannt.

Daß außer der lateinischen auch die griechische Sprache, namentlich zu Tegernsee, damals betrieben worden ist, darf man für gewiß annehmen; selbst von Kenntniß des Hebräischen finden sich Spuren. Für das Studium der Geschichte wurde in dieser Abtei nicht nur gesammelt, sondern auch tüchtig gearbeitet: denn hierin stand sie keinem andern Kloster nach. In der Büchersammlung lagen Schätze historischer Handschriften.

In den neuesten Zeiten selbst fehlte es dem Kloster nicht an Gelehrten, und ein Veteran derselben lebt noch, der vormalige Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität, und jetzige Pfar-

rer zu St. Jodok in Landshut, geistlicher Rath Magold *), welcher wenige seiner Mitkonventualen mehr zählen kann.

Von Fremden, welche München besuchen, wird auch die Gegend von Tegernsee gerne bereist. Eine bequeme Straße, die dann über das Achenthal **) in das Tyrol und Italien führt, erleichtert die Reise, und die romantische Umgegend macht sie auf alle Weise angenehm. Für Bequemlichkeit und Bedienung ist nicht nur an allen Gasthöfen dahin, sondern auch zu Tegernsee selbst gesorgt. Möge dieser schöne Winkel der Erde niemals diejenige Bedeutung verlieren, die ihm das Alterthum sowohl, als die Mitwelt gegeben hat.

§. 11.

Das Verzeichniß der Aebte ist:

Adalbert, der Stifter vom J. 746—804.

Zaccho, resign. 804.

Meginhard, erwählt 804.

Ischer.

Megilo † 920.

---

*) Math. Lehrbuch. 4 Theile. 2. Aufl. Landsh. 1808. 8. Lehrbuch der Chronologie. München. 1829. 8. Dessen Biographie findet sich im Lexikon kathol. Geistlichen.

**) Jäck's Reise nach Wien, Triest, Venedig, Verona und Innsbruck. 4 Theile. Weimar. 1822—24. 8. Th. 2. S. 202.

Hartwich, 978, † 982.
Gosbert, 982, † 1010.
Gotthard, der Heilige, resign. 1002.
Eberhard I., 1002, † 1003.
Beringer, 1003, † 1012.
Burkard, 1012, † 1017.
Ellinger, 1017. resign. 1024.
Albin, 1024, † 1031.
Ellinger, wieder 1031, † 1041.
Altmann, Verwalter 1041—42.
Udalrich I., † 1042.
Herrand, 1042, † 1046.
Eckbert, 1046, † 1048.
Seyfrid, 1048, † 1068.
Eberhard II., 1068, † 1091.
Udalscalk, 1091, † 1102.
Aribo, 1102, † 1133.
Konrad I., 1134, † 1155.
Rupert, 1155, † 1186.
Alban II., 1186, † 1187.
Konrad II., 1187, † 1189.
Mangold, 1189, resign. 1206.
Berthold I., 1206, † 1217.
Heinrich I, 1217., resign. 1242.
Berthold II Schneck, 1242, † 1248.
Udalrich II. von Parterhausen, 1248, † 1261.
Rudolf, 1261, † 1265.
Heinrich II., 1265, † 1273.
Ludwig, 1273, † 1286.
Heinrich III. von Volring, 1286, † 1287.

Marquard, 1287, † 1324.
Heinrich IV. Rainer, 1324, resign. 1339, † 1345.
Sigebrand Geltinger, 1339, † 1347.
Karl, 1347, † 1349.
Konrad III. von Katzbach, 1349, † 1363.
Konrad IV. von Eglingen, 1363, † 1374.
Gebhard von Taufkirchen, 1374, † 1393.
Oswald von Tor, 1393, † 1418.
Georg Tyrendl, 1418, † 1323.
Hildebrand Kastner, 1423, resign. 1426, † 1446.
Kaspar von Ayndorf, 1426, † 1461.
Konrad V. Airinschmalz, 1461, † 1492.
Quirin I., 1492, resign. 1500, † 1510.
Heinrich V., 1500, resign. 1512.
Maurus, 1512, resign. 1528, † 1534.
Heinrich V., wieder 1528, † 1544.
Augustin, 1544, † 1556.
Balthasar, 1556, † 1568.
Quirin II., 1568, † 1594.
Paul, 1594, † 1624.
Quirin III., 1624, resign. 1636, † 1660.
Udalrich III., 1636, † 1673.
Bernard, 1673, resign. 1700, † 1714.
Quirin IV., 1700, † 1715.
Peter, 1715, † 1725.
Georg I., 1725, † 1762.
Benedict, 1762, † 1787.
Gregor II., 1787, † 12. Febr. 1810.

Ebrach*),

im Obermainkreise Bayerns, eine ehemalige Cisterzienser-Abtei.

§. 1.

Erste Stiftung durch die 3 Geschwister der Edlen von Ebran.

Die Cisterzienser Abtei Ebrach wurde durch die beiden Brüder Berno und Richwin, Edle Herren von Ebran, mit Einwilligung ihrer Schwe-

*) Selner, Guil., brevis notitia Monasterii Ebracensis ord. Cisterc. Ebraci. 1738, et Romae 1739. 4. c. fig. — Seitz. N. A. Analysis libri: brevis notitia. Würzb. 1740. 4. — Gropp, J., monumenta sepulcralia ecclesiae Ebrac. Würzb. 1730. 4. — Causa Herbipolensis, oder Ausführung der dem Hoch-Stifte Würzburg auf Ebrach zustehenden landesfürstlichen Territorial-Rechte. Herbip. 1692. Fol. — Ebrach contra Würzburg, super praetensa exemptione parochiae Burgwindheim a jurisdictione episcopi dioezesani quoad curam animarum. Ebraci. 1728. 8. — Remonstratio ulterior, quod parochialis ecclesia in Burgwindheim jurisdictioni visitationi ac correctioni ordinarii herbipolensis, quoad curam animarum subjaceat. Würzb. 1730. 4. — De Lang regesta Bavariae autographa 4 vol. Monaci. 1822-28. 4. — Montag, E., Frage: ob der Abtei Ebrach in Franken das Prädikat Reichsunmittelbar rechtmäßig gebühre ꝛc. Ebrach. 1786. Fol. — Bauer,

ster Berthilde oder Bertha gestiftet, welche ihren frei-adelichen Wohnsitz in ein Kloster und Gotteshaus umwandelten. Zwölf Cisterzienser Ordens-Geistliche aus der Abtei Morimund in Frankreich ließen sich 1126 an dem Orte nieder, lebten nach der Regel des h. Benedict, und widmeten sich der Andacht wie der Bebauung des Bodens in dem damals noch wilden Steigerwalde, bis sie, bei zunehmendem Einkommen und vermehrter Zahl der Konvents-Glieder, den Priestern und Diakonen auch einige fortgesetzte Pflege der Künste und Wissenschaften gestatteten. Durch gründliche Kenntnisse

---

Fr. N., Blicke in das Innere der Prälaturen, oder Kloster-Ceremonien im XVIII. Jahrh. 4 Th. mit 10 Kupfrn. Würzb. 1794—99. 8. — Bruschii chronologia abbatiarum German. Sulzbach. 1682. 4. — Jongelini notitia abbat. Cisterc. Fol. — Manrique annales Cisterc. Lugd. 1642—59. Fol. 4 vol. — Henriquez astrum Cisterciensium. Colon. 1649. 4. — Die Tracht der Cisterzienser zu Hause war ein Habit von weißem Tuche oder Zeuge (nach der Jahreszeit), über welchen ein durch ein Cingulum befestigtes schwarzes Scapulir hinten und vorn gleich lang hinab hing; dieses und die Achseln waren durch eine schwarze Kapuze bedeckt. Um den Hals zog sich eine weiße Binde, der Kopf war geschoren mit einem Kränzchen, wie bei den Benedictinern, der Schuh beschnallet. Im Chore und bei den größten Feierlichkeiten war statt der Kapuze eine vielfaltige weiße Kukulle mit Kapuze über den Habit geworfen.

derselben hatte der erste Abt Adam am kaiserl. Hoflager Konrads III. in Bayern, wohin er statt des h. Abts Bernard zum Prediger für die Kreuzzüge gerufen war, sich ausgezeichnet. Die Ordensmänner rießen die alte auf der Höhe gestandene Burg Ebran nieder, und errichteten im Thale auf dem jetzigen Platze das neue Kloster innerhalb 7 Jahren schon, wo auch der würzburger Bischof Embrun 7 October 1134 es einweihte. Der ältere Stifter Berno wurde selbst, nachdem er mit seinem Bruder aus Konstantinopel, wohin sie vom K. Konrad III. an den K. Manuel Comnenus 1143 gesendet waren, 1147 zurück gekommen war, Ordens-Glied seines neugestifteten Klosters; der jüngere Bruder Richwin war stets im Kriegs-Gefolge des Kaisers Konrad, der ihn in einer besonderen Urkunde seinen Vertrauten und Edlen Hofmann nannte, mit welcher Bezeichnung der Besitz eines freiadelichen Eigenthums nebst freier Gerichtsbarkeit verbunden war. Da nun die Stifter ihr Eigenthum mit allen Rechten an das Kloster abtraten, so war auch dieses im vollen Besitze derselben, als eines reichs-frei-adelichen.

§. 2.

Zweite Stiftung durch die Familie des Kaisers Konrad III.

Kaum war die Abtei eine Reihe von Jahren

gestiftet, so wurde sie schon durch K. Konrad III., aus dem Hause von Hohenstaufen, wesentlich begünstigt, besonders vor seiner Reise nach Palästina 1147. Er befreite den klösterlichen Hof zu Würzburg aus königlicher Gewalt von allen Abgaben und Beschwerden, schenkte mehrere Güter und Rechte in 9 Ortschaften, und bestätigte 1149 einen Güter-Tausch des Klosters zu Sulzheim und Trutbach mit dem Bisthume Würzburg in der Art, daß die neuerworbenen Güter des Klosters von aller Vogteilichkeit frei blieben. Der schwäbisch-fränkische Herzog Friedrich IV. von Rotenburg, zweiter Sohn des K. Konrad III., schenkte dem Kloster den Ort Schwabach bei Nürnberg, nebst dem Dorfe Katzwang, mit allen pfarrlichen Erträgnissen. K. Friedrich I., der Rothbart, nahm zwar diese wichtige Besitzung der Abtei wieder ab; allein sein Sohn K. Heinrich VI. gab sie, frei von aller Vogtei, und nur dem Kaiser unterthänig, zurück. In dieser Eigenschaft blieb das Gut, bis es vom Kloster 1281 an K. Rudolph I., unter dem Vorbehalte mehrerer Rechte und eines eigenen Hofes, verkauft wurde. Deßwegen wurde auch der Leichnam des Herzogs Friedrich von Rotenburg aus Rom, wo er 1166 starb, nach Ebrach an die Seite seiner Mutter Gertraud gebracht, welche eine Tochter oder Nichte des Gra-

sen Berengar I. von Sulzbach gewesen ist. Diese Gemahlin K. Konrads III. wohnte gewöhnlich zu Ebrach während der entfernten Reichs-Geschäfte ihres Gemahls, verfertigte mit eigener Hand priesterliche Gewande für das Kloster, vermehrte dessen Gebäude und Einkommen, und bestimmte ihren Begräbniß-Ort daselbst vor ihrem 14. April 1146 erfolgten Tode. Da K. Konrad III. zu diesen Wohlthaten der Kaiserin Gertraud und ihres Sohnes Friedrich, höchst thätig mitgewirkt hatte, so haben auch seine Nachfolger K. Ludwig der Bayer, und K. Wenzeslaus sehr richtig dieses Kloster, als durch ihre Reichs-Vorfahren gestiftet, bezeichnet. Ein Denkstein, dessen Abbildung in Gropp's und Selner's Werken durch Kupferstiche dem großen Publikum bekannt wurde, verewigt noch in der Kirche die 6 ersten Stifter Berno, Richwin, Bertha, K. Konrad III., K. Gertraud, und Herzog Friedrich, deren Sohn.

§. 3.

Letzte Stiftung durch geistliche und weltliche Große in Franken.

Je mehr Begünstigungen das Kloster von Päbsten, Kaisern und Königen schon im XII. Jahrhunderte erlangt hatte, je mehr sich besonders die Kaiserl. Familie von Hohenstaufen hierin ausgezeichnet hatte; desto mehr beeiferten sich die Bischöfe von

Würzburg und andere Fürsten, Grafen, Dynasten, Edle Herren und Ritter durch Schenkungen, Verkäufe und Tausche ihrer Güter und Rechte, den Wohlstand des Klosters zu erhöhen. Wir erwähnen hier nur der klösterlichen Erwerbe in Franken, und zwar zu Abtswind, Alizheim, Groß- und Klein-Birkach, Bischwind, Breitbach, Brünnstad, Buch, Büchelberg, Burgwindheim, Dieppach, Ebersbrünn, Elgersheim, Frankenwindheim, Füttersee, Geeßdorf, Geußfeld, Gochsheim, Groß- und Klein-Greßingen, Gretstadt, Haag, Herrnsdorf, Herrlheim, Hüttenheim, Ilmenau, Kappel, Kötsch, Koppenwind, Groß-Langheim, Lüllsfeld, Mandorf, Main-Stockheim, Mühlhausen, Münch-Sambach, Münch-Sontheim, Münch-Stockheim, Neudorf, Röttelsee, Schallfeld, Schmalfeld, Schmerb, Schönbach, Schrappach, Ober- und Unter-Schwappach, Siegendorf, Ober- und Unter-Spießheim, dessen Ebrachschen Antheil K. Karl VII. zum Reichs-Allode erhob, Ober-, Mittel- und Unter-Steinbach, Stiber-Limbach, Sulzheim, Tüdingsfeld, Tugendorf, Vögitz, Ober- und Unter-Weiler, Westheim, Weiher, Winkelhof, Wolfsbach, Wustriel und Ziegel-Sambach.

Rechnet man diese große Menge von Gütern und Rechten zu den ursprünglichen der 6 ersten Stifter, im Vereine vieler außerordentlichen Freiheiten der Päbste, Kaiser, Könige; zu der Abgaben-Freiheit, zu der sorgfältigsten Verwaltung der meisten Ordens-Glieder; so wird man sich nicht wundern, daß das Kloster nun einen jährlichen Forst-Ertrag von mehr als 80,000 fl. hatte, und daß bei annähernder Säcularisation, in der Zusammenstellung aller Einkünfte, ein ganzer Ertrag von 146,000 fl. nach 20jährigem Durchschnitte sich heraus warf.

Der Landes-Herr wurde bei der Säcularisation nur auf die Kloster-Güter und Rechte angewiesen; folglich hätten die Konventualen von Ebrach nach strengem Rechte den Natural-Meubles- und Kapital-Vorrath, welcher (nach Haas Geschichte von Höchstadt Th. II. S. 9) gegen 700,000 fl. betragen haben soll, unter sich zu theilen gehabt. Diese rechtliche Begünstigung ist jedoch den Konventualen keines deutschen Klosters zugekommen, weil sie nach der Säcularisation kein Ansehen und Gewicht mehr hatten, und das Staatsrecht gewöhnlich nur Kraft und Macht des Stärkeren ist. Der Abt erhielt die vom Reichs-Tage bestimmte höchste Pension zu 8000 fl. mit einer vollständigen Einrichtung und lebenslänglichen freien Wohnung auf dem Hofe zu Schwappach. Von diesem Ueberflusse ließ er aus

seiner reichen Hinterlassenschaft bei seinem Tode 1811 seinen Mitbrüdern nichts zukommen, obschon er ihrer Wahl allein dieses Glück zu danken hatte. Diese erhielten blos 600 fl., 500 fl., 400 fl. jährlicher Pension mit dem traurigen Troste der beiden letztern, nach dem Tode der erstern in deren höhere Pension nachzurücken. Den Laien-Brüdern wurde eine Leibrente von 300 fl. zugestanden.

§. 4.

Päbstliche und kaiserliche Begünstigungen.

Schon im Jahre 1141 erhielt der erste Abt Adam vom P. Innocenz II. das Versprechen des Schutzes für die Regel des h. Benedict im Geiste des Cisterzienser Ordens, nach der Ausdehnung auf alle schon erworbene oder künftig noch zu erwerbende Besitzungen, mit voller Zehnt-Freiheit auf alle bebaute Felder und alle Thiere des ganzen Bezirkes, und mit dem Schutze der Ordens-Rechte gegen alle bischöflichen Eingriffe. P. Eugen III. bestimmte 1147 und 1150 diese Freiheiten noch näher; und P. Alexander III. verfügte 1178, daß Niemand eine Kirche innerhalb einer Meile von Ebrach bauen dürfe; auch sollte Niemand dessen Besitzungen auf irgend eine Weise beeinträchtigen.

Abt Burchard wurde 1182 von P. Luzius III., und 1187 vom P. Gregor VIII. mit der Bestätigung von aller Zehnt-Befreiung erfreut. Zugleich

wurde verfügt, daß kein Ordens-Glied nach abgelegtem Gelübde ohne Erlaubniß des Abtes sich entfernen, oder von Jemand beherbergt werden dürfe, ohne daß beide von der Kirche ausgeschlossen seyen. P. Innocenz III. bestimmte 1204, daß kein Mitglied des Klosters ohne Erlaubniß des Obern eine Bürgschaft leiste, oder etwas borge, indem das Konvent keine Verbindlichkeit zur Zahlung habe. In eigenen bürgerlichen und peinlichen Angelegenheiten wurde ihm erlaubt, sich der Zeugschaft seiner Mitbrüder zu bedienen. Den Bischöfen wurde die Gewalt genommen, die Ordens-Glieder zu Synoden oder Landes-Versammlungen zu berufen; noch durften die Bischöfe in das Kloster kommen, um Weihen zu ertheilen, Händel zu schlichten, oder Landes-Versammlungen zu halten; noch sich in die Abts-Wahl einmischen. Wollte der Diözesan-Bischof den Abt nicht einsegnen, oder den Novizen die Weihen verweigern, so könnte sich der Abt an jeden andern Bischof wenden. Die Einsegnung der Altäre und kirchlichen Gewande wurde deßwegen jedem blos durchreisenden Bischofe gestattet. Bei Ablegung der Gelübde oder Eide möge man sich genau nach den Ordens-Freiheiten richten. Wollte ein Bischof oder andere Kirchen-Vorsteher über die Ordens-Leute und deren Dienstboten kirchliche Strafen verhängen, so seyen diese ganz ungültig. Das Recht des Asyls

mit allen Folgen wurde im vollsten Maaße zugestanden. Eben so verordnete P. Innocenz III. 1107 die stärksten Kirchen-Strafen gegen jeden Eingriff in die klösterlichen Rechte, und erlaubte sogar die von andern Geistlichen gegen das Kloster ausgesprochene Excommunication bis zur vollsten Genugthuung hartnäckig zu erwiedern. P. Honorius III. befahl den Mainzer Bischöfen, alle Eingriffe in die klösterlichen Güter mit Kirchen-Strafen bis zum Ersatze zu ahnden, was auch P. Gregor IX. wiederholte, nachdem er schon 1229 das Kloster in seinen besonderen Schutz genommen hatte. P. Innocenz IV. wiederholte 1249 wörtlich die von seinem Namens-Vetter ertheilte Begünstigung. Auf gleiche Weise P. Urban IV. 1263, P. Clemens IV. 1268, P. Gregor X. 1271 und 1273. P. Nicolaus IV. gestattete sogar 1289 und 1292, daß das Kloster alle bewegliche und unbewegliche Güter seiner Ordens-Glieder erwerben und behalten dürfe. P. Johann XXII. beauftragte den Abt Albert den halben Zehnt aller Cisterzienser-Klöster Deutschlands für den päbstlichen Hof zu sammeln. P. Urban V. bestätigte 1468 alle Privilegien seiner Vorgänger; ebenso P. Gregor XI. 1373 und 1379 mit dem Anhange, daß kein Bischof das Kloster mit Abgaben oder andern Bürden belasten dürfe. P. Bonifaz IX. genehmigte 1397 zu Rom einen wich-

tigen Tausch- und Kauf-Vertrag mit dem Bisthume Würzburg. 1510 ertheilte P. Leo X. dem Abte Johann II. die Erlaubniß, kleine Weihen an seine Ordens-Genossen zu vertheilen, und in den klösterlichen Kirchen die von den Bischöfen sonst vorgenommenen Einsegnungen auszuüben. Als P. Clemens VII. sich überzeugt hatte, daß zu Ebrach die gute Zucht und Ordnung verschwunden sey, beauftragte er den Benedictiner-Abt Peter Fant von St. Stephan zu Würzburg, und den Dompropst zu Speyer, als Visitatoren und Reformatoren, zur Herstellung derselben. Der B. Konrad v. Würzburg wurde, wegen der Unwirksamkeit beider, 1529 von P. Clemens VII. beauftragt, das Kloster in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten zu untersuchen. Er begab sich auch 12 Januar 1531 dahin, machte dem Abte Johann II. Leiterbach starke Vorwürfe über sein nachläßiges und pflichtwidriges Benehmen, entsetzte ihn seines Amtes, und ernannte sogleich Johann III. Wolf zum Nachfolger. Im Verlaufe des XVI. Jahrhunderts kam das Kloster wieder in so guten Ruf, daß der Ordens-General ihm 1573 den Auftrag ertheilte, die Cisterzienser Klöster von ganz Franken zu visitiren. In Folge dessen erhielt Abt Hieronymus Holein 1605 den Charakter eines General-Vikars des Generals, und die Gewalt, neue Aebte und Aebtissinnen einzuseg-

nen. Nach der Begünstigung P. Leo X. weihte Abt Hieronymus 1615 den Hochaltar seiner Kirche ein; Abt Peter II. 1651—53 sieben Altäre, theils zu Ebrach, theils zu Burgwindheim; Abt Alberich 1659—60 vier andere; Abt Ludwig einen zu Burgwindheim, und verlieh sogar zu Langheim während der Zwischen-Regierung den jungen Professen die vier kleinen Weihen. Ein Gleiches verrichteten auch die Nachfolger Candidus, Wilhelm und Eugen bis zur Auflösung des Klosters.

Aus besonderem Vertrauen beauftragte K. Konrad III. 1147 den Abt Adam, in Franken ebenso für den Kreuzzug zu predigen, wie der Abt Bernard überall. Er gestattete 1149 zu Würzburg dem Konvent freie Wahl eines Kirchen-Vogts. Er verbot sogar, daß das Vogtei-Recht von den Würzburger Bischöfen ohne Einwilligung des Konvents Jemand verliehen werde. Zugleich bestätigte er einen Güter-Tausch zwischen dem Kloster und Domkapitel zu Würzburg. 1158 bewirkte der Abt Adam auch einen Freiheits-Brief K. Friedrich I. für das Cisterzienser Kloster Bildhausen. Der nämliche beehrte 1152 den Abt Adam mit der Sendung, dem Pabste seine Erwählung zu eröffnen. K. Heinrich VI. verbot 1194 zu Würzburg bei 100 lb. Gold jede Beeinträchtigung des Klosters, welches er unter seinen besonderen Reichs-Schutz genommen habe.

Seine Vorliebe für das Kloster hatte er schon 1193 an den Tag gelegt, indem er das von seinem Vater zurückgenommene Gut Schwabach ihm wieder gab, welches sein Bruder K. Philipp 1200, und K. Otto IV. 1209 wiederholte. K. Philipp verfügte auch zu Nürnberg 1205, daß der Ebracher Hof zu Würzburg durch Niemand belastet werden dürfe. K. Friedrich II. bestätigte nicht nur die Schenkung der Pfarre Schwabach mit allen Zugehörungen, sondern nannte auch den Abt Engelbert seinen lieben, treuen und ehrwürdigen. K. Konrad IV. bestimmte 1240, daß das Kloster nach den Ordens-Freiheiten keinen andern Schutzherrn annehmen solle, als den römischen Kaiser. K. Rudolph I. bestätigte 1274 zu Nürnberg die Begünstigung K. Friedrich II. für das Gut und die Pfarrei Schwabach, wiederholte es 1277 gegen die Ansprüche des Ritters Ramung von Kammerstein, und kaufte endlich 1281 den Ort, mit Ausnahme der Pfarrei und des klösterlichen Hofes, wieder ab. K. Ludwig IV. bestätigte 1324 zu Frankfurt alle Privilegien seiner Vorgänger, und fügte noch die Befreiung von allen weltlichen Gerichten bei. 1328 nahm er das Kloster in seinen besonderen Schutz; weil er aber nicht immer gegenwärtig seyn könne, so ernannte er als Reichs-Beschützer den zeitigen Abt von Fuld, den Burg-

grafen Johann von Nürnberg, und die Grafen Konrad von Hohenlohe und Schlüsselburg. Nachdem der würzburg. B. Otto als aufgestellter Reichs-Beschützer dem Kloster vielen Schaden zugefügt hatte, befahl K. Ludwig IV. 1339 zu Nürnberg, diesen gut zu machen. Er bestätigte den Bischof zwar als Reichs-Beschützer, gestattete jedoch den Ebrachern, bei der ersten Beschädigung nach Belieben einen andern Beschützer zu wählen. K. Karl IV. erneuerte zu Prag 1352 alle frühere Privilegien des Klosters in bürgerlichen und peinlichen Angelegenheiten unter einer Strafe von 100 lb. reinen Golds, ernannte den Abt zu seinem Kaplane und lieben Rather, und bestätigte besonders die vom Magistrate und B. Mangold verliehene Befreiung von allen Abgaben. 1363 wiederholte er dasselbe, und fügte noch eine Zollfreiheit aller zu kaufenden und zu verkaufenden Gegenstände für alle Städte und Dörfer in ganz Deutschland bei; K. Wenzeslaus ebenso 1365—70, 87, 97, 98. K. Rupert bestimmte den Dietrich von Fuchs zu Nürnberg 1403 zum Beschützer des Klosters. K. Sigmund nahm 1414 das Kloster in seinen besonderen Schutz; ein Gleiches wiederholte er 1434. Da unter dem Abte Heinrich IV. Wild das Kloster durch vielfache Angriffe der benachbarten Edelleute sehr beunruhigt wurde, so ernannte K. Fried-

rich III. den Grafen Friedrich von Henneberg, und nach dessen Unzulänglichkeit 1448 die Fürstb. von Bamberg und Würzburg, und die Markgrafen von Brandenburg zu Reichs-Beschützern des Klosters. K. Maximilian I. bestätigte 1518 alle früheren Freiheiten des Klosters; K. Karl V. wiederholte zu Worms dasselbe 5 May 1521, fügte aber 16. May schon den Befehl bei, daß das Kloster unter dem Schutze des Bischofes von Würzburg bleiben soll. 1544 bestätigte er die Befreiung des Klosters von der Cent zwischen ihm und dem Bisthume Würzburg. 16. Juni 1545 sprach er nicht nur die Reichs-Unmittelbarkeit Ebrachs unter der Strafe von 50 Mark Goldes gegen den Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Eichstädt, Würzburg und Bamberg aus; sondern befahl ihnen sogar, das Stift gegen alle Beeinträchtigung dieser Befreiung zu beschützen. 19. Juni 1581 bestätigte K. Rudolph II. 36 Privilegien seiner Vorgänger, und forderte alle Reichs-Stände zur Vertheidigung derselben auf. Ein Gleiches wiederholte K. Matthias 23 Juni 1617 zu Prag; K. Ferdinand II. 20. März 1621 zu Wien; K. Ferdinand III. 2. Sept. 1641 zu Regensburg, und K. Leopold I. setzte diesem Werke die Krone auf.

Diese Reichs-Unmittelbarkeit, mit der Befreiung von allen Abgaben und Gerichten des würz-

burgischen Landes-Herrn, hatte sich zwar von der Stiftung des Klosters bis 1510 erhalten. Allein von dieser Zeit entwickelten die katholischen Bischöfe als Landes-Herren ihre Territorial-Rechte so vortheilhaft für sich, wie die durch die gleichzeitige Glaubens-Reformation sehr begünstigten weltlichen Landes-Herren Deutschlands. Alle würzburgischen Bischöfe von 1510 bis 1557 erschütterten diesen Vorzug Ebrachs um so mehr, als der Aufruhr der Bauern 1525, und der Einfall des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Kulmbach 1552—57 einen gerechten Vorwand darbot. Im letzteren Jahre wurde zwar ein Vergleich zwischen Würzburg und Ebrach abgeschlossen; ein ähnlicher 1701 wiederholt; allein dessen ungeachtet verschwand nach und nach unter steten Streitigkeiten am Reichs-Gerichte jeder Schein der früheren Reichs-Freiheit.

§. 5.

Begräbnisse vornehmer weltlicher Personen.

Nach der Denkweise unserer Voraltern sollte das Psaltern der Religiosen schwere Sünder mit Gott versöhnen, welche durch Geschenke oder Vermächtnisse sich zu empfehlen suchten. Kaum war das Kloster Ebrach vollendet, so baten schon die Bischöfe von Würzburg, daß ihre Herzen nach dem Tode in der Ebracher Kirche niedergelegt, und den Psal-

tirern zur jährlichen Erinnerung im Chore und auf dem Altare dienen möchten. Ob der bei der Stiftung lebende Bischof Embrich auf diese Weise begünstigt wurde, ist ungewiß; desto zuverläßiger aber erfreute sich dieses Trostes B. Siegfried 1153, und seine Nachfolger bis auf 6, welche theils außer Würzburg in großer Ferne starben, theils vom ganzen Domkapitel nicht anerkannt waren. Im Verlaufe von vier Jahrhunderten gewann das Kloster für die ehrenvolle Aufbewahrung der bischöflichen Herzen eine Menge Güter und Rechte, und es sah sich um so mehr verbunden, den Eingang an diesem Begräbniß-Orte höchst würdevoll herstellen zu lassen. Erst B. Julius v. Echter erhob sich über das Vorurtheil seiner Vorgänger, und traf Anstalt, daß diese Ceremonie nach seinem Tode für die ganze Zukunft unterblieb. Er hatte auch seine landesherrlichen Rechte nach den neueren Staats-Grundsätzen gegen die klösterlichen Privilegien Ebrachs so oft und so nachdrücklich geltend gemacht, daß er für sich und seine Nachfolger andächtige Erinnerungen der Psaltirer um so weniger mehr hoffen konnte, je andauernder die Streitigkeiten der Landesherren mit ihnen bis zur Säcularisation seyn mußten.

Wie die Bischöfe des Mittelalters, dachten auch andere Personen von höherer Geburt, welche durch Vermächtnisse einen Begräbnißplatz, und eine jähr-

liche Erinnerung der Psaltirer in dem Tempel sich stifteten. Außer den Begründern des Klosters, welche wir §. 1—2 erwähnten, strebten auch nach diesem Ziele zur Seligkeit die Grafen v. Kastell, die Edlen von Windheim und Teufel, für deren Andenken kostbare Grabmäler errichtet wurden. Nach diesem Beispiele richteten sich auch viele gemeine Leute, welche Geld oder Güter für ihre jährliche Erinnerung der Psaltirer vermachten, ohne ein Begräbniß in der Kirche erlangen zu wollen.

Die Aebte selbst wurden nicht im Tempel begraben, wie die zwei Grabmäler für den ersten und letzten Abt beweisen, sondern in die erste Stiftungs-Kirche neben dem großen Tempel, wo auch die Gebeine aller übrigen Konventualen niedergelegt wurden.

§. 6.

Klösterliche Gebäude und Besitzungen.

Unstreitig ist der schöne Tempel das einzige Gebäude, welches in seiner ersten Bestimmung für Andacht noch Jahrhunderte sich erhalten wird. Er ist in der Form eines Kreuzes von 261 Fuß errichtet, 294 Fuß lang, 81 Fuß breit, 90 hoch, ruht auf 30 Pfeilern, hat neben dem Hauptschiffe noch 2 Seiten-Schiffe, welche durch 54 Fenster um so heller erleuchtet sind, als das erste Fenster am Eingange schon 40 Fuß hoch und breit ist.

Von den 26 Altären ist jener des h. Bernard aus Alabaster der vorzüglichste. Obschon deren 3 kostbarste Gemälde 1806 aus der Kirche genommen, und in die Münchner Gallerie versetzt wurden; so findet man doch noch gute Kopien nach Mich. Angelo, Rubens, Raphael; 2 andere Gemälde von Oswald Onghers, und auch 2 vom würzburger Hofmaler Fesel. Die große Orgel über der Eingangs-Thüre wurde 1760—62 von Seufert zu Würzburg um mehr als 15,000 fl. gefertigt, hat 36 Register mit einer bewunderungswürdigen menschlichen Stimme, und ein doppeltes Klavier; der bewährteste Kenner Abt Vogler erklärte sie als ein Meisterstück. Ueber den Chor erhebt sich noch eine kleine Orgel, deren gegenüberstehende Schwester jetzt unnöthig gefunden, und sehr zweckmäßig in die Pfarrkirche zu Burgwindheim versetzt wurde. Der Bau dieses Tempels begann den 4. Juni 1200. Zur Vollendung brauchte man mehr als 85 Jahre; weßwegen die feierliche Einsegnung durch den würzburger Bischof Berthold erst 18. Sept. 1285 erfolgte.

Nach 500 Jahren entschloß sich Abt Guilelm II. Roßhirt die von seinem Vorgänger Hieronymus II. Held hinterlassenen Ersparnisse von 100,000 fl. fränk. zur inneren Verherrlichung des Tempels zu verwenden. Er begann sein Werk

1773, und sein letzter Nachfolger Eugen Montag vollendete es 1792; der ganze Kosten-Aufwand betrug mehr als 170,000 fl. In keinem Tempel Deutschlands wurde aber auch mehr Gold verschwendet, als in diesem.

Nach dem Tempel ist das schöne Abtei-Gebäude zu erwähnen, welches nach der Säcularisation leider! durch die ersten daselbst wohnenden königl. Beamten, aus Mangel einer größeren Idee für die Zukunft, so vielfach vertheilt und verbaut wurde, daß man kaum die schöne Stiege und den Kaiser-Saal mehr findet, aber nicht die 10 in einander laufenden Säle des Prälaten, welche während des Winters stets geheitzt seyn mußten, damit er in seiner stolzen Einsamkeit, mit oder ohne Umgangs-Freunde, den ganzen Tag sich frei bewegen konnte. Der große Konvents- und Bibliothek-Bau, das Krankenhaus im Garten und die hinteren Oekonomie-Gebäude haben so vielfache, und zum Theile zweckwidrige Bestimmungen erhalten, daß die Benutzung des Ganzen für die Erneuerung eines Klosters, welches hier weder als eine Anstalt zur Bildung von Gelehrten, noch von Seelsorgern zweckmäßig dienen kann, fast gar nicht möglich ist. Nach seiner ersten Bestimmung könnte es vielleicht am besten in eine große Irren-Anstalt des Ober- und Unter-Mainkreises verwandelt

werden. Gegenüber sind die Wohnungen der Forst-Beamten, des Wirths und einiger Landwirthe.

So majestätisch das Abtei-Gebäude im Kloster selbst ist, ebenso war die Hofmeisterei zu Burgwindheim, welche jetzt dem Rentbeamten und dem Pfarrer zur Wohnung dient. Weniger ansehnlich, obgleich sehr fest gebaut, waren die Höfe zu Schwappach und Main-Stockheim. Geräumig waren die Höfe zu Nürnberg, Würzburg, Schweinfurt, Weyer und Elgersheim, über welche alle der Ebracher Hof zu Bamberg sich erhob, in welchem das Landgericht Bamberg II. sich befindet. Für die Landwirthschaft und bequeme Beziehung der Gefälle hatte Ebrach noch Gebäude zu Waldschwind, Koppenwind, Winkelhof und Klebheim.

§. 7.

Ausgezeichnete Ordens-Geistliche.

Die Abtei Ebrach hatte in jedem Jahrhunderte mehrere Konventualen, welche sich entweder durch Gelehrtheit unvergängliche Denkmäler stifteten, oder durch außerordentliche Sparsamkeit, wie durch neue Gebäude und Kultur des Bodens sich sehr auszeichneten; oder durch Ausbreitung des Ordens mittelst Versendung einzelner Glieder zur Begründung oder Unterweisung anderer Klöster Ruhm sich erwarben. Der V. Abt Hermann legte 1200 den Grund zu

4*

dem herrlichen Tempel. Der XIV. Abt Winrich, ließ zu Würzburg 1282 ein Studien-Haus für Ordens-Genossen errichten, und 1284 bei dem General-Kapitel zu Cisterz mit den nämlichen Freiheiten versehen, welche das frühere Studien-Haus des Ordens zu Paris hatte. Abt Friedrich v. Leuchtenberg *) war nicht nur bis 1306 schon Abt zu Langheim, sondern wurde auch wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften vom K. Ludwig IV. sehr ausgezeichnet, und 1328 vom P. Johann XXII. sogar zum Bischofe von Eichstätt erhoben. Abt Heinrich III. Heppe, (1404—26) ließ alle wichtige Urkunden seines Klosters sammeln, und in ein pergamentenes Buch überschreiben. Abt Bartholomae, Dr. der Philosophie und Theologie, lehrte letztere nicht nur auf der Universität zu Wien und Würzburg, sondern wohnte auch, nach dem Willen seines Vorgängers, Abtes Heinrich III., der Konstanzer Kirchen-Versammlung bei, verurtheilte mit 9 andern Doctoren den Gegner Huß, reiste mit dem Bischof Johann von Fleernstein zu Worms nach Palästina, und wurde nach seiner glücklichen Rückkehr 1326 zum Prälaten gewählt. Abt Hermann III. wohnte dem Baseler Kirchen-

*) Jäcks Geschichte der Abtei Langheim mit 17 Kpfrn. Nürnberg bei Riegel und Wießner. 1826. 8.

Rathe bei, und wurde mit andern Aebten an die Böhmischen und anderen Fürsten in kirchlichen Angelegenheiten gesendet. Unter dem Abte Burchard II. Schul 1455—74 wurden viele Konventualen zur Abts-Würde anderer Klöster abgerufen. So kam Heinrich Scholl zur Abtei St. Gotthard in Ungarn; Heinrich Molitor nach Runa oder Reyn in Steyermark; Johann Pluhel nach Aldersbach in Bayern; der ausgezeichnete Professor der Theologie Johann Poleg nach heil. Kreutz in Oesterreich, und Jobst Rosner nach Pilets oder Pelis in Ungarn, dessen sämmtliche Klöster zu reformiren er beehrt wurde. Abt Johann Kaufmann wurde als 18jähriger Professor der Theologie zu Wien wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit zum Erzieher des kaiserl. Prinzen Maximilian gewählt. Abt Johann II. Leiterbach hinterließ eine deutsche Beschreibung des Bauern-Aufruhrs in Reimen. Abt Johann III. Wolf, schrieb eine Erläuterung der Sprüche Peters aus der Lombardei, und der Kasuistik Raymunds von Pennaforte; auch wurde er vom berühmten Naturforscher Heinrich Pantaleon zu Basel im dritten Buche seiner Prosopographie unter die ausgezeichnetsten Teutschen gezählt. Abt Hieronymus Holein ließ 1591 schöne Münzen prägen, wurde 1605 General-Vikar

des Ordens in Franken, und sendete seinen Nachfolger Kaspar Brack zur höheren Ausbildung nach Rom in das deutsche Kollegium, wo dieser Dr. der Theologie wurde. Dessen Nachfolger Johann v. Dressel (1618—37) wurde nach dem unglücklichen Restitutions-Edicte K. Ferdinand II. mit dem Auftrage beehrt, in Gesellschaft des Bamberger Bischofs und eines Reichsgrafen, den Protestanten die Kirchengüter wieder abzunehmen, welche Ehre aber während des Aufenthaltes der Schweden dem Kloster sehr theuer wurde. Abt Ludwig Ludovici, am Ende des XVII. Jahrhunderts, war ein sehr eifriger Verehrer der Philosophie, Theologie, Astrologie, Mathematik und Baukunde, suchte seine Ordens-Genossen zu gleichem Eifer zu ermuntern, und schickte deswegen mehrere an auswärtige Schulen. Abt Guilelm I. Selner im Anfange des XVIII. Jahrhunderts, reizte durch seine zwei Ausgaben der kurzen Nachricht vom Kloster Ebrach 1738—39. 4. den Zorn des Fürsten Friedrich Karl v. Schönborn als Landesherrn so außerordentlich, daß der Ebracher Hofmeister (und spätere Abt) Hieronymus Held zu Würzburg diese Stadt binnen 24 Stunden verlassen mußte, nach welchen die Druckschrift als das größte Schandwerk durch den Tambour in der ganzen Stadt verrufen, und auf vielen Gassen durch einen Kom-

missär zerrißen wurde, obschon dieselbe die reinste Wahrheit der aufgezählten Privilegien enthielt, welche der fürstliche Archivar Seitz durch seine Analyse nicht widerlegen konnte. Doch alle Aebte übertraf der letzte Eugen Montag an Talenten und Kenntnissen, besonders in der deutschen Geschichte und dem Staats-Rechte. Mehrere seiner Druckschriften, z. B. Geschichte der teutschen staatsbürgerl. Freiheit, 3 Bände. Bamberg 1812—14. 8.; Bargildi Franc. disq. de ducatu et judicio provinciali Episcopatus Wirzeburg. 1778. 4.; de milite nobili et ingenuo Saec. XI et XII una cum vind. Marq. de Grumbach Dynaste. Norimb. 1794. 8.; und besonders seine Frage: Ob der Abtei Ebrach das Prädikat Reichs-Unmittelbar gebühre? Nürnb. 8. Fol.; und das landesherrliche Patronatrecht. Würzb. 1805. 8., sind mit so viel Gelehrsamkeit abgefaßt, daß Deutschland über den nämlichen Gegenstand nichts Gründlicheres aufzuweisen hat. Sein Zeitgenosse Bernardin Bauer dagegen hatte den scholastischen Unsinn der alten Theologen seinem Gedächtniß so eingeprägt, daß er ihn sogar systematisch in 4 Bänden dem Publikum vorzulegen wagte, um sich zu verewigen.

Am schönen Muster der Aebte spiegelten sich seit dem XIV. Jahrhunderte auch andere Konventualen. Wir erwähnen hier nur des nach 1409 zum

Bamberger und Würzburger Weihbischof beförderten Dr. Eyring oder Iring, welcher unter dem Fürstb. Anton v. Rotenhan 1432—33 starb, in die Kirche des Klosters Michelsberg vor den Altar des heil. Bartholomä begraben wurde, und dessen Andenken durch sein mystisches Werk von der göttlichen Weisheit bis auf unsere Zeiten sich erhielt *). Durch Gelehrsamkeit zeichneten sich mehrere Ebracher Kolonisten in der Abtei Runa oder Reyn bei Grätz aus, z. B. der I. Abt Gerlach 1129, der XI. Reinold 1280, der XX. Angelus 1406. Ebenso wurde die Abtei Langheim durch den Kolonisten Adam 1132 begründet; 1284 wurde Abt Hermann, 1365 Johann I. v. Wiersberg, 1290 Johann II. Raimermünzer zu Aebten gerufen. Die Abtei Heilsbronn bei Ansbach erhielt ihren I. Abt Rapoto nicht nur, sondern auch die 2 letzten, Philipp Heberlein und Johann v. Mosbach aus Ebrach. Das Kloster Aldersbach wurde gleichfalls durch 4 Aebte, welche in verschiedenen Jahrhunderten aus Ebrach gerufen wurden, begründet und erhalten. Die Abtei Wilhering bei Linz erfreute sich 8 solcher Stützen. Das Kloster Nepomuk in Böhmen verdankt seinen Ursprung einem Kolonisten aus Ebrach 1146.

---

*) Jäcks Pantheon II. 33, 245.

Bildhausen wurde 1156 von 12 Ebracher Kolonisten begründet. Das Kloster Brumbach vertraute in der stürmischen Zeit von 1618 die Leitung seiner Angelegenheiten einem Ebracher Johannes Feilzer als Abte. Die Abtei Schönthal wählte den berühmten Professor der Theologie Heinrich Hirsch, welcher an der Universität zu Heidelberg unvergängliche Lorberen errang, 1401 zu ihrem Abte. Das Kloster Maulbronn im Würtembergischen ergänzte sich 1436 durch Berufung des gelehrten Johannes aus Ebrach zum Abte. Das Kloster Seissenstein in Oesterreich rief Johann Diettrich 1533 zum Prälaten. Die Abtei Pelis in Ungarn wurde 1460 dem Jobst Rosner übertragen. Das Kloster h. Kreuz bei Wien rief den berühmten Professor der Theologie Johann Poleg oder Polai, in der Mitte des XV. Jahrhunderts zum Prälaten. Die Abtei St. Gotthard in Ungarn wurde 1460 dem gelehrten Heinrich Scholl aus Ebrach übertragen. Auch die ungarische Abtei Paschuck rief den Ebracher Heinrich Mulich 1495 zum Abte, welcher aber nach 3 Jahren schon dem Klima zum Opfer wurde. Selbst Morimund, eine der 3 ältesten Cisterzienser Abteien Frankreichs, rief ihren XX. Abt Nikolaus 1275 aus Ebrach. Mit Bedauern müssen wir freilich hier beifügen, daß diese Berufungen

der Ebracher Konventualen zu Aebten anderer Klöster nicht wegen des Rufes der Gelehrsamkeit allein geschahen, sondern wegen der äußerst strengen Mönchs-Zucht und Ordnung, welche VII Jahrhunderte fast zu Ebrach herrschte, und in welcher zeitwidrigen Richtung der letzte, so aufgeklärte Abt Eugen Montag nach seiner despotischen Denkweise den höchsten Ruhm setzte; während er von allen hell-denkenden Ordens-Genossen noch im Grabe verwünscht wurde.

Diesen Mönchs-Geist suchte er auch in den 4 fränkischen Abteien Langheim, Bildhausen, Brumbach und Schönthal, welche er aus Auftrag des Ordens-Generals und General-Vikars bei dem Tode und der Wahl der Aebte, wie zu jeder anderen beliebigen Zeit in geistlichen Angelegenheiten zu visitiren hatte, soviel möglich durch Aufrechthaltung alter Ordens-Thorheiten zu erhalten. Allein in den 3 letztern Abteien waren viele schon abgekommen, und zu Langheim war die große Oekonomie und Seelsorge, wie die Wallfahrt bei den 14 Heiligen in Frankenthal ein Hinderniß; auch herrschte daselbst zu viel praktischer Freiheits-Geist, als daß der alte Mönchs-Geist wieder hätte neue Wurzeln fassen können. Desto wirksamer war Ebrach's Einfluß auf die Cisterzienser Nonnen zu Schönau, Birkenfeld und Himmels-Pforten, welche

gleichfalls visitirt werden konnten, so oft es dem Abte oder seinem Bevollmächtigten beliebte. Man lese nur Bauer's Blicke in das Innere der Prälaturen!!

§. 11.

Verzeichniß der Aebte zu Ebrach.

1 Adam, 1125, † nach 1147.
2 Rapato, 1164, † nach 1170.
3 Konrad I., 1178, resign. † nach 1178.
4 Burchard, 1182, † 15. May nach 1187.
5 Hermann I., 1194, † 20 May nach 1200.
6 Meingoth, 1204, † 24 May 1215.
7 Eberhard, 1215, † nach 1219.
8 Engelbert, 1220, resign. † 1236.
9 Alhard, 1238, resign., † 1244.
10 Heinrich I., 1244, resign. nach 1252. †.
11 Berthold, 1252, † 1262.
12 Nikolaus I., 1262, resign., † 1271.
13 Beringer, 1271, resign. 1276, † 20. Aug. 1276.
14 Winrich, 1276, † 9. April 1290.
15 Hermann II., 1290, † 5. Oct. 1306.
16 Friedrich, Landg. v. Leuchtenberg, 1306 als Abt von Langheim gerufen, 1328 Bischof zu Eichstädt.
17 Albert von Unfeld, 1328, † 13. August 1344.
18 Heinrich II, 1344, † 6. May 1349.
19 Otto, 1349, † 9. Juni 1385.
20 Peter I., Dec. 1385, † 24 Febr. 1404.
21 Heinrich III. Heppe, 1404, † 19. Nov. 1426.
22 Bartholomä 1426, † 25. Juli 1430.
23 Hermann III., Edl. v. Kottenheim, 1430, resign. 1437. † 1447.
24 Heinrich IV. Wild, 1437, resign. 1447, † 1454.
25 Heinrich V. Blumentrost von Burgwindheim, 1447, † 16 Januar 1455.

26 Burchard II. Schul, 1455, † an Luzia 1474.

27 Johannes I. Kaufmann 1474, † 5. März 1489.

28 Nikolaus II. Angeli von Königsberg, 1489, resign. 1495, † 20. Nov. 1509.

29 Veit Vendt aus Iphofen, 1495. † 30. Oct. 1503.

30 Johann II. Leiterbach von Burgwindheim, 1503, resign. 1529, † 3 August 1533.

31 Johann III. Wolf aus Zeil, 10. Febr. 1529, † 25. September 1540.

32 Konrad II. Hartmann aus Schweinfurt, 21 October 1540, † 9. Januar 1551.

33 Johann IV. Bäcker, 1551, † 7. Januar 1562.

34 Paul Zeller v. Heidingsfeld, 1562, † 29 Juni 1563.

35 Leonhard Rosen aus Willenzheim, 1563, † 6. Oct. 1591.

36 Hieronymus Holein aus Groß-Langheim, 10. März 1591. † 25. November 1615.

37 Kaspar Brack v. Gerolshofen, 26 November 1615, † 2. May 1618.

38 Johann V. Dressel aus Hollfeld, 1618, † 16. April 1637.

39 Johann VI. Pfister aus Würzburg, 1637, † 20. Sept. 1641.

40 Heinrich VI. Pfortner von Spießheim, 17. October 1641, † 5. October 1646.

41 Peter II. Scherenberger von Bruchenau, 21. October 1646, † 1. Juni 1658.

42 Albert Degen von Zeil, 6. Juni 1658, † 26. Nov. 1686.

43 Ludwig Ludovici, 1. Dec. 1686, † 23 May 1696.

44 Kandidus Pfister von Sulzfeld, 30. May 1696, † 26. Februar 1704.

45 Paul Baumann aus Würzburg, 26. März 1704, resign. 26. August 1714, † 1. April 1725.

46 Guilelm I. Selner von Gerolshofen, 30. Aug. 1714, † 24. April 1741.

47 Hieronymus II. Held v. Gerolshofen, 16. May 1741. † 20 October 1773.

48 Guilelm II. Roßhirt v. Neustadt, 13. Dec. 1773. † 25 Januar 1791.

49 Eugen Montag v Ebrach, 22. Febr. 1791, † 5. März 1811.

St. Urban*).

Eine Cisterzienser-Abtei im Schweizer Kanton Luzern, neu beschrieben von dem Herausgeber.

§. 1.

Gegenwärtiger Zustand.

Das jetzige Prachtgebäude des Klosters und der Kirche wurde 1711 vom Abte Malachias Glutz begonnen, und bis an das Abtei-Gebäude vollendet; durch seine Nachfolger Robert und Augustin mit letzterem und den Garten-Gebäuden versehen. Das Ganze bildet ein längliches Viereck, dessen

*) J. C. Steiner deutliche Grundzeichnung des Schweizer Landes im IV. Thle. Zug bei Muos. 1684. in 12. — K. Lang hist. theol. Grundriß. Einsiedel. 1692. Fol. II Bde. Th. I. Bd. II. cap. III. Art. III. §. 6. — Satorius deutsches Cistercium. Prag. 1708. 4. Tit. 26. — Manrique Annales Cisterc. Lugd. 1649. Fol. T. III. 294. N. 10. — J. Stumpf Schweizer Chronik. Zurych. 1586. Fol. B. VII. S. 508–509. — Bucelini Germania sacra. Aug.

kürzere Seiten nach Süd und Nord liegen, die längeren sind durch ein Mittel-Gebäude so verbunden, daß das Ganze 2 Höfe einschließt. Auf der Nord-Seite steht der Tempel; auf der Ost-Seite gränzt die Custorie und die Bibliothek an die Kirche, an welche das physikalische- und Naturalien-Kabinet sich anschließen. Der übrige Theil der Ost-Seite, und der östliche Theil der Süd-Seite enthält die Wohnzimmer der Geistlichen. In der Mitte der Süd-Seite zur ebenen Erde ist der Speisesaal (Refectorium); über demselben erhebt sich das Museum (der Unterhaltungs-Saal), und über diesem der große Saal für besondere Feste. Im westlichen Theile der Süd-Seite sind zur ebenen Erde die Küche mit den zugehörigen Gemächern neben dem Speise-Saale; über demselben mehrere Wohn- und Speise-Zimmer; und über diesen die Zimmer-Reihe des zeitlichen Prälaten. Auf der Süd-West-Seite im Ecke befindet sich die Kanzlei und das Archiv, welche beide

---

Vind. 1655. Fol. T. I. P. II. 61. T. II. 298. — Fr. Hoffner Solothurner Schauplatz. 1660. T. I. 292. T. II. 122. — Die erste vollständige Geschichte, von der Entstehung des Klosters bis zum XVI. Jahrhunderte, verfaßte Abt Sebastian Seemann; sie befindet sich noch ungedruckt im Archive; die weiteren Nachrichten verdankt das Publikum der gefälligen Mittheilung des Bibliothekars, **Urban Winistörfer**, zu St. Urban.

bestens geordnet, verzeichnet, trotz der vielen Zerstörungen, Beraubungen und Feuersbrünste immer gerettet, und von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten erhalten worden sind. In der West-Seite sind viele Zimmer für Gäste, und der Speise-Saal für den Sommer (Sommer-Abtei), welche gute Einrichtung in wenigen deutschen Abteien angetroffen wurde. Das ganze Mittel-Gebäude ist mit dem Gymnasium ausgefüllt, dessen Organisation und Wirksamkeit den guten Geist der österreichischen Benedictiner-Abteien Meth, Kremsmünster und Seitenstetten athmet, und daher einen reichen Segen auf die studierende Jugend verbreitet, welche aus verschiedenen Kantonen der Schweiz sich hier versammelt. Sonst war die Zahl der Kapitels-Konventualen gewöhnlich 40; während der französischen Umwälzung hat sie sehr abgenommen; jetzt ist die im Steigen begriffene Zahl wieder 24, nebst mehreren jungen Geistlichen und 6 Layen-Brüdern, welche alle zusammenwirken, sich der höchsten Achtung der Mit- und Nachwelt würdig zu machen. Der letzte Abt Friedrich bot seit 1813 Alles auf, sein Kloster in wissenschaftlichen und religiösen Hinsichten auf den Standpunkt jenes Ideales zu erheben, welches wir in unserem „Wahren Bilde der Klöster" (Bamberg bei Dresch. II Thle. 1826. 27. 8.) aufstellten. Die Kapitularen fühlen

sich glücklich, unter der Leitung eines so weisen Mannes zu leben, welcher alles, was wahr, gut und schön ist, zu schätzen und zu befördern versteht.

Die ganze Prälatur mit ihren Gärten und Oekonomie-Gebäuden, mit dem großen Stalle, der Schreinerei, Küferei, Mühle und anderen Handwerkern (ein Raum von 10¾ Jaucherten zu 45,000 Fuß) ist mit einer Mauer umgeben, und mit 2 Thoren geschlossen. Sie liegt am Fuße einer waldigen Gebirgs-Reihe, zwischen dem Bache Roth, bei dessen Einflusse in die Aar, und zwischen dem Flusse Wigger, nächst der Stadt Zofingen, an der nördlichen Gränze des Kanton Luzern, welcher hier die Kantone Bern und Aargau berührt. Eine halbe Stunde nach Ost und Süd liegen mehrere zum Kloster gehörige Maierhöfe, welche mit diesem ein großes Ganze ausmachen. Ehemals hatte die Abtei so viele Einkünfte, daß man im gemeinen Leben sagte, die Stadt Bern nehme nur 3 Pfennige mehr ein. Damals gehörten zu ihr die im Thurgau gelegenen Herrschaften Herderen, Liebenfels und Schweickhofen. Die später sehr verminderten Einkünfte bestanden im Ertrage der Mayerhöfe, in Zehnten, Boden-Zinsen und andern Gefällen aus mehrern Ortschaften der Kantone Luzern, Bern, Solothurn und Aargau, welche von den klösterlichen Schaffnern (geist-

lichen Hofmeistern oder Verwaltern) zu Zofingen, Sursee, Willisau und Solothurn bezogen und eingeliefert wurden. Nach der Staats-Umwälzung wurden manche Abgaben losgekauft, und in Kapitalien verwandelt. Dessen ungeachtet blieb die Abtei in ihrer durch Jahrhunderte bewährten Unabhängigkeit, und nur unter dem Schutze von Luzern und Bern seit der Mitbürgerschaft. Deßwegen mußte auch jeder neugewählte Abt nach Bern zur Erneuerung des bürgerlichen Verbandes reisen, wo er, als Ehrenbürger, einer Sitzung des großen Rathes unter vieler Feierlichkeit beiwohnt.

§. 2.

Güter und weltliche Rechte.

Die erste Stiftung dieser Abtei geschah 1148 durch die 3 Brüder Lutolph, Wernher und Ulrich v. Langenstein bei ihren Schlössern nächst dem Dorfe Roth. Mangel an Wasser für Mühlen veranlaßte die Uebergabe des ersten Klosters an Nonnen, welche es aber auch nicht lange behielten, und die Versetzung der Geistlichen 1194 nach dem jetzigen Standorte zwischen Ober- und Nieder-Tuntwyl. Der Name der neuen Prälatur wurde von einer benachbarten Kapelle entlehnt, welche dem h. Pabste Urban I. geweiht war. Das erste Aufblühen beförderten die Grafen v. Habsburg, v.

Kyburg, v. Froburg, v. Nellenburg, v. Nidau, und die Erzherzoge von Oesterreich. K. Heinrich VI. nahm das Kloster 1196 in seinen und des deutschen Reiches unmittelbaren Schutz. Im J. 1255 erhielt dasselbe gleiches Bürger-Recht mit Solothurn. Im nämlichen Jahre ist es durch Wernher von Luternau; 1309 durch Ortulph von Uzingen; 1355 durch feindlich gesinnte Edelleute; 1374 durch ein englisches Corps unter dem Anführer Coussin geplündert und mit Feuer verheert worden. Die Geistlichen wurden vertrieben, und die Kirche in einen Pferdstall verwandelt. Im J. 1415 vereinigte sich das Kloster mit Bern, und 1416 mit Luzern im Bürger-Rechte, wie dieses früher mit den Städtchen Biel, Zofingen und Sursee geschehen war. Im J. 1513 gerieth die ganze Abtei durch die Unvorsichtigkeit eines Küchen-Knaben in Brand, durch die Anstrengung des Abtes Erhard, und durch milde Beiträge wurde sie noch vor dem Bauern-Kriege so wieder hergestellt, wie sie sich bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts erhielt, in welchem sie ganz erneuert wurde.

Schon der erste Abt Konrad I. erlangte vom Gr. Hermann v. Froburg Zollfreiheit durch alle Städte desselben. Abt Konrad II. erhielt 1213 vom Gr. v. Habsburg, Landgrafen in Elsaß, Vater K. Rudolph I., die landesherrliche Ein-

willigung über die Güter=Abtretung der Stifter=Familie v. Langenstein. Derselbe bewirkte 1224, daß Eberhard v. Grünenberg bei der Anlegung des klösterlichen Kleides den Kirchensatz und seine Güter zu Langenthal dem Kloster einverleibte. Der Graf Ludwig v. Froburg und der Edle Diethelm v. Krechingen lehnten sich zwar gegen die Güter=Abtretungen ihrer Voraltern auf; wurden aber doch vom Abte Heinrich I. zur Verzichtleistung bewogen, welche auch seinem Nachfolger Udalrich I. 1246 bestätigt wurde. Abt Udalrich II. verband sich 1253 mit der Stadt Solothurn durch die Annahme des Bürger=Rechts. Graf Hartmann v. Froburg machte das Kloster 1254—66 ganz zollfrei, und Gr. Hartmann v. Kyburg beseitigte 1255 die Einwendungen Wernhers v. Luternau gegen die Schenkungen seiner Voraltern an das Kloster, und verband dieses 1256 mit der Stadt Sursee durch das Bürger=Recht. Abt Marquard gerieth mit dem Grafen Rudolph v. Habsburg und Kyburg in einen Rechts=Streit, welcher 1268 durch Schieds=Richter beigelegt wurde. Im J. 1272 wurde dem Kloster die Herrschaft Pfaffenau geschenkt. Die Stadt Zofingen ertheilte 1268—83 dem klösterlichen Amtshofe Zoll=Befreiung und Bürger=Recht. Letzteres ertheilte auch 1287 der Bischof Rudolph v. Konstanz als Vor=

mund der gräflichen Söhne seines Bruders, Eberhard v. Habsburg. Abt Rudolph v. Hauenstein kaufte den Bann und das Gericht zu Wienau. Ortolph v. Uzingen zu Guttenberg fügte so großen Schaden durch Beraubung zu, daß er vom kaiserlichen Hofe 1301 zum Ersatze angehalten wurde. Da er seinen Frevel nach wenigen Jahren schon erneuerte, so wurde sein Schloß auf Befehl K. Heinrich VII. zerstört. Die Ritter suchten durch Geschenke von Gütern und Rechten, und die Stadt Willisau durch Befreiung von Zoll, Wachgeld und der Steuer diesen Schaden in Vergessenheit zu bringen. Gleichen Zweck hatte Rudolph v. Neuenburg 1322 durch Verleihung der Zoll-Befreiung, wie später Johann v. Froburg durch das Geschenk seines Hofes zu Hagendorf nebst Kirchen-Satz. Gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts trat Gr. Eberhard v. Kyburg alle seine Güter ab. Fast gleichzeitig kamen noch andere Wohlthaten unter Genehmigung regierender Personen hinzu. Im J. 1415 wurde St. Urban vom deutschen Reiche getrennt, und deswegen 1416 mit den Kantonen Bern und Luzern ein ewiges Bürger-Recht geschlossen. Nur kleinere Zuwüchse an Güten, Lehen, Zehnten und Kirchen-Satz, traten während des XV. Jahrhunderts ein, und in den 3 folgenden waren sie so selten, daß sie die gleichzeitigen Verlust

an Gütern und Rechten nicht aufwogen — ein Loos, welches diese Prälatur mit den meisten andern von ganz Europa in der nämlichen Zeit theilte.

§. 3.

Begünstigungen der Päbste und Bischöfe.

Der erste Abt kam mit Konventualen aus dem Kloster Lützel, er erlangte vom P. Innocenz III. 1208—12 vier Bestätigungs- und Beschützungs-Urkunden, auf deren Grund sein Nachfolger Otto zu Rom das Kloster gegen die Ansprüche des Johanniter-Ordens für die Kommende Thunstetten vertheidigte. Da aber dieser Streit noch Jahrzehnte fortdauerte, so gab P. Gregor VIII. dem Diözesan-Bischof und Domkapitel zu Konstanz den Auftrag für dessen Beendigung, und nahm das Kloster in seinen besonderen Schutz, welchen P. Innocenz IV. 1253 wiederholte. Abt Heinrich I. erhielt vom B. Heinrich zu Konstanz die Bestätigung aller Besitzungen. Die P. Urban IV. und Martin IV. verordneten, daß das neugestiftete Nonnen-Kloster Eberstek unter die Ober-Aufsicht von St. Urban kommen sollte. Im J. 1381 bestätigte der päbstliche Gesandte Kardinal Gregor und 1383 der B. Heinrich v. Konstanz, die dem Kloster gewordenen Geschenke von Patronat-Rechten durch die österreichischen Herzoge Albert und L

pold. Spätere solche Begünstigungen wurden vom P. Klemens VII. bestätigt, wie vom P. Nikolaus V. in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Im J. 1537. ermächtigte P. Paul III. den Abt Sebastian Seemann und alle Nachfolger, Infel, Stab und Ring zu tragen, die 4 kleinen Weihen der Priester zu ertheilen, Kirchen, Altäre, Kelche, Glocken, Priesterkleider und Begräbniß-Plätze einzusegnen und zu firmen. Im J. 1543 wurde der Abt Sebastian Seemann zum Trienter Kirchen-Rathe eingeladen, welchem er wegen Kränklichkeit nicht beiwohnen konnte. Vor der Mitte des XVII. Jahrhunderts bis in das XVIII. wurden mehrere Aebte von den Bischöfen zu Konstanz zu General-Vikaren ernannt. Durch die neueste Diözesan-Einrichtung ist aber die Schweiz vom Bischofe zu Konstanz unabhängig geworden.

§. 4.

Verzeichniß der Aebte.

1 Konrad I. v. Vinterthan, erwählt 1194. † 12. May 1212.

2 Otto v. Salem; † 21. Oct. 1212.

3 Konrad II. von Tennenbach oder Tannenbach, † 10. Oct. 1226.

4 Marcellin, † 13. Sept. 1240.

5 Heinrich I., † 6. Januar 1247.

6 Udalrich I., † 9. Februar 1249.

7 Udalrich II., † 7. Februar 1263.

8 Johann I, † 2. Sept. 1268.

9 Marquard, † 24 März 1287.
10 Julian, † 9. Januar 1294.
11 Rudolph v. Hauenstein, † 25. Sept. 1303.
12 Udalrich III., † 26. März 1311.
13 Wernher v. Hüswyl, † 22. Aug. 1315.
14 Heinrich II., † 30. Juni 1322.
15 Johann II. Räpplin, † 8. Sept. 1399.
16 Nikolaus I., Bischof, † 22 Januar 1349.
17 Konrad III. zum Brunnen, † 20. Juni 1356.
18 Hermann Graf v. Froburg, † 19. Oct. 1363.
19 Johann III. Kolb, † 18. Oct. 1376.
20 Johann IV. Jakob Spariolus, †. 7. April 1383.
21 Udalrich IV., † 5 Dez. 1398.
22 Rudolph II. Frutinger, † 15. May 1408.
23 Heinrich III. Hauptring, † 12. April 1420.
24 Johann IV. Martin, † 5. Februar 1441.
25 Nikolaus II. v. Hollstein, † 28. Nov. 1480.
26 Johann V. Küfer, resign. 1423, † 16. Juni 1503.
27 Heinrich IV. v. Bartenheim, resign. 1501, † 1. März 1503.
28 Johann VI. Rentzlinger, † 4. Nov. 1512.
29 Erhard Kastler, † 16. May 1525.
30 Walther Thöri, † 23. Sept. 1535.
31 Sebastian Seemann, † 31. Sept. 1551.
32 Jakob I. Wagner, † 14. Sept. 1558.
33 Jakob II. Kundig, † 11. März 1572.
34 Leodegar Hofschürer, resign., † 13. Febr. 1588.
35 Ludwig v. Mettenwyl, † 8. May 1588.
36 Udalrich V. v. Arnstein, † 31. Aug. 1629.
37 Beatus Göldin, † 11. März 1640.
38 Edmund Schnyder, † 2. Februar 1677.
39 Karl Dulliker, † 16. Dec. 1687.
40 Udalrich VI. Glutz, † 2. Juli 1701.
41 Joseph Zurgilgen, † 3. Aug. 1706.
42 Malachias Glutz, † 24. April 1726.
43 Robert Balthasar, † 29. Nov. 1751.

44 Augustin Müller, † 8. Juni 1768.
45 Benedict Pfyffer, † 25. May 1781.
46 Martin Balthasar, resign., † 17. Juli 1792.
47 Ambros Glutz, 1787 Koadjutor, 1792 Abt, resign. 1813, †. 21. Oct. 1825.
48 Friedrich, gewählt 1813.

Dr. Luthers Augustiner-Kloster zu Erfurt *).

Nach einer Handschrift der Wiener Hof-Bibliothek, welche Erfurt's Geschichts-Schreiber benutzten, wurde der Grund zum Augustiner-Kloster daselbst im J. 1223 gelegt. Nach wenigen Jahren war dasselbe durch vielseitige Beiträge vollendet. Es erhielt sich in seiner finstern Thätigkeit durch Uebungen im Chore, am Altare, und auf dem Predigt-Stuhle nach dem Zeitgeiste, ohne sich in literarischer und politischer Hinsicht besonders merkwürdig zu machen. Erst im Anfange des XVI. Jahrhunderts erlangte es einen besonderen Ruf durch seinen Konventual, Martin Luther.

Dieser war nämlich 10. Nov. 1483 zu Eisleben geboren, 1484 mit seinen armen Aeltern nach Mans-

*) Gudeni historia Erfurtensis. Duderstadt. 1675. 8. L. 1. C. 17. L. III. C. 28. et 35. — Falkenstein Historie v. Erfurt. 1739. 4. S. 76, 701, 761, 764, 1066. — Schröckh's Kirchen-Geschichte seit der Reformation. Leipz. 1804. 8. S. 105—110. Th. I. — Alexandri IV. unio divers. congreg. Eremit. s. August. ejusque regula, in bullar. M. I, 155.

feld gekommen, 1497 nach Magdeburg, und 1498 auf die Schule zu Eisenach gebracht, von welcher er 1501 die Universität Erfurt bezog. Nachdem er 1503 daselbst Magister geworden war, entdeckte er auf der Universitäts-Bibliothek eine ganze lateinische Bibel, deren Einsicht in ihm den Entschluß erweckte, sich dem Studium der Theologie zu widmen, welchen Zweck er im Mönchs-Stande am leichtesten zu erreichen hoffte. Er ließ sich daher 1505 in das Kloster der Augustiner daselbst aufnehmen, und widmete sich mit stiller Hingebung allen Büßungen und Erniedrigungen des Noviziats. Der Ordens-Provinzial Johann V. Staupitz, bemerkte kaum an ihm hervorstechende Talente und Kenntnisse; so befreite er ihn von den mechanischen Diensten für das Kloster, ermunterte ihn zur Fortsetzung seiner theologischen Studien, ließ ihm 1507 die Priester-Weihe ertheilen, und beförderte ihn 1508 zum Professor der Philosophie auf der neuen Universität Wittenberg, wo er bekanntlich seinen welthistorischen Ruf erlangte.

Von dieser Zeit richtete erst das gelehrte Publikum seinen Blick auf das Augustiner Kloster zu Erfurt, in der irrigen Meinung, die Talente und Kenntnisse Luthers seyen durch seine dasigen Ordens-Genossen vorzüglich befördert worden. Diese ehrenvolle Meinung weckte jedoch auch das Selbst-

Gefühl und die Eifersucht mehrerer dieser Konventualen in dem Grade, daß sie nach eingetretener Reformation des Glaubens keine Scheu trugen, sich für die neue Lehre ihres Chorbruders zu erklären, während die meisten übrigen ihn herabzusetzen und seine Schriften mit der größten Leidenschaft zu bekämpfen suchten. Im J. 1521 reiste er von Wittenberg nach Worms zum Reichstag durch Erfurt, wo er in der Ordens-Kirche von der Nothwendigkeit des Friedens vor einer sehr zahlreichen, in allen Winkeln der Kirche vertheilten Volks-Menge predigte, welche alle ihm beipflichteten. Durch diesen schnellen Uebertritt der meisten Einwohner zur neuen Lehre, und durch die gewaltsamen Einfälle von 11,000 Bauern, welche 1525 alle Klöster und Kirchen plünderten, wurden die Augustiner aus ihrem Kloster verdrängt, und der Magistrat bekam Veranlassung, dasselbe für ein Gymnasium zu verwenden.

Das Restitutions-Edict des K. Ferdinand II. vom Februar 1629 berechtigte alle Katholiken, die ihnen von Lutheranern entzogenen Güter und Rechte wieder zu erwerben. Kaum war dasselbe zu Erfurt öffentlich bekannt gemacht, so ließen sich die nächsten Vorsteher des Augustiner-Ordens mit dem Magistrate in den Vergleich ein, daß sie statt ihres vormaligen Klosters jenes zerstörte der Serviten,

mit allen Einkünften, nebst dem Valentiner Hof erhielten, zu welchem der Mainzer Kurfürst Anselm Kasimir noch die Kirche des h. Wippert und der Magistrat die Rückgabe aller Urkunden und Bücher fügte, welche vom ehemaligen Kloster noch erhalten waren. Die Augustiner nahmen von ihrem Kloster sogleich Besitz, und erhielten sich in demselben bis auf unsere Zeiten, nachdem sie 1696 ein ganz neues wieder erbaut, und den bei ihrem Wiedereinzuge übernommenen Unterricht am katholischen Gymnasium mit Eifer fortgesetzt hatten.

Das ehemalige

Kloster der Antonier oder Antoniter

zu

Höchst am Main.

Gaston, ein reicher Edelmann in der Dauphiné, stiftete im J. 1095 die Hospitals-Brüderschaft des h. Antonius zur Pflege der Kranken und Pilger zu St. Didier la Mothe, im Sprengel von Vienne, und erhielt sogleich die päbstliche Bestätigung dieses neuen Ordens, dessen erster Großmeister er selbst wurde. Das Ordens-Zeichen wurde ein blauemaillirtes T auf schwarzem Kleide. Im J. 1218 legte die Kongregation zu St. Didier la Mothe die drei Ordensgelübde ab, und erhielt den Rang und Namen einer Kongregation regulirter Chorherrn nach der Regel Augustins, deren Vorsteher nunmehr Abt von St. Anton, und der ganze Orden der der Antonier oder Antoniter genennt wurde. Er breitete sich sehr weit aus, und wurde in Comthureien eingetheilt, welche am Ende des XV. Jahrhunderts so zahlreich waren, daß man in Italien, Frankreich und Deutschland 364 Klöster (Häuser, wie man sie nannte) und Hospitäler zählte. Ihre Vorsteher hießen **Praeceptores** oder **Praeceptores**

generales, und die Glieder des Ordens trugen ein schwarzes Kleid mit einem blauen T auf der linken Seite *).

Auf welche Art und wann die Antoniter nach Höchst kamen, soll nun erzählt werden.

Im Jahre 1090 schenkte der Erzbischof Ruthard von Mainz dem Abte Adelmann und seinem Kloster zu St. Gallen bei Mainz die Kirche (Basilicam) zu Höchst (in Hosteden), in welcher der Leichnam des h. Justinus aufbewahrt wurde, die aber damals sehr ruinirt war, mit allem Zugehör, Renten und Rechten, so zwar, daß bemeldter Abt die ruinirten Gebäude wieder herstellen und zu einem Kloster einrichten lasse. Da aber die vor-

*) Aimari Falconis Antonianae historiae comp. Lugd. 1534. Fol. In das Spanische übers. v. F. Suarez. Sevilla. 1603. Fol. — Recueil des bulles et lettres patentes, contenant les privileges, droits, libertés et franchises, accordés à l'ordre de St. Antoine de Viennois, et partie des constitutions et decrets du dit Ordre. Paris. 1620. 4. — Hist. des ordres monast. par Pierre Helyot. 8. vol. Paris. 1721. 4. Uebers. Leipz. 1733. 4. Frkft. 1830. 8. — Die Abbildung eines reg. Chorherrn vom Orden des h. Anton von Viennois in der Stadt-Kleidung, einfach, schwarz wie die Benedictiner mit einem weißen Kreuz auf der linken Brust des Habits und Mantels, befindet sich Th. II. S. 130. der alten Uebersetzung auf dem 18. Kupferst.

handenen Gebäude dazu nicht hinreichend waren, so gab der bemeldete Erzbischof seinen eigenthümlichen, an das Gebäude stoßenden Hof, sammt einem freien Hofgute zu Zeilsheim und einigen Gärten an der Ried zu Höchst dazu, und befreite das neue Kloster von allem vogteilichen Gerichtszwange. Auch ertheilte er demselben das Privilegium, daß kein Chor-Bischof einiges Recht über das Kloster ausübe, er seye denn von dem Abte gerufen; dem Erzpriester aber soll gestattet seyn, einmal im Jahre den Send (Synodum) daselbst zu halten, wofür er einen Schilling (Solidum) für sein Mittagessen erhalten solle *). (v. Joannis S. R. M. T. II. 737, 738.

Diese Anordnung Ruthards bestätigte der Erzbischof Heinrich I. im J. 1145. (v. Joannis l. c. p. 750).

Als die Abtei St. Alban in ein Ritterstift 1419 verwandelt wurde, schenkte dieses dem Kurfürsten Johann II. die Probstei Höchst, nebst allem Zugehör, zum Ersatz der Kosten, welche der Erzbischof bei der Umwandlung der Abtei verwendet hatte. Von dieser Zeit wurde der Gottesdienst in der Kirche des h. Justin durch Weltgeistliche besorgt, und ist bemeldte Kirche im J. 1432 von dem Erzbischofe Konrad III. zu einer Pfarrkirche erhoben worden.

---

*) Ein Solidus hatte den Werth von etwa 1 fl. 30 kr.

Im Jahre 1441 übergab Erzbischof Theoderich den Antonitern zu Rosdorf die Pfarrkirche in Höchst (in Hoeste) zur Verwaltung auf ewige Zeiten, und errichtete dabei ein geistliches Haus des h. Antonius, in welchem stets wenigstens zwölf Geistliche nebst einem Präceptor in der Kleidung und Regel des Ordens der Antoniter leben, und den Gottesdienst nach Gewohnheit und Vorschrift verrichten sollten. Aus gesammelten frommen Beiträgen der Gläubigen sollen sich die Brüder des h. Antonius auch angelegen seyn lassen, den Armen und Kranken thätige Hülfe und Trost zu leisten, und darin sollen sich beide Häuser zu Höchst und Rosdorf einander beistehen, welche zu dem Ende der Erzbischof mit einander vereinigte, so zwar, daß sie nur einen Präceptor haben, dem beide untergeordnet seyn sollen *). Zu besserer Subsistenz wurden dem Hause zu Höchst mehrere Güter und Gefälle, namentlich der Probstei-Hof und der Baumanns-Hof von dem Bischofe zugetheilt **). Zugleich vereinigte letzterer das Pfarrhaus

*) Das Haus oder Kloster zu Rosdorf ging bei der Reformation völlig ein, doch behielten die Antoniter zu Höchst noch einen Hof sammt Gütern daselbst.

**) Der Probstei-Hof kam von den Albanitern her, und der Baumanns-Hof war der alte Sendhof, worin die Sendgerichte gehalten wurden.

und die Pfarr-Dotation, wie die Frühmesserei, sobald eins oder das andere davon frei werden würde, mit dem Antoniter-Hause auf ewige Zeiten, so daß beide Officia von den Geistlichen des Hauses, welche der Präceptor dafür zu präsentiren hätte, verwaltet werden sollen *). Auch sollen der Präceptor und die Brüder das Recht haben, die dem Hause (Kloster) zunächst gelegenen Häuser — welche in der Urkunde genennt werden — nach Möglichkeit an sich zu bringen, um dadurch ihr eigenes Haus zu erweitern **). Zugleich ertheilte ihnen der Erzbischof mancherlei Freiheiten, namentlich die Zollfreiheit für all ihr Eigenthum, es bestehe in was es wolle, und so noch mehr anderes, was in der Urkunde (bei Gudenus T. IV. 276—281) deutlich ausgedrückt ist.

Von dieser Zeit blieben die Antoniter im ruhigen Besitze des Hauses und der Pfarrkirche zu Höchst, welches einen General-Präceptor und 7 Priester hatte, im J. 1802 aber aufgehoben und mit der Stadt Höchst dem Herzog von Nassau zugetheilt wurde. Der Präceptor war Pfarrer zu Höchst und Zeilsheim, welche Stelle nach der Aufhebung des Ordens-Hauses einem Weltgeistlichen ertheilt wurde.

*) In der Folge wurde der Präceptor selbst als Pfarrer betrachtet.

**) Dies geschah auch wirklich.

Die Antoniter zu Höchst besaßen, nebst einem Hofe und beträchtlichen Gefällen zu Rosdorf, den Butterstädter- oder sogenannten Welschen-Hof bei Rosdorf, und den Herzbacher-Hof bei Markköbel, bestehend aus mehreren einzelnen Bauerngütern, dann auch bedeutende Güter zu Wickert, Hochheim und Sulzbach, aus welchen sich schon von selbst ergiebt, daß die Antoniter zu Höchst nicht unbedeutende Einkünfte hatten.

Des Zusammenhanges wegen muß nun auch die Rede von dem Antoniter-Hause in Rosdorf seyn. Der Graf Heinrich II. von Hanau ließ im J. 1235 einige Antoniter von Vienne, oder vielmehr von St. Vidier la Mothe zu sich kommen, und gab ihnen einen Platz in seinem Dorfe Rosdorf, im Amte Büchertha l, um darauf ein Haus und eine Kirche zu bauen, und beide zu einer Präceptorie des Antoniter-Ordens einzurichten. Diese soll, nach Bernhards Meinung *), das erste Ordens-Haus der Antoniter in Deutschland gewesen seyn. Zu besserer Existenz der Ordensbrüder in Rosdorf schenkte bemeldter Graf im J. 1237 denselben den damaligen Wald Mühloch (die sogenannte Milch) an der Kinzig, welche Stiftung und Schenkung der Erz-

*) In den Wetterauischen Alterthümern, S. 116. Kuchenbecker, in Analect. Hass., ist anderer Meinung.

Bischof Sifrid III., 1238, bestätigte. Graf Reinhard I. schenkte bemeldtem Antoniter-Hause die Kapelle zu Hirzbach bei Markköbel. Auch besaß dasselbe den Münch-Hof zu Bruchköbel, welcher 1443 an Kurmainz abgetreten wurde. Im J. 1236 vermachte Berthold Bresto mit Willen seiner Hausfrau Gerhildis seinen Hof nächst der Breunsesheimer Pforte zu Frankfurt den Antonitern zu Rosdorf, und ließ diese Schenkung durch Schultheiß und Schöffen bestätigen. So erhielten die Antoniter das Bürgerrecht in Frankfurt, welches ihnen im J. 1237 neuerdings bestätigt wurde *). In letzterer desfallsigen Urkunden kommen vor „Magister Giso et Conventus ordinis s. Antonii domus in Rosdorf.“ Seit dieser Zeit lebten einige Antoniter-Geistliche unter der Aufsicht eines Präceptors zu Frankfurt, und hatten ihr Haus und ihre Kirche in der Antonius-Straße, welche in der Folge die Tönges-Gasse genannt wurde, und noch wird. Im J. 1623 schrieb der K. Ferdinand II. an den Magistrat zu Frankfurt: sein höchster Wille sey, daß die Kapuziner-Mönche nicht allein ein Konvent, sondern auch das Bürgerrecht in Frankfurt erhalten sollen. Der Kaiser richtete aber mit diesem Schreiben wenig aus. Inzwischen suchte man die

*) S. v. Fichard Frftr. Archiv, I, 212, 213.

Antoniter zu Höchst dahin zu bewegen, ihr Haus und ihre Kirche zu Frankfurt den Kapuzinern käuflich zu überlassen. Jene haben sich auch bereitwillig erklärt, und die päbstliche und kaiserliche Einwilligung erwirkt. Die Sache fand jedoch bei dem Magistrate großen Widerstand, und der desfallsige Streit dauerte bis 1712—23, in welchen Jahren die Kirche und der Konvent der Antoniter zu Frankfurt den Kapuzinern für 17,000 Gulden überlassen, und dieselben in den Besitz gesetzt wurden. Eine neue Kirche und ein Konvent wurde im J. 1724 zu bauen angefangen, und im J. 1727 vollendet.

In der alten Kirche lag begraben Michael Dreher, Ord. s. Antonii in Höchst et Rofsdorf Praeceptor Generalis, † 1693.

Dahl.

Das

Kloster Fürstenfeld,

historisch, statistisch und topographisch beschrieben

von

Joseph Deißböck.

---

§. 1.

Eine traurige Veranlassung gab dem Kloster Fürstenfeld seine Entstehung; daher soll hier nur eine kurze Erzählung derselben vorangehen. Zur Bewahrung des Landfriedens gegen widerspänstige Gewaltherren, gegen rechtlose Zölle, und zur Vernichtung von Raub-Burgen, verbanden sich mehrere Städte am Mittel-Rhein. In der Folge waren Fürsten und Grafen, unter ihnen auch der Herzog und Pfalzgraf Ludwig aus Bayern, erstgeborner Sohn Otto des Erlauchten, beigetreten. Dem Bunde persönliche Dienste zu leisten, begab er sich von München in seine Pfalz am Rheine, und ließ seine junge Gemahlin zurück, Maria, die Tochter Herzogs Heinrich des Großmüthigen von Brabant, mit welcher er ohngefähr einige Jahre zuvor (1254) sich

vermählt hatte *). Zu ihrer Sicherheit führte er sie auf die Festung Mangoldstein bei Donauwörth, auch die Festung Wörth genannt, welche einst ihr Wittwen-Sitz hätte werden sollen. Elisabeth, des Pfalzgrafen Schwester, die Königin von Jerusalem, und Wittwe des Kaisers Konrad, blieb bei ihr, um mit der jungen Fürstenfrau die Einsamkeit zu theilen.

Mit dem Herzoge Ludwig zog Heinrich von Hirschau **), sein Feldhauptmann, ein edler Wild- und Raugraf, und unter allen Rittern ausgezeichnet durch Stärke, Tapferkeit und geselligen Umgang. Ludwig hielt viel auf ihn, und Maria selbst schätzte ihn hoch. Als er einst mit ihr Schach spielte, bat er die holde Fürstin, daß er sie Du nennen möchte, wie andere hohe Unterthanen. Denn er wollte ihr Ritter seyn, nach der damaligen Sitte. Die Pfalzgräfin schlug es ihm ab ***).

Bereits war ein Jahr verstrichen, und der Win-

---

*) Tolneri Hist. pal. 418.

**) Nach Einiger Dafürhalten soll er ein Ottlinger gewesen seyn. Westenrieders Beyträge, II, 102, Handschrift aus dem 16ten Jahrhundert, des Esaias Wippacher.

***) Diesen Umstand erzählt eine alte, handschriftliche Chronik des Klosters zum h. Kreuz in Donauwörth, von Georg Beck, Prior daselbst.

ter drohte zu kommen. Die edle Frau sehnte sich nach ihrem Gemahle, und bat ihn deßwegen in zärtlichen Zeilen, daß er heimkehren möchte. Auch dem Rheingrafen schrieb sie, er möchte ihren Herrn dazu bereden, sie wolle ihm dann jene Bitte gewähren, die er ihr einst vorgetragen hatte. Den Brief an den Herzog siegelte sie mit rothem Wachs, jenen an den Raugrafen mit schwarzem. Beyde gab sie dem Boten, und trug ihm auf, sie nicht zu verwechseln; denn er war des Lesens unkundig. Allein der Bote war unvorsichtig genug, und gab des Ritters Brief in des Pfalzgrafen Hand.

Als dieser den Inhalt las, vernahm er mit Bestürzung die zweideutigen Worte; er deutete deren Sinn mit schrecklichem Argwohn. Eifersucht ergriff sein Gemüth, und führte ihn augenblicklich bis zum Wahnsinne. Den Boten stieß er mit eigener Faust nieder, und auf der Stelle jagte er im Jähzorne auf schnellen Rossen nach Donauwörth. Als ihm dort aus der Burg der Schloßvogt entgegen trat, warf er diesen mit gezücktem Dolche zu Boden, und auf der Treppe tödtete er Helika v. Brennberg, ein Edelfräulein der Pfalzgräfin, welche ihn freundlich begrüßt hatte. Vier andere Jungfrauen ließ er von den Zinnen des Schloßes stürzen, und Entsetzen verbreitete sich in den Hallen der Burg, als er einem Knechte befahl, Maria in den Schloß-

hof zu führen, und zu enthaupten. Vergebens betheuerte die Fürstin ihre Unschuld, umklammerte die Füße ihres rasenden Gemahls, und beschwor Himmel und Erde zu Zeugen. Umsonst leistete ihr die Königin Elisabeth Beystand, selbst ihre Verzweiflung vermochte nicht die Größe des Zornes zu mildern; Mariens Haupt fiel *).

§. 2.

Bald darauf kehrte Ludwigs Besinnungs-Kraft zurück, und nun war seine Reue und sein Schmerz, wie zuvor sein Zorn, ohne Gränzen. Er verrichtete Wallfahrten und Bußwerke, und eine Volkssage ist noch bekannt: daß in einer Nacht sein Haar vor Gram grau geworden sey. Seine Seele fand keine Ruhe, bis er die Thränen des Büssers geweint,

---

*) Am 18. Hornung 1256. Sie wurde in der alten Kapelle, zu U. L. Fr. genannt, begraben. Auf dem erhöhten Grabstein sind die Worte zu lesen:

Anno D. MCCLVI kalendas Februarii in castro Werd Dña Maria Ducissa Bavariae filia Ducis de Brauuant.

Zschokke. Bayer. Gesch. II. 10.

Ferner:

Raderii Bav. Sanct: II. 314. (ad. 9:) stellt ein schönes Kupfer, die Enthauptung der Maria vor:

Sic pereant Dominae castissima membra Mariae.

Maldonatus.

und Pabst Alexander IV. ihn von der Blutschuld losgesprochen hatte. Anfangs wurde ihm von demselben aufgetragen, mit tausend Rittern über Meer in das heilige Land zu ziehen; allein dieser Auftrag war ihm zu beschwerlich und zu zeitraubend; indem seine Gegenwart zur Bekämpfung des Faustrechtes in Bayern und am Rheine nöthig war *). Dafür sollte er ein Karthäuser-Kloster erbauen; denn dergleichen fromme Selbst-Märtyrer waren in Bayern damals noch nicht.

§. 3.

Ritter Leonhard von Thal und dessen Gemahlin überließen dem Herzoge die Hofmarkt Thal, welche in dem Pfleggerichte Aibling gelegen war, damit er dort dieses Vorhaben ausführen könnte. Der inzwischen auf den päbstlichen Stuhl gekommene Clemens IV. bewilligte auch, daß Ludwig, statt eines Karthäuser-Klosters, ein Stift der Cisterzienser einsetzen dürfe. Daher wurden aus dem Kloster Aldersbach vier Priester und zwey Layenbrüder gerufen, denen man auf dem genannten Platze Wohnung und Unterhalt anwies. Allein, die frommen Mönche konnten hier nicht lange bleiben: denn die Gegend war unfruchtbar, und die Lage, nach der Angabe der Ordensleute, ungesund **).

*) Aettenkhover, Urk. v. 1266 U. 25.

**) Wenig Historico-Topographica Descriptio I. 85.

Wohnung und Unterhalts-Anweisung wurde also von dem Herzoge in das Gebiet des Gerichtes Dachau verlegt, und zwar Anfangs nach dem Dorfe Olching. In dem Jahre 1262 kamen die Mönche daselbst an, und begannen unter ihrem ersten Abte Anselm, ihre Wohnungen zu erbauen aus Holz und Leimen. Nicht lange, nachdem dieser kleine Bau vollendet war, zeigte sich, daß der Ort, auf den die Mönche angewiesen waren, nicht des Herzoges Eigenthum, sondern nur ein Lehen sey. Ein Kloster daselbst zu begründen, war daher nicht rathsam, und man fing sogleich an, einen Ort zu suchen, der zu diesem Zwecke dienlicher war.

§. 4.

Nach zweimaligem Versuche, sich festzusetzen, wollte man das dritte Mal denselben nicht ohne mystischen oder übernatürlichen Einfluß wagen. Ein Mährchen sagt folgendes: In dem Garten eines edlen Ritters, Eberhard, hörte man schon geraume Zeit nächtlicher Weile ein Getöse, ähnlich dem Geräusche und den Bewegungen bauender Werkleute, mit Hammer und Kelle. Der Ritter, welcher nahe daran in seinem Schloße, auf einem Hügel gelegen, wohnte, wollte unter dem Geschrei der Bauleute auch himmlische Musik vernommen haben. Diese hielt er für einen Wink, daß göttlicher Wille

sey, die frommen Mönche, welche sonst nirgends Ruhe zu finden schienen, an diesen Ort zu berufen, damit Gott hier von den lobsingenden Priestern gepriesen werde. Er schenkte von seinem eigenen Besitzthume so viel, als nöthig war, um gleichfalls wieder einige Wohnungen von Holz und Leimen zu erbauen. In dieses Kloster, welches den Namen Fürstenfeld angenommen hatte, zog sogleich Abt Anselm mit seinen Ordens-Geistlichen aus Olching, nachdem der Stifter, Herzog Ludwig, bereits 1263 seine Einwilligung gegeben hatte. Im folgenden Jahre ertheilte auch Bischof Konrad v. Freysing seinen Beifall, und der Herzog stattete mit Gütern das Kloster reichlich, und stellte darüber den Stiftungs-Brief aus, welchen die Bischöfe Konrad von Freisingen und Hartmann von Augsburg, der Herzog Konrad von Schwaben, der Graf Gebhard von Hirschberg, der Abt Albert von Illmünster rc. unterzeichneten *). Für den Un-

*) Vom J. 1266, Mon. Boic. IX. 90. S. Falkenstein III. 176. 179. 205. Dieser führt auch Ibid. II. 490. folgende Distichen an:

Ursache:

Conjugis innocuae fusi monumenta cruoris
Pro culpa pretium claustra sacrata vides.

Von dem Stifter:

Bojorum clarus jacit haec fundamina princeps
In pretium culpae conjugis innocuae.

terhalt dieser Mönche mußten nun viele Bauernhöfe in den umliegenden Dorfschaften, z. B. zu Gaimbach, Puch, Hergottswiesen, Oberkirchen, Berg, Harthausen, Ublingen rc. sorgen. Auch das Patrimonial-Recht der Kirche in Halmbach mit Zugehör u. a. wurde beigefügt; ebenso ein gefreiter Gerichtsstand. Denn der Abt zu Fürstenfeld sollte nur unter dem Kaiser und dem päbstlichen Stuhle stehen. Dabei übte er selbst Recht über alle dem Kloster Gehörigen, Diebstahl, Mord und Strassenraub ausgenommen. Dem Kloster geschenkte, lud-eigene Güter sollten nie als Lehen von der Landeshoheit angesprochen werden, und alle Zufuhr von Wein oder andern Lebens-Bedürfnissen blieb frei von Zoll und Mauth, Geleit und Umgeld auf ewige Zeiten.

§. 5.

Die Bestätigungs-Bulle des Pabstes Clemens IV. ist von dem nämlichen Jahre. Darin ist den frommen Vätern, nebst einigen Empfehlungen für der Seelen ewiges Wohl, ernstlich aufgetragen, für die Erhaltung der zeitlichen Güter wohl zu sorgen, damit sie ungeschmälert, oder vergrößert auf die Nachfolger kommen: sie mögen in Aeckern, Wiesen, Wäldern, Weinbergen oder Oeden, auf der Erde oder im Wasser bestehen. — Sie sollten keine Schulden machen; und wenn einer aus dem Konvente je

sich dazu bestimmen ließe, so seyen die Mitglieder desselben nicht gehalten, für ihn zu bezahlen. Wenn ein allgemeines Interdikt die Christenheit beschweret, so dürfen sie ungestört in ihren Kirchen die heiligen Gebräuche fortsetzen; die mit Bann belegten aber sollen sie sorgsam davon ausschließen.

Der erste Abt, Anselm, wird als ein weiser, thätiger Mann gerühmt, von seinen Zeitgenossen sowohl, als von den Nachkommen; doch sehnte er sich — zu früh für des Klosters Wohlstand — nach Ruhe und einsamer Behausung. Er trat seine Würde 1270 seinem Nachfolger Albert ab; sein Todes-Jahr ist unbekannt. Auch dieser stand dem Kloster nicht lange vor; nachdem unter ihm die Kirche Pfeffingen dem Kloster Fürstenfeld einverleibt worden, und Eberhard Kemnater einen Hof zu Pfaffendorf auf St. Bernhards Altar gelegt hatte, überließ er 1274 das äbtliche Amt an Eberhard, und dieser vier Jahre später (1278) an Hermann. Dieser aber erwarb das Patronat der Kirche Holenbach, und entsagte seiner Würde 1284. Er war vorher regulirter Chorherr und Probst zu Polling, und hatte sich aus Eifer, Gott in einem strengeren Orden zu dienen, nach Fürstenfeld in den Cisterzienser Orden begeben. Unter seiner kurzen Verwaltung geschah doch viel Gutes; unter andern ließ er einen Arm des Amper-Flusses durch das

Kloster führen, an welchem er eine Mühle erbaute. Auch anderen großen Nutzen verschaffte er dem Haushalte des Konventes. Ihm folgte ein anderer vortrefflicher Abt, Volkmar, ein Herr von ausgezeichneten Talenten, welcher die Kloster-Güter gleichfalls zu mehren verstand. Berchtold Schenk von Schnaitbach gab unter ihm alle seine Güter dem Kloster *). Dazu erwarb Volkmar Zehnt-Rechte, ein Gut zu Ermenhofen, einen Hof zu Zeitlarn, und einen Sedelhof zu Gunzenhofen. Konrad Teufelhart zu München verkaufte ihm einen Hof und eine Hube zu Weblingen **). Berchtold v. Hugeln schenkte dem Kloster den Bachhugelhof ***), so wie die Pfalzgräfin und Herzogin Mathilde nicht allein die Schenkungen und die Stiftung ihres Gatten, des Herzoges Ludwig bestätigte ****), sondern auch selbst von ihren eigenen Gütern und Höfen, und unter andern das Fischwasser zu Rättensried dem aufblühenden Kloster Fürstenfeld verlieh.

---

*) Hiezu den Consens des Herzoges Ludwig in Mon. B. IX. 105. — Urkunde von 1289.

**) Mon. Boic. IX. 110.

***) — — — 111.

****) Sie war die Tochter Kaisers Rudolf v. Habsburg, und dritte Gemahlin Ludwig des Strengen. Ebendas. 112.

Herzog Ludwig, der Stifter, starb 1294 zu Heidelberg, in dem nämlichen Zimmer, wo er einst geboren war, nachdem er verordnet hatte, daß sein Leichnam nach Fürstenfeld gebracht, und dort begraben werde. Bereits hatten dort seine zweite Gemahlin Anna 1271 *), seine siebenjährige Tochter, Prinzessin Agnes **), und sein Sohn Ludwig 1290 ***), ihre Ruhestätte genommen. Auch seine dritte Gemahlin Mathilde, welche nach ihm 1304 gestorben ist, wurde hier mit mehreren andern ihrer Kinder begraben.

Der fürstliche Stifters Sohn und Nachfolger, Herzog Rudolf, war dem Kloster gleichfalls ein guter Freund. Er bestätigte alle Schenkungen sei-

---

*) Tochter des Herzoges Konrad II. in Schlesien und Herrn zu Glogau.

**) Nach Westenrieder (Bayer. Gesch. 305.) war eine andere Tochter Ludwigs, auch Agnes genannt, zweimal, nämlich an Heinrich I. Landgrafen in Hessen, und nach dessen Tode an Heinrich den Aeltern, Markgrafen zu Brandenburg vermählt. Von einer andern gleichen Namens macht er keine Erwähnung.

***) Er war an eine Prinzessin von Lothringen verlobt, aber vor der Vermählung auf einem Turnier zu Nürnberg 1290 von einem Grafen von Hohenlohe, Kraft, (Graffto) getödtet worden. S. Westenrieder Ebend.

nes Vaters *), verkaufte dem Kloster mehrere Güter **), und schenkte theilweise Vieles dazu ***). Auch hat er ihm die Steuer- und Vogt-Freiheit zugesichert.

§. 6.

Die meisten Schriftsteller halten den Abt Volkmar für den Verfasser der bayerschen Chronik von den Thaten der Fürsten, eines schätzbaren Werkes, dessen sich viele der folgenden Schriftsteller bedienten †). Er stand 30 Jahre dem Kloster vor, und setzte es in einen solchen Flor, daß Fürstenfeld nicht nur hochwürdige Vorsteher für sich selbst, sondern auch für andere Klöster die vortrefflichsten Männer abzugeben hatte, welche durch Schrift und That ausgezeichnet waren. Volkmar starb 1314, und sein Nachfolger war Heinrich, der durch einige Schenkungen, mehr durch Kauf, des Klosters Güter vermehrte ††). Als besonderer Wohlthäter

---

*) Urkunde vom J. 1297. M. B. IX.

**) Urk. v. J. 1299. M. B. 115.

***) J. 1301, 1311. Ebend. 116—126.

†) Aventin, Adelzreitter rc. Siehe auch Herrn Lipowsky, Abhandlung über den Abt Volkmar, Akademische Abhandlung. München, X. 247.

††) Hermann von Haldenberg erkaufte den Zehent zu Langenholenbach, Motzenhofen und Schembach, 1315. Heinrich von Neuburg (Niunwurch) den Wald zu

aber bezeigte sich Kaiser Ludwig, der nicht allein seines Vaters Schenkungen bestätigte, sondern auch noch ansehnliche Rechte und Freiheiten beifügte *); denn er pflegte Fürstenfeld den Denkstein der Reue seines Vaters zu nennen. Abt Heinrich starb 1324; sein Nachfolger Wernher war von dem Kaiser nicht minder begünstiget. Denn er erhielt 1326 das Recht, daß keiner der nach Fürstenfeld gehörigen Leute als Bürger in den Städten und Märkten durfte aufgenommen werden; ferner 1340 die Bestätigung aller den frühern Aebten von ihm und seinen Vorfahren ertheilten Güter und Freiheiten, so wie das Bann-Recht zu Imhofen **). Auch viele andere Güter erwarb Wernher seinem Kloster; Konrad Tanner, Stiftsherr zu St. Andre in Freising, vermachte ihm all sein Hab und Gut unter der Bedingung, ein Schwesternhaus in Freising zu unterhalten. Der vorzüglichste Erwerb

---

Harbrechtshausen, und verschenkte das Fischrecht und 4 Weiher allda; u. s. w. 1320. M. B. IX. 137. 148. 151.

*) Bestätigung des Fundations-Briefes, der Jurisdiktion und des gefreiten Gerichtsstandes (1315), der Steuerfreiheit (1318) für das Kloster sowohl, als dessen Zugehörige. Auch giebt er das Recht nicht gepfändet zu werden (1320), und den Zehent zu Hegling (1315) ꝛc. ibid.

**) Mon. Boic. IX. 155. 156. 170.

Bayerische Staatsbibliothek München

aber war durch den Kauf des Marktes Bruck, und durch die Veste Geckenpoint *). Wernher's Nachfolger Johann I. hatte sich kaum der Fortsetzung der kaiserlichen Gnade erfreut, als Ludwig der Bayer, ein der deutschen Geschichte, wie dem römischen Hofe ewig merkwürdiger Mann, in der Gegend von Fürstenfeld das Ende seiner ruhmvollen Tage fand **).

Er lebte, nach seiner Gewohnheit zu München, und hatte Besuch von Johanna, der Gemahlin des Herzogs Albrecht von Oesterreich, welche aus Schwaben in ihre Heimath zurückreiste. Der Kaiser freute sich, die erhabene Frau zu bewirthen, und war noch bei dem Mittagsmahle anfangs wohl, als ihn plötzlich Schmerzen im Eingeweide überfielen, obwohl er sehr mäßig gegessen und getrunken hatte. Er wollte sich durch die Jagd Bewegung verschaffen,

*) Von Weigant Aussenhover, laut kaiserlichen Schutzbriefen von 1340 und 1342. M. B. 179.

**) Die Geschichte dieses Kaisers umständlich in Mannerts gekrönter Preisschrift: Ludwig der Bayer. Aeltere Schriften über diesen Kaiser sind: Monumenta diplomatica Ludovici IV. apud Oefele I. 732. Specimen diplomatarii boioarici II. 99. — Herwart Ludov. defens. Chronicon Salisburgense bei Petz. I. 314. Anonym. Fürstenfeldens. brev. Chron. Oefele II. 555. und viele andere.

und das Uebel vertreiben, deßwegen ritt er nach Fürstenfeld. Ueber einem Anger daselbst reitend, fing er plötzlich auf seinem Pferde zu wanken an, und sank herab. Das in der Nähe arbeitende Landvolk stürzte herbei, und ein Bauersmann nahm den Kaiser in die Arme. Er stammelte noch einige Worte, die seinen frommen Sinn für Religion und alles Göttliche beurkundeten; dann gab er von einem Schlagflusse gerührt, den Geist den 11. Oktober 1347 auf. — Wenig glaubwürdig ist, daß er Gift bekommen hätte *). Der Anger, wo dieses traurige Ereigniß sich zugetragen hat, wird noch der Kaiser-Anger genannt. Ludwig wurde zuerst in die Kirche zu Fürstenfeld beigesetzt. Er wollte bei den Augustinern zu München, deren Kloster er nebst seinem Bruder Rudolf selbst gestiftet hatte, seine Ruhestätte nehmen; allein diese waren undankbar genug, ihm dieselbe zu verweigern, weil er im päbstlichen Bann gestorben war. Später von demselben freigesprochen, wurde er in U. L. Frau-Kirche nach München gebracht, wo ihm der Chur-

*) Westenrieder sagt bei dieser Gelegenheit: „Es war damals Mode, keinen, auch nur etwas unternehmenden Regenten, in der Volkssage nehmlich, eines natürlichen Todes sterben zu lassen. Hist. Cal. 1796. S. 347.

fürst Maximilian I. ein prächtiges Grabmal errichten ließ *).

§. 7.

Nachher hatte sich das Kloster Fürstenfeld nicht minder fürstlicher Huld durch die Kaiserin Wittwe Margaretha, dann der Herzoge Ludwig, Stephan und Mainhart zu erfreuen. Abt Johannes war nicht müde, theils durch Kunst, theils durch Schenkung, Güter und Rechte zu erwerben, oder durch Vergleich und Schiedsrichter Feindseligkeiten zu beseitigen **). Er starb 1362, und Abt Konrad folgte ihm. Es fehlte nicht an frommen Vermächtnissen, die unter ihm dem Kloster zukamen, z. B. von einem eigenen Mann, Hansen Müller von Möringen, seinen Leib, sein Gut und

*) Mon. Boic. II. 13. Nach alten, glaubwürdigen Schriftstellern, wie nach einem alten Grabmale soll Ludwigs Herz in das Grab seines Vaters aufgenommen worden seyn. Ueberhaupt ist noch nicht ausgemittelt, wo die Asche dieses großen Mannes ruht.

**) Einen Waldtheil zu Zell, durch Kauf von Berchtold Punharter, zu des Klosters Ziegelstadel, 1353. Urphed-Brief mit Berchtold Truchses von Meichen 1254, Einen ewigen Zins von Berchtold v. Ebenhausen 1355. Durch Vicedoms-Spruch und Brief erhielt das Kloster ein Rechtbuch und einen geschwornen Schreiber im Markte Bruck. M. B. IX. 189. 190. 193. 196.

seine Kinder *), wie die Herzoge Otto, Stephan, Friedrich und Johann für zwei zollfreye Salzfuhren mit 32 Pfund Regensburger Pfennigen Entschädigung leisteten. Nach seinem Tode (1388) schenkten die Herzoge Stephan und Johann seinem Nachfolger Otto das Patronat-Recht über die Pfarrei Ainling und Lautmannsdorf, und mit dem Bischofe zu Augsburg, Burkhart, gemeinschaftlich den Opferstock in der Kirche St. Leonhart zu Techenhofen. Ebenso gab Herzog Stephan dem Kloster auf Beschweren manche Freiheit wieder, und Herzog Johann bestätigte die Schenkungen und Vorzugs-Rechte in einer eigenen Urkunde **). Als Abt Otto 1402 mit Tod abgegangen war, wurde Johann II. zum Vorsteher des Konventes erwählt. Ihm wiederholte obiges Privileg Herzog Heinrich, und H. Stephan schenkte 15 Scheiben Salz in die Küche zu Fürstenfeld. Kaiser Ruprecht bestätiget Kaiser Ludwig's Schenkungen zu Eßlingen ***), und die Herzoge Ernst und Wilhelm bekennen in einem Briefe ****), von dem Kloster zu Fürstenfeld oft Steuern und

*) 1370. M. B. IX. 205.

**) 1393. M. B. 216. 221. 223. 225. 231.

***) 1405. und 1408. M. B. 239. 245.

****) 1413. S. 248.

Hülfe, mehr als deren Vermögen war, freiwillig erhalten zu haben, versprachen Steuerfreiheit auf 20 Jahre, jedoch Krieg und Töchter-Verheirathung ausgenommeu. Auch wollten sie das Kloster und dessen Leute mit Jägern, Hunden und Jagden nicht ferner beschweren. Johann III. folgte als Abt 1432, erhielt eine päbstliche Bestätigungs-Urkunde über das Patronale der Pfarreien Helmbach, Ainling, Roden, Adelzhausen und Pfeffing *), wie die Bestätigung der Gerichtsbarkeit zu Bruck **). Er starb 1432, und sein Nachfolger Andreas wurde von Herzog Ludwig dem Gebarteten zu Ingolstadt, Grafen von Mortan, mit dem Patrimonial-Rechte über die Kirche Langenhelenbach versehen ***), scheint jedoch mehr mit äußerem Prunk, als mit dem eigentlichen Erwerbe zum Besten des Klosters sich befaßt zu haben †). Er entsagte seiner Stelle, wie sein Nachfolger Paul I., welcher das Wohl des Stiftes besser besorgt ††), und viele

*) 1425. S. 256.

**) 1429. S. 260.

***) 1434. S. 263.

†) Unter andern bewarb er sich bey der Synode zu Basel um die Erlaubniß, sich der Infel bedienen zu dürfen.

††) Lienhart Hofmeister verschaffte all sein Gut dem Kloster. 1455. M. B. IX. 281.

Streitigkeiten, die dem Kloster schädlich waren, abgethan hat. Abt Jobst war ein großer Freund der Kultur und der Industrie überhaupt, wie er auch bedacht war, die Rechte seines Konventes zu bewahren *). Nach seinem Tode (1480) erwarb Leonhard I. einige Gründe durch Kauf, das Fischrecht auf der Amper durch Schenkung vom Herzoge Albrecht, und eine päbstliche Bulle von 1482 vereinigte die Kapelle St. Leonhart nebst allem Zugehör mit dem Kloster **). Von dem Abte Michael II. weiß man, daß er viele Streitigkeiten zu beseitigen hatte, und 1502 resignirte. Durch besondere Handlungen zeichneten sich nicht aus die Aebte Peter, Johann IV., Kaspar, Georg I. und Johann V. Letzterer wurde seines Amtes 1547 entsetzt, und ein gleiches Schicksal hatte sein Nachfolger Michael III. im J. 1554 ***). Als Verwalter des Amtes wurde Stephan bis 1556 betrachtet, welchem Abt Leonhard II. folgte. Leon-

*) Herzog Sigmund schenkte dem Kloster Fürstenfeld viele öde Gründe, verlieh dem Markte Bruck, jenem von Dachau gleich, einen Jahr und Wochenmarkt, und bestätigte überhaupt feierlich Rechte und Freiheiten. 1472. 1475. 1480. ibid. 2[illegible]-96.

**) 296—302.

***) Eine Urkunde von 1553, wo Herzog Albrecht auf das Bad zu Bruck Leibrecht vertheilt, sagt jedoch schon, daß kein Abt vorhanden sey.

hard III. erhielt von den Herzogen Wilhelm und dessen Sohne Maximilian, die Bestätigung der Privilegien 1580. Von den Aebten Johann VI., Sebastian, Leonhard IV., hat die Geschichte nichts Merkwürdiges aufbewahrt, als daß unter ihm die Schweden das Kloster hart heimsuchten, welche unter andern das alte, schöne Grabmal, welches über die Asche der fürstlichen Glieder in der Mitte des Chores errichtet war, bei dem Suchen verborgener Schätze ganz zerstörten. Georg II. legte sein Amt nieder 1640, um dem merkwürdigen Manne, Abt Martin I. die Würde einzuräumen, welcher dem Kloster fünfzig Jahre vorstand. Die damaligen Glaubens-Streitigkeiten gaben ihm, wie mehreren andern aus dem Kloster Fürstenfeld Gelegenheit, sich in der Vertheidigung der päbstlichen Lehren auszuzeichnen, sowohl durch Schriften als durch Gewissensrath, zu welchem besonders Abt Martin von dem Herzoge Bayerns berufen war. Als Herzog Maximilian II. mit der ihm erblichen Churwürde auch die obere Pfalz seiner Hauslinie einverleibte, übertrug er besonders diesem Abte, die verirrten Oberpfälzer, welche damals der Lehre Luthers und Kalvins zugethan waren, dem katholischen Glauben wieder zu gewinnen, welches Ziel auch durch Güte und Strenge erreicht worden ist. Maximilian war vor Allem bedacht, die verödeten, mei-

stens zerstörten Klöster wieder herzustellen, und aufzurichten, und so versprach er auch dem Abte Martin, das Kloster Waldsassen dem Cisterzienser-Orden wieder einzuräumen. Allein erst später wurde dieses, unter dem Churfürsten Ferdinand Maria, 1670 wirklich vollzogen, und Waldsassen dem Kloster Fürstenfeld sammt allen Renten eingehändiget. Auch mit den Reliquien der Heiligen wußte dieser Abt seine Kloster-Kirche wichtig zu machen, nämlich mit dem Leibe des Märtirers Hyazinth, welchen er 1672 in das Kloster genommen, gefaßt, und herrlich beigesetzt hat, unter großem Zulaufe des Volkes, und unter Ertheilung eines vollkommenen Ablasses. Martin, als dreifacher Jubel-Greis, für die Priester- Ordens- und Prälaten-Würde, starb immer noch zu früh für sein Konvent, 1690. Sein Nachfolger, Balduin, war gleich im Anfange seiner Verwaltung bedacht, das Konvent zu Waldsassen, unter churfürstlicher Bestimmung, mit einem eigenen Vorsteher zu versehen, und noch in dem Todes-Jahre Martins wurde der Konventual von Fürstenfeld, Albert, erwählt, nachdem derselbe bereits einige Zeit Pfarr-Vikar in jenem wieder hergestellten Kloster war. Nachher vermehrte Balduin die Fürstenfelder Kloster-Güter reichlich, und besonders durch Ankauf der zwei Hofmarken Walkersaich und Schwindach.

Noch war das Kloster beinahe in jenem Zustande, wie es ursprünglich erbaut worden ist, also natürlich sehr alt und baufällig *). Nun legte Balduin den Grund zu dem neuen, noch jetzt in voller Pracht stehenden Gebäude. Unter blühenden Wiesen, von der flüchtigen Amper belebt, waldige Hügel im Rücken, sind seine Flügel, mit daran stoßenden Gärten, weitschichtig ausgedehnt. Dankbar erinnerte man sich dabei des stiftenden fürstlichen Hauses, indem für die hohe Gegenwart solcher erhabenen Personen ein eigenes Gebäude errichtet worden ist. Balduins Nachfolger, Casimir, fing an die jetzige, majestätische Kloster-Kirche zu bauen, erlebte aber deren Vollendung nicht. Eben so wenig sein Nachfolger Liebhard **), und erst unter dem Abte Konstantin wurde sie eingeweiht ***). An Schönheit gleichen diesem Tempel wenige in Bayern,

*) Ertel bayer. Atlas. II. 173. Die Kloster-Gebäude wurden nach dem Plane, welchen der Hof wollte ausgeführt wissen, zu Stande gebracht, in dem großen Style italienischer Bauart.

**) Nicht Gebhard, nach Archivs-Urkunden.

***) Jos. Maier fürstliche Bußfrüchte, eine Predigt, gehalten da Bischof Johann Theodor v. Freising die Kloster-Kirche zu Fürstenfeld eingeweiht hat. 1741. Der Baumeister hieß Fiscati, ein Italiener. Die Kirche ist 282 Fuß lang, 98 Fuß 6 Zoll breit, 93 Schuh 6 Zoll hoch.

und nichts wurde versäumt, um ihm Zierde und Pracht zu verleihen *). Viele adeliche Geschlechter hatten, außer den alt-fürstlichen, hier bereits ihre Ruhestätte genommen, z. B. die Kemnater von Taudern, Heinrich, Bischof von Koyvien, Georg Erzinger, Dechant v. St. Peter zu München, Arnold, kaiserl. Kammermeister, die Herren von Günzelhofen, Hermann v. Geisingen, Konrad und Ulrich die Dachauer in Lauterbach, und noch mehrere andere. Konstantin starb 1744, und ihm folgten seit dieser Zeit Alexander, Martin II., Tezelin, welcher 1796 sein Amt nieder legte, und der letzte Abt Gerard, unter welchem das Kloster 1803 aufgelöst worden ist. Dieser hatte den schönen Entschluß gefaßt, dem

---

*) Die Gebrüder Cosmas und Aegid Asam zierten ihn mit Fresko-Malereyen; Schöpf und Ruffin von München, Baldauf und Imhof mit Altar-Gemälden, Scheidauf von Diessen mit 12 Statuen der h. Apostel, und der rühmlich bekannte Roman Anton Boos mit den kolossalen Statuen Ludwigs des Strengen, und Kaiser Ludwigs des Bayers. Die Verherrlichung vollendete eine prächtige und kostbare Orgel von Fuchs aus Donauwörth. Dieses Kunstwerk zählt 28 Register, 4 Bälge, 1435 Pfeifen, und 2 Manuale. Der Pfeifen Grosporton hat in seiner größten Tontiefe 32 Fuß in c. — (v. Obernbergs Reisen durch Bayern. I. 434. München bei Lentner 1816).

Kaiser Ludwig dem Bayer ein würdiges Denkmal zu errichten; ihn hinderten anfangs die Ereignisse des Krieges, nachher die Aufhebung. Seinen Entschluß aber vollführte der — um Verewigung seiner erhabenen Ahnen besorgte König Maximilian Joseph I. im Jahre 1808 *).

---

*) Weil der Ort, wo Ludwig der Bayer seinen Geist aufgab, jetzt in einem Walde entlegen ist, so wurde das Monument an der Straße aufgestellt, damit es jedem Reisenden sichtbar werde. Es besteht aus einer Pyramide von dem weissen Ettaler-Marmor, und die Inschrift lautet:

PIIS. MANIBUS.
DIUI. LUDOVICI.
BAVARI.
ROMANOR. IMPERAT.
LIBERAT. GERMAN.
DEFENSORIS.
LEGUM. BOICARUM.
CONDITORIS.
VIRI. FORT. ET. CONSTANT.
MONUMENTUM. POSUIT.
MAXIMILIANUS.
REX. BOIARIAE.
MDCCCVIII.

Auf der Gegenseite steht:

Hier starb in den Armen eines Bauers,
vom Tode überrascht
den 11. Oktober 1347.
Ludwig der Baier.
Römischer Kaiser.

§. 8.

Eben diesem erlauchten Haupte war es auch vorbehalten, dem schönen Fürstenfeld eine neue, dem Zeitgeiste zweckmäßige Bestimmung zu geben. Die Säcularisation hatte die Einziehung der Kloster-Güter in den allgemeinen Staatsfond zur Folge; doch wurden die Realitäten zu Fürstenfeld bald wieder in Privat-Hände gegeben. Der erste Käufer des Klosters war der Kattun-Fabrikant Ignatz Leitenberger, der es mehrere Jahre besaß. Käuflich ging es wieder an den Staat, und zwar an den Militär-Fiskus zurück, dann wurde das Invaliden-Haus und ein Militär-Fohlenhofs-Bezirk eingesetzt. Die Kloster-Kirche wurde gleichzeitig zu einer Landhof-Kirche erhoben *), und für den Fohlenhof bekam daselbst ein Inspections-Offizier, Verwalter und Veterinär seinen Sitz **).

Nach den höchsten Bestimmungen ist die Versorgung in dem Invaliden-Hause zu Fürstenfeld für solche Real-Invaliden bestimmt, welchen hohes Alter, schwere Wunden, oder sonstige bedeutende Gebrechen die Erwerbung ihres Unterhaltes unmöglich machen, und welche nicht vorziehen, die sie tref-

---

*) Regierungs-Blatt 1816. Seite 613. Der ehemalige Subprior des Klosters, Korb. Vogt, wurde zum Hofprediger ernannt.

**) Staats-Handbuch 1828. S. 120.

fende Pension in ihrer Heimath, bei ihren Verwandten oder Freunden zu verzehren. Die erfolgte Aufnahme eines Mannes in diese Versorgungs-Anstalt schließt jedoch eine spätere Wiedereinsetzung in den Pensions-Stand nicht aus, besonders wenn sie letzteres verlangen. In das Invalidenhaus werden aber nur unverheirathete, oder kinderlose Wittwer, oder solche, deren Kinder bereits versorgt sind, aufgenommen. Ausgetretene können auf bittliche Vorstellung auch später wieder eintreten.

Ueber diese wohlthätige Anstalt selbst sind gesetzt: Ein Kommandant, ein Hauptmann und ein Unterlieutenant; ein Hausarzt, ein Chirurg und ein Rechnungsführer. Ein in das Invaliden-Haus zu Fürstenfeld aufgenommener Mann erhält zur täglichen Verpflegung: Morgens eine Suppe, Mittags eine Suppe, ein halb Pfund Fleisch und Gemüse *). Abends Gemüse, Reis in der Milch, Gerste oder Käs, und dreimal in der Woche Suppe. Täglich eine Maß Bier, und ein Pfund gutes Kornbrod. — Mit den Suppen und Gemüsen wird täglich gewechselt. — Da die Invaliden durchgehends freie Verpflegung genießen, so erhalten sie keine Löhnung; dagegen ist ihnen Taschengeld bewilliget **).

*) Verordnung vom 15. November 1820.

**) Dem Feldwebel, Oberfeuerwerker und Fourier rc., täglich — 6 kr.

Die nöthige Montur erhalten sie nach den für die Garnisons-Kompagnien bestehenden Vorschriften. Die Wäsche wird ihnen unentgeldlich gereiniget. — Die Bettstellen *) sind für einen Mann eingerichtet. Das Holz zum Beheitzen wird nach Erforderniß, mit Berücksichtigung der Lage und Beschaffenheit der Zimmer, abgegeben, und die Beleuchtung nach besondern Vorschriften besorgt. Von allen Diensten, selbst von der Verrichtung der kleinen Hausarbeiten, sind die Invaliden befreit.

Es ist herzrührend, diese Veteranen, diese ehemaligen Vertheidiger unsers Vaterlandes wie Kinder versorgt zu sehen. Täglich gehen sie gesättiget von dem gemeinsamen Tische, und gewöhnlich tragen sie noch Ueberreste mit sich, die sie zum Vesper-Brod verzehren, oder oft auch den Armen schenken. Gesegnet sey die Hand, welche die — der grauen Vorzeit und der Kultur des Landes gemeinnützige Anstalt wieder in ein so wohlthätiges Institut verwandelt hat! —

Dem Sergeanten, 2ten Wachmeister ꝛc.	täglich	4 kr. —
Dem Korporal	—	3 kr. —
Gemeinen jeder Waffengattung	—	2 kr. —

ibid.

*) Deren jede mit einem Strohsacke und Kopfpolster mit Stroh gefüllt, einer Matraze und einem Polster mit Roßhaaren, dann 2 Leintüchern und einer wollenen Unter- und Oberdecke versehen ist. — ibid.

§. 9.

Die Reihenfolge der Aebte zu Fürstenfeld.

1 Anselm, regierte 1262, resignirte 1270.
2 Albert, resign. 1274.
3 Eberhard, resign. 1278.
4 Hermann, resign. 1284.
5 Volkmar, † 1314.
6 Heinrich, † 1324.
7 Wernher, † 1344.
8 Johannes I., † 1362.
9 Konrad, † 1387.
10 Otto, † 1402.
11 Johannes II., † 1414.
12 Johannes III., † 1432.
13 Andreas resignirte 1451, † 1471.
14 Paulus resign. 1457.
15 Michael I., entsetzt 1460.
16 Ulrich, † 1468.
17 Jobst, † 1480.
18 Leonhard I., † 1496.
19 Michael II., resign. 1502, † 1503,
20 Petrus, † 1505.
21 Johannes IV., † 1513.
22 Kaspar, † 1522.
23 Georg I., resign. 1531, † 1538.
24 Johannes V., entsetzt 1547, † 1552.
25 Michael III., ents. 1554.
(Nun verwaltete dieses Amt Stephan bis 1556).
26 Leonhard II., † 1565.
27 Leonhard III., † 1595.
28 Johannes VI., † 1610.
29 Sebastian, † 1623.
30 Leonhard IV., † 1632.
31 Georg II., resign. 1640, († 1641.
××) 32 Martin I., † 1690.
33 Balduin, resign. 1705., † 1720.
34 Casimir, † 1714.
35 Liebhard, † 1734.
36 Konstantin, † 1744.
37 Alexander, † 1761.
38 Martin II., † 1779.
39 Tezelinus, 1796 resign.
×) 40 Gerard. 1796–1803. † 1820.

Kloster-Neuburg *).

Vorerinnerung.

Seit meinem Aufenthalte in Oesterreich während des Sommers 1821, in welchem ich durch die Gefälligkeit vieler gelehrten Geistlichen der Stifte St. Stephan, Kloster-Neuburg, Goettweih, Herzogenburg, Melk, Seitenstetten, St. Florian, Kremsmünster und Wilhering, ihre Bibliotheken, Naturalien- und Kunst-Sammlungen, Gymnasien, Sternwarte, und andere vortreffliche Bildungs-Anstalten kennen lernte, hängt dankbar mein tiefestes Innere an jenen Herren und Ihren Stiften. Mir wäre deßwegen höchst erfreulich, durch eine chinesische Mauer nicht verhindert zu seyn, mittelst brieflicher und journalistischer Verbindungen von Ihrem stillen, aber fortschreitenden edeln Streben stets unterrichtet zu seyn. Kaum erfuhr ich zufällig, daß zwei der verehrtesten Herren zu St. Florian und Neuburg unterdessen zur Probstes-Würde erhoben wurden.

Desto überraschender war mir die vorliegende Beschreibung aus der Feder eines meiner geachtetsten Kollegen, dessen Verdienste um die Geschichte und Seelsorge des Stiftes Neuburg gleich groß sind.

Sie wiederholt die von mir (in der Reise-Beschreibung nach Wien) ausgesprochene Ueberzeugung, daß die südteutschen Klöster nie wären aufgehoben worden, wenn sie

*) Max. Fischers merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Kloster-Neuburg, mit 382 Beilagen, 7 Kpfrn. und 1 Tabelle, in 2 Bänden. Wien 1815. 8. — Reinhold und Ziska maler. Ansichten der Stadt Kloster-Neuburg. Wien. 1820. — Primisser im bist. Archive.

einen gleichen Tribut an den Staat, an die Wissenschaften, Seelsorge und Landes-Kultur entrichtet hätten. Mit Ausnahme von St. Urban, lernte ich noch kein so achtungswerthes Kloster kennen, wie die oben genannten. Auch habe ich noch auf keiner Bibliothek während meiner großen Reisen einen so vollkommenen Katalog angetroffen, wie jener philologische des Chorherrn Eduard Klein von St. Florian ist.

Möchten noch andere Herren der österreichischen Stifte für meine Gallerie der Klöster solche Beiträge senden, damit die Ueberzeugung der Teutschen sich erneuere, welch großen Gewinn die Menschheit von ihren Anstalten jetzt noch zieht.

Jäck.

---

§. 1.

Das Stift der regulirten lataranensischen Chorherrn des h. Augustin, welches heut zu Tage den Namen Kloster-Neuburg führet, liegt zwei Stunden nordwestwärts von der kaiserl. Haupt- und Residenzstadt Wien, nahe an der Donau, auf einem mäßigen Hügel, von dem aus man einer ungemein schönen Aussicht nach allen Seiten sich erfreuen kann. Gegen Nord-Ost ergötzet sich das Auge an dem majestätischen Donau-Strome, von vielen mit Holze bewachsenen Inseln durchschnitten, und dessen Arme von grösseren und kleineren Fahrzeugen fast ununterbrochen befahren werden. Die höhere Lage des Stiftes gewähret von dieser Seite den Vortheil, daß die nahe liegenden Auen den Gesichts-Kreis nicht beschränken, sondern daß der Blick selbst die unga-

rischen am östlichen Ufer des March-Flusses sich erhebenden Vorgebirge der Karpathen erreichet. Zwischen diesem Gebirge und dem Stifte liegt das March-Feld mit seinen Saaten und Dörfern, welches links von sanften Weinbergen begränzt wird, die sich vom Stifte gegenüber an den Bisamberg anschließen, an dessen Fuße die Strasse nach Böhmen fortläuft. Nördlich erblickt man die l. f. Stadt Kor-Neuburg, umgeben von herrlichen Fluren und Dörfern, die von einer im Halbzirkel herumlaufenden Hügel-Reihe umschlossen werden. Am jenseitigen Ufer der Donau ist die Aussicht durch die nahe liegenden Gebirge freilich beschränkter, aber nicht minder angenehm, da die nächsten Hügel mit Weinreben bepflanzt, die hinter denselben hervor ragenden Berge aber mit Laubholz bewachsen, durch ihr liebliches Grün das Auge erlustigen. Auf dem östlichen hart an der Donau liegenden sogenannten Leopolds-Berge pranget eine herrliche mit zwei Thürmchen verzierte Kirche sammt mehreren ansehnlichen Wohngebäuden, und von dem zweiten, Kahlen- auch Josephs-Berge genannt, erblickt man die Thurmspitze der ehemaligen Kamaldulenser-Kirche. Im südlichen Hintergrunde ziehen sich die schon genannten Weinhügel hin, und an der Westseite die zwischen den Hügeln und dem Stifte liegende untere Stadt mit ihrer uralten Pfarrkirche zum h. Martin

und dem Stifte St. Jakob, der W. W. H. Mechitaristen des armenischen Ritus. Schon die Römer sollen an der Stelle des heutigen Stiftes ein Kastell unter dem Namen Citium erbaut haben, welche Vermuthung sich durch die Lage an der Donau zu bestätigen scheint. Nach dem Abzuge der Römer und den vielen Verheerungen, welche das Land durch die folgenden Einfälle und Durchzüge der nördlichen, meist barbarischen Völker erlitt, gingen auch alle Bauten dieser einstigen Weltbeherrscher zu Grunde, so daß an dem Platze dieser Befestigung nach einigen Jahrhunderten Bäume und Gesträuche grünten, welche das Gewild durchzog. Als Karl der Große die Avaren bis an den Rab-Fluß zurück gedrängt hatte, und das eroberte Land durch herbeigeführte Kolonien bevölkerte, mag auch hier an dem Platze der heutigen untern Stadt eine deutsche Ansiedlung vor sich gegangen seyn, und der Eifer der Bischöfe von Passau für das Christenthum veranlaßte die Erbauung der Pfarrkirche St. Martin. Doch Karl's Werk ging durch den Einbruch der Hunnen schon nach einem Jahrhunderte zu Grunde, und erst die tapfern Babenberger *) konnten diese Ansiedlung

*) Hanthaler fasti Campililienses, cum Pyrkeri continuatione 6 vol. Viennae. 1819. Fol. — Herchenhahn's Geschichte der Oesterreicher unter

dauerhaft beleben. Durch ihre Thätigkeit erhob sich Neuburg mit seiner Pfarrkirche bald zum bedeutenden Orte, welcher sich bis an das andere Ufer der Donau ausdehnte, und selbst die Mittel-Insel zum Wohnplatze gestaltete.

§. 2.

Als Leopold IV., aus eben diesem Hause Babenberg, Markgraf von Oesterreich geworden war, vermählte er sich 1101 zu Melk mit Agnes, der Tochter Kaiser Heinrichs IV., die von Herzog Friedrich von Schwaben Wittwe geworden, und baute sich auf der Spitze des Kahlenberges, auf dem jetzt Leopolds-Berg genannten äußersten Hügel gegen die Donau, ein Bergschloß, um der Gränze des Landes näher zu seyn. Dorthin verlegte er nun bald seine Residenz, und mehrere Gründe bestimmten ihn und seine Gattin, in dieser Gegend eine Kirche sammt einer geistlichen Versammlung zu gründen.

Ueber die Veranlassung, dieses Vorhaben an der Stelle auszuführen, wo jetzt das Stift Kloster-Neuburg besteht, erzählt die Legende: Leopold und Agnes besprachen sich am Söller ihrer Burg über das zu gründende Gotteshaus, als ein plötzlich

---

den Babenbergern. Leipzig. 1782. 8. — Jäck's Geschichte Bambergs. 1808—11. 5 Bände.

entstehender Wirbel-Wind der Markgräfin den Schleier raubte, und ihn weit von dem Berge in die Tiefe des Gehölzes vertrug. Der Markgraf jagte nach einiger Zeit, und unvermuthet wurde er durch das Anschlagen und Gebelle der Hunde aufmerksam gemacht, und schon eine Beute für sein Geschoß ahnend, erblickte er den Schleier, auf einem Flieder- oder Hollunder-Strauche hängend. Freudig trug er der Gemahlin ihr gewaltsam geraubtes und wunderähnlich gefundenes Eigenthum in die Burg, und beiderseitig ward beschlossen, das verabredete Gelübde an jener Stelle zu lösen, wo sich dieses Kleinod gefunden. Schon im Jahre 1108 stand auf diesem Platze eine kleine Kirche und Wohngebäude für deren Diener, welche nach Leopolds Anordnung weltliche Chorherren mit einem Probste waren. Ruhe von Außen, und Häuslichkeit von Innen, gestatteten Leopold bald, sein Gelübde feierlicher zu lösen, und schon 1114 legte er den Grundstein zur großen noch jetzt prangenden Stiftskirche. Diese wurde über die kleine aus Quadersteinen erbaut, nach 22 Jahren vollendet, und an seinem Geburtstage (29. Sept.) 1136 feierlich von dem Salzburger Erzbischofe Eberhard eingeweihet. Während des großen Baues starb Otto der erste Probst; der fromme Markgraf bestellte nun seinen eigenen Sohn Otto, den später berühmten Bischof zu Freisingen,

als dessen Nachfolger. Otto, noch Jüngling, zog nach Paris, um sich den Wissenschaften zu weihen, und auf seiner zweiten Reise in sein väterliches Haus lernte er zu Morimund den neuentstehenden Cistertienser-Orden kennen, den er so lieb gewann, daß er in denselben sich aufnehmen ließ; daher die Probstei Kloster-Neuburg erledigt wurde. Auf den Rath mehrerer Bischöfe verwandelte Leopold seine neue Stiftung in ein Regular-Haus, berief mit Zuthun des Erzbischofes von Salzburg Hartmann den Probst von Chiemsee hieher, der zugleich regulirte Chorherren von St. Nikola sich zugesellte, und so mit einigen weltlichen Chorherren vereinigt im J. 1133 Kloster-Neuburg als ein Stift regulirter Chorherrn des h. Augustin bezog.

§. 3.

Nicht lange nach der Einweihung der neuen Stiftskirche starb Leopold der Markgraf am 15. Nov. 1136, und wurde im Kapitel-Hause derselben am 19. Nov. beerdiget, wo schon die vor dem Vater verblichenen Kinder ihre Ruhestätte gefunden hatten.

Ein Jahr nach Leopold's Hinscheiden starb sein erstgeborner Adalbert, und wurde an der Seite seines Vaters beigesetzt. P. Innocenz II. aber bestätigte die schon beträchtlichen Güter des Stiftes, und nahm dasselbe in seinen Schutz. Nebst

dem seligen Markgrafen und dessen Familie wurden auch die Ministerialen und andere vermöglichere noch Wohlthäter des neuen Stiftes, und Hartmann, der Probst, sah sich im Stande, mit Beihülfe der Mqrkgräfin Agnes, unfern des Klosters nach der damaligen Sitte ein Stift für Frauen desselben Ordens zu gründen, das unter dem Titel der h. Magdalena bis auf jene Zeiten bestand, da der Reformationsgeist auch in Oesterreich diesen Häusern abhold, dasselbe 1568 aus Mangel an Candidaten aussterben ließ.

§. 4.

Hartmann, ein thätiger und geistvoller Mann, verwendete sich kräftigst für den geistlichen und weltlichen Flor des ihm anvertrauten Gottes-Hauses, und würde sehr Großes bewirkt haben, wenn ihm gegönnt gewesen, längere Zeit die Leitung desselben zu führen. Allein schon 1141 wurde er zum Bisthum Brixen befördert, wo er am 23. Dez. 1164 im Rufe der Heiligkeit starb. Hartmann's Nachfolger in der Probstei war Marquard, ein Bruder des als ascetischen Schriftstellers berühmten Gerhoh, Probstes zu Reichersberg. Von diesem begehrte Hartmann, als Bischof zu Brixen, für sein neues Chorherrn-Stift, das er nahe bei Brixen unter dem Namen Neustift gegründet

hatte, mehrere Priester und Laienbrüder. Da er bald sein Verlangen persönlich zu Neuburg erneuerte, und auf der Gewährung seines Gesuches mit vielen Bitten beharrte, so entließ der Probst 8 Chorherrn nach Neustift, von welchen einer, Namens Heinrich, zum Probste, und ein anderer Heinrich zum Dechant bestimmt wurde. Unter den übrigen befand sich auch ein gewisser Rikard, welcher des h. Stifters Leopold Biograph gewesen, dessen Originalschriften in dem großen Stiftsbrande im 14. Jahrhunderte zu Grunde gingen, und von welchen Leopold, ein Cisterzienser zu Lilienfeld, magere Auszüge gemacht, die noch auf uns gekommen sind. Schon damals erhielten die hiesigen Chorherrn von einem päbstlichen Legaten, Peter, die Erlaubniß, jede ihnen angebotene Pfarre anzunehmen, und sie zum Nutzen des Stiftes zu verwalten; der Probst aber das Recht, sich des Krummstabes zu bedienen, und geistliche Kleider zu weihen. Unter Probst Marquard beschloß auch Agnes, die fromme Gemahlin des Stifters, im 81. Lebensjahre ihre Tage am 24. Sept. 1157. Sie wurde an der Seite ihres schon lange verblichenen Gatten im Kapitel beerdigt, und hatte sich durch ihre stillen häuslichen Tugenden ein solches Lob bei ihren Zeitgenossen erworben, daß ihr das Volk den Namen einer Seligen beilegte. Unter dem Geschlechte der Baben-

berger nimmt sie auch eine hohe Stufe ein: denn sie war nicht nur die Stammfrau vieler Könige und Fürsten, sondern selbst von dem edelsten Geblüte entsprossen, die Urenkelin, Enkelin, Tochter, Schwester, Mutter und Großmutter deutscher Kaiser.

Noch war das Trauer-Jahr um diese erhabene Fürstin nicht vollendet, als eine Feuers-Brunst das neue Stifts-Gebäude in Asche verwandelte, und des Probstes Sorgfalt für die Herstellung einer neuen Wohnung in Anspruch nahm. Marquard starb 1167, und sein Stiefbruder und Nachfolger Rudger folgte ihm schon das nächste Jahr in die Gruft. Zu dieser Zeit dauerte noch immer die Kirchen-Spaltung, welche durch die uneinige Wahl des Pabstes nach Hadrians IV. Tod entstanden war, und hatte auf Kloster-Neuburg bedeutenden Einfluß, da das Stift auf P. Alexanders III. Seite beharrte, während der Bischof von Passau sich für die andere Parthei erklärt hatte. Darum konnten die Geistlichen die Weihen nicht bei den Diözesan-Bischofe nehmen, und die Zahl der Priester verringerte sich so, daß selbst Wernher, der Dechant, nur Diakon war, der dann 1167 mit 30 Klerikern die Weihe von dem vertriebenen Salzburger Erzbischofe Konrad, einem Sohne des h. Leopold, zu Fischa erhielt. Sobald die Kirchen-Spaltung gehoben war, verbesserte sich auch der

ökonomische Zustand des Klosters, und Wernher, nun Probst, ließ zu Verdun einen Altar nach dem damaligen Geschmacke verfertigen, der noch jetzt wegen seiner schönen Arbeit allgemeine Bewunderung erregt.

Zu eben dieser Zeit beschloßen der Probst und das Kapitel eine jährliche Spende für die Armen an dem Sterbe-Tage der Stifter, welche auch mehrere Jahrhunderte fortgesetzt wurde.

Dietrich Burger, der nächste Probst, erhielt für das Stift die Pfarrei Stockerau unter der päbstlichen Bestätigung, die aber bald wieder in andere Hände gerieth. Nach Dietrich verwalteten, Wisinto, Walther und Marquard II. das Stift nur kurze Zeit, und Konrad I. Goldstein, der 1226 den Krummstab erhielt, kaufte von dem Herzoge Heinrich von Mödling das Dorf Kegelbrunn, zu dessen Besitz aber das Stift erst nach langem Streite gelangte, und nun nicht mehr bestehet.

§. 5.

Theodora, die Herzogin und Mutter des letzten Babenberger Friedrich II., starb a -3 Gram über das unglückliche Ende ihres Sohnes, und vermachte dem Gotteshause ihr Schloß auf dem Kahlenberge, das gleichfalls Veranlassung zu vielen Streitigkeiten ward, und wurde im Chore des Stif-

tes begraben. Zuletzt kaufte Probst Konrad von dem Grafen von Hardegg, das Gut Höflein, und hatte bald darauf Dietmar zu seinem Nachfolger. Dieser war unter jenen Gesandten, welche die österreichischen Landstände nach Meissen schickten, um sich dort von dem Markgrafen einen Sohn zum Regenten zu erbitten, die aber von Wenzel, dem Könige von Böhmen, zu Prag gefangen gehalten wurden, bis sie ihm versprachen zurückzukehren, und den Edlen des Landes seinen Sohn Ottokar zum Fürsten zu empfehlen.

Durch die Unruhen im Lande, dann die vielen Befehdungen von Außen, war das Stift in so große Dürftigkeit versunken, daß der Probst den Pabst um Hülfe anflehen mußte; dieser ließ dem Könige von Ungarn Vorstellungen machen, dieses Gotteshaus zu schonen. Durch solche Uebel ganz nieder gebeugt, starb Konrad II., Dietmars Nachfolger. Nun ward Probst Nikolaus I., welcher bei eintretenden ruhigern Tagen sich besonders damit beschäftigte, den Besitzstand des Stiftes in Verzeichnisse zu bringen, was um so heilsamer war, da bald durch Unruhen und Krieg Alles in Verwirrung und Abnahme, und das Stift in große Schulden verfiel. Als Kaiser Rudolph von Habsburg gezwungen ward, Ottokar in Oesterreich zu bekriegen, so kostete auch dieses Uebel dem Stifte so manche Besitzung, die es

theils veräußern mußte, theils durch Kriegs-Ereignisse zu Grunde gehen sah, theils auch durch die ungewöhnlichen Ergießungen der Donau verlor. Pabo, der Nikolaus gefolgt war, bat den Kaiser, ihm den Besitzstand des Stiftes zu bestätigen, und erhielt darüber im Lager von Wien Siegel und Brief.

Der Kaiser hatte Oesterreichs Regierung seinem Sohne Albert übergeben. Dessen fromme Gemahlin Elisabeth machte 1288 zu Kloster-Neuburg die Stiftung des Frohnleichnams-Umganges, durch welchen das Stift das erste Gotteshaus im Lande wurde, nachdem diese Feierlichkeit begangen wurde. Kurz vor seinem Tode baute Probst Pabo den noch jetzt stehenden Kreuzgang, und zierte ihn mit damals noch äußerst seltenen Glasmalereien.

§. 6.

Pabo's Nachfolger, Hadmar, hatte zwar das verpfändete Gut Stoizendorf wieder an das Stift gebracht; aber durch seine Verschwendung gingen viele andere Besitzungen verloren, und durch seine Saumseligkeit litt die Kloster-Zucht beträchtlich. Daher er auch durch die Visitatoren im J. 1301 seiner Würde entsetzt wurde, und Rudger II. zu seinem Nachfolger erhielt. Aus Rache drang Hadmar mit seinen ritterlichen Brüdern in das

Stift, beraubten dasselbe, thaten Rudgern Gewalt an, und hielten ihn so lange gefangen, bis die herzoglichen Soldaten ihn befreiten, und die Räuber aus dem Stifte vertrieben. Schon Rudger ließ sich angelegen seyn, die durch Hadmar verschwendeten Stiftsgüter zurückzubringen; aber noch mehr eiferte in dieser Hinsicht Berthold I., der auch die Einverleibung der Pfarren Heiligenstadt und St. Martin bewirkte, und zu besserem Vortheile die Häuser zu Ens und St. Pölten auf Leibgeding gab. Eben so besorgt war Berthold für die Aufnahme der Kloster-Zucht, und wurde wegen seiner ökonomischen Verbesserungen von den harten Einschränkungen befreit, welche die Visitatoren anzuordnen sich genöthigt fanden. Bernhard, der Bischof von Passau, verwendete sich wegen dessen geistlichen Eifers bei dem P. Clemens V., für ihn die Auszeichnung der bischöflichen Insignien zu erhalten.

Nach seinem Tode (1317) ward Stephan v. Sirndorf Probst, der bald das Unglück erfahren mußte, daß das ganze Stift ein Raub der Flammen wurde, die dasselbe so sehr zerstörten, daß man bis zur Wiedererhebung desselben die meisten Chorherrn in andern Stiften unterbringen mußte. Damals litt das Stift ungemeinen Schaden, da auch die meisten der vielen Handschriften zu Grunde

gingen, die man in zwei Jahrhunderten mühevoll erworben hatte. Als die Chorherrn in die Heimath zurückkehrten, zeigte sich ein Geist der Unzufriedenheit, der so weit ausartete, daß ein Theil Stephan seiner Würde verlustig erklärte, und einen gewissen Ulrich erwählte, welche Wahl aber der Pabst vernichtete, und durch Commissäre Ordnung und Ruhe wieder herstellte. Stephan starb 1335.

Nikolaus II. Neidhart überließ den Krummstab noch vor dem Ablaufe eines Jahres an Rudwein von Knappen. Zur Zierde der Kirche ließ er eine 131 Centner schwere Glocke gießen; aber bald ward er ein Opfer der Pest. Zu dieser Zeit stifteten die Herzoge die Augustiner zu Kor-Neuburg, wozu ihnen das Stift die dortige Kirche zum h. Blute übergab, sie aber die aus Marmor errichtete Kapelle des h. Johann zu Kloster-Neuburg, welche noch Leopold VII. aus dem Hause Babenberg im orientalischen Geschmacke erbauet hatte, demselben überließen. Diese Kapelle und die Pfarre Kor-Neuburg wurden auch dem Stifte einverleibt. Ortolph von Wolkersdorf suchte als ein eifriger Probst besonders den Gottesdienst zu verherrlichen. Er erbaute daher mehrere Kapellen und Altäre, war aber nicht minder beflissen, die Besitzungen des Gotteshauses zu mehren, und kaufte manche kleine Besitzungen, über die

er sammt den frühern von K. Karl IV. sich die Bestätigung erbat, als dieser Monarch das Stift mit einem Besuche beehrte. Wegen des Eifers für Andacht ertheilte ihm P. Innocenz VI. die Erlaubniß, sich nebst der andern Pontificalien auch der Inful zu bedienen, und dehnte dieses Vorrecht auf alle folgenden Pröbste aus. Koloman von Laa, der Ortolph 1371 in der Würde folgte, besaß den nämlichen Eifer für das Beste des Stiftes, kaufte manche Besitzung, suchte die Rechte und Gerechtsame zu schützen, und baute den noch unvollendeten Theil des Klosters, erneuerte die Stifts-Kirche, deckte sie und den Kreuzgang mit Ziegeln, ließ neue Glocken gießen, und Vieles verschönern. Unter dem Probste Kolomann wurde durch einen reichen Bürger, Mich. Tötz, jene herrliche Säule auf dem Kirchhofe gesetzt, die ihrer beständigen Beleuchtung wegen, das ewige Licht genannt wurde, und die noch jetzt viele Bewunderung findet. Unter den Chorherren zeichnete sich damals Johann v. Nußbach aus, der unter die ersten Doctoren der Universität zu Wien gehört, dort Professor ward, und als ausgezeichneter Redner im Ansehen stand.

Wegen seines hohen Alters entsagte Kolomann der Probstenwürde, die Peter I. Lehnhofer erhielt. Von gleichem Eifer wie seine beiden Vorfahren belebt, suchte er den Besitzstand des Stiftes zu

erweitern, kaufte Güter zu Rohrbach, Stetten, Döbling u. a. Orten, baute auch zu den Stifts-Gebäuden die Bäckerei, und legte den Grundstein zu dem großen Thurme der Kirche. Vom P. Bonifaz IX. erhielt er die Einverleibung der Pfarre Höflein an der Donau, starb aber unter diesen Bemühungen im J. 1399.

So günstig für das Stift die Zeiten unter den drei letzten Pröbsten waren; so feindselig war das neue Jahrhundert. Denn kaum hatte Bartholomä von Pirnbaum die Probstey angetreten, als er schon mit den Unfällen zu kämpfen hatte, welche das Land trafen, indem Herzog Albrecht IV. gestorben war, und die Vettern des jungen Erben Albrechts V. sich um die Vormundschaft stritten. Bei den oftmaligen Befehdungen und Plünderungen war das Gotteshaus schon um vier Dörfer gekommen, und nun gesellten sich noch Mißwachs an Getreid und Wein, und heftige Ueberschwemmungen dazu. Inzwischen hatten die Wähinger im Ecke des Kreuzganges eine Kapelle mit zwei Altären gebaut, wöchentliche Messen zu denselben gestiftet, und sich ihre Grabstätte daselbst gewählt, in welche zuerst der 1397 verstorbene Reinprecht, und dann 1410 Berthold, Bischof von Freisingen und ernannter Erzbischof von Salzburg, der erste Doctor der Wiener Universität, beigesetzt wurden.

Der Probst suchte den Bau des großen Thurmes fortzusetzen: wurde aber wegen der oben angeführten Unfälle seines Amtes überdrüssig, das er 1409 nieder legte, und erhielt Albert Stöck als Nachfolger. Der neue Probst hatte kein besseres Loos; ja es verbreitete sich noch im nämlichen Jahre die Pest, und raffte viele Menschen dahin. Bald schlug der Blitz am Peters-Tage in den Thurm des Frauen-Klosters, und legte das ganze Haus in Asche. Albert reiste auch zur Kirchen-Versammlung in Konstanz, hatte nach seiner Rückkunft viele Streitigkeiten mit widerspänstigen Unterthanen, und entsagte aus Liebe zur Einsamkeit seinem Amte, da die Visitatoren in das Stift kamen, um den Sätzungen des Konstanzer-Rathes zu entsprechen. Mit Einwilligung des Kapitels ernannten die Visitatoren Georg I. Müstinger zu Alberts Nachfolger, der einen feierlichen Eid ablegen mußte, daß er alles anordnen wolle, das Beste des Stiftes zu befördern. Wegen seiner Klugheit und Bescheidenheit wurde Georg von Eberhard III. zum Visitator aller Chorherren-Stifte in der ganzen Erzdiözese Salzburg ernannt, und von dem Herzoge und Kaiser Albrecht II. 1439 als Sprecher nach Mainz zur Annahme der Basler Decrete gesendet. Da durch die hussitischen Unruhen das jenseitige Donau-Ufer hart mitgenommen wurde, so gingen fast alle

Stifts-Dörfer daselbst zu Grunde, und der Probst hatte mit vielen und sehr großen Leiden und Schulden zu kämpfen, die ihn nicht zum Ziele kommen ließen, seinen Bemühungen den gewünschten Erfolg zu verschaffen. Doch legte er den Grund zur Vergrößerung der St. Martins Pfarrkirche, und verbesserte manche Gebäude des Stiftes. Er starb 1442 und Simon I. von Thurn ward durch Compromiß zu seinem Nachfolger ernannt. Hatte Georg schon harte Tage, so erlebte Simon bittere Zeiten. Unruhen im ganzen Lande, welche durch die Streitigkeiten in der Regenten-Familie zwischen den Brüdern Friedrich und Albrecht entstanden, brachten bald alles in Fehde und Verwirrung. Dieses Toben und Treiben setzten Simon in solche Angst, daß er schon 1451 der Probstei entsagte, die Simon II. Heindl übernahm. Der zweite Simon hatte keine bessern Zeiten. Denn die Verwirrungen im Lande dauerten fort, ja die Grausamkeiten und Plünderungen durch die verschiedenen Partheigänger vermehrten sich täglich so, daß der Probst gezwungen war, große Schulden zu machen, um sein Gotteshaus mehrmals von Plünderung und Brand durch Geschenke zu retten. Als ein gelehrter Mann, der Gottesgelehrtheit und der Rechte Doctor, ward er von allen Partheien gesucht, und oft zu Vermittlungen gebraucht, durch welche er sich aber des

wankelmüthigen Kaisers Friedrich Verdacht zuzog. Ueberdrüßig entsagte er gleichfalls 1465 der Probstei, ward Pfarrer zu Höflein, und starb daselbst 1473.

Probst Johann Hechtl hoffte, daß jetzt nach des unruhigen Albrechts Tode bessere Tage kommen würden, und glaubte den erlittenen Schaden heilen zu können. Doch die Uneinigkeit und die erfolgenden Kriege zwischen dem Kaiser und Mathias dem Könige von Ungarn brachten noch viel härtere Schicksale über das ganze Land, so daß Probst Johann gezwungen wurde, Schulden auf Schulden zu häufen. Inzwischen hatten der Kaiser und sämmtliche geistliche und weltliche Landstände zu Rom die Heiligsprechung des Stifters Leopold betrieben, die gleichfalls dem Stifte große Kosten verursachte. Diese Heiligsprechung erfolgte endlich 1485, und würde dem ganzen Lande große Freuden verursacht haben, wenn nicht damals ganz Oesterreich schon in den Händen der Ungarn gewesen wäre, die es äußerst hart hielten und bedrückten. Wegen dieses Elendes wurde dem Stifte die Pfarre Kahlenberg einverleibt, und Johann starb noch im J. 1485.

§. 7.

Die ersten Jahre unter Probst Jakob I. Pamperl dauerte der Druck der ungarischen Herrschaft noch eben so hart fort, und es scheint im Stifte gar übel hergegangen zu seyn; da Jakob die

Kirche sammt den Altären des Klosters, die anstoßenden Kapellen und den Friedhof neuerdings mußte weihen lassen. Ruhig mußte man bessern Tagen in Geduld entgegen sehen, und am 5. April 1490 machte der Tod des Königs Mathias Corvinus die Hoffnung der Erlösung lebendig, da nun Oesterreich an seinen Erbregenten zurückfiel. Aller Augen waren auf den römischen Kaiser Maximilian gerichtet, der auch bald als Retter erschien, und Kloster-Neuburg am 9. Sept. mit stürmender Hand den Ungarn entriß. Dem Kaiser und Könige wurde bald des Probstes Gelehrsamkeit, Klugheit und Religions-Eifer bekannt, und beide ernannten ihn deßhalb zu ihrem Rathe und Kaplan. Auch der Pabst schätzte ihn, und ernannte ihn zu seinem Nuntius und Inquisitor gegen die Waldenser in Böhmen und Mähren, und einverleibte dem Stifte die Pfarre Sivering.

Schon bei Leopolds Heiligsprechung war die feierliche Erhebung seiner Gebeine bewilligt worden; allein unter der ungarischen Herrschaft konnte dieselbe nicht vor sich genommen werden, weil der Kaiser persönlich dabei erscheinen wollte, und Friedrich, der von Linz sich nicht mehr entfernen konnte, mußte diese Feierlichkeit seinem Sohne überlassen. Oefter wurden schon die Anstalten dazu gemacht; aber die fortwährenden Kriege, die Maximilian stets

von Oesterreich entfernt hielten, machte die Aufschiebung derselben bis zum Jahre 1506 nothwendig. Da geschah endlich dieselbe am 15. Februar durch den Erzbischof von Salzburg in Gegenwart des Kaisers, mehrerer Bischöfe, vieler Prälaten, des gesammten Adels und einer unzähligen Volksmenge.

Der Kaiser hatte zur Verfertigung eines Sarges 90 Mark Silber gegeben, und der Probst ließ die sogenannten Kloster-Neuburger-Tafeln verfertigen, die er mit Hülfe Ladislaus von Sundheim verfaßte, und die eine kurze Geschichte der Babenberger enthalten. Eben so ließ er auch den großen, noch jetzt vorhandenen Stammbaum verfertigen, der auf Goldgrund gemalt, alle männlichen und weiblichen Personen dieser Familie darstellt, und der, wenn er eben so richtig wäre, als er prachtvoll ist, ein unschätzbares genealogisches Denkmal seyn würde.

§. 8.

Obwohl Probst Jakob noch das Unglück erfuhr, daß eine Feuersbrunst einen Theil der Stifts-Gebäude verzehrte; so waren doch bei seinem Tode 1509, ungeachtet der großen Auslagen, welche die angeführte Feierlichkeit verursachte, der größte Theil der Schulden getilgt, welche er und seine Vorfahren zu machen gezwungen waren. Georg II. Hausmannstätter ward sein würdiger Nachfol-

ger: gleich anfangs bemühte er sich die in den vorigen Unruhen verlornen Stifts-Besitzungen wieder zurück zu bringen, bereiste alle Güter, und verfaßte neue Grundbücher. Während sich Georg II. auf diesen Besitzungen befand, ordnete der Dechant die in Verwirrung gerathenen Urkunden, durch welche er des Probstes Unternehmen ungemein förderte. Weil der Kaiser für seine Geschäfte immer im deutschen Reiche sich aufhalten mußte, auch voraus sah, daß er nicht so bald nach Oesterreich kommen würde, so verordnete er, daß inzwischen die Stände die Regierung des Landes führen sollten, und bestimmte auch den Probst als einen solchen Regenten. Als Kaiser Maximilian I. gestorben war, lehnten sich einige Adeliche gegen diese Regierung auf, und waren gegen das Stift so erbittert, daß sie dasselbe mit Gewalt plünderten, und auch die Kirche ihrer Kostbarkeiten, ja sogar des silbernen Sarges beraubten. Kaum waren diese Unruhen durch die Ankunft Ferdinands I., des Enkels Maximilians gedämpft, als eine neue Gefahr von Seite der Türken drohte; daher eine beträchtliche Türken-Steuer ausgeschrieben wurde, zu deren Einsammler von dem Klerus unser Probst bestellet wurde. Nach der unglücklichen Schlacht bey Mohacz drangen die Türken bis Wien vor, belagerten auch Kloster-Neuburg, wo sich aber das Stift und die obere Stadt

unter dem Kommandanten Melchior von Lamberg und dem Stifts-Hofmeister Stolpekh gegen alle Bestürmungen erhielten. Die Türken verließen das Land wieder; aber die Spuren der Verheerung waren sichtbar auf ihrem ganzen Zuge geblieben. Da man eine Rückkehr dieses Feindes besorgte, so errichtete der Probst zur Vertheidigung des Stiftes eine eigene Rüstkammer, die er mit den damals gewöhnlichen Waffen reichlich versah. Auch mußte er neue Glocken anschaffen, da der Thurm durch den Blitz getroffen 1537 abgebrannt war. Seines Alters wegen ward dem Probste Wolfgang Heyde als Koadjutor beigegeben, der ihm 1541 in der Würde folgte, und die Befestigung des Stiftes eifrig betrieb.

§. 9.

Als die Gefahr sich von Außen gemindert, vergrößerte sie sich von Innen, da 1547 der Reformations-Schwindel mehrere Stiftsgeistliche ergriff, welche Wolfgang nur mühsam zu beschränken vermochte. Darum trat er die Probstei ab, und Christoph I. Starl ein ausgezeichneter Prediger, versah zugleich die Stifts-Pfarre, und stand mit Ferdinand I. der Reformation wegen in beständigem Briefwechsel. Seine ungemeine Anstrengung machte schon 1558 seinem Leben ein Ende. Der neuerungssüchtige Theil der Chorherren wählte nun Peter II.

Hübner zum Probst, der sich wenig um die Erhaltung der katholischen Lehre, und der klösterlichen Zucht bekümmerte, auch endlich selbst zu den Neuerern übertrat. Da alle Ermahnungen fruchtlos blieben, wurde er 1563 von der Regierung seiner Würde entsetzt. Leopold Hintermayer, der Dechant, zur Fortsetzung der Stifts-Verwaltung bestellt, und später zum Probste erwählt, mußte sich vielen Bedingnissen unterwerfen, die aber Kaiser Maximilian II. bald wieder aufhob, da er auszeichnende Beweise seines guten Benehmens und klösterlichen Zucht ablegte. Leopolds angelegenste Sorge war die Unterdrückung der Reformations-Ideen: deßwegen verfaßte er eine den Zeitumständen angemessene Gottesdienst-Ordnung, und stellte bald Ruhe und Zufriedenheit im Stifte her. Während dieser Bemühungen erfuhr er, daß in seiner Abwesenheit eine große Feuersbrunst viele Stiftsgebäude zu Grunde gerichtet, deren Wiedererbauung große Kosten verursachte. Unvermuthet starb er zu Wien 1577.

§. 10.

Die Zahl der Chorherren war noch sehr gering, und diese postulirten nun den Domdechant Kaspar Christiani aus Wien, der sich durch Gelehrsamkeit und unbescholtenen Wandel zu dieser Würde geschwungen hatte. Seine erste Sorge war die Vermehrung der Stiftsgeistlichen, da ihrer so wenig

waren, daß sie kaum den Gottesdienst zu besorgen im Stande waren. Durch seinen Ruf wurden bald viele Priester beigezogen; aber auch solche, welche mit der Neuerung umgingen. Daher er großen Verdruß leiden mußte, ja selbst bei dem Kaiser und Bischof in Verdacht kam. Dieses schmerzte ihn so sehr, daß er dem Grame 1584 unterlag. Da man befürchtete, daß wieder ein Fremder dem Stifte vorgesetzt werden könnte, während von eben demselben Hause mehrere Individuen zu auswärtigen Prälaturen berufen wurden; so baten die Stiftsgeistlichen den Bischof zu Passau, ihre Wahlfreiheit in Schutz zu nehmen. Sie wählten und verlangten den hiesigen Professen und bereits zum Abte in Gerras beförderten Balthasar Polzmann, der sogleich nach Kloster-Neuburg zurück kam, und unter welchem Ordnung und Eintracht wieder auflebten. Da nun auch fruchtbare Jahre kamen, so ließ sich mancher Schaden gut machen, manche Verbesserung vermehren. Er beendigte den langwierigen Streit um die Pfarre Tattendorf, vollendete den Thurm-Bau, ließ die Bildnisse seiner Vorfahren in dem Kreuzgange aufhängen, baute den Röhrkessel und neue Altäre. Zu dem trat er als Schriftsteller auf, da er das Leben des h. Markgrafen und die Geschichte von dessen Heiligsprechung verfaßte, welche er zu Kloster-Neuburg drucken ließ. Als Freund der Wissenschaften

zog er gelehrte Männer in das Stift, und gab sich viele Mühe, die schon lange im Stifte bestehenden öffentlichen Schulen aufrecht zu erhalten. Im J. 1596 starb er zu Wien, und wurde im Stifte in jenes herrliche Grabmal gelegt, das er sich noch bei Lebzeiten verfertigen ließ. Sein Tod führt über das Stift viele Drangsale herbei: denn die kaiserlichen Kommissäre nahmen alles vorräthige Geld hinweg, und machten schändliche Kunstgriffe, die Wahl eines neuen Prälaten zu hintertreiben. Endlich wählten mit Erlaubniß die 9 Professen Andreas Weissenstein, den Pfarrer, einen sehr gelehrten Mann, der aber aller Bemühungen ungeachtet seine Bestätigung nicht erwirken konnte. Dieser vierjährigen Neckerei überdrüßig, entsagte er seinem Rechte, und rieth dem Kapitel, den Domherrn von Wien Thomas Ruff zu verlangen. Da die 14 Wählenden einstimmten, so holte er ihn von Steyer ab, wo er gegen die Lutheraner predigte. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Rath, und verbesserte sein adeliges Wappen. Er ward Rector der Wiener Universität, und baute sich eine neue Prälatur; starb aber schon 1612.

§. 11.

Nun blieb die Probstei wieder 4 Jahre unbesetzt. Denn durch Ränke wurden die Chorherren gezwungen, sechsmal zur Wahl zu schreiten, und jetzt wurde

der zuletzt verlangte Probst von St. Dorothea, Andreas Mosmüller, der als hiesiger Dechant auf die dortige Probstei versetzt worden war, bestätiget, jedoch vom Kaiser beauftragt, auch St. Dorothea noch zwei Jahre beizubehalten. Schon daselbst hatte er sich ungetheilten Beifall erworben, und jetzt wendete er ebenfalls Fleiß auf Kloster-Neuburg, das durch erwähnte Drangsale in Allem hart gelitten hatte. Er vermehrte die Zahl der Geistlichen, baute einen neuen Theil für dieselben, und eine Wohnung für den allerhöchsten Hof. Er besserte und vermehrte die Wirthschafts-Gebäude im Stifte und auf dessen Gütern, verschönerte die Stiftskirche, vermehrte die h. Gefäße und Kleidungen, und würde noch ein Mehreres geleistet haben, wenn nicht der Ausbruch des 30jährigen Krieges Hindernisse gesetzt hätte. Unter ihm opferte der Erzherzog Maximilian III., Hoch- und Deutschmeister, den Erzherzog-Hut, der noch gegenwärtig im Stifte aufbewahret, und zur jedesmaligen Erbhuldigung eines neuen Landes-Fürsten abgeholt wird. Sein verdienstvolles Leben endete er am 1. Dezemb. 1629. Bernhard I. Weiz war ein gleich würdiger Nachfolger. Kaiser Ferdinand II. übertrug ihm die Wiederbesetzung der in Böhmen verödeten Stifte Wittingau und Boranang, und bestellte ihn zum Visitator aller Chorherren-Stifte in Oester-

reich. Er brachte die Stifts-Urkunden in ein systematisches Verzeichniß, verschönerte die Stiftskirche, ließ die noch jetzt Bewunderung verdienende große Orgel verfertigen, und den Quader-Thurm auf der Evangelienseite erhöhen. Er verbesserte viele Gebäude des Stiftes und auf dessen Besitzungen, und kaufte den Stifts-Hof in der Sterngasse zu Wien. Er endete sein Leben am Podagra 1643. Rudolph II. Müller folgte seinem Eifer nach, ließ eine zweite Orgel, aus Marmor eine Kanzel verfertigen, und die große Glocke gießen. Auch vermehrte er die Besitzungen des Stiftes durch Käufe an verschiedenen Orten. Leider starb er schon 1648. Bernhard II. Schmeding konnte jetzt den von seinem Vorfahrer nach Seckau geflüchteten Stifts-Schatz holen lassen, da der westphälische Frieden Ruhe versprach. Er hatte zu thun, die durch die Schweden zerstörten Orte zu erheben, und alte Streitigkeiten zu schlichten, die seiner Klugheit große Ehre machen, da beide Theile befriedigt wurden. Er beendigte 1663 die Verwaltung der beiden böhmischen Stifte, welche nun die dort stehende Verwaltung von Kloster-Neuburg zu ihren Pröbsten erwählten. Bernhard starb am 9. Nov. 1675. Sein Nachfolger war Adam Scharrer, der schon früher als Schriftsteller mit der Geschichte der österreichischen Markgrafen aufgetreten war. Aus Vorsorge,

daß nicht durch eine Feuersbrunst die brieflichen Urkunden zu Grunde gehen möchten, ließ er dieselben in eigene Protokolle schreiben, und rechtskräftig machen. Er verschönerte die Leopolds-Kapelle, und ließ sie zur Schatz-Kammer einrichten. Die Pest im J. 1679, welche in der Stiftspfarre über 700 Menschen hinwegraffte, überlebte er zwar noch, starb aber 1681. Sebastian Mayer hatte vieles zu thun, um die Grundstücke gehörig zu pflegen, da es gar sehr an Menschen gebrach, und noch waren die Folgen der Pest nicht gehoben, als das Stift ein viel größeres Unglück traf. Die Türken durch Tökely aufgehetzt, zogen vor Wien, das sie belagerten, und von da die ganze Gegend verheerten. Da flüchtete Probst Sebastian mit einem Theile der Chorherren und dem Schatze nach St. Nicola bei Passau, der Dechant Christoph Mathäi mit dem andern Theile der Geistlichen nach Vanshefen. Nur ein Priester Wilhelm Lebsaft, und der Layenbruder Marzellin Ortner blieben im Stifte zurück. Ersterer übernahm die Seelsorge, letzterer die Vertheidigung des Stiftes. Bald zeigten die Türken auch ihren Anzug nach Kloster-Neuburg durch das rauchende Camaldulenser-Kloster auf dem Josephs-Berge, und durch die brennenden Gebäude auf dem Leopolds-Berge, aber noch war kein Soldat zu Kloster-Neu

burg. Da rief Marzellin am 15. July 1683 alle Dienstleute des Stiftes und die Einwohner der Stadt zusammen, stellte ihnen die Gefahr vor, forderte sie auf Gut und Blut an die Vertheidigung des Stiftes und der Stadt zu setzen. Er fand Gehör, ordnete die Mannschaft, versah sie mit Waffen aus dem stiftischen Zeughause, gab ihnen Fahnen, und nahm feierlich den Eid von seinen Vertheidigern ab. Schon am folgenden Tage bemächtigten sich die Türken der untern Stadt, verbrannten und plünderten sie. Am 26. July rückten sie mit großer Macht an die obere Stadt, die sie heftig bestürmten, aber eben so wenig ausrichteten, als am 23. August, da 6000 Türken zum Sturme anrückten. Dem Herzoge von Lothringen war es inzwischen gelungen, 200 Soldaten in die Stadt zu bringen, und diese nahmen bald Theil an dem heftigsten Sturme, den 13,000 Türken unternahmen. Von nun stürmten die Türken nicht mehr, was für die Stadt und das Stift gleich Noth that: denn sie hätten kaum mehr vermocht, einem solchen Andrange zu widerstehen. Endlich 12. Sept. wurden sie vor Wien gänzlich geschlagen, und mußten Oesterreich wieder verlassen. Schon am 5. October kamen die Geistlichen zurück, und fanden Wilhelm den Priester als Leiche, da ihn die vielen Arbeiten erschöpft hatten. Nun gab es Arbeit für Probst

Sebastian. Denn so viele Dörfer waren eingeäschert, die Bürger verarmt, überall brauchte man Hülfe, was ihn zwang, viele Schulden zu machen, durch das Elend entstanden bösartige Krankheiten, die in einem halben Jahre von der Stifts-Pfarre über 400 Menschen tödteten. Auch Sebastian starb bald darauf 1686.

Christoph II. Mathäi war sein Nachfolger auch in dem eifrigen Streben, die Wunden zu heilen, an denen das Stift noch blutete. Er war so glücklich in seinem Bemühen, daß er die große Schuldenlast tilgen, und sogar auf die Verschönerung der Kirche mit 8 Marmor-Altären und andern Verzierungen denken konnte. Er verkaufte die Herrschaft Hasendorf, und erneuerte die von den Türken zerstörte Spital-Kirche; auch ließ er sich die Bildung seiner Geistlichen besonders angelegen seyn. 15 Jahre hatte er schon an den Folgen eines Schlagflusses gelitten, da bat er um einen Koadjutor: weil das Konsistorium diesen verweigerte, so legte er 1706 seine Stelle nieder, und erhielt Jakob II. Cini zu seinem Nachfolger. Große Erwartungen hatte man von diesem ausgezeichneten Doctor; er schien auch den Hoffnungen entsprechen zu wollen; ließ einen Plan zu einem neuen Stifts-Gebäude entwerfen, und wollte sich in voller Thä-

tigkeit zeigen, als er 5 Tage vor seinem Vorfahrer am 6. Dezember 1706 eine Leiche ward.

§. 12.

Statt seiner ward sein Schul-Gefährte, Ernst Perger, mit der Inful geziert. Gleichfalls Doctor, ward er bald auch Rector Magnifikus an der Schule zu Wien. Im J. 1714 feierte er das 6. Jahrhundert der Grundsteinlegung zur Stifts-Kirche mit besonderer Pracht, ließ dazu eine schwere silberne Monstranz mit Edelsteinen geziert verfertigen, welche die Begebenheit des wieder gefundenen Schleiers darstellt, und noch gegenwärtig unter die sehenswürdigsten Schaustücke gehört. Bei dieser achttägigen Feierlichkeit erschienen die Chorherren zum ersten Male in schwarzer Kleidung, und legten die vorigen weißen Gewänder ab.

Als auf Betreiben Kaiser Karls VI. das Bisthum Wien zum Erzbisthume erhoben ward, vergrößerte man dessen Diözese, und Kloster-Neuburg sammt den umliegenden Stiftspfarren wurden von der Gerichtsbarkeit des Bischofes von Passau an den Erzbischof entlassen.

Für die Verschönerung der Stiftskirche besorgt, ließ Ernst jenen marmornen Hochaltar errichten, der noch gegenwärtig zur höchsten Zierde ist. Er verbesserte viele Gebäude auf den auswärtigen Besitzungen, und beschäftigte sich mit dem Gedanken,

seines Vorfahrers Plan, ein neues Stifts-Gebäude zu erbauen, in Wirklichkeit zu bringen. Er eröffnete seine Gesinnung dem Kaiser, der einen großen Plan genehmigte. Für dessen Ausführung legte Ernst am 25. May 1730 den Grundstein zum Gebäude, von dem er innerhalb 10 Jahren nicht gar den vierten Theil erbaute. Würde es vollendet worden seyn, so möchte diesem Stifte wohl an Pracht, Größe und Bequemlichkeit kein anderes gleich gekommen seyn. Inzwischen bereicherte der Probst seine Stifts-Kirche mit silbernen Gefäßen und Ornaten, ließ einen Kelch aus Donau-Waschgold verfertigen, erneuerte 1736 feierlich sein Ordens-Gelübde, trat in die lateranensische Congregation, übernahm die Verwaltung des sehr gesunkenen Stiftes St. Pölten, und feierte 1742 in Gegenwart des gesammten Hofes sein priesterliches Jubelfest am Tage des h. Leopold. Er erlebte noch das Jubelfest seiner Doctors-Würde, und starb am. 24. Dezember 1748 als ein Greis von 82 Jahren. Schon den Probst Ernst zwangen die nach des K. Karls VI. Tode ausgebrochenen Kriege, den angefangenen Bau des Stiftes einzustellen, und Berthold II. Staudinger fand sich nicht in der Lage, denselben fortzuführen. Doch ließ er den Stiftshof in der Renngasse zu Wien vom Grunde neu erbauen, erkaufte die Herrschaft Prinzendorf und mehrere kleine Grundstücke und Weingärten.

Eben so verhielt es sich mit dem nächsten Probste Gottfried von Rollemann, der 1766 die Insul erhalten hatten. Er errichtete die theologischen Studien für seine Geistlichen im Stifte, war wie sein Vorgänger Doctor der Gottesgelehrtheit, kaufte einige Unterthanen zu Kritzendorf, und starb als ein Opfer der Nächsten-Liebe 1772. Ambros Lorenz, der folgende Probst, bezog das neue Gebäude, übertrug in dieses die Bibliothek, und verwendete gar Vieles auf die kostbarsten litterarischen Schätze derselben. Er verzierte die Kirche mit einer neuen Orgel; den Altar mit einem silbernen Tabernakel, führte mit päbstlicher Bewilligung den Gebrauch der Rochetten ein, und starb 1781. Floridus Leeb, der Dechant und Doctor, ward sein Nachfolger, und hatte die Ehre, daß P. Pius VI. das Stift mit einem Besuche beehrte. Als Ignaz Müller, der Probst von S. Dorothea zu Wien starb, bestellte Kaiser Joseph II. den Probst Floridus zum Vorsteher auch dieses Stiftes, das er mit Kloster-Neuburg vereinigen wollte. Doch da dieses Stift bald gänzlich aufgelöset wurde, ward er als Verwalter der noch übrig gebliebenen Dorotheer-Güter bestellet. Die neue Kirchen-Ordnung, welche auf des Kaisers Befehl eintrat, führte die Errichtung vieler neuen Pfarren herbei, und Nußdorf, Grinzing, Hiezinz, Meidling, Gützen-

dorf, Stoizendorf, Kritzendorf, Weidling, Haselbach, Höflein, Kahlenberg, Josephsdorf und Neustift mußten mit Pfarrern aus den Mitgliedern des Stiftes versehen werden. Wie hoch die Unkosten auf die Erbauung ganz neuer Kirchen, vieler Pfarrhöfe und Schulen sich belaufen haben, läßt sich wohl denken; unverdrossen folgte das Stift dem Wunsche und Befehle des Monarchen. Floridus setzte seinem Namen ein bleibendes Denkmal durch die Ansiedlung eines Dorfes an der Donau-Brücke, das Florids-Dorf heißt. Viele neue Unterthanen wuchsen dem Stifte an jenen Orten zu, wo die großen stiftlichen Wirthschaften auf Erbpacht gegeben wurden. Kaiser Leopold II. ernannte den Probst des Stiftes zum Erb-Hof-Kaplan, und erlaubte die Wiederaufnahme von Kandidaten. Als 1797 das Studenten-Korps von Wien im Aufgebote auszog, nahmen sie ihr Hauptquartier in Kloster-Neuburg unter ihrem Anführer, dem Herzoge von Würtemberg. Als K. Franz II. den Wunsch für die Wiederherstellung der Kirche auf dem Leopolds-Berge äußerte, so ließ Floridus dieselbe erneuern, verzieren, und weihte sie wieder zum gottesdienstlichen Gebrauche. Zur Verschönerung des Ritterschlosses zu Laxenburg wurden viele Alterthümer des Stiftes geliefert, und der Probst endete seine Tage am 13. August 1799.

Gaudenz Dunkler, sein Nachfolger, mußte gleich im ersten Jahre seiner Würde Kriegs-Ungemach leiden. Denn nach der unglücklichen Schlacht bei Hohenlinden ward das alte Stifts-Gebäude, welches die Geistlichen bewohnten, zu einem Militär-Spitale verwendet, und die eigentlichen Bewohner mußten Unterkunft im Neugebäude nehmen, bis ihre vorige Wohnung wieder gereiniget ward. Damals blieb Kloster-Neuburg noch von Feinden befreit, aber 1805 rückten sie daselbst ein, und verweilten zwei Monate mit achtungswürdiger Schonung. Auch K. Napoleon besichtigte das Stift. Bald würde der dadurch dem Stifte zugegangene Schaden vergessen worden seyn, wenn sich nicht dieser unwillkommene Besuch 1809 auf eine unvergeßliche Art erneuert hätte. Vom 9. May bis zum Ende Novembers war das Stift ununterbrochen, oft mit zahllosen Truppen besetzt, die nebst guter Verpflegung oft harte Requisitionen machten, Brandsteuern erpreßten, und heftige Drohungen ausstießen. Nebst diesem wurde das Stift seines kostbaren Weinvorrathes von ungefähr 10,000 Eimern beraubt, so daß der zugefügte Schaden an dritthalb Millionen berechnet wurde. Denn diese Verköstung, Requisitionen und Plünderungen beschränkten sich nicht blos auf das Stift, sondern trafen dasselbe auf allen seinen Herrschaften und Pfarren.

§. 13.

Im Innern des Stiftes blühte die theologische Lehranstalt, so daß die Kleriker anderer Ordensstifte oftmals ihre Ausbildung an derselben suchten, und noch suchen. Im nämlichen Jahre 1802 als Probst Gaudenz zum Rector der Wiener Universität gewählt ward, vereinigte K. Franz alle noch übrigen Güter des aufgehobenen Stiftes St. Dorothea mit Kloster-Neuburg. Nur war bedungen, daß der alte Hof dieses Stiftes zu Wien abgetragen, und an dessen Stelle zwei ansehnliche, die Neuburger-Gasse bildende, ganz neue Häuser erbauet wurden.

Zur Zeit des Wiener Kongresses wurde das Stift durch den Besuch vieler hohen Personen beehrt, und stets wird man sich mit Freuden der Gegenwart seiner Majestät der verstorbenen Kaiserin Ludovika, der Könige von Preussen und Dänemark, des jetzigen Königs von Bayern, der Prinzen August und Wilhelm von Preussen, der Königin von Würtemberg, der Fürstin von Taxis, der Herzogin von Oldenburg, des berühmten Vice-Admirals Sidney Smith, der Reussischen Fürsten und noch vieler anderen welthistorischen Personen erinnern. Auch dem Probste Gaudenz war gegönnt, sein Jubelfest als Profeß und Priester mit großer Festlichkeit zu begehen, bei welcher Gelegenheit die alte große

Orgel wieder in brauchbaren Stand gesetzt wurde. Er endigte als Greis seine Tage am 23. Nov. 1829 im 84 Jahre seines Alters.

Sein jetziger Nachfolger Jakob III. Ruttenstock *), anfangs im Stifte, dann 19 Jahre als öffentlicher Professor der Kirchengeschichte zu Wien, ward als Probst erwählt am 8. Juni 1830.

§. 14.

Durch diese Beschreibung seyen in Kürze die bedeutenderen Schicksale dargestellt, welche deutlich zeiget, wie sich der Bestand desselben erhalten, bald im Wohlstande gestiegen, oft auch tief gesunken ist. Die Zahl der Chorherren beträgt jetzt 65, von denen 2 als öffentliche Professoren an der Wiener Hochschule, 7 als Lehrer an der theologischen Hauslehr-Anstalt angestellt sind, und von denen einer zugleich Hof-, der andere Universitäts-Prediger ist. Ueberdieß befindet sich einer als erzherzoglicher Beichtvater zu Neapel, ein anderer als Erzieher am Hofe zu Mayland, und 31 sind Seelsorger auf den stiftlichen Pfarren. Die Uebrigen besorgen die Wirthschafts-Aemter im Hause, oder verwenden sich noch auf die Ausbildung in verschiedenen Wissenschaften

*) Die Vortrefflichkeit dieses Gelehrten habe ich in meiner Beschreibung der Stadt Wien, S. 117 bereits angedeutet. Jäck.

für ihre künftige Bestimmung. Aber nicht nur jetzt zeichnen sich so viele Glieder des Stiftes durch ihre wissenschaftliche Bildung aus, sondern schon seit Jahrhunderten können Männer aufgezählt werden, die diesem Hause zum Nutzen und zur Ehre gereichten. Schon gleich nach der Entstehung dieses Stiftes wurden in demselben stets öffentliche Schulen gehalten, denen immer ein Priester unter der Benennung Paedagogus vorstand, und selbst Leopold, der Glorreiche, schickte seinen liebsten Sohn Leopold in die hiesige Stiftsschule, wo er zugleich einen eigenen Hofmeister hatte. Diese öffentlichen Schulen bestanden noch im Anfange des 17. Jahrhunderts. Denn damals war der Baccalaureus Joh. Walter Vorsteher, und der ehemalige Probst Andreas weltlicher Lehrer. Später wurden Verordnungsgemäß die lateinischen Kloster-Schulen aufgehoben, aber stets blieb eine deutsche Schule in dem Stifte. Sie wurde 1777 zur Hauptschule eingerichtet, an welcher der jeweilige Pfarrer als Director, ein anderer Priester als Katechet, drei weltliche Lehrer und ein Gehülfe sammt einem Stipendisten angestellt sind. Auch wird jährlich ein Präparanden-Kurs für zukünftige Schullehrer gegeben, durch welchen seit 50 Jahren mehr als 400 Individuen für das Lehrfach ausgebildet wurden.

Kloster-Neuburg zählte in allen Jahrhun-

derten unter seinen Stiftsgliedern verdienstvolle Männer, von denen Otto, Hartmann und Wernher zu Bisthümern, und eine große Zahl als Vorsteher in andere Stifte berufen wurden. Aber auch in der Literatur machten sie viele große Fortschritte, und erwarben sich Ruhm, wie Johann von Rußbach, Wolfgang Windhager als Lehrer an der Wiener Universität im 15 Jahrhunderte, denen auch später Thomas Rüff beizuzählen ist. Kolomann Knapp vertrat auf dem Basler Kirchenrathe alle Ordensstifte des Landes. Es würde zu lange währen, um namentlich alle jene aufzuzählen, die sich durch ascetische und homiletische Arbeiten öffentlich bekannt machten, so wie auch mehrere im historischen Fache eigene Arbeiten lieferten, von denen nur Balthasar Polzman, Adam Scharrer, Johann Keß, Alexander Stahl, Ernst Sauer, Augustin Ristl, Maximilian Fischer, Aloys Schutzenberger genannt werden sollen. Keineswegs darf mit Stillschweigen übergangen werden, daß auf Kosten des Stiftes der Domherr von Wien, Johann Jahn, eine schöne Ausgabe der hebräischen Bibel veranstaltete, welche durch Stiftsgeistliche ihre Correctur erhielt; daß Daniel Tabenz, vieljähriger Professor an der Universität zu Wien, und später Lehrer der Theologie für Se. Eminenz und kaiserl. Hoheit den Erzbischof zu Ollmütz, eine ganze Theologie in 15 Bänden; Andreas Mock, viele Arbeiten in der arabischen Literatur für die Fundgruben des Orients; Peter Fourer Ackermann, schon durch ein

Vierteljahrhundert Professor des A. B. an der Wiener Universität, eine Einleitung und Archäologie, und der gegenwärtige H. Probst eine Kirchengeschichte in den Druck legen wird.

Das Stifts-Gebäude stellt sich jetzt als ein Tableau der Bauart von sieben Jahrhunderten dar, was wohl überhaupt keinen schönen, aber äußerst interessanten Anblick bietet. Die Stifts-Kirche ist in ihrer äußern Hauptmauer eine Quadermasse, wie sie der Stifter selbst aufführen ließ. Der eine Thurm trägt das ganze Gepräge des 14. Jahrhunderts, der andere oberhalb des Kirchengewölbes jenes des 16. und 17., und die unfern und um die Kirche laufenden Gebäude sind Ueberbleibsel von 12. bis zum 17. An der Ost-Seite pranget hingegen der vor hundert Jahren begonnene, aber nicht vollendete Prachtbau, der über seinen dreifachen Kellern sich noch in vier Geschossen erhebt, am Ecke und in der Haupt-Fronte mit nur ein Stockwerk noch erhöhten Kuppeln, deren eine mit der Kaiser-Krone, die andere mit dem Herzogen-Hute verzieret sind, einen herrlichen Anblick gewähret. Der unter der Haupt-Kuppel stehende Saal mit seinen lebendigen Marmor-Säulen und prächtigen Kuppelgemälden, die Glorie Oesterreichs vorstellend, ist leider! noch unvollendet. Die sogenannten Kaiser-Zimmer und die anstoßende Prälatur sind sprechende Beweise des italischen Prachtstyls des verflossenen Jahrhunderts. Kurz schon der kleine Theil, welcher von diesem ausgezeichneten Bau vollendet wurde, ist hinreichend,

die Aufmerksamkeit des Kenners auf sich zu ziehen, und Bewunderung zu erregen.

Die Herrschaft des Stiftes umfaßt mehrere Dörfer und viele einzelne Unterthanen in allen vier Vierteln des Landes, und nicht weniger ausgebreitet ist sein Patronats-Recht über 23 Pfarren, von welchen alle mit Stiftsgliedern, Hauskirchen allein ausgenommen, besetzet werden.

§. 15.

Verzeichniß der Pröbste des Stiftes Kloster-Neuburg.

1 Otto I., von der Stiftung bis zum Jahre 1122.
2 Otto II., Sohn des h. Leopold 1122—32.
3 Hartmann (der Heilige); erster Probst der regul. Chorherren 1133—41.
4 Marquard I., 1142—67.
5 Rudger I, 1167—68.
6 Wernher, zum ersten Male, 1168—86.
7 Gottschalk, 1186—92.
Wernher, zum zweiten Male, 1192—94.
8 Otto III. im Jahre 1194.
9 Rudolph I., 1194—96.
10 Dietrich, oder Theodorich Purger, 1196—1216.
11 Wisinto; 1216—19.
12 Walther, 1220—23.
13 Marquard II., 1223—26.
14 Konrad I. Goldstein, 1226 bis ungefähr 1250.
15 Dietmar, beiläufig 1250—52.
16 Konrad II., 1253—57.
17 Nikolaus I., 1257—79.
18 Pabo, 1279—92.
19 Hadmar, 1293—1301.
20 Rudger II., 1301—6.
21 Berthold I., 1306—17.
22 Stephan von Sirndorf 1317—35.
23 Nikolaus II. Neythart 1335—36.
24 Rudwin von Knappen, 1336—49.
25 Ortolph von Wolkerstorf, 1349—71.
26 Koloman von Laa, 1371—94.
27 Peter I. Lehnhofer, 1394—99.
28 Bartholomäus von Pierbaum, 1399—1409.
29 Albert Stöck, 1409—18.
30 Georg I. Müstinger 1418—42.

31 Simon I. von Thurn 1442—51.
32 Simon II. Heyndl, 1451—65.
33 Johann Hechtel, 1465—85.
34 Jakob I. Pamperl, 1485—1509.
35 Georg II. Hausmannstötter 1509—41.
36 Wolfgang Hayden, 1541—51.
37 Christoph I. Starl, 1551—58.
38 Peter II. Hübner, 1558—63.
39 Leopold Hintermayr, 1563—77.
40 Kaspar Christiani, 1578—84.
41 Balthasar Polzmann, 1584—96.
(Probstei-Vacanz 1596—1600.)
42 Thomas Rueff, 1600—12.
(Probstei-Vacanz 1612—16.)
43 Andreas Mosmüller, 1616—29.
44 Bernhard I. Waitz, 1630—43.
45 Rudolph I. Müller, 1643—48.
46 Bernhard II. Schmeding, 1648—75.
47 Adam Scharrer, 1675—81.
48 Sebastian Mair, 1681—86.
49 Christoph II. Matthäi, 1686—1706.
50 Jakob II. Cini im J. 1706.
51 Ernst Perger, 1707—48.
52 Berthold II. Staudinger, 1749—66.
53 Gottfried von Rollemann, 1766—72.
54 Ambros Lorenz, 1772—81.
55 Floridus Leeb, 1782—99.
56 Gaudenz Dunkler, 1800—29.
57 Jakob II. Ruttenstock, 8. Juni 1830.

Kloster-Neuburg, den 27. Nov. 1830.

Maximilian Fischer,
reg. lat. Chorherr und Pfarrer der obern Stadt Kloster-Neuburg.

Imprimatur.

Vom k. k. C. Büch. Rev. Amt.

Wien, am 7. Dec. 1830.

Sartorius.

Gallerie

der

vorzüglichsten

Klöster Deutschlands,

historisch, statistisch und topographisch
von Vielen beschrieben,

und herausgegeben

von

Heinrich Joachim Jaeck,
Königl. Baier. Bibliothekar zu Bamberg.

Ersten Bandes zweite Abtheilung.

Mit der Abbildung der ehem. Abtei Brumbach.

Nürnberg,
Verlag von Ferdinand v. Ebner.
1833.

Vorrede.

Die erste Abtheilung dieses Bandes erschien zur Zeit, als Deutschland, durch den Schrecken vor der Cholera beängstigt, seine Aufmerksamkeit vorzüglich den Schutzmitteln gegen dieselbe widmete. Deßwegen folgt die zweite Abtheilung viel später, als es sonst geschehen wäre; daher das Publikum um Nachsicht gebeten wird. In dieser wurden Männer- und Frauen-Klöster von drei Orden zur Abwechslung aufgenommen. Seit der Erscheinung der ersten Abtheilung sind mehre Kritiken derselben von ganz verschiedenen Ansichten erschienen. So rühmt der Rez. im theol. Literatur-Blatt N. 90 v. 1832 von den Beschreibungen der Klöster Tegernsee und Fürstenfeld, daß sie ihn am meisten angesprochen haben, während ein Anderer in Besnard's Literatur-Zeitung f. d. Kath. Geistl. Jahrg. 22. Bd. III. H. 95. 297 — 301. diese allein tadelt. Ein dritter in den Blättern v. Brockhaus f. lit.

Unterhaltung 1831 N. 306 — 7 findet anstößig, daß Klöster nur existiren, seien sie auch Pflanz-Schulen für öffentliche Lehrämter und Seelsorge!! Er findet die Kloster-Bewohner nur als feiste Müßiggänger, von denen kein Gewinn für die Wissenschaften zu hoffen sei. Er tadelt sogar, daß manches Kloster so vortheilhaft geschildert wurde, daß der Herausgeber selbst das früher über ihn herrschende Vorurtheil der Aufklärung verloren habe!! Solche Aeusserungen eines Nordteutschen, wie er sich angiebt, kann ich im Jahre 1833 wegen der zu beschränkten Rede-Freiheit nicht mehr so beantworten, wie ich sollte; ich muß daher diese Vorwürfe bis zur günstigeren Zeit auf mir ruhen lassen. *)

Jaeck.

---

*) Obgleich nur zu jedem Bande von 2 Abtheilungen ein Kupfer versprochen wurde, so glaubten wir doch, den Subscribenten einen Gefallen zu thun, wenn wir auch dieser Abtheilung ein Kupfer beigeben, und zwar die Abbildung d. Kl. Brunnbach oder Brumbach, wie es am Ende des 17. Jahrhunderts ausgesehen hat. Aus diesem Grunde haben wir das Anerbieten eines Freundes dankbar angenommen, und den ganz unveränderten Abdruck einer uns von demselben dargebotenen alten Merianischen Platte machen lassen.

Inhalts-Anzeige.

1. Vorrede. . . . . III–IV.
2. Abriß der Geschichte der regulirten Chorherrn des Stiftes St. Florian in Oesterreich ob der Enns, v. M. Arneth. . . . . . . S. 1–30.
3. Eberbach, ehem. Cisterzienser Abtei im Rheingau, v. d. verstorb. Domkap. Dahl zu Mainz. . . . . S. 31–54.
4. Schönthal, ehem. Cisterzienser Abtei im Königreich Würtemberg, v. A. Ament und Andern. . . . . S. 55–79.
5. Frankenhausen, ehem. Cisterzienser-Nonnen-Kloster in Thüringen, v. D. L. F. Hesse, Bibl. zu Rudolstadt. . . . . S. 80–97.
6. Brumbach, ehem. Cisterzienser-Abtei bei Wertheim, v. B. Jaeck. . . S. 98–108.
7. Triefenstein, ehem. Probstei regul. Chorherrn im Untermainkreise Baierns, v. B. Jaeck. . . . . S. 109–115
8. Heidenfeld, ehem. Probstei regul. Chorherrn im Untermainkreise Baierns, v. B. Jaeck. . . . . S. 116–120.
9. Jesuitissen in Baiern, genannt Englische Fräulein, v. B. Jaeck. . . S. 121–168.

Abriß der Geschichte des regulirten

Chorherrnstiftes St. Florian

in Oesterreich ob der Enns.

Das Stift der regulirten Chorherrn des heil. Augustin zu St. Florian liegt zwischen Enns und Linz, von diesem $2\frac{1}{2}$, von jenem $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, unfern der Poststraße, und zwar westlich derselben in einem fruchtbaren, durch sanfte Anhöhen gebildeten Thale, welches der Ipf-Bach durchfließt. Einem dieser Hügel ist das Gebäude südlich so angefügt, daß es sich über den an dem Fuße desselben liegenden Markt gleiches Namens erhebt, auf der nördlichen Rückseite aber von demselben überragt wird. Das Stifts-Gebäude selbst bildet ein längliches Viereck, welches in der Richtung von Süd gegen Nord zwey Höfe, einen größeren und kleineren, umschließt, von welchen der letzte gegen Nord mit der Kirche endiget, und wieder in zwey Theile von West gegen Ost getheilt ist. Nebst der Kirche sind die vorzüglicheren Theile des Gebäudes der große Saal auf der Südseite, das Stiegenhaus auf der Westseite, die Bibliothek auf der Ostseite und das im Osten des Gebäudes vorgelegene Sommer-Refectorium. Dieses Gebäude mag sich wohl mit

den schönsten größeren Gebäuden der Art messen, und ist in der gegenwärtigen Gestalt während der letzten zwey Jahrzehnte des siebzehnten, und in den vier ersten des achtzehnten Jahrhunderts hergestellt worden. Seinen Namen, wie wahrscheinlich auch seine Entstehung verdankt St. Florian dem Martyrer dieses Namens. Sehr früh schon verbreitete sich in unserm Noricum Ripense, und besonders zu Lorch nächst Enns, das Christenthum. Daher traf auch diese Provinz der Befehl der Christen-Verfolgung unter Diokletian. Florian, der Legende zufolge ein römischer Centurio, begab sich nach Lorch. Nachdem er seinen Glauben öffentlich daselbst bekannt hatte, ließ ihn der römische Präfekt in die Enns versenken. Eine fromme Frau, Valeria, fand den Leichnam, brachte ihn um 304 nach dem Orte, der jetzt seinen Namen trägt, und begrub ihn daselbst. Es ist bekannt, welche Verehrung die früheren Christen den Grabstätten der Martyrer widmeten; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß auch, sobald ruhigere Zeiten eintraten, der Eifer derselben einen Altar, eine Capelle zur Ehre des Heiligen erbaut habe, welche schnell ein viel besuchter Versammlungs-Ort der Gläubigen der Umgebung geworden seyn wird. Bald mögen sich dabey auch mehre Priester, wie öfters geschehen *), zur Verrich-

*) Sieh die Bollandisten T. III p. 217.

tung der gottesdienstlichen Handlungen gesammelt haben, und es dürfte die Annahme nicht zu gewagt seyn, daß auf diese Weise nach und nach eine klösterliche Gemeinschaft sich gebildet habe, vielleicht noch zur Lebenszeit des Apostels des Noricum des heil. Severin, oder bald nach dessen 482 erfolgtem Tode; nach welchem auch auf die Besitznahme des Noricum durch den großen Ostgothen-König Theodorich, und durch den fränkischen Theodorich I. wieder größere Ruhe und Sicherheit zurückkehrte.

Die älteste urkundliche Erwähnung der Grabstätte des heil. Florian findet sich in dem uralten, im königl. Reichsarchive zu München aufbewahrten Passauer-Codex, (Freyberg Samml. hist. Schriften und Urkunden B. I. 414). Hier wird erzählt, daß Bischof Otcar, welcher vom Jahre 624 bis 639 den bischöflichen Stuhl zu Lorch einnahm, in loco nuncupante ad Puoche, ubi pretiosus martyr Florianus corpore requiescit, die Tradition (Schenkung) eines Presbyter Reginolf zum heil. Stephan nach Lorch bestätiget habe. Zwar wird hierin keines Klosters, keiner klösterlichen Gemeinde erwähnt, — was St. Florian zum ältesten Kloster in ganz Deutschland machen würde. Aber das Vorhergehende zusammengehalten mit dem Umstande, daß der Bischof bey der Grabstätte des heil. Flo-

rian eine Versammlung hielt, und daß die Avaren um 737, nebst dem nahen Bischof-Sitze Lorch, auch das Kloster St. Florian verwüsteten (Kurz Beyträge III S. 100), scheint das hohe Alter des Stiftes über jeden Zweifel zu erheben.

Nach dieser Katastrophe lag das Gebäude lange Zeit in Schutt verödet, bis die wilden Feinde wieder in ihre Gränzen zurückgewiesen und Sicherheit zurückgekehrt war. Noch vor dem Anfange des neunten Jahrhunderts (Freyberg I. 425. 426) wurden dem heil. Florian wieder Schenkungen gemacht, wie auch die Mönche um die Mitte dieses Jahrhunderts mit dem Bischofe Hartwik von Passau Tausch-Verträge eingingen. Am Ende dieses Jahrhunderts aber schenkte ein Graf Günther (Freyberg I. 412) dem Kloster des heil. Florian und der dortigen Cleriker-Gemeinde mehre Güter zwischen der Enns und Erlaf. Kaiser Arnulf fertigte am ersten April 888 zu St. Florian eine Urkunde für Kremsmünster aus, und zeigt sich auch als Wohlthäter von St. Florian, indem er 892 demselben einige Güter in dem nahen Rohrbach schenkte, welcher Tiethard wegen seiner Untreue verlustig erklärt worden war.

Es ist bekannt, wie nach dem Tode dieses tapferen Kaisers, während der kraftlosen Regierung K. Ludwig des Kindes, die Ungarn sich gleich ei-

nem verheerenden Strome über das westliche Europa, besonders über die nächsten Gränzländer ergoßen. In Oesterreich unter der Enns blieb nicht Eine Kirche stehen, die sie auf ihrem Zuge berührten; auch Lorch und St. Florian zerstörten sie gänzlich. Statt Lorch wurde die Gränzfestung Enns erbaut, welche Ludwig das Kind 901 zu Regensburg dem Kloster St. Florian, zum Ersatze für den durch die Ungarn erlittenen Schaden abtrat; sie war ohnehin zum Theil auf des Klosters Grund und Boden aufgeführt. Dieser unglückliche Fürst besuchte auf seinem Zuge gegen die Ungarn St. Florian, und fertigte unter dem 17. Juny 907 daselbst eine Urkunde aus (Hundii Metrop. Salisburg. I. 298. 299.) Nach dem Abzuge der Ungarn kehrten die Mönche von St. Florian wieder in ihr verwüstetes Kloster zurück, und beyläufig 950 traten sie ihre Rechte auf die Ennsburg dem Passauer Bischofe Adalbert ab; dieser dieselben dem Bayer. Herzoge Heinrich. Kaiser Otto II. bestätigte dem Bischofe Piligrin 976 den Besitz des Klosters St. Florian, das er eine Cella nennt. Kaiser Heinrich II. schenkte 1002 (act. Kirchberge am 20. July) dem Kloster einen Mayerhof, um, wie sich das Diplom ausdrückt, der Armuth desselben und der sich dort aufhaltenden Brüder doch etwas zu steuern. Mehre

Bischöfe von Passau gaben sich alle Mühe, dem Kloster wieder aufzuhelfen, und die zerstörten Gebäude wohnbar herzustellen; allein lange konnten sie die sich entgegenstemmenden Hindernisse nicht überwinden.

Altmann endlich, ein Zeitgenoße und Geistes-Verwandter vom P. Gregor VII. brachte es zu Stande. Seinen Anstrengungen gelang es, die Besitzungen des Klosters zu vindiziren, die er mit eigenen Schenkungen vermehrte, das Gebäude wieder herzustellen, und dem durch ihn eingeführten Orden des heil. Augustin Bestand zu geben, 1071. Mit Recht verehrt in ihm St. Florian seinen zweyten Stifter. Der erste von ihm eingesetzte Probst hieß Hartmann, welcher dem Kloster bis 1099 vorstand.

Die neue Kolonie zeichnete sich durch Eingezogenheit und frommes Leben aus, und bald fanden sich Wohlthäter, die ihr durch fromme Stiftungen zu Hülfe kamen. Einer der ersten und vorzüglichsten war der Dynast Eppo von Windberg, der alle seine Besitzungen im obern Mühlviertel nebst mehreren Pfarrkirchen auf den Altar des heil. Florian legte. Kaiser Heinrich V. bestätigte, da er eben von seinem Zuge nach Ungarn zurückkehrte, dem Kloster diese Schenkung zu Passau im November 1109. Bischof Ulrich von Passau trat in die Fußstapfen seines Vorfahrs Altmann; er bestätigte

dem Stifte alle seine Besitzungen, und vermehrte sie mit neuen Schenkungen; er erlaubte auch allen Ministerialen seiner Kirche, ihre von Passau zu Lehen tragenden Besitzungen ohne Hinderniß dem heil. Florian zu opfern. Die von Altmann dem Kloster gegebene Erlaubniß einer freyen Probstes-Wahl bestätigte er ebenfalls 1111. Leopold IV. der Heilige, Markgraf von Oesterreich, erließ dem Kloster einige Abgaben, die es von seinen, jenseits der Donau in der Riedmark liegenden Besitzungen zu entrichten hatte. Bischof Reginmar gab (recognoscens fratrum inopiam) den Konventualen die einträglichere Pfarre Ried für die von Münzbach, bestätigte ihre Privilegien, und veranlaßte durch Ermunterung und Beyspiel auch einige Edle des Landes zu Beyträgen für die dürftigen Chorherren. Vom Kaiser Lothar II. erhielten sie zu Regensburg am 20. Nov. 1125 einen Bestätigungs-Brief über mehre ihnen geschenkte Güter.

Zucht, Eifer und Frömmigkeit dieses Klosters standen um diese Zeit so im Ansehen, daß fromme Bischöfe Kolonien von St. Florian in neugestiftete Klöster beriefen. So berief der Bischof von Regensburg Hartwik einen Geistlichen von St. Florian nach Weltenburg (Monum. boica XIII. pag. 553.) als Vorsteher 1123, nachdem er statt der Benediktiner regulirte Chorherren daselbst einzuführen

beschlossen hatte. Um 1145 beriefen die Grafen von Eppan eine Kolonie aus dem Kloster St. Florian in das von ihnen erbaute Kloster Welschmichel in Tyrol. (Francisci Petri de Wettenhausen testimonium in collect. scriptorum rer. hist. monast. eccl. curante Michaele ad extremas insulas praelato. Günzburg 1765. T. V. p. 57.)

Von den meisten Bischöfen von Passau, von den Herzogen von Bayern und Oesterreich, hat das Kloster Denkmale ihrer Wohlthätigkeit aufzuweisen. Unter den letzteren verdient vorzüglich ausdrückliche Erwähnung der in der Geschichte und im Liede so vielfach gepriesene Leopold VII. aus dem Hause Babenberg. Allgemein waren damals die Klagen über Erpressungen der Kloster-Vögte, welche deren Besitzungen wie erobertes Land ansahen, und behandelten. Nicht minder drückend war das Verfahren derjenigen Edeln, die ein Landgericht besassen, und mit dem Blutbanne belehnt waren. Allgemein war auch das Bestreben, sich diesem harten Joche zu entziehen, und geistliche und weltliche Fürsten boten bereitwillig die Hand. Schon 1145 hatte der Vogt des Klosters, Adilram von Perge, in die Hände des Bischofes Reginbert von Passau auf gewiße Vogteyrechte verzichtet; aber diese Verzichtleistung muß ohne Erfolg geblieben seyn. Denn Leopold fand 1203 nöthig, was

Adilram gethan, zu bestätigen, und seinen Offizialen zu befehlen, so oft der Probst zu St. Florian sie beriefe, um Recht zu sprechen, außer einem freywilligen Ehren-Geschenk nichts zu fordern. Ferner befreite derselbe 1208 alle Unterthanen des Klosters, welche jenseits der Donau am Windberge gesessen sind, von dem Landgerichte (per ablationem gladii, wie sich die Urkunde ausdrückt), und verbot allen Landrichtern innerhalb der Florianer-Besitzungen eine Dingstätte oder Bannstätte aufzuschlagen, oder Abgaben von den Unterthanen zu fordern. Diesseits der Donau aber, wo diese Rechte nicht in der Hand des Herzogs sich befanden, kam durch seine Bemühungen ein gütlicher Vergleich zu Stande; die Herren von Volkenstorf gaben ihr Recht gegen eine Summe Geldes auf. Leopold übernahm selbst die Schutzherrschaft, und ließ alle diese Befreyungen durch Kaiser Otto IV. (Dat. Noremberc. XII. Kal. Iunii (anno Domini MCCXIII?) Indict. XV.) und dann durch Kaiser Friederich II. (Dat. Ratispone 1215 am 14. Februar.) bestätigen, welcher diese Bestätigung (Dat. Wienne MCCXXXVII. mense Febr.) wiederholte.

Auch Leopolds kriegerischer Sohn, Herzog Friederich II., erwies sich gegen St. Florian sehr gnädig, bestätigte alle Freyheiten, die ihm durch seinen Vater zu Theil geworden waren, und sicherte

ihm noch überdieß seinen ganz besonderen Schutz zu. Dessen ungeachtet waren von seiner Zeit fast das ganze dreyzehnte Jahrhundert Perioden großen Unglücks für St. Florian.

Im Jahre 1235 war Bischof Rüger von Passau in das Kloster gekommen, um eine neuerbaute Kapelle einzuweihen. Durch Nachläßigkeit seines Gefolges kam Feuer aus, welches die alte vom Bischof Altmann erbaute Kirche und das ganze Klostergebäude in Asche legte. Probst Bernhard ließ hierauf eine neue größere Kirche bauen, und als schon das Gewölbe über dem Chore gespannt war, fiel der ganze Bau zusammen. So unheilvoll war auch sonst die Zeit, daß über vierzig Jahre an kein weiteres Bauen gedacht, und der Gottesdienst in kleinen Kapellen gehalten wurde. Welchen Jammer die beständigen Kriege Friederich's II. und sein in der Leitha-Schlacht 1246 erfolgter Tod über das Land brachten, ist bekannt, und auch St. Florian wurde dabey sehr hart mitgenommen. Von Seite Ober-Oesterreichs suchte sich Herzog Otto von Bayern des erledigten Herzogthumes zu bemächtigen. Er drang bis an die Enns vor, und verwüstete das Land; viele Einwohner starben vor Noth und Elend (Pez script. rerum Austr. I. 362. 375. Rauch script. I. 36) und Bischof Rüger von Passau „fühlte sich gedrungen, auch dem Kloster, das

durch die übeln Zeitumstände, der Menschen Bosheit und schwere Noth gedrückt sey, und der Armuth, Ehrbarkeit und genauen Pflichterfüllung aller Brüder desselben, durch eine Schenkung zu Hülfe zu kommen."

Mit dem Eintritte Ottokars von Böhmen in das Land wurde zwar die Ruhe wieder hergestellt; aber das Kloster konnte sich doch nicht erholen, ungeachtet er sich gegen den Probst Arnold sehr gnädig bewies. Um diese Zeit 1256 ereignete sich der unglückliche Vorfall, daß ein sehr angesehener Mann und bey Ottokar sehr beliebt, Wittigo der Schreiber von Enns (scriba Anesi), von Ortolf von Volkenstorf an der Tafel im Kloster bey entstandenem Streite zuerst mit einem Meßer angefallen, und zuletzt mit dem Schwerte getödtet wurde. Aus dieser Zeit ist auch das Breve vom P. Clemens IV., in welchem er dem Cantor von Passau auftragt, zu sorgen, daß die Räuber der Güter des Klosters den Raub unter Strafe des Bannes zurückstellen sollen. Von diesen Räubern und Gütern ist übrigens nichts näher bekannt. In dieser Bedrängniß steuerten in den letzten Regierungsjahren Ottokar's viele Wohlthäter beträchtliche Summen bey, um doch endlich ein neues Gotteshaus aus den Trümmern des alten wieder aufzurichten; auch war der Bau bereits beträchtlich vorgeschritten, als der

Kampf zwischen Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen begann. Während 1276 Rudolph im Lager bey Enns sich aufhielt, zogen seine Truppen so plündernd und verheerend in der Gegend umher, daß ein Theil des Kloster-Gebäudes in Flammen aufging. Das Elend erreichte hier einen solchen Grad, daß viele Leute Hungers starben, und auch die Chorherren eine Unterkunft in andern Klöstern suchen mußten.

Die fromme Jungfrau Wilburg, welche nach der Sitte der Zeit freiwillig in eine dem Hochaltar der Kirche des Klosters gegenüber gelegene Zelle sich einschloß, verließ, während der 40 Jahre ihrer Einschließung jetzt bey dem Anzuge Rudolph's das einzige Mal, ihre Zelle, und flüchtete sich nach Enns. Das Leben derselben hat Ainwik, nachmaliger Probst des Klosters beschrieben, und Hier. Pez in seinen script. rerum Austr. T. II. f. 216. herausgegeben.

Nach der Rückkehr des Friedens kehrten jedoch auch die Chorherrn bald zurück. Mit den Bemühungen derselben, den Kirchenbau zu vollenden, vereinigten nun neue Wohlthäter die ihrigen. Einer schaffte das nöthige Glas herbei, der andere die Bilder, ein Dritter stellte das Dach her u. s. w. und Kirche und Kloster standen nach 15 Jahren neu und schöner wieder da. Bischof Bernhard

von Passau weihte am 15. Juny 1291 die Kirche unter einem so ungeheuren Volks = Zulaufe ein, daß mehrere Menschen erdrückt wurden. Da jetzt die Hospitalität, die damals gar viel in sich begriff, als eine fast unerschwingliche Last vor andern auf St. Florian lag; (propter intolerabilia hospitalitatis onera, quae in ea (ecclesia) cottidie non quiescunt) so versicherte ihm der Bischof neuerdings die Einkünfte der Pfarre St. Michael in der Wachau.

Unter dem Probste Ainwik, der von 1295 bis 1313 Vorsteher war, erhielt das Kloster von demselben Bischofe Bernhard das schöne Zeugniß, daß es „eine Warte des Ordensstandes und ein Vorbild religiöser Uebungen (specula ordinis et religionis exemplar) sey, welches Fremde erquicke, und Einheimische tröste, und sich das Wohlwollen Aller erwerbe, es vertrete in Ausübung der Fremden=Verpflegung die Stelle der Martha". Unter ihm scheint auch die Kloster = Schule einen für jene Zeiten bedeutenden Flor erreicht zu haben. Nicht nur legt der Probst, selbst ein Zögling dieser Schule, in seiner Lebens = Beschreibung der Wilburgis, unter der Hülle der Zeitvorstellungen, das strenge äussere und innere Leben der frommen Jungfrau und ihren Himmel, aus voller Seele deutlich, lebendig, beredt, und für diese Zeit in gutem Latein

ausgedrückt, vor Augen; sondern ein gewißer Albert, der sich in seiner kurzen, von Adrian Rauch herausgegebenen Chronik von Florian als einen gebildeten, klaren Kopf zeigt, verdankte seine ganze Bildung der damaligen Schule zu St. Florian. Ebenso vermachte ein gewißer Ludwig de Caesaris, Pfarrer von Linz, dem Stifte einige Güter, um seine Dankbarkeit zu beweisen, weil es als eine Mutter ihn erzog, hegte und pflegte. Auch sonst sorgte Ainwik für seine Mitbrüder väterlich, so gut es die Zeitumstände erlaubten.

Die Kriege zwischen Friederich dem Schönen und Ludwig dem Bayer um die deutsche Krone brachten neues Elend in das Land. Die Heere Friederichs hausten im eigenen, wie in Feindes Lande. Dieses nebst den großen Auflagen und der starken Hospitalität (cum nocte dieque recipiantur infirmi, pauperes, debiles, et egeni a quibuscumque Christianorum partibus, wie sich Bischof Bernhard in seinem, 1316 dem Kloster gegebenen Ablaß-Briefe ausdrückt,) brachte das Kloster so sehr herab, daß es bey Juden und Christen sehr verschuldet war, weßhalb Bischof Albert von Passau sich bewogen fand, eine allgemeine Sammlung für das verschuldete Kloster ausschreiben zu lassen.

Aber mit Albrecht II., dem Weisen, kamen friedliche Zeiten; Ordnung, Sicherheit und Recht

walteten unter seinem väterlichen Szepter. Das Kloster kam allmälig wieder empor, so daß 1348 der treffliche, menschenfreundliche Propst Heinrich, aus dem edlen Geschlechte der Piber, das Spital, welches von früheren Zeiten nebst der Anstalt für Reisende und Fremde, Kranke, Arme und Schwache bestand, auf 32 Personen erweitern, und es nicht nur für den nothdürftigen, sondern auch für erquikkenden Lebens-Unterhalt dotiren konnte.

Über die Erwerbung Tyrols 1363, durch Rudolph IV., kam es zwischen ihm und den Herzogen von Bayern zum Krieg. Rudolph sammelte sein Heer bey Enns; daher St. Florian sehr durch das Kriegsvolk litt. Rudolph trat deßhalb an den Propst des Stiftes, Weigand, der bey ihm in großem Ansehen stand, die auf einer nahen Felsen-Insel der Donau gelegene Veste Spielberg ab, damit die Chorherren in Kriegszeiten eine Zufluchts-Stätte hätten, wohin sie sich und ihre Kostbarkeiten, Bücher rc. retten könnten. Dieser Probst Weigand hat sich um das Stift durch geschickte und standhafte Behauptung und Sicherstellung der Rechte desselben gegen mancherley Anfechtungen vorzüglich verdient gemacht.

Die Bischöfe von Passau fuhren fort, dieser Lieblings-Stiftung ihres Bischof-Sitzes eine besondere Sorgfalt zu widmen; in zwey Diplomen von

1366 und 1374 ertheilte ihr Bischof Albert wieder bedeutende Vortheile, „weil St. Florian durch seine Tugenden, durch sorgsame und wohlwollende Uebung der Hospitalität, dann durch kostspielige Bauten zu größerem Glanze des Hauses Gottes verdiene, daß man ihm seine Lasten erleichtere, indem durch Kriege und Tyranney der Umliegenden seine Einkünfte bedeutend vermindert, und neue Lasten erwachsen seyen."

Wirklich war aber auch das Stift in den traurigen Schicksalen des Landes immer besonders betheiligt. Als die Hussiten bey ihrem Vordringen nach Österreich durch Feuer und Schwert bis an die Donau Alles verheerten, was sie berührten, wurde auch das Stift in seinen Besitzungen und Unterthanen am linken Donau-Ufer sehr hart mitgenommen. Unter Friederich des IV. unglückseliger Regierung, wo das Faustrecht, der Bürger- und Bruder-Krieg wüthete, und noch die Böhmen und Hungarn von allen Seiten in Oesterreich einbrachen, durchzog der Ritter Georg von Stein, im Aufruhr gegen Friederich, verheerend das Land, ohne daß ihm der Kaiser Widerstand zu thun vermochte, vielmehr dem Räuber und Mordbrenner die Ruhe des Landes um 10,000 fl. abkaufte; er brandschatzte das Stift 1467 um eine bedeutende Summe. Die Heckenreiter, welche aus ihren Schlößern die Nach-

barschaft überfielen und ausplünderten, wurden immer zahlreicher; nicht befriedigte Söldner suchten sich selbst ihren Sold; dabey requirirten die kaiserlichen Pfleger, und besonders ein gewißer Grafenecker, in der Burg zu Steyr, im Namen des Kaisers häufig Geld, Lebensmittel und Frohnen in der ganzen Umgegend, vorzüglich von den Klöstern. Daher St. Florian so mitgenommen wurde, daß es die zur Verrichtung des Gottesdienstes erforderlichen Geistlichen nicht mehr erhalten konnte. Die Böhmen standen jenseits an der Donau; nun kam auch noch 1477 der Krieg mit König Matthias von Ungarn. Zwar endete ihn ein baldiger, aber leider nur kurzer Friede, während welches jedoch Heinrich und Christoph von Lichtenstein, in Fehde mit dem Kaiser, mit Mord, Raub und Brand das Land durchzogen. Der Propst von St. Florian, — Gevatter des Christoph — mußte ihnen zweymal mit tausend ungarischen Gulden, dann Wein, Korn, Mehl, Saffran, Pfeffer u. s. w. huldigen, d. i. Brandschatzung zahlen, und entging derselben das dritte Mal nur durch Fürsprache der in Steyr anwesenden königlichen ungarischen Räthe. Der nach Enns geflüchteten Habseligkeiten wollten sich noch die Ennser durch falsche Anklagen bey dem Kaiser bemächtigen. Als die Ungarn 1481 im neu ausgebrochenen Kriege, bis nach Ober - Oesterreich vordrangen, wurden dem

Kloster 60 Höfe abgebrannt, und eine Brandschatzung von 330 ungarischen Gulden abgefordert. Die Geistlichen waren bis auf zwey über die Donau geflüchtet, der todtkranke Prälat nach Enns, wo er starb.

Die Ungarn zogen zwar bald wieder ab; aber neue Befestigungen mußten nun gegen die mögliche Wiederkehr angelegt werden. Der neue Probst von St. Florian erhielt 1482 Befehl, sein Kloster zu befestigen, (drey Meilen im Umkreise mußten die Einwohner zur Frohne dienen), und es mit Söldnern zu bewachen. Wirklich fiel 1485 der ungarische Feldhauptmann Wilhelm Tettauer wieder über die Enns, raubte den an diesem Fluße gelegenen Stiftsunterthanen Vieh, Getreide u. s. w., zwang sie zu einer schweren Huldigung, und schätzte sie noch überdies gegen ein bestimmtes Lösegeld. Nicht besser benahm sich aber des Kaisers Feldhauptmann Albrecht von Sachsen, der sich 1487 mit seinem Volke drey Tage in St. Florian aufhielt, während welcher alle Häuser ausgeraubt, und was nicht mitzunehmen war, zerschlagen wurde. Herrschaft und Unterthanen litten unglaublich.

In dieser höchsten, bittersten Noth schlug endlich dem Lande die Stunde der Erlösung. Mit dem Erscheinen des Königs Max I. nahm alles eine bessere Wendung. Er wurde auch wie der Heiland

begrüßt. Die Ungarn hatten ihre Schanze an der Enns — die Tettauer-Schanze genannt — noch inne, als schon ganz Oesterreich unter der Enns von ihnen befreyt war. Endlich wurde die Besatzung zur Uebergabe gezwungen, zu welcher Unternehmung St. Florian 6 Reiter, 50 Fußgänger und 10 Rüstwagen auf 5 Wochen stellen mußte. Von nun war Ruhe und Friede im Lande, so lange Max I. regierte; nur zweymal erging ein Landaufgebot wider Bayern-Landshut, welches mit einem Einfall drohte. Geld hatte übrigens der zu Kriegen gedrungene Kaiser immer nöthig, und der Venetianische Krieg verschlang vorzüglich viel; aber im Genuße der so sehnlich gewünschten Ruhe ließ man sich das gerne gefallen. Zweimal besuchte der liebenswürdige Fürst das Stift St. Florian.

Doch Oesterreich schien verurtheilt, nur auf kurze Zeit sich des Friedens erfreuen zu können. Gleich nach Marens Hintritt trat innere Zwietracht hervor, bald darauf der furchtbare Türken-Krieg, durch welchen ein Theil des Landes zur Wüste gemacht, der andere in Armuth gestürzt wurde; 1525 wüthete der Bauernkrieg; 1527 lieferte St. Florian die Hälfte des Kirchensilbers ab, 1529 veräußerte es mehrere Besitzungen, um die Kriegs-Steuern bezahlen zu können, 1532 kam sogar ein

Korps von Türken über die Enns in die Nähe von St. Florian.

Aber ein noch viel gefährlicherer Feind des Klosters war die Reformation Luthers. Eine so auffallende Neuerung der Art mußte schon für sich großes Aufsehen machen, und konnte nicht wohl ganz ohne allen, wenigstens geheimen Beyfall selbst in Klöstern bleiben. K. Ferdinand I. war eifriger Katholik, und hatte sich gleich Anfangs als solchen ausgesprochen; die Reformation durfte also in Oesterreich nicht öffentlich auftreten. Daher mußte der vornehme, auf den protestantischen Universitäten Wittenberg, Leipzig, Rostock gebildete Adel des Landes, der mit protestantischen Gesinnungen zurückkehrte, dieselben verbergen. Allmälig kamen jedoch diese Herrn in die bedeutenden Stellen, in welchen sie um so mehr ihre Religions-Meinungen unter der Hand zu verbreiten, und ihren Anhang zu vermehren und zu verstärken suchten. Ihre von den Universitäten mitgebrachten Hofmeister, Präceptoren ꝛc. suchten sie besonders an die Stifte, wie es gehen mochte, als Beamte zu bringen, die dann als solche besonders die jüngeren Mönche bearbeiteten. So fand die neue Lehre fast in allen Stiften, auch in St. Florian, mehr oder weniger Eingang, und der alte treffliche Probst Peter, der dem Stifte fast 40 Jahre mit Ruhm vorgestanden, den Bürgern des Marktes eine

sehr zweckmäßige Bürger-Ordnung, den Handwerks-Innungen eine eben so gute Verfassung gegeben hatte, fühlte sich zu schwach, um noch die nöthigen Maßregeln zur Aufrechthaltung der alten Zucht und Ordnung zu nehmen, und dankte ab.

Das Stift war Patron von fast dreißig Pfarren, und einige der bedeutenderen derselben waren ihm sogar einverleibt. Fast auf allen zugleich vertrieben die benachbarten Edelleute die katholischen Pfarrer, nahmen Urbare und Urkunden zu sich, zogen das Pfarrgut zu ihren Herrschaften, und stellten für die katholischen Pfarrer gegen geringen Lohn protestantische Prediger an.

In dieser Lage des Klosters wurde 1573 Georg Freuter aus Koburg zum Propste erwählt, ein Mann, der mit unerschütterlicher Standhaftigkeit eine Thätigkeit, Einsicht und Gewandtheit verband, welcher keine noch so verwickelte und schwierige Aufgabe unauflöslich war. Wegen seiner freundlichen und edlen Gesinnungen war er selbst seinen Gegnern werth. Die vier und zwanzig Jahre seiner Verwaltung bilden nur Einen langen Prozeß. Das Recht war so klar auf seiner Seite, daß selbst seine, größtentheils der neuen Lehre ergebenen Richter zu seinen Gunsten sprechen mußten. Aber mit der günstigsten Entscheidung in der Hand, fand er Niemanden, der ihn in den Besitz seines Rechtes eingesetzt hätte.

Von der einen Seite aufgefordert, die ihm zugehörigen Pfarren mit katholischen Geistlichen zu besezzen, begab er sich oft mit Lebensgefahr an den angewiesenen Ort, wo man ihm aber die Thüre verschloß, die kaiserlichen Befehle nicht respektirte, und es auch ungestraft thun durfte. So war alle Macht bereits in den Händen der Protestanten unter K. Rudolph II. Regierung, und es handelte sich sogar schon darum, den Prälaten-Stand ganz aus dem ständischen Kolleg zu verdrängen. In allen Landes-Anlagen wurden die Klöster immer wenigstens mit der doppelten Summe in Anspruch genommen; ja selbst in Gegenständen, die blos die protestantischen Stände allein angingen, als z. B. Gesandtschafts-Kosten an die protestantischen Reichsstände, die ständische protestantische Schule in Linz, die für die Religions-Concession unter K. Max II. bewilligte Summe, ꝛc. mußten sie das Meiste beytragen. Es gehörte gewiß kein gemeiner Geist dazu, in dieser Lage der Dinge an die Spitze eines Klosters gestellt, den Muth nicht sinken zu lassen. Aber Probst Georg arbeitete und wirkte auch im hohen Alter noch immer mit jugendlichem Feuer. Treulich rieth und half er als ständischer Verordneter zum Besten des Landes, als Gutsherr zum Besten der Unterthanen, als geistlicher Vorsteher für religiöse und litterarische Bildung der Seinigen.

In seinen letzten Lebensjahren brach 1594 der große Bauern-Krieg in ganz Oesterreich aus, an welchem Theil zu nehmen die Stifts-Unterthanen, besonders jenseits der Donau, nur durch die fürchterlichsten Drohungen gezwungen werden konnten. Indem diese Unruhen noch nicht gedämpft waren, folgten neue Gefahren von den Türken. Endlich brach bey K. Ferdinands II. Thronbesteigung wieder offene Empörung im Lande aus, welcher jedoch die Bayern unter Herzog Max bald ein Ende machten, die aber 1626 an einer Stelle noch einmal aufloderte, um endlich ganz zu ersticken.

In dieser Zeit war Leopold Zehentner Propst des Stiftes, und erwarb sich große Verdienste um Haus und Land. Selbst vom Bauern-Stande, war er voll väterlicher Milde gegen die Unterthanen, die ihm auch so ergeben waren, daß viele lieber Plünderung und Zerstörung dulden, als sich den Aufrührern anschließen wollten. Die Aufrührer selbst wollten vorzüglich nur mit ihm unterhandeln; und unverdrossen und ununterbrochen arbeitete er an der Beilegung des so verderblichen Zwiespaltes. Obgleich während seiner Anwesenheit in Linz die Bauern für ihr Lager bey Ebelsberg und Enns große Requisitionen an Viktualien für Menschen und Thiere im Stifte machten, und ein Haufe von 2000 derselben den halben Markt niederbrannte, geschah doch

dem Stifte sonst kein Leid. — Im Jahre 1630 wurde der Probst vom Fürst-Bischofe in Passau zum Reformations-Commissär der Sitten der Geistlichkeit des Landes ernannt. Er vollzog diesen Auftrag zur vollen Zufriedenheit des Bischofes, der sein kluges und festes Benehmen sehr lobte. — Sein kluges und gemäßigtes Betragen rettete das Stift im Bauern-Kriege; seine Einsicht und Wirthschaftlichkeit hob, während ununterbrochener Kriege und Kämpfe, sogar den Wohlstand desselben. Ihm entging nicht, daß die Wiederkehr solcher Begebenheiten im Lande, wie er sie erlebt hatte, nur durch das Ansehen des Klerus verhindert, dieses aber nur durch Kenntnisse, Tugenden und humane Bildung desselben gehoben werden könne; weßwegen er seine Kleriker auf die berühmtesten damaligen katholischen Universitäten schickte, und große Summen auf den Ankauf gelehrter Werke verwendete. Im hohen Grade hatte sich dieser Mann der Liebe und des Vertrauens seiner Mitstände, die ihn immer wieder zu ihrem Verordneten erwählten, wie der Gnade seiner Landes-Fürsten Ferdinand II. u. III. zu erfreuen, welcher letztere ihn auf die Nachricht seiner Todes-Krankheit sogar noch persönlich besuchte.

Die schwere Zeit des dreißigjährigen Krieges hatte das Stift wieder herabgebracht, und in namhafte Schulden versetzt, als 1667 David Fuhr-

mann Propst wurde. Dieser fand in seinem Geiste und in seiner Thätigkeit die Mittel, dasselbe wieder empor zu bringen. Bald hatte er die Schulden getilgt, und auf außerordentlichen Wegen sogar Steuern und Subsidien zu dem türkischen und französischen Kriege herbeigeschafft. Seine ausgezeichnete Geschäfts-Kenntniß bewog die Stände, seiner Besorgung die wichtigsten Geschäfte zu übertragen und anzuvertrauen. Nebst dem errichtete und dotirte er Pfarren und Schulen, schickte seine Kleriker zu den berühmtesten Lehrern, bereicherte die Bibliothek mit den kostbarsten Werken, legte den Grund zur Gemälde-Sammlung, faßte sogar den kühnen Entschluß, das Stifts-Gebäude ganz neu herzustellen, und fing 1686 mit der herrlichen, vom Mayländer Carlo Carlone im reinsten neu-italischen Style erbauten Kirche an, nachdem er vorher den großen Stifts-Mayerhof aufgeführt hatte. Künstler aller Art wurden aus Italien und Deutschland herbeygerufen. Er baute und dotirte auch das Stifts-Spital für alte Stifts-Dienstboten, und errichtete Stipendien für Studierende. Ein großer Sinn und eine gewaltige Kraft war in dem Manne, und nimmer ließ er von dem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit ab, bis er ihn ganz erfaßt, und sich eigen gemacht hatte. Kaiser Leopold I. schätzte ihn so hoch, daß er bey der Nachricht von seinem Hinscheiden äusserte: Mit die-

sem Manne ist uns die kräftigste Stütze im Lande ob der Enns weggenommen.

Sein Nachfolger Matthäus von Weißenberg, setzte den Bau fort, indem er nach Vollendung der Kirche und Frauen-Kapelle den des eigentlichen Stiftsgebäudes noch durch Carlone begann. Ein anderes Verdienst bestand in weiser Schirmung der Rechte des Hauses. Er war zugleich ein Vater seiner Stiftsmitglieder und Unterthanen, fromm und häuslich. Unter ihm und seinem Vorfahr stand das Stift in schöner Blüthe.

Der spanische Erbfolge-Krieg öffnete seinem Nachfolger Franz Claudius Kröll ein weites Feld, seinen Patriotismus zu zeigen; die Bayern drohten jeden Augenblick mit einem Einfalle; die Stände rüsteten sich nach Vermögen. Die Verdienste, welche sich Franz unter diesen Umständen erworben, und die Hingebung desselben, würdigte Kaiser Joseph I. so sehr, daß er ihm ein Bisthum antrug, welches Franz aber demüthigst ablehnte. Schon aus dem Apollinar zu Rom, in welches er, wie von Zeit zu Zeit andere Stiftsglieder, aufgenommen war, um daselbst die Theologie zu studieren, schickte man ihn mit der Empfehlung zurück: Angelum nobis misistis, virum infula dignum vobis remittimus. Er baute mehrere Pfarrhöfe, Kirchen und Schulen, und setzte auch den Bau des Stiftes durch den Baumeister

Prandauer bis über das schöne, große Stiegenhaus fort. Die schönsten Stücke des Gebäudes errichtete sein Nachfolger Joh. Bapt. Födermayr, nämlich den großen Saal und das Sommer-Refektorium, dann das nahe Hohenbrunn ebenfalls durch Prandauer.

Joh. Georg Wißmayr, von 1732 bis 1755 Stiftspropst, vollendete das Gebäude mit der Bibliothek. Er zeichnete sich ganz vorzüglich durch wissenschaftliche Bestrebungen und große Ordnungsliebe aus, und suchte durch alle Mittel und Wege seinen Geist auf die Seinigen über zu tragen. Er stand mit vielen gelehrten Männern des In- und Auslandes in wissenschaftlichem Verkehre. Er ist auch durch den reichen Bücher-Kauf der eigentliche Gründer der Bibliothek; selbst in Holland hatte er seine Commissäre. Um hohen Preis erwarb er das Münz-Kabinet des berühmten Apostolo Zeno. Mehr noch that er aber für Pfarren, Kirchen und Schulen, und mit aller Anstrengung suchte er Religions-Kenntniß und wahre Aufklärung zu befördern. Im Stifte hielt er strenge auf Ordnung und Zucht, und wachte mit Ernst darüber. Sein handschriftlicher Nachlaß, geschichtlichen, theologischen und Hausgegenstände betreffenden Inhalts, besteht in mehreren Foliobänden.

Unter seinem Nachfolger Engelbert Hofmann kam die benachbarte kleine Herrschaft Til-

lysburg mit Stein an das Stift, indem man bey Feilbietung derselben, um der beständigen Streitigkeiten los zu werden, die erhaltene Erlaubniß benutzte, statt der früher verkauften Güter andere kaufen zu dürfen.

Matthäus Gogl fuhr im Geiste Wißmayrs fort. Gleiche wissenschaftliche Bestrebungen und einige mit eben so viel Geschmack, als kluger Umsicht ausgeführte Bauten, vorzüglich aber die große, vom Abbate Chrismanni um 1770 erbaute Orgel, welche eine der größten, und nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Kenner eine der ausgezeichnetsten in Deutschland ist, erhalten sein Andenken.

Die Maßregeln K. Joseph II. in kirchlichen Angelegenheiten gaben dem eben so standhaften, als sanften und liebenswürdigen Propst Leopold Trulley Gelegenheit, zur Erhaltung des Stiftes wesentlich beyzutragen. Die Rücksicht auf die großen Leistungen des Stiftes in der Seelsorge in vier und zwanzig Pfarren, zu welchen es noch zehn neue und mehrere Kaplaneien und Schulen errichtete, retteten es von der schon beschlossenen Aufhebung. Unter ihm wurde nach Auflösung des Stiftes Garsten die Würde eines Erb-Hofkaplans ob der Enns durch den jetzt regierenden Kaiser dem Stifte Florian verliehen.

In den letzten Zeiten waren die französischen

Kriege, die vom Anfange bis an das Ende derselben vorzüglich durch diese Provinz gerichteten Truppen-Märsche, die dreimalige, nicht kurze Anwesenheit des Feindes, die von Freund und Feind im Stifte errichteten Spitäler auszuhalten. Auch die Hungers-Noth im J. 1816 auf 1817 erheischte von der Menschenliebe bereitwillige Opfer. Alles das leistete sorgfältig der patriotische und menschenfreundliche Propst Michael Ziegler. Im Apollinar zu Rom während der theologischen Studien gebildet, verband er mit einer ehrwürdigen geistlichen Gestalt und Haltung viel Feines und Einnehmendes im Umgange, viele litterarische Kenntnisse, einen reinen Geschmack am Schönen, einen oft überraschenden Scharfblick, eine ausgewählte Lektüre, die auf den Geist drang, viele höhere Klugheit und Duldung. Er genoß bey Hohen und Niederen eine große Achtung. Er war auf eine gute Wahl und Bildung der Stifts-Kleriker besonders bedacht, suchte Liebe zu den Wissenschaften zu befördern, vermehrte die Conchilien-Sammlung mit der ausgesuchten van der Null'schen, bereicherte die Bibliothek, war ein Freund der Künste und der Jugend.

Unter ihm traten der Theolog Freindaller, der Geschichtschreiber des Landes Kurz, der bekannte Bibliothekar Klein, die Oekonomen Gebrüder Mayr hervor. Unter seiner Mitwirkung wurde das

theologische Studium in Linz errichtet, und immer ein und anderes Stiftsglied als Lehrer dabey verwendet. Unter ihm wurde das von etlichen Stiften des Landes zu besetzende und zu erhaltende Gymnasium in Linz dem Stifte zur Leitung übergeben und anvertraut. Die ausgezeichneten Verdienste dieses Vorstehers wurden von dem Kaiser durch Ertheilung des Leopold-Ordens gewürdigt und belohnt. Nach seinem vor mehren Jahren erfolgten Tode wurde der Dechant Michael Arneth zum Propste ernannt.

So steht das Kloster St. Florian, sammt den Klerikern von mehr als achtzig Mitgliedern, welche theils auf Studien-Anstalten als Zöglinge oder Lehrer; theils auf seinen 34 Pfarren, welche sowohl in den geistlichen Personen und Gebäuden, als Schulen großentheils von ihm selbst zu unterhalten sind, als Pfarrer oder Kapläne; theils auf seinen Wirthschafts- und Verwaltungs-Stellen sich befinden, nach zwölf hundert Jahren, während welcher so viele schwere Gewitter über ihm hingezogen, keine Ruine wie doch so viele andere, noch unversehrt, aufrecht und regsam unter dem Schutze der Vorsehung und Habsburg-Lothringens da, stets bedacht, daß es noch lange der Erhaltung werth gefunden werden möge *).

*) Diese offizielle Skizze ist nur als Vorläufer einer beurkundeten ausführlichen Darstellung zu betrachten, welche aus der Feder der berühmten Geschichtforscher dieses Stiftes, Kurz 2c. noch hervor gehen wird.

Eberbach,

eine ehemalige Cisterzienser-Abtei im Rheingau, beschrieben von dem Domkapitular Dahl zu Mainz.

In den prachtvollen Gefilden des Rheingaues, in einem stillen Thale, liegt die ehemalige berühmte Abtei Eberbach, welche sich unter den sämmtlichen Klöstern dieses Landstriches am vortheilhaftesten und ruhmwürdigsten auszeichnete. Sie war es nämlich, die sich durch neue, in allen Zweigen eingeführte Kultur, durch musterhafte Haushaltung und Industrie, streng klösterliche Ordnung, und wahre Religiosität, ein volles Verdienst erwarb, und daher unter den übrigen Klöstern, wie der Mond unter den Gestirnen glänzte.

Der Abt Bernard schickte im J. 1131 auf Ersuchen des Erzbischofs Albert von Mainz eine Anzahl Mönche (unum Conventum Monachorum) aus dem Kloster Clairvaux (Clara Vallis, Lichtenthal) in Frankreich, mit dem Abte Ruthard, einem Schüler jenes Ordensstifters und Kreuz-Predigers, in das Rheingau, wo dieselben sich in dem Walde, Hobe genannt, ohnweit des Dorfes Eberbach zu-

erst häuslich niederließen. Daselbst war eine Kanonie regulirter Chorherrn, welche jedoch dem Erz-Bischofe nicht gefielen; weswegen dieser sie bald wieder von dort entfernte. Das Kloster mit seinen wenigen Gütern übergab er hierauf den Benedictinern auf dem Johannis-Berge, nahm ihnen aber auch alles dieses, gegen eine Entschädigung von 50 Pfund Silbers wieder ab, und schenkte solches im J. 1131 den neu angekommenen Bernhardinern. Diese fingen sogleich an, ein neues und grösseres Kloster zu erbauen, für welches ihnen die Landschaft des Rheingaues den Platz schenkte. Erzb. Albert stellte noch in nämlichem Jahre einen förmlichen Stiftungs-Brief aus, in welchem der beträchtliche Meyerhof (Grangia) in Leheim als das vorzüglichste Stiftungsgut angegeben wird. Diese Stiftung bestätigte später Alexander III. *) Kaum war das neue Kloster in einige Ordnung gebracht, als die Mönche anfingen, hier alles anzuwenden, was ehemals bei der Begründung der Abtei Clairvaux geschehen, und so selbst in die Grundgesetze des Instituts übergegangen war. Genau modelten sie nicht nur ihre häusliche Einrichtung nach jener ihres Mutter-Klosters, legten ihre Wohnungen nach dem nämlichen Plane an, errichteten

---

*) v. Gudenus, Cod. dipl. T. I. p. 96. und Bodmanns Rheingau, S. 181. Letzterem bin ich so weit gefolgt,

klösterliche Fabriken, führten dahin Wasser-Leitungen, legten Mühlen dabei und an der Eberbach an, rotteten umher Waldungen aus, legten Weinberge an, und ordneten den Gottesdienst, den sie auch bei ihren steten Handarbeiten im freien Felde durch Gesang freudig fortsetzten. Ihr so ganz in Fleisch und Säfte übergegangener Kultur-Geist verbreitete sich auch außer ihren Mauern. Von Eberbach, gleich einem neuen Deukalion, schien gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts eine neue Schöpfung des Rheingaues auszugehen; — man sah, man staunte und — ahmte nach.

Auch häusliche Frömmigkeit, wie Sittlichkeit auswärts, waren das hohe Unterscheidungs-Zeichen der neuen Stiftung von den übrigen Klöstern dieses Landstriches. Bei diesen war nämlich Eingezogenheit, klösterliche Ordnung und Religiosität in gänzlichem Verfalle; Eberbach ward hier Muster. Alle Klöster umher dachten jetzt an Verbesserung ihrer inneren Zucht und häuslichen Wirthschaft. Der größte Theil der weiblichen Konvente ging sogar, ganz aus freiem

daß ich die Bestätigung der Stiftung dem Alexander III. zugeschrieben habe, aber diese kann nicht die erste gewesen, und auch nicht im Jahre 1131 oder 1132 geschehen sein, wie Bodmann angiebt. Denn damals lebte kein Alexander als Pabst, sondern Innocenz II., und Alexander III. kam erst 1159 zur Regierung.

Willen, von dem alten Orden der Benedictiner ab, und zog das neue Ordens-Kleid der Cisterzienser (der Eberbacher) — mit diesem aber auch den neuen nach Vervollkommnung strebenden Menschen an. Die geistliche Vaterschaft und Visitation Eberbachs unterhielt den ausgestreuten guten Saamen, und kultivirte die Pflanzen, welche auch reichliche Früchte brachten. Unter Eberbachs Schutz kamen nach und nach 16 Frauen-Klöster, von welchen Altenmünster zu Mainz das erste war. Die übrigen hießen: Weiße Frauen und St. Agnes zu Mainz, Dalheim bei Mainz, Gottesthal, Tiefenthal und Marienhausen im Rheingau, Marienmünster bei Worms, Marienkron bei Oppenheim, Rosenthal, St. Johann, Sion, Kumbt (Comeda), St. Katharinenthal, Weydas und Deynbach in der Pfalz.

Eberbachs Kloster-Kirche, welche im J. 1186 von dem Erzb. Konrad I. im Beisein der Bischöfe Konrad von Worms, Heinrich von Straßburg und Hermann von Münster, sehr feierlich eingeweihet wurde, ist Zeuge von der hohen religiösen Achtung, welche man diesem Kloster schenkte. Unzählige Grabstätten mit Denksteinen bezeichnet, geben nicht undeutlich zu verstehen, wie lieb diese Kirche den angesehensten Personen aus jedem Stande, Geschlecht und Alter geworden ist. Mehrere Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz, mehrere Grafen und

Gräfinnen von Nassau und Katzenelnbogen u. s. w., erhielten darin, nach eigener Wahl, ihre Ruhestätte; auch sehr viele Personen des Rheingauer Adel- und Ritterstandes. Auf den Rheingauer Bürger und Landmann ging von Eberbachs neuer Pflanzschule eine überaus segenreiche Leitung über, wie er durch neue Ausrottung wüster Strecken, namentlich zu Weinbergen, und durch Handel mit Wein, Schöpfer neuen Erwerbs und erhöhten Wohlstandes werden könne. Das Kloster Eberbach war schon vom Anbeginne mit dem Weinbau vertraut. Seine Stiftung, Lage und ganzes Verhältniß wiesen es dazu an. Die ersten Erwerbungen, die ihm in der Nähe häufig zukamen, bestanden entweder in schon angelegten Weinbergen, oder in öden Feld- oder Waldparzellen, die ihre Natur und Lage zu gleicher Ausrottung bestimmte. Dadurch ward der Weinbau schon ursprünglich sein Hauptnahrungszweig, was jedoch ohne Umsatz des Ueberflusses, und mithin ohne Handlung, nicht geschehen konnte. Diese nahm, mit Bewilligung der höheren Ordens-Obern, ihren Weg vorzüglich nach Köln, zuerst jedoch blos an kölnische Kaufleute. Bald sah das Kloster von diesen seinen Vortheil ab, und suchte jenen Gewinn, den die ersten Käufer erwarben, sich selbst zuzueignen.

Dies konnte jedoch nicht anders, als zu Köln selbst geschehen. Der Ueberfluß an Weinen wurde

auf eigene Rechnung und in eigenen Schiffen nach Köln geführt, und dort in einem neu erworbenen Wohn- und Lagerhause für den Verkauf aufbewahrt. Dieses Haus besaß das Kloster schon im J. 1162, also 30 Jahre nach seiner Stiftung, und erhielt dafür von Alexander III. mit seinem übrigen Eigenthume, in bemeldtem Jahre die Bestätigung *). Der Ausdruck Cellarium, dessen sich der Pabst in seiner Bulle bediente, deutet offenbar ein Magazin für Waaren, oder hier ein Weinlager an, was uns die Sache in einem hellen Lichte zeigt. Eberbachs Weinhandel bekam auch bald einen solchen Ruf, daß derselbe eine volle Begünstigung von allen Seiten erhielt, und Kaiser, Fürsten, Grafen und Herren wetteiferten, dem Kloster nicht nur gänzliche Freiheit von allen Rheinzöllen, sondern auch hülfreiche Hand von ihren Dienstleuten in allen Vorfällen, zuzusichern **). Die Stadt Köln ging noch weiter, und schenkte dem Kloster zum Behufe seiner dortigen Ge-

*) S. P. Bär, in den Dipl. Nachrichten über das Rheingau, S. 257 258. Die dortige Urkunde scheint nur eine Ausdehnung derjenigen Bestätigung zu sein, welche Bodmann l. c. geliefert hat. Da die erstere den nämlichen Anfang und Ausgang hat, wie jene bei Bodmann; so stellt sich die unrichtige Zeitangabe dieses Herrn um so mehr dar, und ist ein Beweis, daß die von ihm mitgetheilte Urkunde nicht früher, als 1159 ausgestellt worden sein kann.

**) S. Bär l. c. Beilage Nr. 6, 17, 21, 25.

schäfte und zum willkürlichen Gebrauch eine Rheinpforte *). Die vorzüglichste Weinreben-Besitzung von Eberbach war der in der Nähe des Klosters, und in der Hattenheimer Feldmarkung liegende Steinberg, welcher in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts noch größten Theils wüste war; kaum 15 Morgen waren mit Weinreben bepflanzt. Der ganze Bezirk, unter verschiedene Besitzer vertheilt, kam erst nach und nach, durch Kauf, Tausch und Schenkung auf das Kloster Eberbach. Die Mönche pflanzten die ganze Wildniß, nach geschehener Rottung, mit edlen Weinreben an, und gestalteten dadurch einen Weinberg, der weder an Größe, noch an Güte des Weins, welcher darin erzielt wird, kaum von einem andern sehr übertroffen werden wird **). Ein über die Zehent-Freiheit des Steinbergs entstandener Rechtsstreit, welcher im J. 1217 zu Gunsten des Klosters entschieden wurde, beweiset, daß im J. 1217 der Steinberg schon zum größten

*) l. c. S. 153 und Nr. 28.

**) Welch hohen Werth man auf die Steinberger Weine setzt, beweist die Versteigerung der daselbst im J. 1831 erzielten Herzoglich-Nassauischen Weine. Das beste Stück (600 Maas) wurde nämlich zu 2705 Gulden versteigert, und doch war dieser Wein noch kein volles Jahr alt. Der Steinberg enthält 100 Morgen, ganz mit einer soliden Mauer umfaßt.

Theile mit Reben bepflanzt war *). Nebst diesem und andern Weinbergen, welche das Kloster Eberbach schon frühzeitig angelegt oder erworben hatte, besaß dasselbe auch eben so frühe manche bedeutende Höfe (Grangias) mit zahlreichen Feldstücken, welche dasselbe auf verschiedene Art erworben, und durch fleißige Kultur zu großem Gewinn gebracht hat. Solche Höfe lernen wir schon in der oben angezogenen Bestätigungs-Urkunde des P. Alexander vom J. 1162 kennen. Diese sind:

a) Der Hof Hargarten, welcher in der Nähe des heutigen Dorfes Hallgarten stand, bald aber, und noch vor 1177 näher an den Steinberg versetzt, und dann Neuhof genannt wurde **).

b) Die Höfe Dreisen und Reichardshausen (Duo cellaria Sita Super ripam Rheni, Sc. Treysen et Richardeshusen). Ersterer wurde um das J. 1141 auf einem vom Erzb. Markolf dem Kloster geschenkten Güterstücke angelegt, und zu einem klösterlichen Weinlager bestimmt. Der andere Hof Reichards-

*) Von diesem Rechtsstreite spricht P. Bär, l. c. S. 80 u. f. — Die desfallsigen Urkunden, welche derselbe nachzuliefern versprochen hat, kann man bei Bodmann, l. c. S. 119, 120, lesen.

**) Bär, l. c. S. 258. — Bodmann, l. c. 117.

hausen war gleichfalls ein klösterliches Weinlager am Rhein, zu welchem bald mehrere Kolonien sich ansiedelten, die ein Dörfchen bildeten, welches auch seine Kapelle bekam. Jetzt ist dieser Hof ein Gräflich Schönbornisches Schloß, welches eine kostbare Sammlung von Gemälden und Bildhauer-Werken der Künstler unserer Zeit enthält.

c) Der dritte Hof ist die Grangia zu Leheim, im Großherzogthum Hessen, Kreis Großgerau. Aus diesem entstand in der Folge der beträchtliche Hainer-Hof (Henau oder Haina), welcher in 797 Morgen Ackerland und den nöthigen Gebäulichkeiten besteht.

d) Einen vierten Hof nennt die Urkunde Grangia Haselach. Er ist das heutige Hessendarmstädtische Dorf Haseloch oder Hasloch bei Rüsselsheim. Er gehörte ursprünglich dem Albans-Kloster bei Mainz, welches ihn im J. 1168 (nach Wenk), oder der Urkunde zu Folge schon vor 1162 dem Kloster Eberbach überließ.

e) Ein fünfter Hof heißt in der Urkunde Birkehe; der sehr bedeutende Birker-Hof, bei Oberolm in Rheinhessen, welcher aus 20 Morgen, oder vielmehr Mansen, Waldfelder, die Birken genennt, entstand, die der Erzb

Heinrich I. im J. 1144 dem Kloster Eberbach schenkte.

f) Den sechsten Hof Berge kenne ich nicht. (Siehe gleich unten).

g) Die Grangia von Walesheim, welche als siebenter vorkommt, ist der Hof Heidenfarth am Rhein, zu dem Dorfe Heidesheim gehörig in Rheinhessen, welcher ehemals Walsheim hieß. Der nicht weit davon gelegene, ebenfalls in Heidesheimer Gemarkung liegende Sandhof, wie die Mönchau, nebst Hof, gehörten ebenfalls dem Kl. Eberbach. Ersterer wurde im J. 1145 von einer Edelfrau Bertha unter dem Namen eines Landgutes bei Walsheim demselben geschenkt. Dazu kam aber auch das nahe gelegene Gut Hunraberg, und beides zusammen wurde in der Folge, wegen der sandigen Lage Sandhof genennt, hieß aber vermuthlich anfangs nur Berg, und ist demnach die schon oben bemeldte Grangia Berge.

h) Nun kommt als achter die Grangia von Heidenesheim, oder der Hof in Heidesheim, einem Pfarrdorfe in Rheinhessen, wo guter rother Wein wächst. Von dem Hofe ist mir weiter nichts bekannt.

i) Grangia von Renteres (in der Urkunde die neunte) ist der Hof Renters oder Lenders, welcher im J. 1134 von der Stadt Bingen an das Kloster Eberbach kam, welches denselben in der Folge an den Erzbischof Dieterich (v. Erbach) überlassen hat.

k) Die Grangia von Walehem — als zehnter — ist der Wahlheimer Hof bei dem Dorfe Hahnheim an der Selze, in Rheinhessen. Die Geschichte dieses Hofes, namentlich, wie er an das Kloster gekommen, ist mir unbekannt. Ich vermuthe aber, daß er zu jenen Gütern in Dienheim (bei Oppenheim) gehört hat, welche, als Eigenthum der Abtei Fulda, dem Kloster Johannisberg im Rheingau zugetheilt waren, diesem aber von dem Erzb. Albert um das J. 1131 abgekauft, und dem Kloster Eberbach zugetheilt wurden. Diese Meinung stützt sich vorzüglich darauf, weil in oft bemeldter Bestätigungs-Urkunde der sehr bedeutende Hof in Dienheim gar nicht — sondern nur der viel kleinere Walheimer Hof vorkommt. Beide scheinen also ein Ganzes ausgemacht zu haben, und unter lezterem Namen begriffen zu sein.

Der Kloster-Hof in Dienheim war sehr bedeutend, und bestand aus einem großen Gute

mit Häusern und Oekonomie-Gebäuden und einer Kapelle. Auch hatte die Abtei den Pfarrsatz, wie den großen Frucht- und Berg (Wein)-zehnten in Dienheim.

l) Die eilfte Grangia von Gebenbrunnen, in der Urkunde, ist der Gehaborner Hof, ohnweit Darmstadt, ein bedeutendes Landgut, mit allen landwirthschaftlichen Gebäuden und mit 450 Morgen von Aeckern und Wiesen versehen, welches unter die ältesten Besitzungen des Klosters gehört. Dahin muß man auch zählen:

aa) den sehr bedeutenden Bönsheimer Hof und

bb) den Riedhäuser Hof, beide nach Leeheim eingepfarrt, von welchem ich schon geredet habe. Ersterer kam jedoch erst im dreizehnten Jahrhunderte von den Herrn von Cronberg und Wolfskehlen an das Kloster Eberbach, welches diesen Hof in solchen Stand sezte, daß es stets mit mehr als dreizehn Pferden daselbst ackerte. Das Gut besteht in 1303 Morgen Acker- und Wiesenfeld, nebst mehreren Wohnhäusern und weitläuftigen Oekonomie-Gebäuden.

Der Riedhäuser Hof kam im J. 1249 von dem Kloster Ilbenstadt durch Kauf an Eberbach. Derselbe besteht ebenfalls aus mehreren Wohnhäusern und stattlichen Wirth-

schafts-Gebäuden. Das dazu gehörige Gut enthält 932 Morgen Feld.

m) Die zwölfte in der Urkunde benannte Besitzung des Klosters ist das Haus und Wein-Magazin (Domus et cellarium) in Köln, von welchem oben schon die Rede gewesen ist.

Außer diesen genannten Höfen und Häusern gehören noch folgende hierher:

n) Der Steinheimer Hof, bei Eltvill im Rheingau; es war ein uraltes Dörfchen, und als solches schon im X. Jahrhunderte bekannt. Es hatte schon 1069 eine Kapelle, war jedoch ein Filial von Eltvill. Im XII. Jahrhundert legte das Kloster Eberbach in dessen Feldmarkung einen Hof (grangia) an, welcher noch steht; das Dörfchen aber ist schon lange verschwunden.

o) Der Mapper-Hof. Dieser liegt an der Rheingauer Landwehr, und ist ein Paß im Gebücke, woselbst im J. 1173 das Kloster Eberbach einige Güterstücke geschenkt erhielt, und an ihnen seinen Hof anlegte, welcher noch besteht.

p) Noch andere Güter und Häuser in Mainz, Frankfurt, Bingen, und andern Städten und Dörfern hatte das Kloster Eberbach im Besitze, welche jedoch alle aufzuzählen zu weitläufig seyn würde. Die hier angezeigten dürften

hinreichen, um den großen Wohlstand und die gute Wirthschaft des Klosters zu beurkunden. Um die Bepflanzung und Urbarmachung der im Rheine binnen den Grenzen des Rheingaues neu entstandenen Auen (Inseln), wie um den Schutz gegen ihren Untergang durch Fluthen und Eisgänge, erwarb sich Eberbach unstreitig eines der ältesten und schönsten Verdienste. Wenn eine überaus große Anzahl in alten Nachrichten angeführter Auen, welche andere Besitzer hatten, so verschwunden sind, daß ihre Lage nicht mehr ausgemittelt werden kann: so haben sich dagegen alle Rhein-Auen, welche das Kloster sich angeeignet hat, bis auf unsere Zeiten glücklich erhalten. Beispiellos war in dieser Hinsicht seine Sorgfalt, und seine Maasregeln dabei verdienen aufbewahrt zu werden *). Die klösterlichen Keller und Speicher waren stets mit den Produkten des Fleisses und des reichen Erwerbes angefüllt. Bemerkenswerth ist, außer der unzähligen Menge von Lagerfässern, größten Theils mit den edelsten Weinen des Rheingaues angefüllt, das große Weinfaß des Klosters Eberbach, von welchem das alte Urkundenbuch desselben,

*) Man lese desfalls bei Bodmann, l. c. S. 187, die nähere Beschreibung.

Oculus memoriae genannt, Nachricht ertheilt. Diesem zufolge enthielt selbiges 74 Carratas vini, mithin — da eine Carrata (Zulast, Zuglast) in frühern Zeiten 4 Ohme ausmachte, — 296 Ohme oder 23,680 Maas, indem die Ohme 80 Maas enthält. Da jedoch schon im XIV. Jahrhunderte, nach Bodmanns Versicherung, die Carrata auf 6 Ohme (Ahme) erhöhet wurde, und neun Fuder (Plaustrum) hieß, so stellt sich dadurch der Inhalt des Eberbacher Wunderfasses, welches im Jahre 1500 das erste Mal mit Wein gefüllt wurde, auf 444 Ohme oder 35,520 Maas heraus *). Dieses mit kostbarem Wein angefüllte Faß soffen die rebellischen Bauern im J. 1525 ganz aus; es stand dann 19 Jahre leer, und wurde im J. 1543 erst wieder gefüllt, jedoch nur mit dem vierten Theile des vorigen Inhaltes.

*) Das bekannte große Heidelberger Faß, welches im Jahre 1591 aufgerichtet wurde, hielt damals 132 Fuder 3 Ohm, mithin 795 Ohm oder 63,360 Maas; im J. 1664 wurde es bis auf 204 Fuder, 3 Ohm, 4 Viertel, mithin auf 97,920 Maas erhöhet. Durch den französischen Brand wurde es sehr beschädigt, und erst im J. 1728 wieder ausgebessert; aber nur auf kurze Dauer: daher ließ Kurfürst Karl Theodor im J. 1751 ein neues fertigen, welches noch besteht, und 250 Fuder oder 120,000 M. enthält.

Aber in Eberbachs Schicksalen war nicht alles Gold und Glanz; auch mancher harte Unfall, der andern Klöstern einen gänzlichen Untergang würde bereitet haben, traf dasselbe. In seiner Sparsamkeit, Klugheit und häuslichen Ordnung fand es jedoch immer so viele Mittel, die Wunden zu heilen, und sich bald wieder auf den alten Fuß zu stellen. Es hielt immer streng an seinen Erzbischöffen, wußte die Gunst der benachbarten Fürsten, Grafen und Herren zu gewinnen, brachte auch manches theuere Opfer, wenn es frommte, mischte sich nicht in politische Welthändel, in welchen manches andere Stift wie in einem Strudel unrettbar fortgerissen wurde. Dem Neide und der Misgunst, gegen welche dasselbe manchen harten Kampf zu bestehen hatte, entging es durch Glimpf und Sanfmuth, oft auch durch Großmuth, so daß seine ärgsten Feinde oft noch dessen größte Wohlthäter wurden.

Auch wissenschaftliche und Kunst-Kultur blühete in den Mauern der Eberbacher Mönche. Frühzeitig hatten sie für eine Kammer in den Ordens-Kollegien gesorgt, Zöglinge dahin abgeschickt, und auf ihre Kosten unterhalten, welche nach ihrer Rückkehr durch Unterricht ihren Brüdern nützten. Abt Stephan von Clairvaux stiftete gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts das berühmte Kollegium des h. Bernhard zu Paris für Mönche

seiner Linie, und nicht lange hernach ward auch von der Abtei Ebrach in Franken ein anderes zu Würzburg für deutsche Cisterzienser angelegt. Beide kamen auch den Eberbacher Mönchen zu gut; ersteres nämlich für sie als französische Abkömmlinge, und beide letztere als deutsche Brüder. Daß auch beide, zu Paris und Würzburg, von Eberbach wirklich beschickt wurden, davon zeigen sich schon im zweiten Jahrhundert seiner Stiftung die Spuren. Abt Wilhelm von Eberbach wird in einer alten Handschrift Doctor der Theologie genannt, und im J. 1330 kommt unter Eberbachs Aebten Giselbert, als Magister und Lehrer der Dekreten vor. Man schuf nämlich in solchen Kollegien Ordens-Doctoren (Magistros ordinis), welche nach ihrer Zurückkunft die Lehrer ihrer studierenden Brüder wurden. Ein solcher Doctor juris zu Eberbach erscheint in einem Notariats-Instrumente vom J. 1333, worin der bemeldte Giselbert als jurium Doctor ex Conventu Eberbacensi vorkommt. Durch solche und andere gelehrte Männer entstanden die häuslichen Lektorate, von welchen das ursprüngliche Cisterz nichts wußte; welches sogar den Aebten, Mönchen und Novizen verboten hatte, ohne besondere Erlaubniß des General-Kapitels Bücher zu schreiben. Dessenungeachtet zeichnete sich Eberbach schon in den frühesten Zeiten seiner Stiftung durch mehrere wissenschaftliche

Kraftmänner aus, deren vorzüglichstes Verdienst freilich mehr auf dem beschaulichen Theile des menschlichen Wissens, als auf praktischen Kenntnissen ruhte. Unter solchen zeichnete sich der von Clairvaux berufene zweite Abt Eberhard zu Eberbach vorzüglich aus. Er war des h. Bernhard Jünger und Reisegefährte in Deutschland (um 1150 — 1170), und stand auf einer hohen Stufe der Gelehrsamkeit. Von ihm kennen wir: 1) einen Brief an die Geistlichkeit zu Köln, 2) ein Buch von Bernhards Wunderwerken, 3) einen Brief an Hildegarden, und ihre Antwort ꝛc. Zu gleicher Zeit mit Eberhard lebte der Prior zu Eberbach Mefrid — 1165 bis 1168 vorkommend — ein berühmter, kluger und tugendsamer Mann, dessen und seines Konventes Schreiben an die h. Hildegard und ihre Antwort bekannt sind. Im ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts lebte in Eberbach ein Clarevaller Profeß, Konrad (1221), Verfasser der im Kloster zu Clairvaux ehemals aufbewahrten Originalschrift: Exordium magnum Cisterciense.

Der Eberbacher Mönch Raimund schrieb um das J. 1249 eine kritische Untersuchung über das Leben und die Wunderwerke der h. Elisabeth.

Ensfrid oder Melfrid, ein berühmter Cisterzienser-Mönch und Prior zu Eberbach, hat mehrere Werke geschrieben, † 1264.

Gebeno, Prior zu Eberbach, lebte um das J. 1280. Unter seine Werke gehören: 1) das Leben des h. Ulrich, Bischofs zu Augsburg, 2) Siegel zukünftiger Zeiten, oder Abriß der Prophezeihungen der h. Hildegard, Pentachronon von dem Verfasser genannt. Jakob von Eltvill, Abt des Klosters Eberbach um das J. 1350 — 1360, war ein sehr gelehrter Mann, und Doktor zu Paris. Seine Schriften sind: 1) Ueber die Sentenzen; 2) theologische Fragen; 3) Reden an seine Brüder; 4) viele zierlich geschriebene Briefe. Trithem nennt denselben in seinem Werke de illustr. Scriptor: Gymnasii Parisiens. decus et doctorem insignem etc. Unter den Gelehrten und Schriftstellern neuester Zeit zeichnete sich der Proseß und Bursirer des Klosters Eberbach, P. Hermann Bär, vorzüglich aus, welcher in den J. 1789 und 1790 Beiträge zur Mainzer Geschichte im Drucke heraus gab, welche allgemeinen Beifall erhalten haben, und von welchen das I. Stück eine Genealogie des Erzb. Christian II., und das II. diplomatische Nachrichten von der natürlichen Beschaffenheit des Rheingaues enthält. Was die Kunst-Kultur des Klosters betrift, so war dessen Lage nicht so gut geeignet, als jene von Clairvaux. Denn der Rheingau ist für Kunstgeverbe, für ständige, viele Menschen bedürftige Fabriken nicht sonderlich geschaffen. Der Weinbau, sein

Hauptnahrungs-Beruf, fordert selbst ein halbes Jahr zu viele Hände, als daß er, ohne Nachtheil, zu weit ausgedehnten Manufakturen genugsame Arbeiter abgeben könnte. Selbst das weibliche Geschlecht findet in den Weinbergen ihm angemessene Geschäfte, die ihm bessern Verdienst verschaffen, als die Fabriken; daher haben letztere in dem Rheingau noch nie recht aufkommen können. Dessen ungeachtet fanden sich doch im Mittelalter Spuren davon. Das Kloster Eberbach hatte schon im XII. Jahrhunderte eine Tuch-Manufaktur, und dazu außer seinen Ringmauern eine eigene Werkstätte errichtet, wie aus einem alten um das J. 1174 gefertigten Instrumente erhellet *). Das darin vorkommende Weberhaus (domus textorum) bezeugt ganz deutlich die Existenz dieser Fabrik. Zu ihrer Vollendung war vor dem Kloster eine Walkmühle erbauet, welche man noch am Ende des XV. Jahrhunderts daselbst fand. Auch wurden in den Werkstätten des Klosters alle Bedürfnisse desselben sowohl für innen, als außen von eigenen Leuten verfertiget, welches den Wohlstand der Abtei bestens beförderte. Wie letzterer, den öfteren Verhängnissen des Krieges und der bürgerlichen Unruhen ungeachtet, stets möglichst aufrecht erhalten wurde, so war auch Eberbach

---

*) J. S. P. Bär, l. c. S. 177. und notar.

der Stammsitz der Humanität und des Wohlwollens gegen den Fremdling wie gegen den Einheimischen; seine Gastfreundschaft, ihm durch das Ordensinstitut und mehrere dazu geeignete Stiftungen zum Gesetz gemacht — sein altes, vormals in seinen Mauern gewesenes **Hospital**, nebst einer Kirche *), und die in der Folge an dessen Stelle getretenen reichliche Ausspendungen an des Rheingaues arme Kinder, verpflichten auch von dieser Seite die Nachkommen, ihm den Tribut des Dankes und eines ehrenvollen Andenkens zu zollen.

Noch ist zu erwähnen, daß bei dem Einfalle der Schweden in das Rheingau, 1631, das Kloster **Eberbach** ganz ausgeplündert, und die ansehnliche Bibliothek weggeführt worden ist. Bald nach diesem Unfalle scheint sich vieles im Kloster, namentlich in den Gebäulichkeiten verändert zu haben. Der im J. 1646 erschienene, aber früher gefertigte, Kupferstich vom Kl. **Eberbach**, in **Merians** Topographia Archiepiscopatus Moguntinensis etc. zeigt uns,

*) Schon am Ende des ersten Jahrhunderts der Kloster-Stiftung war ein Theil des Einkommens aus den Kl. Eberbachschen Gütern, namentlich jenen zu **Winkel**, für die Armen bestimmt; Erzbischof **Sigfrid** III. sprach sie im J. 1231 von allen Abgaben los. Zu dieser Anstalt des Armenfonds schenkte auch 1241 eine Wittwe, sammt ihrer Schwester zu Boppard, ein Haus daselbst mit allen Zugehörungen.

nebst der Hauptkirche, noch zwei andere kleinere Kirchen in — und die Hospital-Kirche außer dem Kloster, von denen die Nebenkirchen schon lange nicht mehr vorhanden sind.

Das Kloster erhielt sich übrigens in seinem blühenden Wohlstande bis zum J. 1803, wo es mit dem ganzen Rheingau, dem Herzoge von Nassau zugetheilt und aufgehoben wurde.

So ging demnach Eberbach mit dem Glanze der unumwölkten Sonne an einem schönen Sommer-Abende unter, und hinterließ eine sanfte Abendröthe, welche das Gefühl von Anmuth, Dankbarkeit und Verehrung noch lange in dem Herzen manches Biedermannes — vorzüglich dessen, der es gekannt hat — erhalten wird.

Das Kloster-Gebäude zu Eberbach ist mit seinen zwei Mühlen gegenwärtig ein Herzoglich-Nassauisches Korrektions- und Irrenhaus. Ersteres ist eine Arbeits- und Besserungs-Anstalt für beide Geschlechter, verbunden mit Zwangs-Arbei-

---

Desgleichen auch schenkte Rüdiger von Oesterich 1274 dem Kloster Eberbach seine Güter zu Olm und Oesterich zur Verpflegung der Armen und Kranken im Hospitale, welches, das Kloster, außerhalb seinen Mauern, nach dem Muster des Klosters zu Clairvaux, erbaute, zu welchem die Gemeinde Erbach, 1173, einen Waldhügel schenkte, welcher noch in jüngeren Zeiten der Spitalberg hieß.

ten für die zweite Klasse der Korrektionaires. Das Ganze hat eine vortreffliche Einrichtung, besonders in moralischer und religiöser Hinsicht.

Ueber die vormaligen Aebte des Klosters Eberbach ist eben so wenig ein richtiges und vollständiges chronologisches Verzeichniß — als eine Geschichte desselben zu finden. Alles, was man davon kennt, muß aus des P. Bär diplomatischen Nachrichten, und aus Bodmanns Noten mühsam gesucht, und aus andern diplomatischen Nachrichten ergänzt werden. Die Aebte, welche ich aus letzteren, nicht ohne Mühe, aufgezählt habe, die aber keineswegs die Chronologie ausfüllen, sind folgende:

Ruthard, erster Abt von Eberbach, 1131 bis 1158. Er war so wie
Eberhard, 1158 bis 1170, ein Schüler des h. Bernhard.
Gerhard, kommt vor 1171 — 1176.
Arnold I. 1177 — 1190.
Mefrid, 1191 — 1197.
Albero, 1197 — 1206.
Theobold oder Diepold, 1206 — 1221.
Konrad I. 1221.
Erkenbert, 1221 — 1225.
Raimund, 1234 — 1239.
Gualter oder Walther, 1249 — 1254.
Richolf, 1272 — 1276.
Wilhelm, 1312 — 1340.
Jakob I. von Eltvill, 1350 — 1360.
Jakob II 1389.
Thielmann, 1451.
Johann Bode von Boppard, 1485.

Martin Riflink von Boppard, 1500.
Nikolaus von Eltvill † 1527.
Laurentius von Dornheim, 1531.
Johannes, 1539.
Andreas, 1541.
Daniel, 1550.
Pallas, 1555.
Johannes, 1568.

Weiter als zu diesem kann ich die Chronologie nicht fortsetzen. Bodmann schreibt zwar, l. c. S. 181. „Die „Reihe der Aebte steht in Gallia Christiana, T. V. „ist „aber durchaus unrichtig." Ich habe sie dort nicht finden können, was auch nicht sehr zu bedauern ist.

Schoenthal,

Cisterzienser-Abtei.

§. 1.

Die Abtei Schönthal an der Jaxt im Königreich Würtemberg zwischen Mergentheim und Heilbronn, wurde im Jahre 1157 gestiftet von Wolfram von Bebenburg.

Dieser hatte seine Güter, und auch sein Stammhaus auf dem Schloß Bebenburg ohnweit Rothenburg und Schillingsfürst in Franken, und stand bey den bischöfl. würzburgsch. und bambergsch. Höfen in großem Ansehen. Nach dem Ableben der Bebenburgischen Familie wurden diese Güter dem Bisthum Würzburg und Marggrafthum Onolzbach einverleibt *). Wolfram unternahm mit dem h. Bernard (wahrscheinlich blos auf Antrieb des beredten Bernard) einen Kreuzzug mit dem Gelübde, ein Cisterzienser Kloster zu stiften, wenn er wieder glüklich zurükkommen würde. Dies geschah, und er trat den Platz zu Neuses (zuerst Neusaze, Nüwen-See genannt) sammt vielen Waldungen und Ackerfeld auf dem sogenannten Brechelberg und Stein, jezt das steinerne Kreuz genannt, wie auch den

*) Kremeri antiq. conventus Schönth.

Maierhof Hallisberg mit allen dazu gehörigen Gütern und Gerechtigkeiten ab *). Dann suchte er und die 3 ersten Ordens-Glieder Bernard, Niveling und Sibodo, die er sich vom Abte Dietter aus dem Kloster Maulbronn erbeten hatte, die kaiserliche Bestätigung nach, die sie auch vom K. Friederich I. (als dieser eben zu Würzburg 1157 mit seiner Braut Beatrice von Burgund Hochzeit hielt,) erhielten. 20 Jahre später 1176 erfolgte auch die Bestätigung des P. Alexander III. — 13 Religiosen aus Maulbronn, denen Herwich als erster Abt vorstand, bezogen das Gotteshaus **), nachdem der Abt Lambert von Cisterz, der Mainzer Erzb. Arnold von Salenburg, der würzburgische Bischof Gebhard von Hennenberg sowohl, als dessen Nachfolger Heinrich II. eingewilligt hatten. Dieser Platz, vorher Hochfeld geheissen, war Eigenthum der Herren von Berlichingen; Wolfram, dessen Mutter eine geborne Berlichingen gewesen seyn soll, brachte ihn an sich, unter der Bedingung, daß die Berlichingen künftig im Kreuzgange des Klosters begraben werden sollen. —

---

*) Abb. Francisci annales.

**) Majer de jure advocat. c. 1. Nro 31. et Klok in Anticat. part. V. Sect 1. Ussermann episcopatus Würzburg 1794. p. 363 — 372. Wibel Hohenloh. Kirch. Gesch. IV. Th.

Im nämlichen Jahre der Stiftung trat Wolfram als Laienbruder selbst in das Kloster, wo er auch am 12. Okt. 1162 starb. Seine Statue ist im Eingange der Kirche dem ersten Abte Herwich gegenüber.

§. 2.

Noch im nämlichen Jahre der Stiftung erwarb sich das Kloster ansehnliche Güter in Hohenhart, Dürne, Kessach, Bieringen, Berlingen, Gommersdorf ꝛc. Im folgenden kaufte es bedeutende Grundstücke in Sindringen, Westernhausen, Lichtenstern, Ernsbach, wie auch das Hofgut Eschenau 1225 *).

Im XIII. und XIV. Jahrhunderte erhielt es verschiedene Grundstücke um Merchingen, Mergenthal, Würzburg, Heilbronn, Westernhausen, Weldingsfelden, Raguntshausen, Rossach, Rübgarten, theils durch Urbarmachung, theils durch Erbschaften und Ankauf **).

Im XV. erhielt es den Hof zu Schwäbisch-Hall ꝛc. Beträchtlich wurden aber die Besitzungen vermehrt durch den Schirmherrn Conrad von Weins-

*) Kremer Chronolog.

**) Durch die Laienbrüder wurden urbar gemacht Weltersberg, Muthhof, Schlaierhof, Büschelhof, Hopfengarten, und Weichenthal, Seershof, Rechbach, Heiligenhaus und mehr andere.

berg 1427, und durch den kaiserlichen Rath Conrad von Berlichingen 1490. Diese überließen dem Kloster nebst mehreren Grundstücken nicht nur bedeutende Wein- und Fruchtzehnte, sondern bewirkten auch vom Kaiser verschiedene Befreiungs- und Verleihungs-Briefe zu Gunsten der Abtei. So erhielt 1434 am 17. März Abt Heinrich VI. der mit 10 seiner Religiosen auf dem Baseler Kirchenrath war, die Erlaubniß K. Siegmunds, sich neben des Stabes, auch der Inful zu bedienen, und die kleinen Weihen zu ertheilen; auch wurde er zum Beichtvater der Kaiserin Barbara ernannt ꝛc.

In den folgenden Jahrhunderten bekam das Kloster den Zehenten von mehreren Orten des ehemals würzburg. Ochsenfurter Gaues — des früher pfälzischen Oberamts Borberg, des mainzischen Oberamts Bischofsheim und mehrer deutschherrischen Ortschaften *). Ferner brachte es durch

*) Z. B. Atthausen, Aßumstadt, Daimbach, Eierhausen, Hachtel, Harthausen, Königshofen, Kairichshausen, Lengrieden, Lullstadt, Lustbronn, Neuwirchen, Neuses, Oberschipf, Rengershausen, Schillingsstadt, Schwaigern, Sonderhofen, Usingen, Unterschipf, Rorbachzimmern, Welchingen, Zaisenhausen, Buschelhof, Diebach, Eichelhof, Gommersdorf, Heslingshof, Muthhof, Aichach, Altkrautheim, Klebsau, Erlenbach, Eberstadt, Herent-

Kauf an sich das Rittergut Ebersberg im Oberamt Baknang, mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit und Jagdgerechtigkeit. Den letzten Erwerb machte das Kloster an dem freyen Rittergute Aschhausen, das 1657 Churmainz als Lehen heimgefallen, 1671 aber von Philipp v. Schönborn, Churfürst zu Mainz, sammt Malefiz- und Territorialgerechtigkeit an das Kloster um 31,000 fl. verkauft wurde.

Das Kloster hatte jetzt über die Orte Aschhausen, Ebersberg und Wimmenthal die hohe und niedere Gerichtsbarkeit (jus gladii), und über 18 Ortschaften und Weiler die Vogteyherrschaft. Es hatte ferner 8 Pfarreien, und eine Kaplanei mit Klostergeistlichen zu besetzen, und über 2 andere des Patronat-Recht auszuüben.

Da das Kloster Besitzungen und Einkünfte in 8 herrschaftlichen Gebieten als Churmainz, Würtemberg, Würzburg, Pfalz, Deutsch-Orden, Hohenlohe, Heilbronn und bey der Ritterschaft hatte, so war die Einziehung derselben, obgleich diese Güter durch eigene vom Kloster bestellte Pfleger und Pröbste ver-

---

hausen, Hirschbronn, Hornbach, Marlach, Möckmühl, Niedernthal, Nagelsberg, Obergünsbach, Oberwittstadt, Ohrnberg, Seidelklingen, Simprechtshausen, Sindeldorf, Sindringen, Unterwittstadt, Westernbach, Weisbach, Winzenhofen 2c.

waltet und besorgt wurden, doch mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden.

§. 3.

Ueberhaupt hatte das Kloster, wenn gleich so vielfach von Päbsten und Kaisern begünstigt, viele Drangsale auszustehen. Die Jahrbücher theilen sie in 7 sogenannte Plagen.

Die erste Plage verursachten die Erben des Stifters, welche die Stiftung ihres Vaters und Ahnherrn widerrufen und umstoßen wollten.

Die zweite Plage bestand in Anfechtungen verschiedener Orte, die aber durch eine Bulle von P. Honorius III. 1222 wieder zernichtet wurden.

Die dritte zur Zeit der Zwischen-Regierung vom J. 1254 — 73 durch Räuber verursachte Plage, versetzte das Kloster in solche Schulden-Last, daß dessen Geistliche, 20 an der Zahl, in weit entlegene Klöster mußten verschickt und eingetheilt werden.

Die vierte führte K. Ludwig der Baier herbey, der nach dem Tode K. Heinrichs VII. mit Friederich von Oesterreich um die Krone stritt, und weil P. Innozenz XXII. ihn verworfen hatte, das Kloster durch Raub und Brand 1313 — 47 beinahe ganz zu Grunde richtete, bis Kaiser Karl IV. 1356 (nach Ussermann 1359) selbst nach Schönthal kam, und die Ordnung wieder herstellte *).

*) Krem. collect. ad ann. 1356.

Die Fünfte bereitete dem Kloster der Bauern-Aufstand 1525. Mehrere dem Kloster gehörige Orte, als: Oberkessach, Weltersberg, wurden gänzlich verbrannt, die Geistlichen verjagt, und die Abtey selbst ganz ausgeplündert *).

Die Sechste drohte der Abtey den gänzlichen Untergang. Denn im J. 1631. fielen die Schweden ein, der Graf Kraft von Hohenlohe nahm vom Kloster Besitz, vertrieb alle Konventuale, setzte die Gräfin als Äbtissin, und Müller einen protestant. Theologen aus Tübingen als Pfarrer ein, entfremdete alle Kirchen-Geräthschaften, und hauste so 3 Jahre, bis nach dem Treffen bey Nördlingen der römische König Ferdinand III. den Abt und das Convent wieder einsetzte (1639, 6. October). Dessen ungeachtet dauerte Raub, Plünderung, Einquartierung und Geld-Erpressung noch fort bis zum Jahr 1648 **).

Als siebente Plage werden angeführt die Bedrängnisse von Churmainz, und dem Amte zu Krautheim ***). Nicht zu gedenken der starken Einquartierungen und Geld-Erpressungen von österreichischen und französischen Truppen während der Zeit der franz. Revolution.

---

*) Krem. coll. u. Abb. Erhard. Manual.

**) Krem. coll. u. Guil. Hohenrein miscellanea.

***) Acta et diar. Abbatiae et Burkhardi.

§. 4.

Als noch besonders bemerkenswerthe Thatsachen in der Geschichte dieses Klosters stellen sich heraus:

1) Die Einkehr des röm. Königs Adolph v. Nassau 7. März 1293.

2) Die Ernennung des Bischofs Gerlach zum Schirmer des Klosters 1359 durch Kaiser Karl IV., so daß es von dem Reichs Schutze nicht sollte ausgeschlossen seyn *).

3) Die Berufung des Abts Heinrich VI. nebst 10 Religiosen, als Abgeordnete auf den Baseler Kirchenrath.

4) Die Quartiernahme des K. Maximilian II. mit 5 Söhnen im Schönthaler-Hof zu Heilbronn 1570.

5) Der 14tägige Aufenthalt des K. Karl V. ebendaselbst 1546.

6) Die Taufe eines jungen Saracenen in der Klosterkirche 8. Sept. 1691.

7) Die Ertheilung eines kaiserl. Diploms, vermöge dessen 1716 die zeitlichen Prälaten der Abtey den Titel eines kaiserlichen Kaplans erhielten.

8) Endlich die Streitigkeiten des Konvents mit dem vorletzten Abte Augustin Brunnquell.

---

*) Krem. collectan.

Da diese Streitigkeiten eng mit der letzten Geschichte der Abtey zusammenhängen, so müssen sie hier etwas ausführlicher erwähnt werden.

Nachdem Abt Angelus Münch im J. 1761 resignirt hätte, wurde Augustin Brunnquell zum Abte erwählt. Diese Wahl war jedoch nicht kanonisch: denn nach zweimaliger Sammlung der Stimmen hatte keiner zwei Drittheile der Stimmen. Man schritt zur dritten Sammlung; und die Wahl war wieder nicht kanonisch. Der Prälat von Kaisersheim, als Vorstand der Schönthaler Wahl-Handlung, seit 1282, fragte dann die Wählenden, ob sie den zum Abte haben wollten, der die meisten Stimmen erlangt habe? Man glaubte, Hieronymus Trost würde die meisten haben, und nahm den Vorschlag an; aber — zum Erstaunen Aller wurde Augustin als Prälat ausgerufen. Er war ein talentvoller Mann von 35 Jahren, und streng. Da er merkte, daß das Konvent nicht gut auf diese Wahl zu sprechen war, so ließ er vorsichtig genug seine Wahl sogleich vom römischen Hofe bestätigen. Von nun an bildeten der Abt und das Konvent durch verschiedene Ereignisse, die schneidendsten Gegensätze. Das Konvent, durch Augustins übermäßige Strenge auf das äußerste gebracht, suchte Schutz bey dem Bischof von Würzburg. Dieser gab dem geistl. Rath Günther den Auftrag, nach Schönthal zu reisen,

um die mißlichen Verhältnisse wieder zu ordnen. Aber Augustin, als der bischöflichen Gerichtsbarkeit nicht untergeordnet, erkannte ihn als Kommißair nicht an, dem er Rede und Antwort schuldig sei. Günther suspendirte den Prälaten, ließ Husaren von Würzburg kommen, und denselben bewachen. Nichts desto weniger entkam Augustin des Nachts, nahm seine Richtung nach Neustadt, wo er Schuz für seine Person suchte, den er auch erhielt. Von da begab er sich zum Fürsten von Bartenstein, wo er mit Geld unterstüzt, sogleich nach Wien reiste. Daselbst wirkte er als Reichsprälat einen kaiserlichen Befehl aus, kehrte zurük, und war nach Möglichkeit noch strenger, als früher. Denn er ließ, um alle Verbindung abzuschneiden, die Kloster-Kirche schliessen, und nur in der Familien-Kirche durfte Gottes-Dienst gehalten werden. Die Kloster-Aemter eines Bursers, Speise- Küche- und Keller-Meisters mußte ein Amtmann verwalten, alle Pfleger und Amtleute auf den Kloster-Höfen wurden in das Konvent zurückberufen, und deutschherrische Soldaten aus Mergentheim wurden zur Wache bestimmt. Es wurde, um die Ordnung wieder herzustellen, eine päbstliche Kommision im Bischofe von Würzburg, und eine kaiserliche im Hoch- und Deutschmeister ernannt. Die Untersuchung dauerte mehrere Jahre, so daß am Ende, da die Einkünfte des Klosters zur Deckung

der Kosten nicht hinreichten, 40,000 fl. aufgenommen werden mußten, die dann durch den Verkauf des Ritterguts Ebersberg um 40,000 fl. wieder heimbezahlt wurden. Das Resultat der ganzen Untersuchung war, daß der Prälat zwar als solcher bestätigt, aber doch besondere beschränkende Statuten festgesetzt wurden. Viele Konventuale wurden als Ruhestörer in andere Klöster versetzt, z. B. nach Ebrach, Bildhausen, Brunnbach, Cisterz. 1784 resignirte aber Augustin, zog nach Aschhausen mit einem jährlichen Gehalte von 2000 fl., 2 Fuder Wein, 20 Klafter Buchenholz, 10 Malter Korn und 20 Malter Dinkel, freie Chaise und Pferde. Der neugewählte und letzte Prälat, Maurus Schreiner, traf mißvergnügte Konventuale, leere Kassen, leere Keller und Böden, und Schulden an, brachte aber die Abtei wieder so in Flor, daß sie im geringsten Anschlage wieder gegen 80,000 fl. Einkünfte hatte, und das Mobiliar-Vermögen belief sich bey der Säcularisation auf 200,000 fl. Im J. 180⅔ wurde die Abtey durch den Reichsdeputations-Hauptschluß säcularisirt, und war anfangs dem Grafen v. Leiningen-Westerburg zugedacht; sie fiel jedoch der Krone Würtemberg heim. Nach langen Verhandlungen wurde für jeden Konventual ohne Unterschied 275 fl. Pension festgesetzt; dem Abte bestimmte man aber 2000 fl. und 12 Klafter Holz nebst freier Wohnung, die er

sich zu Aschhausen wählte. Das Konvent bestand aus einem Prior, Subprior, Ober- und Unter-Bursar, Back-, Keller- und Küchen-Meister, 30 — 40 andern Konventualen, 4 — 7 Professen oder Novitzen, und 2 — 4 Layen-Brüdern gewöhnlich.

Der Abt starb am 17. August 1811 zu Aschhausen, wo er, weil ihm eine Ruhestätte in der Pfarr-Kirche versagt wurde, auch im Kirchhofe begraben wurde, — ohne von seinen Erben einen Grabstein oder sonstiges Andenken zu erhalten. Es wäre zu wünschen, daß die Aufhebungs-Geschichte durch den Druck bekannt würde, da sie in Deutschland ihres Gleichen nicht hat. Hier bemerken wir blos, daß 42 Soldaten bey der Säcularisation mit der Aufhebungs-Kommission einrükten, und so lange verweilten, bis den 35 Priestern gegen den deutlichen Ausspruch des Reichs-Deputations-Rezesses nur 275 fl. nach dem Abschluße eines Vertrages genehmigt wurde, der auch nicht erfüllt worden ist! So großes Unheil konnte die Vertheilung eines Kapitales von 40,000 fl. unter die Konventuale bewirken!

§. 5.

Das Kloster erkannte in kirchl. und geistlichen Angelegenheiten das General-Kapitel zu Cisterz, dann den Abt von Morimund, und nach diesem den zeitlichen General-Vikar der Kongregation des h.

Bernard, unmittelbar aber den Abt von Kaisersheim als Vorstand an. In rein kirchl. Angelegenheiten gehörte die Abtey zum Bisthume Würzburg, woher auch die Verleihung der Weihen begehrt wurde. Eine Urkunde sagt weiter: „Abbates „utuntur infula et omnibus pontificalibus pa„ramentis, et propriis privilegiis, absolvendi, di„spensandi et alia ad spiritualem jurisdictionem „spectantia exercendi potestatem habent. Der „Abt zu Schönthal ist keinem Obern mit irgend ei„nem Eide verbunden, als den Vorständen des Ci„sterzienser-Ordens; hingegen haben ihm alle geist„liche und weltliche Beamten Rechnung zu thun. „In Betreff des Gerichts-Ortes und der weltlichen „Obrigkeit ist Schönthal nach Privilegien und Her„kommen unmittelbar dem Reichs-Kammer-Ge„richte unterworfen. Des Klosters Schutzrecht „haben seit der ersten Stiftung die Bischöfe zu Würz„burg, und die röm. Kaiser bis zur Zeit K. Karls „IV. unter sich, und dann bis heute die Churfürsten „von Mainz gehabt" *). Das Kloster hatte seine eigene Kanzley, Vorstand derselben war ein Geistlicher. Außerdem war ein Syndicus, ein weltlicher Assessor, ein Sekretair und Kanzlist dabey angestellt.

---

*) Urkunde vom Jahr 1700 de statu monasterii B. V. M.

§. 6.

Alle Gebäude sind feste Meisterwerke des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1701 legte Abt Benedict Knüttel den Grundstein zum neuen Konvents-Gebäude. Die zwei untern Stöcke sind gewölbt, die Gänge und Zimmer sehr breit und hoch. Alle Zimmer, auch die der Novizen nicht ausgenommen, waren mit Oefen versehen, was in keinem Kloster dieses Ordens anzutreffen war. 1708 unternahm Abt Benedict den neuen Kirchenbau, der in 20 Jahren vollendet wurde. Unter dem Abte Angelus, dem Nachfolger Benedicts, wurde 1737 die neue Abtey aufgeführt, und 1751 vollendet. Im Abtey-Gebäude ist der sogenannte Ordenssaal, welcher mit der Ordens-Tracht aller bestehenden Orden und Gesellschaften, in Oel gemalt, tapezirt ist. Die neue Abtei, gleich einem fürstlichen Schlosse, gereicht der daranstoßenden Kirche zur größten Zierde.

Die Kirche selbst, im italienischen Style erbaut, hat die Form eines Kreuzes, ist innen 265 Schuhe lang, 86 breit, 84 hoch, und mit Schiefern gedeckt. Majestätisch ragen die zwey 245 Fuß hohen Thürme empor, die einen sehr tiefen Eindruck machen, der durch des harmonische Geläute, den vollen D dur Accord umfassend, noch erhöht wird. Sehenswerth ist auch die Kuppel auf dem Kirchendach,

wo eine Madonna aus Erz 12 Schuhe hoch, und stark in Feuer vergoldet, bey dem Sonnenscheine wie im Feuer wallt. Im Innern der Kirche befindet sich manches Sehenswürdige z. B.

1) gleich bei dem Eingange Konrad von Weinsberg, als Klostervogt und Beschüzzer, und seine Gemahlin, beide aus Messing; leztere stammte aus der Familie von Hohenlohe.

2) Wolfram von Bebenburg, der Stifter im Cisterz-Habit, in Stein gehauen. Ihm gegenüber

3) Herwich, der erste Prälat aus Maulbronn, mit der Unterschrift MVL bronna Gen Itr ICe.

4) P. Alexander III. in Stein, ihm gegenüber.

5) K. Friederich I. der Rothbart, in Stein.

6) Philipp der Aeltere von Weinsberg, des röm. Reichs Erzkämmerer, nebst seiner Gemahlin, 26. Nov. 1506 und 28. Dez. 1509.

7) An den beiden Seitenwänden des Schiffs der Kirche sind 18 Aebte des Klosters in Stein gehauen. Unter andern Abt Benedict Knüt-

tel aus grauschwarzem Marmor, der auf dem ohnweit des Klosters gelegenen Kreuzberg gegraben wurde. Die übrigen sind gemalt, und hängen rechts und links vom Chore und Schiffe herab.

8) Den sehr großen Hochaltar ziert ein mit großer Sicherheit und Kunst ausgeführtes Oelgemälde, die Aufnahme Maria in den Himmel vorstellend, von Oswald Onghers, einem Niederländer und ehemaligen würzburgischen Hofmaler, 1680 ausgeführt. Nebst diesem ist an der Seite des Schiffs noch ein großes, weit älteres Oelgemälde angebracht, an welchem, obgleich der Meister unbekannt, die italienische Schule nicht zu verkennen ist. Dieses Blatt dürfte das erstere an Kunst noch übertreffen. Ferner ist die in einem Nebenaltare angebrachte Madonna aus der Niederländer Schule nicht zu übersehen; sie soll aus Ollmüz gekommen, und von einem österreichischen Prinzen der Abtey übermacht worden seyn. Die Fresko-Malerei, obgleich sie zum Theile gut zu nennen ist, erhebt sich doch selten kaum über das Mittelmäßige. Die Stukatur-Arbeit ist desto besser, vorzüglich an den vier Seiten-Altären und den Säulen des Schiffes, biblische Szenen

in Haut-Reliefs aus Alabaster vorstellend, die sämtlich von italienischen Meistern stammen.

Durch eine Seitenthüre der Kirche gelangt man in den Kreuzgang, in welchem die Grabmäler und irdischen Ueberreste der Freiherrn von Berlichingen, des Friederich von Sickingen, des Wolf Christoph Cappler, genannt Bauz von Oeden, und anderer Adelichen sich befinden. Hier ruht auch der berühmte Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, der in seinem 81. Jahre den 23. Juli 1562 zu Hornberg verschied. In sein ehernes Grabblatt sind folgende Verse eingegraben:

Hac generosus eques Godfridus clauditur urna
Berlichius toto notus in orbe senex.
Plurima magnanimus, qui vivens praelia gessit,
Et nunc perpetuo pacis amator erit.
Tutus ab insultu, nulli metuendus et ipse,
Aeternis fruitur sed sine fine bonis.

§. 7.

Die Reihe aller Aebte, die zerstreut in der Kirche angebracht sind, ist folgende:

Namen	Stammort	Gewählt	Verwal-tungs-Jahre	Sterbzeit
1. Herwich.	Maulbronn	1157	15	1172, 5. Juni.
2. Heinrich I.		1172	14	1186, 5. März.
3. Sibodo.		1186	14	1200, 5. April.
4. Albert I.		1200	16	1216, 15. März
5. Richalm.		1216	3	1219, 2. Decemb.
6. Godefrid I.		1219	3	resign. 1222, † 1232.
7. Johann I.		1222	4	1226, 27. Okt. od. 26. Nov.
8. Sifrid.		1226	4	1230, 19. Febr. od. 17. Jun.
9. Arnold I.		1230	6	resign. 1236, 16. Aug.
10. Rupert.		1236	2	1238 *)
11. Heinrich II.		1238	10	1248, 20. Juli.
12. Hildebrand.		1248	22	1270
13. Thomas.		1270	14	1284
14. Heinrich III.		1284	10	1294, 26. Aug.
15. Walchim, oder Walchun. Edl.	v. Creilsheim,	1294	10	1304, 8. Juni.
16. Godefrid II.		1304	½	1304.

*) Nach Ussermann trat Abt Albert II. ein, welcher 1240 schon starb; die Haus-Chronik verdient aber mehr Glauben.

Namen	Stammort	Gewählt	Verwaltungs-Jahre	Sterbzeit
17. Friederich.		1304	5½	resign. 1310, † 3. Oct.
18. Walther.		1310	8	1318. 1319.
19. Conrad I. Kübel.	v. Heilbronn,	1318	2	resign. 1319, † 1321.
20. Albert II.		1320	1	1321.
21. Reinold.		1321	44	resign. 1365, † 1371½
22. Conrad II. Schaz.	v. Paris,	1365	6	1371.
23. Werner.		1371	3	137¾.
24. Marquard.		1374	3	1377.
25. Raban.		1377	13	1390.
26. Burchard.	v. Hindringen,	1390	10	resign. 1400, † 9. Dez.
27. Heinrich IV. Hirsch.		1400	7	1407, 26. Juni.
28. Heinrich V. Rosenkaim,	v. Forchtenberg,	1407	18	1425, 12. April.
29. Heinrich VI. Höffling.		1425	20	1445, 21. Mai.
30. Simon Edl. v. Marbach.	v. Schwäb. Hall,	1445	20	1465, 7. Sept.
31. Johann II. Hübner.	v. Heilbronn,	1465	3	1468, 2. Febr.
32. Bernard.		1468	18	1486, 2. od. 10. Mai.
33. Johann III. Hoffmann.	v. Neustadt,	1486	6	resign. 1492, † 1514.
34. Georg Hertlin.	v. Geroltzbrunn,	1492	19	resign. 1511, 24. Jul. † 1513.

Namen	Stammort	Gewählt	Verwaltungs-Jahre	Sterbzeit
35. Erhard Oeher.	v. Möckmühl,	1511	24	1535, 19. Juni.
36. Elias Wurst.	v. Creilsheim,	1535	2	1537, 19. Juli.
37. Sebastian I. Stattmüller.		1537	20	1557, 17. Febr.
38. Sebast. II. Schanzenbach.	v. Möckmühl,	1557	27	1583, 21. Dec.
39. Johann IV. Lutz.	v. Amorbach,	1584	23	1607, 6. May.
40. Theobald I. Koch.	v. Amorbach,	1607	4	1611, 22. Jän.
41. Theobald II. Fuchs.	v. Waldthürn,	1611	15	1626, 6. May
42. Sigmund Fichtlin.	Karlstadt,	1626	7	1633, 19. März.
43. Joh. Leonhard Meynhard.	v. Heuchlingen,	1633	1	1636, 17. Oct.
44. Christoph Hahn.	v. Buch,	1636	39	1675, 20. Nov.
45. Franz Kraff.	v. Altorff,	1675	8	1683, 5. od. 6. Juli.
46. Bened. Knüttel.	v. Lauden,	1683	50	1732, 21. Aug.
47. Angelus Münch.	v. Gommersdorf,	1732	29	resign. 1761, † 1762, 17. Febr. od. 17. März.
48. Augustin Brunnquell.	v. Lauden,	1761	23	resign. 1784, 1. Dec. † 1795, 8. May.
49. Maurus Schreiner.	Stangenroth,	1784	18	Saec. 1803, † 1811. 17. Aug.

Unter diesen Aebten ist, nebst dem prophetischen Seher B. Richalmus 1216 — 19, und mehren andern, noch besonders merkwürdig Benedict Knüttel von Lauden, vom K. Karl VI. gekrönter Dichter, der als 50jähriger Priester und 50jähriger Abt ein doppeltes Jubelfest hielt. Von ihm haben die sogenannten Knüttel-Verse ihren Namen erhalten. Denn überall brachte er seine Verse an, und die meisten Inschriften des Klosters, wie alle Verse über den Thüren der Konvents-Zimmer, haben ihn zum Verfasser. Von ihm rührt auch das sogenannte Wahrzeichen von Schönthal her. Während des Kirchenbaues begleiteten ihn nämlich 2 Hirsche und ein Pudel auf dem Schleifer-Gerüste bis an das Dach der Kirche; diese ließ er sogleich in Stein hauen, und an der nämlichen Stelle anbringen. Dabey vergaß er seine Verse nicht:

Ein groß Paar Hirsch sammt einem Hundt
Nebst ihrem Herrn frisch und gesundt
Auf diesem Platz vor Zeiten stundt
Mit Wahrheitsgrund Sey dieses kundt. (Weiter unten:)
Huc olim geminos vidi conscendere cervos
Cum cane et ejus hero. Monumento credite vero.

Ita InfIDeM sVbsCrIpsIt haeC F. B. A. S.

Merkwürdige Aebte waren ferner Angelus, unter dem in der Abtey und auswärts vieles gebaut wurde, und überhaupt das Kloster im schönsten Flor war.

§. 8.

Das Wappen des Klosters gründet sich auf ein Privileg des K. Friederich III. vom J. 1491. und besteht aus 7 Feldern. Das erste enthält auf rothem Grunde ein Schloß mit 2 Thürmen, das vom Stifter herrührt; das zweite auf gelbem Grunde enthält ein Rad, von der Schutzherrschaft Mainz herrührend. Im dritten Felde befindet sich auf rothem Grunde ein Löwe mit aufgeschlagenem Schweife und offenem Rachen, gegen den Elym gerichtet, von Aschhausen herrührend. Auf dem vierten schwarzbraunen Felde schaut ein Ritter-Arm aus einer Rauchwolke mit einem Knüttel in der Hand hervor. Das fünfte gelbe Feld hat einen Eber, wegen der Besitzung Ebersberg. Das sechste Feld ist schwarz, und hat eine Leiste, roth und weiß schachbrettweise abwechselnd. Im siebenten ist auf rothem Grunde ein schwarzer Manns-Arm mit einem goldfarbenen Bischofsstabe, weil das Konvent selbst seinen Abt wählen durfte.

§. 9.

Die Kultur der Wissenschaften anlangend, so besaß die Abtey eine sehr namhafte Bibliothek, und von Zeit zu Zeit wurden hoffnungsvolle junge Konventuale auf Universitäten geschikt, die dann nach ihrer Zurückkunft die Lehrämter der jungen Geistlichen im Kloster versahen. Die vom Abte Richalm

niedergeschriebenen religiösen Träume und Prophezeihungen wurden 1632 in der Tiroler Abtey Stambs gefunden. Abt Heinrich IV. Hirsch war Dr. und Professor der Theologie zu Heidelberg und Ebrach, woher er gerufen wurde. Unter den neueren Geistlichen ließ Robert Herberth, aus Roettingen, drei Reden über wichtige Gegenstände unserer Tage, Heilbronn 1807 erscheinen.

§. 10.

Mit Recht führt die Abtey Schönthal diesen Namen: denn sie liegt in einem schönen Thale, das die Jart bespült, über die eine 5 jöchige steinerne Brücke führt, deren größter Bogen 92 Fuß breit ist. Oestlich erhebt sich der sogenannte Kreuzberg, auf dem eine schöne Kapelle (eine Rotunda) steht. Eine Viertels-Stunde entfernt ist der Ort Berlichingen, und ¾ Stunden weiter liegt Jarthausen, den Herrn von Berlichingen gehörig, wo neben vielen andern Alterthümern auch die eiserne Hand von Götz gezeigt wird. In der Umgegend finden sich viele Denkmäler aus der Römerzeit, als: thönere Brunnen-Teichel, meilenlange Wasser-Leitungen — steinerne Badwannen und Opfersteine, von welchen letzteren vor einigen Jahren Graf Joseph von Berlichingen mehrere ausgraben ließ, welche die Inschrift von den Kaisern Verus und

Commodus haben. Getraide, Obst, Holz, Wein sind vom Kloster bestens gepflegt, jetzt die bedeutendsten Erzeugnisse der Gegend. Die Jart liefert gute Fische, jetzt für das Aerar; als: Hechte, Karpfen, Barben, Weisfische, Krebse; auch Fischotter werden angetroffen. In den umliegenden Wäldern findet sich viel Wildpret, als: Hasen, Rehe, Hirsche ꝛc.

§. 11.

Nach Aufhebung des Klosters wurde Schönthal eine katholische Pfarrei, und der Sitz eines königl. Oberamtes. Im Jahre 1811 wurde letzteres aber verlegt, und dafür eines der 4 niedern protestantischen Seminarien eingerichtet, dessen erster Professor und Ephor zugleich die Amts-Geschäfte eines protestantischen Pfarrers zu übernehmen hat. Ihm stehen 2 Professoren und 2 Repetitoren zur Seite für die Bildung von 30 Kandidaten zur protestantischen Seelsorge von 14 — 18 Jahren. Der protestantischen Gemeinde ist der ehemalige größte Saal zur Kirche eingeräumt; die Lehrer des Seminars üben die Seelsorge aus.

Die katholische Gemeinde, mit den Filialen die Mehrzahl ausmachend, hält ihren Gottesdienst in der großen Kirche. Nebst dem ist noch ein königl. Kameral-Amt da, welches zugleich die Polizey Gewalt ausübt.

§. 12.

Die Quellen, die in hiesigem Archive über die Geschichte Schönthals sich vorfinden, sind folgende:

1 Jahr- und Tagebuch des Abts Benedict.
2 Cremeri antiquitates conventus Schönthal.
3 Dessen historicus über die Gerechtsame des Gotteshauses.
4 Dessen Chronologicum sammt beigefügten Dotations-Kaufs- und Verkaufs- wie auch Kontracts-Acten vom Anfange der Stiftung bis 1450.
5 Eine deutsche Sammlung von Urkunden durch Majer in Fol. von 1157 — 1630.
6 Des Abtes Franziscus Jahrbücher von 1150—1675 in V. Bänden.
7 Des 40 jährigen Regenten Abts Christoph Verzeichniß alles Merkwürdigen in 1 Fol. Band.
8 Majeri advocatia armata.
9 Copei-Buch aller Briefschaften, Bullen ꝛc. geschrieben v. Stoklein (vidimirt)
10 Primaeva Schönthalia v. Jahr 1714 (gedruckt.)
11 Status monasterii B. V. Mariae de Speciosa Valle.
12 Ortus et aetas exemptae Abbatiae Schönthal usque ad ann 1722.
13 Annales immediatae Abbatiae B V. M. de Speciosa Valle ex rescriptis Abbatum anno 1677.
14. Ludewigs Geschichtschreiber v. Würzburg. 1713 Fol.
15 Gropp coll. scriptor. Wirceb. 1741. Fol. T. IV. *).

*) Besondern Dank erstattet den diese Beschreibung unterstützenden ehemaligen Konventualen Schönthals,

Jaeck.

Kurze Geschichte des Nonnen-Klosters zu Frankenhausen in Thüringen,

vom Bibliothekar D. L. F. Hesse zu Rudolstadt.

Die Frankenhäuser Salzquellen zählt man nicht ohne triftige Gründe zu den ältesten in Teutschland. Alle Nachrichten, so weit sie in ferne Jahrhunderte zurückweisen, setzen den ergiebigen Quell voraus, der zum Anbau der Stadt Gelegenheit gab. Einige Gelehrte haben sogar die bekannte Stelle des römischen Geschichtschreibers Tacitus, in welcher von einem heftigen (im J. Christi 57 oder 58) zwischen den Chatten und Hermunduren wegen eines salzreichen Stromes entstandenen Kriege geredet wird, davon zu deuten versucht. Allein neuere unbefangene Forschungen lassen nicht zweifeln, daß die Fränkische, noch jetzt an Salz ergiebige Saale, die bei Gemünd in den Main fließt, zu verstehen sey.

Im Anfange des 6. Jahrh. nach Christi Geburt (528) unterlag das Thüringische, von Hermanfried beherrschte Reich dem Frankenkönige Theo-

dorich (Dietrich) und dessen Bundesgenossen, den Sachsen. Beide Völker theilten sich in das eroberte Land. Die Franken erhielten die Gegend dießeits der Unstrut und die Salzquellen, bauten zu ihrem Schutze eine Burg (das Frankenhaus, die Oberburg) gegen die benachbarten Sachsen, deren Veste, die Sachsenburg aus Süd-Ost von einem hohen Berge herabschaute, aber nun gleichfalls in Trümmern liegt. Die Oberburg, jetzt gewöhnlich der Hausmanns-Thurm genannt, in deren Nähe unstreitig auch die ersten Wohnungen angelegt wurden, ruht, unfern der Salzquelle, nordwärts, auf einer hervorspringenden Bergspitze. Die Fulder Nachrichten (Traditiones Foldenses), welche die dem Stifte-Fulda im achten und neunten Jahrhunderte zu Theil gewordenen Schenkungen enthalten, erwähnen Frankenhausen (Franchenhusen, Franckenhusen) namentlich, und geben also die erste sichere Kunde von dem Dasein dieses Ortes.

Fragt man nach dem Gaue, zu welchem Frankenhausen ehemals gerechnet wurde, so läßt sich aus unbezweifelten Merkmalen darthun, daß er der Nabelgau (Nabelgowe, Nabelgewe) gewesen sei. Im zehnten Jahrhunderte (932) herrschte der Graf Meginward in demselben.

Als der Mannsstamm der Frankenkönige erloschen war, erscheinen die sächsischen Kaiser als Ge-

bieter über die Salzquellen und die sie beschützende Veste. Daß Frankenhausen (z. B.) unter Otto I. Oberherrschaft stand, erhellet aus einer Urkunde von 952, deren Aechtheit aber neuerlich in Zweifel gezogen worden ist, (S. Schultes Director. dipl. 1. B. S. 66 f. Anm. ***) in welcher dieser Regent alle an das Prämonstratenser Kloster Pölde auf dem Harze geschehenen Stiftungen bestätigt. Unter diesen frommen Vermächtnissen treffen wir auch eine Hufe Landes und zwei Sölden oder Salzkothen zu Frankenhausen an. — Das Dokument, in welchem Kaiser Otto III. am 30. Novbr. 998 dem Kloster Memleben die Stadt Wiehe nebst ihrem Zubehör an Dörfern übergab, wie der päpstliche Bestätigungsbrief des Klosters St. Peter zu Salfeld, und zwei Kaldenbornische Urkunden von 1120 und 1144 gedenken ebenfalls des dasigen Salzwerks. — In der Folge als die Vasallen mächtiger wurden, der kaiserlichen Gewalt trotzten, und daher Lehengüter als Erbe an sich brachten, erfuhr auch Frankenhausen das Schicksal, aus dem unmittelbaren Besitze des Reichsoberhauptes in den eines seiner Dienstmannen überzugehen.

Einige Geschichtschreiber rechnen zu den Erbgütern Otto des Grafen von Orlamünde und Markgrafen von Meißen, welcher 1067 starb, nebst mehreren andern Besitzungen an der Unstrut, die er

seinen Töchtern hinterließ, auch Frankenhausen. Später scheinen die Grafen von Rothenburg damit beliehen gewesen zu seyn. Als diese um das Jahr 1210 ausstarben, fiel Frankenhausen durch Vermälung der Tochter des letzten Grafen jenes Stammes, Hedwig, an Friedrich von Beichlingen. Doch wußte sich diese Familie nicht länger als ohngefähr 130 Jahre im Besitze der Stadt zu behaupten, sondern sie überließ dieselbe im Jahre 1340 für 6,500 Mark löthigen Silbers an die Grafen Günther XXI. und Heinrich XII. (XV.) zu Schwarzburg, Herren zu Arnstadt. — Die Grafen von Beichlingen stifteten nicht lange hernach, als sie zum Besitze Frankenhausens gelangt waren, daselbst ein Jungfrauen-Kloster. Ueber das Jahr, in welchem dasselbe angelegt wurde, herrschte bisher Ungewißheit, zumal da das sich darauf beziehende Dokument, ohngeachtet der sorgfältigsten Nachforschungen, nicht hat gefunden werden können. Zwar behauptet der bekannte Geschichtschreiber, J. F. Müldener, welcher die Schicksale dieser geistlichen Anstalt in einer besondern Schrift erzählt, daß sie ihren Ursprung dem Burggrafen zu Naumburg Gotebold, (Gotebaldus, Gottwald) verdanke, und um das J. 1190 gegründet worden sei. Er beruft sich dabei auf das Zeugniß der Schwarzb. Chronik des Paul Götze oder Jovius. Gotebold's wird

häufig in Urkunden der damaligen Zeit gedacht. Er bediente sich von der durch Ludwig den Salier erbauten Naumburg (Neuenburg), bei Freiburg an der Unstrut, des Titels eines Burggrafen. Vielleicht gehörte er also zu den Grafen von Osterfeld, und war, gleich diesen, aus Mansfeldischem Geschlechte entsprossen. Seine Gemalin Bertradis erklärte man vorzüglich deßwegen für eine geborne Gräfin von Beichlingen, weil später lebende Grafen dieses Stammes sich Stifter und Schutzherren des Klosters in Frankenhausen zu nennen pflegten. Es mangeln aber genügendere Beweise dieses Vorgebens.

Ueberhaupt glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir, dem oft erwähnten Gotebold die Anlegung dieses Klosters abzusprechen, uns berechtigt halten. Denn es erscheint, so viel wir aus den auf uns gekommenen schriftlichen Denkmalen wissen, nie unter dem Namen der Kapelle. Diese war vielmehr ein anderes zwischen Sega und Günserode, bei dem jetzt verödeten Schlosse Arnsburg liegendes Kloster, von dessen Dasein in so frühen Zeiten Jovius vielleicht keine Ahnung hatte, und das er mit dem zu Frankenhausen aus Uebereilung verwechselte.

Der Chronist Engelhusius, der zu Anfange des 15. Jahrhunderts lebte, setzt die Erbauung des

Klosters zu Frankenhausen in die nämliche Zeit, als Kaiser Friedrich II. das Nonnenkloster zu Nordhausen in ein weltliches Mannsstift verwandelte. Dieß geschah nach dem urkundlichen Zeugnisse im J. 1220. Doch scheint mit dieser Behauptung des Chronisten eine Urkunde vom J. 1219, deren Inhalt wir sogleich näher erörtern wollen, nicht in vollen Einklang gebracht werden zu können. Sie enthält einen Vertrag, welcher zwischen den Mönchen zu Veßern im Hennebergischen, und den Klosterjungfrauen in Frankenhausen über ein Gut zu Etzleben, dessen Besitz die ersteren in Anspruch nahmen, unter Vermittelung des gewesenen Bischofs zu Halberstadt, Konrad, und des Propstes Wigmann zu Magdeburg, geschlossen wurde. Friedrich und Hermann von Beichlingen, welche in dem Dokumente als bereits verstorben angeführt werden, hatten das erstere Kloster unter der Bedingung, jährlich ihr Gedächtniß zu feiern, mit dem genannten Gute beschenkt. Der Umstand, daß sie sich gegen ein Kloster außerhalb ihres Landes wohlthätig erwiesen, wird durch die Ehe des Grafen Friedrich mit Elisabeth, einer Tochter Poppo's VI. von Henneberg, erklärbar. Die Mönche zu Veßern zeigten sich sogleich bereitwillig, diese Besitzung für 100 Mark, welche zum Ankaufe näher liegender Grundstücke verwendet werden soll-

ten, wieder an das neu errichtete Kloster zu Frankenhausen abzutreten.

Die aus diesem Dokumente geschöpfte Vermuthung, daß dieses letztere einige Jahre früher, als 1220 entstanden sei, wird zu völliger Gewißheit durch eine Stelle des noch ungedruckten Reinhardsbrunner Zeitbuches, welches man als Quelle der meisten übrigen thüringischen Chroniken anzusehen pflegt. Darin heißt es: „Anno domini MCCXV „Moniales venerunt in Schypelitz. Eodem anno initiatum est Monasterium sanctimonialium „in Frankenhusen a Frederico comite de Bychelingen". Mit Weglassung des Stifters wiederholt dieselben Worte der Auctor hist. de Landgrav. Thuring. in Eccard. hist. geneal. Duc. Princip. Sax. sup. p. 406. Anno 1213 initiatum est Monasterium in Franckenhusen. — Die Jahrszahl 1215 scheint entweder durch einen Druckfehler, oder die Sorglosigkeit des Verf. in 1213 verändert worden zu sein.

Zu Bewohnerinnen unseres Klosters hatte man Nonnen aus dem Cisterzienser-Orden gewählt, welche erst damals in dieser Gegend bekannt zu werden anfingen. Sie lebten nach einer sehr strengen Regel, und der Ruf ihrer Frömmigkeit, der sich bald unter dem Volke verbreitete, erwarb ihnen eine Menge von Vermächtnissen.

Das Kloster zu Frankenhausen kann als die Mutter anderer Cisterzienser-Klöster in Thüringen betrachtet werden. So wurden in das 1267 von den Grafen zu Schwarzburg in Saalfeld gestiftete Frauenkloster, Nonnen aus dem unserigen berufen. Und als verschiedene Rücksichten im J. 1275 die Verlegung desselben nach Stadtilm nothwendig machten, so setzte der Erzbischof Werner von Mainz ausdrücklich fest, daß sich das letztere nach der zu Frankenhausen geltenden Ordens-Regel in allen Fällen richten solle.

Durch das Beispiel des Jovius verleitet, glaubt Müldener, daß dieses Kloster dem heiligen Georg gewidmet gewesen sey. Allein es erkannte vielmehr, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Urkunden, die Jungfrau Maria als Beschützerin an; das Kloster zu Kelbra hingegen hatte den eben gedachten Heiligen zum Patron. Vielleicht verwechselte also der erstere Geschichtschreiber durch einen Gedächtnißfehler diese Klöster mit einander.

Schutz- und Schirm-Vögte (Advocati) des Klosters waren seine Stifter, die Grafen von Beichlingen, und seit dem Verkaufe der Stadt im Jahr 1340, die Grafen zu Schwarzburg. Günther XXI., welcher später zum Oberhaupte des teutschen Reichs erwählt wurde, war der erste aus diesem Hause, den wir in einem solchen Verhält-

nisse zu demselben antreffen. Vermöge dieser Gerechtigkeit genossen die Grafen gewisse Einkünfte; auch durfte ohne ihre Bewilligung weder das mindeste von den Kloster-Gütern verkauft oder verpfändet, noch die einmal festgesetzte Zahl der Nonnen von der Aebtissin eigenmächtig vermehrt werden; eine Vorschrift, die um so nöthiger schien, weil man im 15ten Jahrhunderte viele Besitzungen veräussert, und mehr Mitglieder in dieser Anstalt aufgenommen hatte, als das Vermögen derselben erlaubte.

Frankenhausen gehörte nebst seinem Kloster, wie fast ganz Thüringen, zu der Dioces des Erzbischofs von Mainz, zu welcher es auch in alten Documenten ausdrücklich gerechnet wird.

Das Kloster führte ein dreifaches Siegel, mit welchem es seine Urkunden bestätigte, das des Propstes, der Aebtissin und des Konvents.

Das erste kommt fast in allen Stücken mit dem Siegel des Propstes zu Kelbra überein. Es war länglich rund, doch etwas größer, als das Kelbraische, stellte ebenfalls einen Propst in kniender und betender Stellung, über demselben aber die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde vor, und hatte die Umschrift:

Sigil. Prepositi in Franckenhusen.

Das Siegel der Aebtissin gleicht jenem in Hinsicht auf die Form, doch war es etwas kleiner,

als das Propst- und Konvents-Siegel. Auf demselben befindet sich ein gekröntes Marienbild mit dem Jesus-Kinde in den Armen. Die Umschrift lautet:

S. Abbatisse in Franckenhusen.

Das Siegel des Konvents war in älteren Zeiten oval, in neueren aber rund. Müldener erklärt die Figur, welche auf demselben, das Jesus-Kind tragend und bald stehend, bald sitzend abgebildet ist, für eine Cisterzienser-Nonne im völligen Ordens-Gewande. Aber sollte man sie nicht mit größerem Rechte, und nach dem Beispiele der andern Siegel, ebenfalls für die Jungfrau Maria ansehen können? Folgende Umschrift umgibt den Rand desselben:

Sigil. Monialium Eccliae (Ecclesiae) in Frankenhusen.

Das Konvents-Siegel war das vornehmste unter allen. Es wurde daher in unserem Kloster in einem mit vier Schlössern versehenen Kasten aufbewahrt, wozu die Aebtissin, die Priorin, die Kellnerin und eine der älteren Nonnen, welche die Aebtissin hierzu ausersah, verschiedene Schlüssel hatten. Eine Sitte, die auch in andern Klöstern z. B. in Pforta, herrschend war, und sich nicht blos aus dem Umstande herzuschreiben scheint, daß man im 15. Jahrhunderte bei widerrechtlicher Veräußerung der Kloster-Güter das Konvents-Siegel oft misbraucht hatte. Die

nach Einführung der Lutherischen Kirchen-Verbesserung in dem Kloster zurückgebliebenen Nonnen fuhren fort, sich des Konvents-Siegels zu bedienen, bis sie endlich allmählig abstarben.

Man findet bei allen Jungfrauen-Klöstern einen Propst, der in den Urkunden, die er durch sein Siegel bestätigte, stets den Rang vor der Aebtissin erhält. Ihm war vornehmlich die Aufsicht über die Klostergüter anvertraut. Ferner lag ihm ob, zu wachen, daß die Nonnen den Gottesdienst regelmäßig besorgten, daß sie an Nahrung und Kleidung keinen Mangel litten, und endlich, daß die äußere Pforte des Klosters immer gehörig verschlossen wurde. Hieraus erhellt, daß der Propst dicht an dem Kloster gewohnt habe; dennoch durfte er nur bei dringenden Fällen darin erscheinen. Sowohl der Propst, als die Aebtissin wurden von den Konventualen gewählt, und hierauf von dem Erzbischofe zu Mainz oder dessen Bevollmächtigten bestätigt.

Die Reihe der Pröpste, die aber, wegen des Mangels an Nachrichten, erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts eröffnet werden kann, und auch da noch, aus demselben Grunde, häufig unterbrochen wird, ist folgende:

1. Dietrich (Didericus), 1260.
2. Giseler (Giselherus), 1267. 1276. 1278. 1284. 1286.
3. Heinrich Wolff. (1309 oder 1319.) 1320. 1342.

4. Nikolaus, 1349.
5. Syfridus Reschenkel, 1372. 1375. 1379.
6. Heinrich von Dachröden, 1390.
7 Johann Smerschnider, 1398.
8. Ulrich Meynhart (war zugleich Vikar des Altars Joh. des Täufers in der Klosterkirche) 1412.
9. Johann Behem, 1440.
10. Heinrich Ließnick oder Ließing 1476. Er lebte noch 1513, wo ihn eine Urkunde den alten Propst nennt. Wahrscheinlich hatte er also damals sein Amt schon längst aus irgend einer jetzt unbekannten Ursache niedergelegt. Auch kann sein, daß bei der Verwaltung des Priorats hier, wie in andern Klöstern, ein Wechsel zwischen Mehreren Statt fand.
11. Klaus Berg, 1486.
12. Johann Hille, 1490.
13. Heinrich von Beße, 1495.
14. Henning Boventh, 1496. 1498.
15. Hermann Salvelt, 1500.
16. Kerstan Ließenigk, 1505.
17. Johann v. Henneberg, 1515.
18. Hermann Fischer, 1516.
19. Stephan Schieke 1520. Zu seiner Zeit wurde, 1525 in dem Bauernkriege, das Kloster geplündert, und die Bewohner desselben sahen sich zur Auswanderung genöthigt.
20. Johann Oley, 1530. Nach der öffentlichen Annahme der Lutherischen Lehre zu Frankenhausen (1536) verlies er das Kloster, verheirathete sich, wurde bald hernach Bürgermeister daselbst, und verwaltete dieses Amt bis an seinen 1561 erfolgten Tod.

Aus das von Müldener gelieferte Verzeichniß der Aebtissinnen ist unvollständig; wir theilen es mit einigen Ergänzungen hier wieder mit.

1. Mechtild, 1260. 1298. 1309. Der eben genannte Gelehrte hält es nicht für unwahrscheinlich, daß sie eine von den beiden Gräfinnen von Beichlingen gewesen sei, welche 1287 in das Kloster aufgenommen worden waren. Doch würde die erste Jahrszahl dieser Behauptung widersprechen. Auch kann es seyn, daß zwei Aebtissinnen gleiches Namens unmittelbar auf einander folgten.
2. Sophia, Tochter Conrads, Herrn zu Tannroda und der Gräfin Sophia von Beichlingen, um das Jahr 1411.
3. Anna, Gräfin von Hohenstein, Tochter Dietrichs, VIII. und seiner Gemahlin Richza aus dem Hause Schwarzburg, lebte anfangs in dem Kloster zu Stadtilm, und wurde um das Jahr 1435 Aebtissin zu Frankenhausen. Sie kommt 1440, und zulezt 1446 vor.
4. Margaretha Anthonyßen, 1489. 1498. 1504.
5. Gertrud Hammers, 1505.
6. Elisabeth Bergen, oder Bergis war 1505 Priorin, 1513 bereits Aebtissin, 1522.
7. Hedwig von Jecheburg ging bei dem Anfange der Reformation aus dem Kloster, und verheirathete sich.
8. Anna Meyerin, oder Meigerin, war 1513 Priorin, 1529 Aebtissin. Sie wird zuletzt 1542 erwähnt, und blieb bis an ihr Ende der katholischen Religion getreu.
9. Helena Güntherin, 1551. 1558. 1560. Zu ihrer Zeit waren nur noch wenige Klosterjungfrauen vorhanden.

Die Namen der Priorinnen, Küsterinnen und Kellnerinnen können wir ohne Bedenken mit Stillschweigen übergehen, zumal da ihrer eine weit geringere Anzahl, als der vorigen, aufbehalten worden ist.

Außer den schon angeführten befanden sich auch noch zwei Gräfinnen von Beichlingen und eine von Klettenberg in unserm Kloster.

Der Verlust des Stiftungsbriefes läßt uns über die Güter und andern Besitzungen, mit welchen das Kloster bei seiner Entstehung ausgestattet wurde, in völliger Ungewißheit. Wir müssen uns daher jetzt damit begnügen, blos diejenigen namhaft zu machen, welche sich in späteren Urkunden finden.

1) Das Gut zu Etzleben, wovon bereits gesprochen worden ist. Es wurde von Zeit zu Zeit mit neuen Ländereien vermehrt, und besaß verschiedene Freiheiten und Vorrechte.

2) Das Gut zu Helmbrechtsdorf oder Hermdorf in der Grafschaft Stollberg. (1242).

3) — — — zu Frankenhausen.

4) Holzungen: a) bei Helmbrechtsdorf; b) im großen und kleinen Furthale; c) an der Eichenleite bei Offterungen.

5) Mühlen: a) die Teichmühle zwischen Frankenhausen und Rottleben, oder, wie sie in Urkunden heist, die Helmsdorfische Mühle. b) die Bachmühle, welche kaum 200 Schritte von dem Kloster entfernt war.

6) Höfe: Drei in der Stadt Frankenhausen, u. s. w.

Außerdem gehörten dem Kloster verschiedene Gärten, Geldzinsen rc. und es übte das Patronatrecht über die Kirchen zu Helmbrechtsdorf, Lützen — Sömmeringen und Rottleben aus.

Schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts schien das Kloster seinem Untergange nahe zu seyn. Alle Bande der gesetzlichen Ordnung waren aufgelöst, und Ueppigkeit und Verschwendung hatten die höchste Stufe erreicht. Durch den Erzbischof Friedrich von Magdeburg, welchen der Graf von Schwarzburg im J. 1456 zur Untersuchung dieser Gebrechen veranlaßte, wurden die heilsamsten Verfügungen getroffen, um denselben abzuhelfen. Luthers Reformation bereitete endlich dieser geistlichen Stiftung das nämliche Schicksal, das so viele ihrer Schwestern damals erfuhren. Doch bewahrte sie sich, wie wir schon oben andeuteten, weit länger, als die meisten von jenen, vor der völligen Auflösung.

Die noch sichtbaren Reste des Klosters sind nur unbeträchtlich. Die Kloster-Mauer umfaßt von drei Seiten die sogenannte Unterkirche, und lauft in ziemlicher Entfernung auch mittagwärts um die Schule, welche sonst ebenfalls zu dem Kloster gehörte. An die letztere stößt gegen Mittag der Vorwerks-Garten, den die genannte Mauer begrenzt. Südöstlich, nur wenige Schritte von der Schule, fangen die

Wirthschafts-Gebäude des herrschaftlichen Vorwerks an, und erstrecken sich bis in die Nähe des Schlosses. Die Ringmauer des Klosters steht in unmittelbarem Zusammenhange mit der Stadtmauer. Ihre Ausdehnung nach Norden läßt kein untrügliches Kennzeichen errathen. Sie scheint hier blos einen leeren Raum, vermuthlich den Gottesacker, umgeben zu haben. Anfangs lag das Kloster nur durch seine eigenen Mauern geschützt, außerhalb der Stadt, aber bei Vergrösserung derselben wurde es in ihren Umfang gezogen. Der Brand im J. 1689 vernichtete fast gänzlich, was von den alten Klostergebäuden noch übrig war; ein einziges Haus bei der Schule, gegen Morgen, nach dem Vorwerke, hatte sich davon bis in die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erhalten.

Was die ehemalige Kloster- und jetzige Unterkirche selbst betrifft, so kann sie in Ansehung ihres innern Baues mit den meisten Kirchen Thüringens wetteifern. Freundlich und hell, in größter Einfachheit, von keinem vorspringenden Pfeiler getragen, wölbt sich das Schiff derselben zu einem weiten, Ehrfurcht erweckenden Raume. Die großen Musik-Aufführungen in den Jahren 1810, 1811 und 1815, zu welchen man dieses Gebäude vor vielen andern passend fand, vereinigten hier eine bedeutende Zahl der besten Tonkünstler, und eine große Menge

von Kunstfreunden aus der Nähe und Ferne. — Die Kirche wurde unter der thätigsten Mitwirkung des Grafen Albert Anton zu Schwarzburg Rudolstadt innerhalb zwölf Jahren erbaut, und den 10. Octbr. 1703 mit großen Feierlichkeiten, „zur Ehre Gottes" eingeweiht.

Der vorige auf den Trümmern der alten Kloster-Kirche errichtete Tempel war den 17. Sept. 1689 ein Raub der Flammen geworden. Graf Wilhelm und dessen zweite Gemalin Clara, geb. Herzogin von Braunschweig, hatten sich um seine Wiederherstellung große Verdienste erworben. Das prächtige Grabmal, welches ihn nebst seinen beiden Gemalinnen auf einer Marmorplatte darstellte, wurde in jenem furchtbaren Brande vernichtet. Als man 1692 den Schutt der eingeäscherten Kirche aufräumte, fand sich unter dem Taufsteine das in Lebensgröße ausgehauene Bildniß des Grafen Friedrich III. von Beichlingen, den Müldener für den Stifter unseres Klosters anzusehen geneigt ist. Folgende Inschrift umgab dasselbe auf vier Seiten.

ANNO DOMINI. M. CC.
LXXV. XI. KL. AVG⁹ TI. FRIDEIC⁹ CO
MES DE BEICHEL-
INGEN HVI⁹ NOMINIS TERCIVS.

Es ist zu bedauern, daß dieser merkwürdige Grabstein, aller vor kurzem angestellten Nachfor-

schungen ungeachtet, nicht wieder hat gefunden werden können.

Die jetzige Schule ist das einzige Gebäude, das sich aus den katholischen Zeiten, obgleich nicht ganz in der nämlichen Gestalt, von dem ehemaligen Kloster erhalten hat. Es diente früher den Klosterjungfrauen zum Refectorium. Als diese aber ihre Zellen zu verlassen genöthigt wurden, so widmete der Stadtrath dasselbe nebst andern daran stoßenden Gemächern zu einer Schule, deren eigentliche Gründung, nach Aussage einer Inschrift bei dem Eingange zur rechten Hand, in das Jahr 1552 fällt. Vor der lutherischen Kirchen-Verbesserung ertheilte man der Jugend in der alten Probstei Unterricht.

In M. Zeillers Topographie von Ober-Sachsen, Thüringen ꝛc. herausgegeben und verlegt durch Matth. Merian in Frankfurt MDCL. Fol. S. 82, findet sich eine Abbildung der Stadt Frankenhausen, aus welcher man den damaligen Zustand des Klosters, und der dazu gehörigen Kirche etwas kennen lernt.

Brumbach*),

eine Cisterzienser-Abtey im Fürstenthume Löwenstein-Wertheim nächst Würzburg,

kurz geschildert vom K. Bibl. Jaeck.

---

§. 1.

Erstes Aufblühen.

Die Stiftung dieser Abtey geschah im Juni 1157 durch Abtretung mehrerer Güter des Edlen Billung von Lindenfels, Erlebold oder Ercklebold von Krensheim, Sigebod und Acebod von Zimmern und des Mainzer Erzbischofs Arnold. Dieser verlieh nämlich vor dem Kriegszuge mit K. Friedrich I. nach Mailand, einem gewißen Reise-Gefährten Beringer sein Schloß Gamburg, für welches dieser das Bauerngut Brumbach, mit welchem ein gewißer Haward von ihm belehnt worden war, mit allen Angehörungen zum freien Eigenthume erhielt. Zur Stiftung eines

---

*) Ussermann Episc. Wirceburg. (cura abb Henrici Goebhardt p. 353.) Ludewigs würzb. Gesch. Schreiber. 1713. F. 510. Gropp coll script. II. 108 — 853.

Klosters daselbst schenkte er der h. Maria zu Brumbach sein Gut als freies Eigenthum, und verband sich mit obigen 3 gleichgesinnten Edlen zur Vollendung des frommen Werkes. Die Aebte von Maulbronn und Waldsassen schickten eine Anzahl thätiger Ordens-Glieder zur Anpflanzung des neuen Stiftes, welches vom Erzbischofe Arnold und K. Friedrich I. in besonderen geistlichen und weltlichen Schutz genommen wurde; letzterer sprach sogar die Befreiung von allen Abgaben aus. Kaum war das Stift vollendet, so beeiferten sich schon die benachbarten Grafen, Wolfram und Dietherr von Wertheim, wie deren Schwester Adela und andere Frömmlinge, durch Geld- und Güter-Geschenke den Wohlstand des neuen Klosters auf alle Weise zu erhöhen. Graf Konrad von der Rheinpfalz schenkte 1195 Geld, Kelche und andere Gefäße.

Deswegen erklärte auch der Mainzer Erzb. Gerlach 1354, das Schutz- und Vogtei-Recht sey dem Grafen von Wertheim vom kais. Hofe übertragen worden. Zwar erbte sich die günstige Gesinnung der Grafen von Wertheim nicht fort: denn der letzte Stammherr Michael dehnte sein Vogtei-Recht über das Kloster so weit aus, daß er 1548 die Geistlichen sogar aus ihrem Besitze vertrieb. Doch B. Friedrich von Wirsberg zu Würzburg nahm es 1562

wieder ein, und stellte es den Ordens-Gliedern zu. Kaum hatten aber die Grafen von Löwenstein die Besitzungen der Grafen von Wertheim erworben, so hielt sich Graf Ludwig berechtigt, nach den Winken seiner Vorgänger das Kloster mit Gewalt wieder einzunehmen, und unter dem Titel der Kirchen-Vogtei mit bewaffneter Gewalt zu behaupten. Der würzburgische B. Julius von Echter sah sich nun veranlaßt, mit gleicher Bewaffnung ihn aus dem Besitze zu verdrängen; weßwegen das Konvent sich die würzburgische Kirchen-Vogtei bis zur Säcularisation gerne gefallen ließ. Die Abtei Maulbronn hatte durch ihre erste Bevölkerung des Klosters Brumbach das Recht der obersten Leitung in allen Ordens-Angelegenheiten erworben. Nachdem dasselbe aber im XVI. Jahrhunderte der Reformation gehuldigt hatte; beorderte der Ordens-General 1573 den Abt Leonard Rosen von Ebrach, die Ober-Aufsicht zu übernehmen, welche auch bis zur Säcularisation behauptet wurde. Eine ähnliche oberste Leitung führte auch Brumbach bis zur Reformation über die Cisterzienser-Nonnenklöster zu Frauenthal und Seligenthal *).

---

*) Serarii res Mogunt. cura Ioannis. I. 561, III. 88. 93. 94. — Würdtwein nova subsid dipl. II. praef. 43.

§. 2.

Begünstigungen der Kaiser, Könige und Päbste.

Schon Kaiser Friedrich I. nahm das Kloster 1165 in besondern Schutz.

K. Heinrich VI. bestätigte 1194 alle schon erworbenen, und noch zu erwerbenden Besitzungen mit besonderen Befreiungen, in welche auch P. Coelestin III. 1197 einstimmte.

K. Heinrich VII. verlieh 1230 dem Abte Godeskalk ein besonderes Exemptions-Privileg, und befreite es von jeder Steuer und Gerichtsbarkeit bis auf die seinige. P. Gregor IX. vertraute demselben 1238 die Untersuchung, ob der würzburgische Bischof Bruno in die Zahl der Heiligen aufgenommen zu werden verdiene. P. Innocenz IV. ertheilte dem Abte Heinrich I. 1253 eine Bann-Bulle gegen alle, welche sich an dem klösterlichen Eigenthume vergreifen möchten. Der Mainzer Erzbischof Gerlach ertheilte 1361 dem Abte Berthold Kuring eine volle Zollfreiheit auf dem Maine.

K. Karl IV. ließ 1367 bei seinem Aufenthalte zu Heidingsfeld nicht nur alle früheren Privilegien des Klosters bestätigen, sondern nahm auch alle gegenwärtigen und künftigen Rechte und Güter desselben in seinen und des Reichs besonderen Schutz, befreite es

von jeder Steuer und andern Abgaben, versprach ohne Einwilligung des Konvents mit keinem Kirchen-Vogte es zu belasten, und versah es mit einem eigenem Gerichte, welches von keinem andern, als von den kaiserlichen abhängen sollte. P. Gregor XI. erklärte sogar 1374, daß das Stift von der Entrichtung der Liebessteuer frei seyn sollte, welche der würzburgische Bischof Gerhard von der Geistlichkeit seines ganzen Kirchsprengels gefordert hatte.

K. Sigmund bestätigte 1415 alle frühere Freiheiten des Klosters, was K. Karl V. wörtlich wiederholte. Auch im XVI. Jahrhunderte bewiesen die Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. dieselbe Gnade; ihre Nachfolger aber schienen von andern landesherrlichen Grundsätzen beseelt zu seyn. Denn in späteren Jahren folgte keine weitere Begünstigung. Doch wurden noch viele ansehnliche Edelleute in den späteren Zeiten, wie in den früheren, daselbst begraben, und ihr Andenken durch Gebete und Grabmäler bis zur Säcularisation erhalten *).

---

*) Die Behauptung des würzburg. Geschichtschreibers Gropp, der letzte Stammherr Gottfried von Schlüsselberg sei in der Kirche zu Brumbach begraben, hat der jetzige Archivar Lohr daselbst gründlich widerlegt, wie Paul Oesterreicher in seiner Abhandlung über denselben bewiesen hat.

§. 3.

Ausgezeichnete Ordens-Glieder.

Unter den Aebten war Konrad I. (von J. 1188 — 1203) wegen seiner vielfachen Brauchbarkeit in Geschäften dem K. Heinrich VI. vorzüglich beliebt. Auf gleiche Weise hatte sich der Abt Godeschalk (von J. 1229 — 45) dem K. Heinrich VII. empfohlen.

Abt Friedrich Groß (von J. 1641 — 47) wurde wegen seiner gründlichen Kenntniße der Theologie auf der Universität zu Würzburg mit dem Doktors-Mantel beehrt, und sendete mehrere junge Ordens-Genossen für ihre wissenschaftliche Ausbildung dahin.

Abt Franz Wundert (von J. 1670 — 99) war von ächt wissenschaftlichem Geiste beseelt, und suchte denselben durch Anlegung einer Bibliothek auch unter seinen Konventualen zu beleben. Leider! haben seine Nachfolger zugegeben, daß geistlose Konventuale die dahin gehörigen Bücher, nach dem Formate und Einbande, ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Verwandtschaft, bunt nebeneinander stellten, ohne sie zu benutzen.

Abt Engelbert Schäffner (von J. 1725 — 52) hatte sich auch auf der Universität Würzburg den theologischen Doktors-Hut erworben, und fort-

schreitende Bildung in den Wissenschaften war ihm zum dringendsten Bedürfniße geworden; weswegen er auch mehre seiner Ordens-Genossen an die nämliche hohe Schule sendete; aber sie kehrten so unwissend zurück, als sie gekommen waren. Seine Redners-Gabe war den Zeitgenossen so bewundernswürdig vorgekommen, daß der Ruf derselben bis auf unsere Zeiten sich verbreitete.

Abt Ambros Balbus hatte in den verschiedenen Aemtern, welche er bekleidete, eine höchst mannigfaltige wissenschaftliche Bildung erprobt, und zeichnete sich durch eine außerordentliche Lebendigkeit des Geistes, durch Witz und Scharfsinn, und ein eisernes Gedächtniß, bis zu seinem 89. Lebens-Jahre bei voller Gesundheit aus. Der unter ihm zu Würzburg gebildete Abt Heinrich V. Goebhardt aus Bamberg, Bruder des daselbst fast 50 Jahre höchst thätigen Buchhändlers, und eben so berüchtigten Nachdruckers Tobias Goebhardt, stand ihm zwar an hohen Geistes-Gaben weit nach; hatte aber doch von seinem Bruder so viele Sendungen neuerer Literatur erhalten, daß er in Anschaffung derselben jenen weit übertraf, ohne deswegen auf ein Verdienst Anspruch zu machen. Nur das Gedächtniß des Abtes Goebhardt in allen Gegenständen war außerordentlich gut. Ihm verdanke ich noch im Grabe eine Menge mündlicher Beleh-

rungen, über die Lebens-Zeit und wissenschaftlichen, wie Familien-Verhältniße seiner Zeitgenossen im ehem. Fürstenthume Bamberg, zur Ausstattung meines Pantheons der Litteraten und Künstler. Ihm verdanke ich besonders die freundschaftliche Mittheilung, daß vor 100 Jahren ein ehem. maskirter Cisterzienser Abt Gumbert Grumbach auf meinem Tusculanum sich niederließ, als gesetzlicher Ehemann eine Tochter zeugte und vielfach bildete, welche als die Aebtissin Innocenzia Grumbach zu Himmelspforten bei Würzburg mit großem Ruhme sich bedeckte *). Allein außer diesen wenigen Aebten sind keine Konventuale bekannt, welche auch nur durch mittelmäßige Geistes-Bildung sich kenntlich gemacht, oder sonst etwas Merkwürdiges geleistet hatten, daß sie dem Andenken der Nachwelt empfohlen zu werden verdienen. Die Meisten führten ein ganz mechanisches Leben, und versetzten sich in die Denk- und Handlungsweise der gemeinen und unwissenden Leute.

§. 4.

Verzeichniß der Aebte.

1 Reinhard v. Frauenberg, erwählt 1157, abgesetzt 1166.

---

*) Jaeck wahres Bild der Klöster, wie sie gewesen sind, und hatten seyn sollen, 2 Theile Bamb. bei Dresch. 1826 — 27. 8. im ganzen zweiten Theile.

2 Wigand Belleri, 1166, † 8. März 1185.
3 Eberold v. Abensberg, 1185, † 1188.
4 Konrad I. v. Dennstatt oder Dienstadt, 1188, † 2. Nov. 1203.
5 Rugger Hess, 1203, † 3. May 1206.
6 Burchard v. Romrod, 1206, † 14. Dez. 1225.
7 Gosswinn v. Dennstatt, 1226, † 27. Sept. 1229.
8 Godeschalk v. Steinbach, 1229, resign. 1245.
9 Ludwig, 1245, † 1251.
10 Heinrich I. v. Enckersberg aus Thüringen, 1251, resign. 1256.
11 Konrad II. Hauck, 1256, † 29. Oct. 1261.
12 Heinrich I. wiedererw. 1261, † 13. März 1282.
13 Hildebrand, v. Gamburg, 1282, † 16. Apr. 1288.
14 Winther v. Lehenstein, 1288, † 9. Juni 1291.
15 Wilhelm Otterlein, 1291, † 5. Sept. 1304.
16 Eberhard Wesselin, 1304, † 13. Aug. 1315.
17 Herold v. Blanckenfels, 1315, resign. 1320, † 16. May 1322.
18 Heinrich II. v. Heyger od. Heyningen, 1320, † 24. Sept. 1324.
19 Johann II. Edler v. Weiler in Bayern, 1324, resign. 1330, † 10. Aug. 1331.
20 Heinrich III. v. Nieteck, 1330, resign. 1337, † 1338.
21 Johann II. Thieme, 1337, resign. 1338, † 30. Dez. 1338.
22 Sigfrid Dutz, 1338, † 15. Juni 1340.
23 Diether v. Neuenstein, od. Theoderich v. Alfingen, 1340, † 17. Juli 1343.
24 Konrad III. Fuchs v. Landenberg, 1343, † 12. Dez. 1354.
25 Bilung, Edler v. Hornstein aus Schwaben, 1354, † 2. Nov. 1358.
26 Heinrich IV. 1358, † 1360.

27 Udalrich v. Essingen, 1360, resign. 1361.

28 Berthold Kuring, 1361, resign. 1373, † 12. Apr. 1374.

29 Rudolph Hund v. Wenckheim, 1373, † 2. März 1404.

30 Johann III. Hildenbrand, 1404, † 12. März 1416.

31 Johann IV. Sigemann, 1416, † 21. Juli 1452.

32 Johann V Altzen, 1452, † 7. April 1459.

33 Peter Igstadt, 1459, † 17. Oct. 1461.

34 Konrad IV. Vogel, 1461, † 7 Juni 1491.

35 Michael Keller, 1491, † 29 Aug. 1501.

36 Johann VI. Edler v. Balzheim oder Boffsheim, vorher 34. Abt zu Seeligenthal, 1501, † 13. Nov. 1526.

37 Konrad V. Neuff, 24 Nov 1526, resign. 25. Nov. d. J., † 19. März 1530

38 Markus Hauck, 1526, † 15. Nov. 1548.

39 Klemens Leusser, 1548, resign. 1556, † 6. Oct. 1572.

40 Johann VII Beittner, 1560, † 23. März 1563.

41 Johann VIII. Knoll, 1563, resign. 24. Sept. 1578, † 7. Juni 1582.

42 Wigand II. Mayer, 1578, † 23. Nov. 1602.

43 Sebastian Udalrizi, 15. Dez. 1602, resign. im Oct. 1615, † als Pfarrer v. Boelligheim z. Würzb. 14. Apr. 1618.

44 Johann IX. Feilzer, 11. Juli 1618, † 5. Sept. 1637.

45 Johann X. Thierlauf, 22. Sept. 1637, † 21. Apr. 1641.

46 Friedrich Groß, 14. May 1641, resign. 1647, † 26. März 1656.

47 Valentin Mummel, 1647, resign. 1670, † 18. Febr. 1672.

48 Franz Wundert, 1670, † 10. Sept. 1699.

49 Joseph Hartmann, 1699, † 19. Dez. 1724.

50 Engelbert Schäffner, 1725, † 21. Aug. 1752.

51 Ambros Balbus, 29. Aug. 1752, resign. 27. Juni 1783.

52 Heinrich V. Goebhardt, 5. Aug. 1783, † 25. Juli 1816, zu Bamberg.

Triefenstein*),

im Untermainkreise Bayerns,

eine ehem. Probstei regulirter Chorherrn,

geschildert vom B. Jaeck.

---

§. 1.

Diese Probstei regulirter Chorherrn des h. Augustin liegt 6 Stunden von Würzburg am Maine, und an der Landstraße nach Frankfurt, dem Markte Lengfurt gegenüber, auf einem Abhange des Berges, von welchem Wasser herab trieft, daher die Benennung Triefenstein.

Die bekannte Spannung zwischen K. Heinrich IV. und dem päbstlichen Hofe gegen das Ende des XI. Jahrhunderts hatte unter vielen öffentlichen Nachtheilen auch die Folge, daß der würzb. B. Adalbero, als päbstlicher Anhänger, von seinem Sitze verdrängt, und statt seiner vorerst Meginhart 1085, nach ihm Einhard 1088 gewaltsam eingesetzt, und deßwegen das ganze Bisthum mit dem päbstli-

---

*) Christ, Frid. annus theologico-Iubilaeus etc. et compendium fundationis et praepositorum canoniae Triefenstein 4. Ussermann episc Wirceb. 378 — 385.

chen Verbote belegt wurde, ferner Gottesdienst zu halten. Viele Priester waren von ihrem pflichtmäßigen Gehorsam für den römischen Hof so überzeugt, daß sie eher ihre Vaterstadt verließen, als den Gehorsam verweigerten. Unter diesen befand sich auch Gerung, der edle und reiche Stifts-Herr und Dechant der Kollegiat-Kirche St. Johannes oder Neumünster zu Würzburg. Dieser zog sich 1088 nach der Einsetzung des B. Einhard mit einigen andern Chorbrüdern, welche die Sehnsucht nach Einsamkeit und beschränkter Lebensweise mit ihm theilten, nach Triefenstein zurück, wo K. Karolomann dem h. Burchard eine alte Kapelle zum h. Peter geschenkt haben soll. Er kaufte daselbst ein Grundstück aus seinem Vermögen, erbaute ein Haus, und bezog es mit seinen Leidens-Gefährten nach der Regel der regulirten Chorherrn. Nach dem im J. 1096 erfolgten Tode des B. Adalbero versöhnte sich B. Einhard mit dem päbstlichen Hofe, und bestätigte 2. Nov. 1102 die von Gerung gemachte Stiftung mit allen bis dahin erworbenen Gütern zu Hohenburg, Lengfurt, Kalmut, Hochwiesen und Neuburg, nebst dem Fahr-Rechte über den Main, und ernannte Gerung zum ersten Probste. Die bischöflichen Nachfolger, Rupert und Erlong, fügten ihrer Genehmigung noch Pfarr- und Patronat-Rechte nebst Zehnten bei.

Nach und nach vermehrte sich das Personale des Klosters, wie der Güter-Stand, auf 12 — 20 Konventuale nebst einem Probste und Laienbruder; doch hatten sie nie so viele Einkünfte, daß sie schwelgen konnten. Daher auch der Fürst v. Wertheim, welchem die Probstei bei der Säcularisation 1803 zufiel, nur 400 fl. Pension einem jeden Konventuale auswarf. Dieser verwandelte das Kloster in ein Jagd- und Lustschloß für stille Vergnügen, und ließ die katholische Kirche in eine protestantische umschaffen.

§. 2.

Besondere Merkwürdigkeiten.

Der zweite Probst Gertbodo erwirkte vom P. Kalixt II. im J. 1123 eine Bestätigung seines Klosters. Der vierte Probst Follemar, welcher von 1146 — 1181 regierte, war ein mystischer Schwärmer, und bewährte sich als solchen durch mehrere Briefe an den Bamberger Bischof Eberhard II., wie an mehrere Prälaten von Oesterreich und Bayern *). Sein Nachfolger Gottfried wurde in seinem Besitze von den umliegenden Edelleuten so vielfach angefeindet, daß er meh-

*) Natalis Alexandri hist. eccl S XII 4. Art. 12. Bibl patr. Lugd. T. XXIII. 239. Pez thes anecd. T. I. P. II. 164 et 222. — Gretseri opera I. XII. P. II. 100 — 104.

rere Grundstücke veräußern mußte. Nach dem Tode des Probstes Albert 1223, zogen die nämlichen Güter-Räuber das ganze Kloster auf 50 Jahre an sich, und hätten durch ihre Verwaltung, Anhäufung von Schulden, und durch Verkaufe von Gütern, selbst die fernere Existenz des Stiftes unmöglich gemacht, wäre nicht der kraftvolle Probst Friedrich 1282 gewählt worden, welcher viele veräußerte Güter wieder an sich zog, und mehrere neue erwarb. Der Probst Wolfram empfahl sich durch eine neue innere Ordnung seines Klosters so gut, daß der würzburgische B. Otto 1340 alle Rechte und Freiheiten der Probstei bestätigte, und P. Johann XXII. eine Bann-Bulle gegen die, kühnen Verletzer des klösterlichen Eigenthums erließ. Unter dem Probste Konrad IV. litt das Kloster großen Brand-Schaden. Sein Nachfolger Georg legte mit eigener Hand neue Lehen- und Zins-Bücher an. Probst Heinrich ließ sich vom päbstlichen Hofe eine Bestätigung der Pfarreien mit einem Ablaß-Briefe für große Festtage ertheilten. Die Pröbste Peter, Michael und Stephan sahen ihr Stift in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts durch den Aufruhr der Bauern, durch die neuen Grundsätze der benachbarten, von der Reformation erleuchteten Landesherrn, und durch den feindlichen Einfall des Markgrafen Albrecht v. Brandenburg

so sehr erschüttert, daß sie ihre Gemeinde zuletzt auf 2 — 3 einschränken mußten. Seine Nachfolger Gregor, Nikolaus und Joachim hatten daher um so härtere Kämpfe gegen die Anmaßungen der Grafen v. Wertheim. Der Probst Lorenz Sterk, am Ende des XVI. Jahrhunderts, wurde zuerst mit dem äbtlichen Stabe vom Würzburger B. Julius begünstigt. Die Uebergabe der Pfarrei Lengfurt, durch den B. Julius an den Stiftsherrn Samuel Werner von Haug zu Würzburg, veranlaßte diesen, die 1611 erledigte Stelle des Probstes bis 1617 zu versehen. Durch den Einfall der Schweden wurden die Geistlichen nach Elsaß, Westphalen, und in das Erzbisthum Köln um so mehr zerstreut, als K. Gustav Adolph das Kloster mit allen Rechten den Grafen v. Wertheim übergeben hatte, welche es 3 Jahre wie ihr Eigenthum verwalteten. Erst nach der Schlacht von Nördlingen gelang dem B. Julius von Würzburg, das Kloster wieder zu besetzen, und dem vorigen Probst Johann *) zurück zu geben.

Die Lage des Stifts an der Chaussée erleichterte die feindlichen Besuche in jedem Kriege, wie die freundlichen im Frieden, für welche der Probst Ambros Disch vorzüglich sorgte.

---

*) Gropp script. Wirceb. T. II. 330.

§. 3.

Verzeichniß der Pröbste zu Triefenstein.

1 Gerung, erwählt 5. Nov. 1102, † 8. May 1118.
2 Gertbodo, erw. 1118, † 2. Febr. 1129.
3 Hertrich, im Febr. 1129, † 7. Sept. 1146.
4 Follemar, 1146, † 13. Apr. 1181.
5 Gottfrid, 21. Juni 1181, † 2. Febr. 1203.
6 Albert, 4. März 1203, † 4. Febr. 1228.
7 Friedrich, 1282, † 7. März 1319.
8 Konrad I. Brendelin, früher Benedictiner, † 1319.
9 Wolfram, 20. Oct. 1319, † 30. May 1354.
10 Wartwin Stümpflein, 1354, † 28. Juni 1359.
11 Konrad II. Losehard, 9. Juli 1359, † 1384.
12 Konrad III. Fuchsstatt, 1384, † 9. Juni 1409.
13 Eberhard, Edler von Hettersdorf, 1409, † 28. Oct. 1411.
14 Konrad IV. Zaunsberger, 1412, † 5. Juli 1417.
15 Georg, 1417, † 1449.
16 Heinrich, 3. Febr. 1449, † 1451.
17 Johann I. Schreck, 1451, † 1471.
18 Johann II. Bach, 1471, † 25. Juni 1476.
19 Johann III. Rheinhold, oder Reinbald, aus Aschaffenburg, 1476, † 7. Sept. 1478.
20 Veit Seuboth, aus Schönfeld, 1478, † 1483.
21 Friedrich II. Burchard, ans Remlingen, 1483, resign. 1489, †. . . .
22 Philipp, Edler v. Breda, 12. Febr. 1489, † 17. Apr. 1527.
23 Peter Daubenberger, 1527, † 1535.
24 Michael Deutel, 1535, † 1545.
25 Stephan Schneider, 10. Sept. 1545, † 25. März 1564.
26 Georg Schmidt, 1564, † 19. Juni 1575.
27 Nikolaus Ferrarius, Edler von Madala, 1575, † 1589, (1584).

28 Joachim Werner, früher zu Heidenfeld, resign. 1594.

29 Lorenz Sterk, aus Neustadt, 1595, † 25. Juli 1599.

30 Kaspar Bender, aus Amorbach, 3. Dez. 1599, † 8. Apr. 1611.

31 Johann IV. Molitor, aus Dettelbach, 24. Nov. 1617, resign. 1637, † 20. Aug. 1639.

32 Oswald Weis, aus Würzburg, 1637, † 26. Sept. 1655.

33 Samuel Mattenklott, aus Westphalen, 10. Oct. 1650, † 29. Sept. 1671.

34 Christoph Helm, aus Heidingsfeld, 7. Oct. 1671, † 3. März 1686.

35 Adam Dorbert, aus Würzburg, 20. März 1686, † 13. Apr. 1694.

36 Valentin Beucard, 26. Apr. 1694, resign. 1707.

37 Peter Bertsch, 22. März 1707, † 1. Nov. 1741.

38 Jakob Röthlein, 22. Nov. 1741, † 20. Juni 1743.

39 Gaudenz Schwind, 3. Aug. 1743, † 13. Jänner 1747.

40 Augustin Böhmer, 1747, † 3. Aug. 1752.

41 Ambros Disch, 1752, † 26. Juli 1771.

42 Friedrich III. Eyrich, 1771, † 10. Oct. 1783.

43 Melchior Rösch, 1783, † nach der Säkularisation.

Heidenfeld*),

eine ehem. Probstei regulirter Chorherrn im Unter-Mainkreise Bayerns.

Vom B. Jaeck.

§. 1.

Die Tochter der Stifterin von der Abtei Banz, Gräfin Alberada II., vereinigte sich mit ihrem Gemahle, dem Markgrafen Hermann v. Vohburg, zum Andenken ihres 1051 — 52 im Maine ertrunkenen, und bei Heidenfeld gefundenen Vaters, eine Probstei regulirter Chorherrn daselbst zu gründen. Der Entschluß mag gegen das Jahr 1060 ausgeführt worden seyn. Der würzburgische Bischof Adalbero ließ 1071 den ersten Probst Otto aus Bayern kommen, und fügte das Geschenk der Pfarrei Wipfeld mit allen Einkünften in der Art bei, daß die Kloster-Geistlichen künftig dieselbe versehen sollten. Bischof Hermann unterstützte 1231 — 47 den Erwerb mehrerer Güter vom Ehepaare Konrad und Kunegund v. Speckenfeld, wie vom Grafen Heinrich v. Henneberg, damit die Prob-

*) Kuen collectio scriptorum IV. 207. — Eccard Franc. Orient, I, 674. — Ussermann episc. Wirc. 375—378.

stei von dem Verluste sich wieder erholte, welchen sie durch Eingriffe benachbarter Edelleute am Ende des XII. und im Anfange des XIII. Jahrhunderts litt. B. Johann II. v. Brunn befreite 20. Juni 1416 alle klösterlichen Unterthanen von den Staats-Lasten, und vereinigte 28. Sept. 1436 die durch Heinrich Schenk von Rosenberg zu Hohenfeld gestiftete Frühmesse mit der Probstei. B. Johann III. v. Grumbach erleichterte 1466 den Erwerb eines Waldes mit mehreren Wiesen; daher erfreuten sich die Konventuale eines ziemlichen Wohlstands, bis die aufrührerischen Bauern 1525 alle Habe raubten, und das Kloster abbrannten. Kaum hatte dieses unter dem Probste Andreas I., welcher durch den B. Melchior Zobel v. Guttenberg zum Erzdiakon erhoben war, die vollendete Wiedererbauung erlangt, und sich etwas von den Schulden erholt; so wurde es durch den feindlichen Ueberfall des Markgrafen Albrecht v. Brandenburg 1552 — 55 wieder verheert. Sein Nachfolger, der Probst Joachim Faber, sorgte in den nächsten 20 Jahren für die Wiederherstellung des Klosters, und errichtete einen Saal, welchen er mit vielen Büchern versah. Nach dem Tode des Prostes Kaspar Stein 1618 verfiel der religiöse Schwärmer, Bisch. Johann Gottfried v. Aschhausen, auf den Gedanken, den Hauger Stiftsherrn Johann Bröstler zum

Verwalter der Probstei zu ernennen, um sie in besseren Zustand zu bringen. Statt dessen wurde der neue Vorsteher ein außerordentlicher Verschwender, machte sich der Hexerei verdächtig, und mußte, wie viele andere Unglückliche, sein Leben in den Flammen des Scheiterhaufens endigen. Während des schwedischen Ueberfalls 1631 mußte das Kloster mit der ganzen Umgebung außerordentlich leiden; man hat sogar den Verdacht, daß der Probst Johann VIII. Baumann 1640 zu Schweinfurt von den Feinden vergiftet wurde. Zur Entschädigung ertheilte P. Alexander VII. dem Probste Andreas IV. Deichmann die Erlaubniß, sich der äbtlichen Insignien zu bedienen, und B. Johann Philipp v. Schönborn fügte noch 14 Pfarreien unter dem Vorbehalte des Patronat-Rechts bei. Durch diese und andere Begünstigungen erholte sich die Probstei im Anfange des XVIII. Jahrhunderts so gut, daß der Probst Albert Hoch die Bibliothek sehr bereichern, und den Tempel verherrlichen, sein Nachfolger Sigmund Dereth aber fast alle Gebäude theils aus dem Grunde neu errichten, theils so verbessern und verschönern konnte, wie sie nach der Säcularisation an die Familie von Bodeck mit den umliegenden Gütern verkauft worden sind. Durch grosse Denkmäler für die Wissenschaften und Künste zeichnete sich Heidenfeld in keinem Jahrhunderte aus.

§. 2.

Verzeichniß der Pröbste.

1 Otto, erwählt 1071, † 1101. (Einer oder zwei Nachfolger sind unbekannt).
2 Otto II. 1140, (6 —8 Nachfolger sind unbekannt).
3 Engelhard, erw. 1266, † 29. Jänner 1276.
4 Friedrich, 1276, † 4. März 1288.
5 Konrad Dietrich, 1288, † 1299.
6 Wolcknand, 1299, † 4. März 1310.
7 Theoderich, 1310, † 8. Juni 1321.
8 Adelbert, 1321, † 8. Juni 1335.
9 Lambert, 1335, † 11. Juni 1344.
10 Johann I. Truchseß, 1344, † 26. Aug. 1359.
11 Walderner, 1359, † 2. Sept. 1361.
12 Friedrich, II. 1361.
13 Arnold Truchseß, 1362, † 23. Sept. 1385.
14 Johann II. Jeth, 1385, 24. Sept. 1389.
15 Udalrich, 1389, † 30. Oct. 1392.
16 Friedrich III, 1392, † 14. Dez. 1404.
17 Konrad II. Höhn, 1405, † 6. Nov. 1424.
18 Wigand Mack, 1424, † 6. März 1426.
19 Johann III. 1426, † 24. Sept. 1462.
20 Heinrich v. Rimpach, 1462, † 11. Aug. 1470.
21 Konrad III. Brunn, 1470, † 1471.
22 Thomas Körner, 1471, resign. 1481, † 22. Dez. d. J.
23 Konrad IV. Haubod. Haupt, 1481, † im Febr. 1484.
24 Paul Rietmecker, 1484, † 24. Febr. 1500.
25 Johann IV. Höllner, 1500, † 20. Dez. 1502.
26 Thomas II. 1503, † 30. Dez. 1507.
27 Nikolaus Sturm, 1508, † 16. Juli 1534.
28 Johann V. Schwan, 1534, 19. Apr. 1540.
29 Andreas, 1540, † 7. Dez. 1556.
30 Joachim Faber, 20. März 1557, † 29. Juli 1587.
31 Andreas II. Riell, im Juli 1587, † 23. Aug. 1605.

32 Kaspar Stein, 1605, † 4. Dez. 1618.
33 Johann VI. Brößler, 1619.
34 Johann VII Molitor, 1619, resign. 1623.
35 Andreas III. Roth, 1623, † 20. Aug. 1631.
36 Johann VIII. Baumann, 1631, † 2. Sept. 1640.
37 Michael Schmagtenberger, 2. Sept. 1640, † 9. Oct. d. J.
38 Lorenz Wirsing, 3. Nov. 1640, † 1. May 1644.
39 Andreas IV. Deichmann, 1644, † 1. Febr. 1673.
40 Georg Bauer, Koadjutor 1671, † 12. Nov. 1692.
41 Albert Hoch, 1692, resign. 8. May 1719, † 20. März 1720.
42 Sigmund Dereth, 8. May 1719, † 11 Juni, 1752.
43 Franz Xaver Schreiber, 4. Juli 1752, † 9. Aug. 1787.
44 Mauriz Schmid, schloß die Reihe der Pröbste, und verschied nach der Saecularisation.

Ueber die Jesuitissen in Bayern, genannt Englische Fräulein *).

Vom K. Bibl. Jaeck.

In verschiedenen Städten, und auch zu Bamberg besteht diese weibliche Anstalt, deren Beruf, Zwek und Pflicht ist, Lehre und Erziehung der weiblichen Jugend zu ertheilen. In der Aufnahme-Urkunde wurde sie Englisches Institut genennt; Es entsteht daher die Frage: Sind die Englischen Fräulein geistlich? Sind sie und ihre Institute als solche vom römischen Hofe genehmigt? Haben sie einen andern Zweck, als die weibliche Jugend zu bilden? Sind ihre sogenannten Gelübde verbindlich? Sind die von Maria Ward stammenden Englischen Fräulein verschieden von dem

*) Johannes von Unterberg's kurzer Begriff des wunderbaren Lebens der Maria v. Ward, Stifterin des vor mehr als 100 Jahren angefangenen, und unter den vom P. Clemens XI. bestätigten Regeln des Instituts Mariae der Englischen Fräulein. Mit ihrem v. G. Pfinitz gestoch. Bildn. Augsb. bei Klugheimer. 1735. 8. — Regeln des Instituts

Jesuitissen-Orden, welchen sie errichtete? Sind ihre Regeln verbindlich? Der Beantwortung dieser Fragen sei folgende Erörterung gewidmet.

§. 1.

Maria v. Ward, oder wie die Römer sie nennen, Della Guardia, war auf dem Schlosse Molwoth in England den 20. Jan. 1585 geboren. Ihre Ältern waren katholischer Religion; ihr Vater Marmaduk Ward in Ghindal, war Herr der alten und neuen Herrschaft Mulwith und Remby, und verwandt mit den Herzogen in der Normandie. Ihre Mutter Ursula war eine geborne Wrigth, älteste Tochter des vornehmen und reichen Kavaliers Guilelm Wrigth von Philand.

Mariae. Burghaus. b. Klatzinger. 1751. 12. — Maria Ward und das Institut der Englischen Fräulein in Augsb., seit seiner Entstehung bis auf unsere Zeiten. Vom Hausarzte derselben Dr. Munding, Churtrierschen Hofrathe. Augsb. b. Doll. 1828. 8. — Delin's symbolische Schriften. Nürnb. b. Campe. 1829. 8. — Beschlüsse des Tridenter Kirchenrathes nach der Ausgabe von Luzern, 1825. 8. — Breve P. Urbans VIII. v. 31. Jänn. 1631 mit den Anfangs-Worten: Pastoralis Rom. Pontificis. — Breve P. Clemens XI. v. 14. Jänn. u. 5. März 1706, mit den Anf. Emanavit. Bullar. magn. Romae 1753. f. 65 — 68. Breve P. Benedict XIV. über das Engl. Institut und die Streitigkeiten mit dem Bischofe Joseph I. zu Augsburg v. 30. April 1749 mit dem

Die von Wardische Familie war eine der ausgezeichnetsten in England, und mit andern vom ersten Reichsadel in naher Verwandtschaft.

Maria, die erstgeborne, hatte Lebhaftigkeit mit Sanftmuth gemäßigt; Lernbegierde zu den ihrem Stande angemessenen Kenntnissen, wie zur Erlernung der lateinischen und französischen Sprache, zeichnete sie vor andern ihres Gleichen aus.

Hiedurch veranlasset erschienen einige vorzügliche Freyer, die aber abgewiesen wurden, indem sie schon früher immer Neigung zum klösterlichen Leben hatte. Sie ging daher in ihrem 21. Jahre nach St. Omer, und ließ sich als Layen-Schwester in dem dasigen Clarissen Kloster aufnehmen, welches sie aber in kurzer Zeit wieder verließ.

§. 2.

Maria v. Ward hatte den festen Entschluß zum Hauptzwecke ihres Lebens festgesetzt, der weiblichen Jugend in Religion, Wissenschaften und Künsten nützlich zu seyn. Sie glaubte diesen Hauptzweck in einem Kloster zu erreichen; sie ging daher nach Grävelingen in den Niederlanden, und er-

---

Anfange; Quamvis justo Omnipotentis judicio. (Ibid. p 55 —). Handschriftl. alte Nachrichten von den Engl. Instituten zu Augsb. und München. — Pfeufers Beiträge zur Geschichte Bambergs 1791. 8. S. 228 — 240.

richtete wirklich ein Nonnen-Kloster nach den Regeln der h. Clara. Nachdem sie sich aber einige Zeit überzeugt hatte, daß klösterliche Erziehung und Zucht nichts taugen; daß klösterliche Orden-Verrichtungen mit den vorzüglichen Pflichten der Schul-Geschäfte nicht zu vereinbaren, und also die beabsichtete Erziehungs- und Bekehrungs-Methode nicht thunlich sey; so hat sie für nothwendig erachtet, dieses Kloster zu verlassen, und 1609, nachdem sie im 24. Jahr ihres Alters das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, in ihr Vaterland zurükzukehren.

Sie kam aber bald mit 7 geworbenen Englischen Fräulein wieder zurük, verfügte sich mit denselben nach St. Omer, und errichtete daselbst das erste Institut, in welchem kein anderer Beruf und Absicht war, als den obenerwähnten Hauptzweck in Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend auszuführen.

Weitere Errichtung ähnlicher Lehr-Institute unternahm sie 1617 und in den folgenden Jahren zu Lüttich, Köln, Trier. Nachdem ihre Gesundheit durch die ausgestandene bösartige Pocken-Krankheit sehr geschwächt war, und nachdem sie bey ihrer Rükkehr nach England von dem protestantischen Inquisitions-Gerichte wegen ihrer katholischen Religion zum Tode verurtheilt, jedoch durch Zahlung einer Summe Gelds wieder frei gesprochen worden war,

trat sie den 1. Oct. 1621 in Pilgrim-Kleidung die Reise nach Rom an, und langte den 24. Dez. d. J. daselbst an.

Der neue Pabst Gregor XV. hat sie sehr gnädig aufgenommen, und ihr erlaubt, Institut-Häuser und Schulen zu errichten.

§. 3.

Zu Rom wurde sie mit Priestern der Gesellschaft Jesu bekannt, und von ihnen, wie sie selbst angegeben hat, in ihrem Geiste der Lehre, Lebensweise, und Unterrichts-Arten der Jugend ganz eingeweiht. Dagegen durfte sie sich mit den vier Jesuiten-Gelübden weder abgeben, noch solche von ihnen annehmen, weil der h. Ignaz v. Lojola ausdrücklich verfügt hat, daß die 4 Gelübde der Jesuiten dem weiblichen Geschlechte nicht gestattet werden dürften. Daher auch v. Ward mit ihren Englischen Fräulein ursprünglich in ihrem Institute, und noch als Jesuitissin, die Ablegung der Gelübde nicht eingeführt hat.

v. Ward hat nach diesen Grundsätzen und Maximen, nach welchen Gelübde gar nicht geltend waren, ihre Häuser und Lehrstätte eingerichtet, und sich gleichwohl der Leitung und Prüfung der Jesuiten unterworfen. Daher ist dem Stande der Wardischen Institute der Name Orden der Jesui-

tissen ertheilt, und die Mitglieder sind Jesuitissen-Nonnen genannt worden.

§. 4.

v. Ward hatte den großen Plan, eine weibliche Gesellschaft nach der Form der männlichen Gesellschaft Jesu zu errichten. Kollegien und Schulen sollten errichtet werden, welche unter sich eng verbunden, und nach gleicher Vorschrift regiert werden. Jedes Kollegium und Institut-Haus sollte seine Vorsteherin, jede Provinz ihre Oberin haben, aber alle zusammen unter der Leitung einer Obersten Oberin stehen. Daher hat sie den Stand ihres Instituts den Jesuitissen-Orden genannt.

Mit diesem Plane ging Ward von Rom nach Neapel und Perugia, wo sie zu Errichtung zweier Institute mit Gebäuden und Kirchen unterstützet wurde, dann nach Cassiani, um sich wegen ihrer zerrütteten Gesundheit zu erholen. Aber schon damals will ein engländischer Priester zu Rom mit seinem großen Anhange in Ward, eine frömmelnde Schwärmerin entdekt, und traurige Folgen bey der Bildung der Jugend für die Zukunft geahndet haben. Diese Wahrnehmung hat so viel gewirkt, daß die Schulen geschlossen, und die Institute ausser Thätigkeit gesetzt wurden. Jedoch wurden nach vorgenommener Untersuchung die Schulen wieder geöff-

net, und den Jesuitissen ihre vorigen Geschäfte wieder gestattet; gleichwohl aber wurde vom päbstlichen Hofe der Maria v. Ward die nachgesuchte Bestätigung des Instituts hartnäckig abgeschlagen.

§. 5.

v. Ward ging 1626, von Rom über Florenz, Mailand nach Innspruck, und am Ende 1626 kam sie zu München an. Sie wurde vom Kurfürsten Maximilian II. sehr gnädig aufgenommen, ihr in der Residenzstadt ein Institut zu errichten erlaubt, auch zu diesem Zwecke ein Haus angewiesen. Sie hat zu dessen Besetzung 12 Fräulein und Schwestern von Köln nach München berufen, und Anna Rerlin wurde als erste Oberin im erwähnten Hause von Ward selbst aufgestellt. Auf gleiche Art und Unterstützung sind unter der Regierung des Kaisers Ferdinand II. zu Wien, und gleich darauf in Preßburg 1627 ähnliche Institute durch Ward entstanden.

§. 6.

Nur zu Prag fand dieselbe an dem dortigen Erzbischofe, Grafen v. Harrach, einen mächtigen Gegner. Denn schon damals waren Beschuldigungen und widrige Gerüchte gegen sie im Umlaufe. Selbst zu München war sie gegen alles Vermuthen von dergleichen, ihrem Stande nachtheiligen

Vorwürfen und Äusserungen nicht frey. Sie ist daher, nachdem sie von einer Krankheit wieder hergestellt war, den 2. Jän. 1629 von München im Vertrauen auf Gott und ihre Unschuld nach Rom geeilt.

Daselbst wollte man aber in dem oben erwähnten neuen Organisations-Plan, der schon zum Theile in Wirklichkeit gekommen war, schlimme Absichten und begangene Verbrechen entdeckt haben, indem damals unter dem Scheine der Religiosität solches Unheil getrieben wurde.

Hiezu kam noch, daß den Gesellschafts-Gliedern ein ausgelassener ärgerlicher Lebenswandel, Verführung der Jugend, ketzerische Lehren, sogar geheime Ränke gegen den Staat vorgeworfen wurden. Besonders hat ein vornehmer Geistlicher zu Rom sie beschuldigt, daß sie ein ketzerisches Leben führen.

Aus Anstiftung des höllischen Satans, sagt Untenberg, haben sich unterschiedliche Weltliche und Ordens-Geistliche unterstanden, sie bey dem P. Urban VIII., wie schon vorher bey Gregor XV., verdächtig zu machen, und die Frau Stifterin in ihrem guten Vorhaben zu verhindern. Selbst nach der Bulle P. Benedikts XIV. hat schon 1624 der Prokurator der engländischen Priesterschaft bey dem Kardinals-Kolleg sich beschwert, daß die von der englischen Gesellschaft angenommene Art zu leben,

den Missionen einen harten Stoß versetzt hatte. Da der Bischof zu Wien 1628, sich gleichfalls darüber beschwerte, daß Ward ohne seine Erlaubniß in der Stadt ein solches Institut errichtet habe, so hat P. Urban VIII. auf vorgängige Untersuchung befohlen, daß sowohl das Wiener Institut-Haus, als auch alle anderen bestehenden Häuser gänzlich geschlossen werden sollen, zu dessen Vollzug schon damals die päbstliche Nuntiatur angewiesen wurde.

Eben so wurde die Wardische Entschuldigung, daß sie von Priestern der Gesellschaft Jesu in ihrem Geiste sey unterrichtet worden, verworfen, und ist dagegen dem Jesuiten-General verboten worden, daß sich keiner von seiner Gesellschaft unterstehen solle, dergleichen Unterricht und Anweisungen zu geben, und dieses um so weniger auf sich zu nehmen, als der h. Ignaz v. Lojola die Bitte einer frommen Matrone, Elisabeth Rosella, mit anderen Gottliebenden Seelen unter seiner heiligen Regel zu leben, versagt hätte.

§. 7.

Gegen diese vorläufige Verfügung hat zwar Ward eine Rechtfertigung im Nov. 1629 dem päbstlichen Hofe überreichet; sie ist aber auch sogleich von Rom nach München gereiset, und von da hat sie an alle Anhänger und Freundinnen ihrer Institute Sendschreiben geschickt, und dieselben ermahnt, daß

sie sich den päbstlichen Befehlen, und Anordnungen nicht unterwerfen sollten. Deswegen hat sich, als der päbstliche Nuntius zu Trier das dasige Institut auflösen wolle, eine Frau Cambiani diesem Unternehmen mit allem Ernste und Gewalt widersetzt, weil sie durch Urkunden zu beweisen suchte, daß sie als Visitatorin von ihrer höchsten Oberin in dem neuen Instituts-Organismus ernannt, und aufgestellt worden sey.

Allein der päbstliche Hof ist nun auf gänzliche Auflösung bestanden, und P. Urban VIII. hat endlich den 13. Jänn. 1631, eine durch bleiernes Siegel bezeichnete Constitution Pastoralis Romani Pontificis etc. herausgegeben, Kraft welcher er die Gesellschaft mit den Worten aufhob:

„prohibemus et abrogamus Congregationem „quarundam mulierum in communi viven- „tium, quae vulgo Iesuitissae vocantur, „quia Institutum sine licentia Sedis Aposto- „licae aemulari praesumebant“.

Daher er die vorgebliche Versammlung der Jesuitissen ganz aufgehoben, die sogenannten Visitatorinnen, Rektorinnen, nebst den höchsten allgemeinen Oberinnen und anderen Offiziantinnen, ihrer Ämter und Würden entsetzt, und zugleich allen Frauen und Jungfrauen dieser Versammlung (Congregation) unter der größeren Exkommunikation und anderen

Strafen ernstlich verboten hat, daß sie sich ferner unterstehen sollen, mit einander in Gemeinschaft zu leben, oder zu handeln, weder sich für Ordens-Personen oder Nachfolgerinnen dieser vorgeschützten Versammlung auszugeben, noch weniger andere Jungfrauen oder Frauen in die Gesellschaft dieses verworfenen Instituts aufzunehmen, oder einzuführen. Diejenigen aber, die in dieser abgeschafften Versammlung aus Meynung: sie sei gültig und rechtmäßig, auch was immer für Gelübde abgeleget haben, hat der Pabst von aller Pflicht frei und los gesprochen, und die Nichtigkeit der Gelübde in der Art erklärt und ausgedrückt, daß gemeldete Frauen und Jungfrauen zur Haltung der Gelübde nicht verbunden seien.

§. 8.

Schon den 7. Febr. 1631, wurde diese Konstitution zu München von dem Dechant der Frauen-Kirche, Dr. Golla, in Gegenwart des Pfarrers und 2 Chorherrn als Zeugen, der dasigen Gesellschaft, und der gegenwärtig gewesenen Ward verkündet.

Zugleich wurde auch diese in Folge des von der Congregation des h. Offizium zu Rom erlassenen Befehls, vermöge wessen sie der Ketzerey beschuldigt wurde, zum gefänglichen Verhafte auf einem Wagen in das Kloster der Clarissen am Anger abgeführt,

ihr allda ein scheußlicher Kerker angewiesen, und aller Umgang mit dasigen Kloster-Frauen untersagt.

Ward hat sich nur in den ehrfurchtvollsten Ausdrücken die Berufung an den h. Stuhl vorbehalten.

Durch den Einfluß und das Bestreben ihrer Freunde und Anhänger wurde sie jedoch ihres Verhaftes bald, und in Stille entlassen. Sie hat sich nun mit ihrer Begleiterin Maria Points an den Rhein und in die Niederlande geflüchtet; sie wurde aber daselbst verhaftet, und mit der Cambiani und Points nach Rom geliefert.

§. 9.

In Rom wurde sie zwar ganz gütig aufgenommen, ihr jedoch die Verhaftung in der Stadt angekündigt, und zugleich verboten, heimliche Zusammenkünfte zu veranlassen. Da sich in der vorgenommenen Uutersuchung ergeben hat, daß sie ihre aufrührischen Sendschreiben durch andere Briefe widerrufen, und Cambiani sich vielmehr aus weiblichem Leichtsinne und Unüberlegtheit, als aus bedachtsamer Bosheit verfehlet; so ist diesen zweyen nach nochmaliger Prüfung ihrer Lebensart in Gemeinschaft zu leben gestattet worden. Eben so auch wurde der Ward, weil sie ununterbrochen zu Rom krank war, der 7 Jahre bestandene Stadt-Arrest aufgehoben, und derselben im J. 1637 erlaubt, mit ihrer Begleiterin

Points nach Lüttich zur Erholung ihrer Gesundheit abzuziehen.

§. 10.

Diese Gelegenheit hat sie benutzt, ist von Rom nach Florenz, Turin, Spaa, endlich nach Lüttich, Köln, Bonn hin- und hergereiset, wo sie theils die dortigen Heilbronnen gebraucht, theils in ihrem vermeintlichen Saecular-Stande neue Institute zur Ausbildung der dortigen weiblichen Jugend, (versteht sich, nach ihren ehemaligen Jesuitissen-Grundsätzen und Normen) errichtet.

Als aber P. Urban von diesem gesetzwidrigen Betragen der Maria Ward die Anzeige erhalten hat, ist er seiner Konstitution in Unterdrückung der neuen Wardischen Institute treu geblieben, und hat, nach dem auf neue Untersuchung von der Congregation des h. Officium erstatteten Gutachten, den apostolischen Gesandten, unter anderen jenem zu Köln weitere Befehle und Konstitutionen, besonders im Jahre 1640, zu deren Vollziehung gegen die Existenz der neuen Wardischen Institute, Häuser und Schulen erlassen; diese wurden daher wieder aufgelöset.

§. 11.

Deßwegen hat v. Ward sich bewogen gefunden, Deutschland ganz zu verlassen. Sie hat die Reise nach England, und zwar 1640 nach London, 1642

in die Grafschaft York, und endlich noch 1643 nach Hewarth unternommen. Daselbst hat sie das letzte Institut nach den bekannten Normen angelegt, und starb den 30. Januar 1645, in ihrem 60jährigen Lebens Alter.

§. 12.

Nach dem Ableben der Maria Ward hat sich die von derselben zu Hewarth errichtete Gesellschaft der Englischen Fräulein, wegen der damals in England bestandenen revolutionären Ereigniße, und besonders wegen der damaligen Verfolgungen der Katholiken, auflösen müssen. Ein Theil dieser Gesellschaft flüchtete nach Deutschland.

§. 13.

Obgleich zu München das vorige Institut gleich nach der Erlangung der Urbanischen Auflösung und Vertilgungs-Bulle durch den Dechant Golla aufgehoben war; so hat doch die nach erwähntem Ableben der Maria v. Ward zu Hewarth gewesene Oberin Maria Points mit noch einigen Individuen ihre Zuflucht nach München genommen.

Sie wurden bey ihrer Ankunft in der Eigenschaft als Englische Adeliche Fräulein, die aus Haß gegen den katholischen Glauben aus ihren Vaterlande vertrieben würden, und in Rückerinnerung, daß ihre vorigen Dienste bey ihrem ersten Da-

seyn in Ausbildung der weiblichen Jugend nicht geringen Nutzen verschaft haben, wieder zum nämlichen Zwecke aufgenommen, und ihnen auf ihre Bitten und Anträge zur Errichtung eines ähnlichen Instituts mit Bewilligung beträchtlicher Unterstützung die Erlaubniß ertheilt. Wie das Institut zu München nach einigen Jahren Festigkeit erlangt hatte, war dasselbe bedacht, ähnliche Häuser nach seiner Form und Zweck in andern geeigneten Städten Bayerns zu errichten.

§. 14.

In dieser Hinsicht hat sich vorgedachte Oberin Maria Points mit 5 Gliedern und 4. Novitzen vom Englischen Adelstande im Jahr 1662 nach Augsburg begeben, allda ein Haus gemiethet, und nach einiger Zeit den dasigen Bischof um Aufnahme gebeten. Allein dieser nahm Anstand, dem Gesuche unbedingt zu entsprechen, weil ihm unbekannt, zweifelhaft und unentschieden war, ob diese Instituts-Glieder zu dem Stande der geistlichen oder weltlichen Personen zu zählen seyen? Besonders da der Pabst Urban bey Aufhebung ihres Instituts die damaligen Personen in Saecular-Stand versetzt zu haben erklärt hatte. Sie würden daher im ersten Falle zwar den Befehlen des Bischofs, im zweiten Falle aber der Gerichtsbarkeit des zum Theile protestantischen Ma-

gistrats unterstellt, und daher in diesem Falle ihr Daseyn nicht gesichert seyn. Doch glaubte der Bischof durch nachfolgende Punctation, der sich die Oberin mit ihren Mitgliedern unterworfen hat, allen Anstand zu heben, und zwar:

1) Sollen sie sich zum geistlichen Stande bekennen, und die Oberin sowohl, als die übrigen Mitglieder des Verbandes das Gelübde der Keuschheit ablegen.

2) Wurde ihnen die Pflicht des Gehorsams aufgetragen,

3) verboten, ohne Vorwissen des bischöflichen Ordinariats eine Versetzung vorzunehmen.

4) Sollen sie nicht einzig und allein auswärtige Edle Fräulein, sondern auch inländische, und besonders 2 Patriziers-Töchter, wenn sie ansuchen, aufnehmen.

5) Nicht blos Töchter der Reichen, sondern auch andere von geringem Vermögen haben sie in ihr Pensionat aufzunehmen.

6) Sollen alle Pensionäre gleichförmige einfache Kleidung tragen.

7) Sollen sie nebst Beibehaltung der bisherigen Lehr-Methode, vorzüglich auch in der Koch-Kunst, und anderen häuslichen Geschäften Unterricht ertheilen.

§. 15.

Unter diesen Punkten ist merkwürdig, daß die Augsburger Instituts-Glieder, da sie sich erst zum geistlichen Stande bekennen sollen, in ihrem neuen Ursprunge so wenig, als jene zu München gesetzlich geistlich waren, und eben so wenig durch das Versprechen in der Punktation werden können. Denn die Ertheilung des geistlichen Standes hing nicht von ihrem Willen, sondern vom römischen Hofe, von den geistlichen Gesetzen, und von der Qualifikation-Fähigkeit ab, und sogar in der Constitution P. Urbans war durch die Bestimmung des Saecular-Standes das Gegentheil verordnet. Da also v. Ward, nach erlangter Freyheit aus ihrem 7 jährigen Stadt-Verhafte, Institute errichtet, und denselben gegen das päbstliche Verbot im Geheimen die Verfassung und Regeln des verworfenen Jesuitissen-Ordens, oder die Eigenschaft eines geistlichen Ordens gegeben hat; so können solche für keine geistliche, sondern für weltliche Institute oder Anstalten zu halten seyn. Theils weil der geistliche Stand schon in ihrem ersten und zweiten Ursprunge vom päbstlichen Hofe nicht bestätigt, und sogar durch P. Urban aufgehoben und saekularisirt wurde, und theils weil kein Pabst diese Institute im geistlichen Stande anerkannt, vielmehr jeder gegen diesen Stand sich verwahret hat. Denn der Lateranische Kirchenrath hat

schon unter Pabst Innocenz III. verordnet, daß alle jene Ordens-Stände, welche gemeinschaftlich zusammen leben, deren Errichtung nicht gleich bey ihrer Entstehung (wie dieser Fall bey den Wardischen Instituten ist,) eine vollkommene Genehmigung von dem päbstlichen Hofe erhalten haben, ohne Ausnahme verworfen und abgeschafft seyn sollen. Daher ist eine offenbare Richtigkeit, daß der Bischof zu Augsburg von den dasigen englischen Mitgliedern den geistlichen Stand sich habe bedingen lassen, da doch alle durch Ward am Rheine errichtete, vermeintliche geistlichen Institute von den dasigen päbstlichen Gesandten gegen das Jahr 1640 unterdrückt, und aufgelöset wurden, weil dieselben und die Jesuitissen die nämlichen waren. Der Bischof von Augsburg mag aber die Bedingung des geistlichen Standes zum Grunde gelegt haben, weil damals der Unterricht der Jugend überhaupt dem geistlichen Stande anvertraut war.

§. 16.

Eben so ist in den vorstehenden Bedingungen auffallend, daß die Instituts-Glieder neben dem Gehorsam auch zur Keuschheit, da sie doch austreten, und sich alsdann verehelichen dürften, sich verbindlich machen müssen. Von dem Gelübde der Armuth ist aber keine Erwähnung geschehen, indem sie Reiche aufnehmen dürften.

Es ist daher offenbar, daß in dem Institute gar keine Gelübde ehehin bestanden sind, zumal P. Urban bey der Auflösung des Ordens auch diejenigen, welche die Gelübde in guter Meynung abgelegt hatten, von der Verbindlichkeit derselben freygesprochen hat.

Der Bischof zu Augsburg konnte bey der Forderung der 2 Gelübde keine andere Absicht gehabt haben, als mit den Gelübden des Gehorsams und der Keuschheit, gute und vorwurfsfreie Hausordnung einzuführen, und im Hause zu halten, indem er selbst die Qualität der Gelübde nicht kannte, und deßhalb in der Folge bey dem Pabste angefragt hat.

Von ihren Regeln, Statuten, und sonstiger Einrichtung und Verfassung war gar keine Erinnerung; die Augsburger haben also solche nach ihrem Gutbefinden und Willkühr für sich selbst gemacht.

§. 17.

Indessen haben die Augsburger Instituts-Glieder ihren Bischof und dessen Punktation wenig geachtet.

Die Leitung und Rathgebung der Jesuiten in allen ihren Geschäften und Vorfällen, die Befehle, Vorschriften, und Weisungen der Oberin zu München, die sie als Oberste Oberin schon da-

mals verehrten, waren das Richtmaß zu ihrem Benehmen. Die eingewanderten Ordens-Zöglinge von Hewarth, aus welchen das Haus zu München allein zusammengesetzt war, glaubten verpflichtet zu seyn, den oben erwähnten großen Plan, den v. Ward entworfen hatte, aber nicht mehr ausführen konnte, auszuführen, nämlich eine Gesellschaft zu errichten, welche zur Ausbildung der weiblichen Jugend eben so Beruf und Verdienst wie die Gesellschaft Jesu habe, die zur Ausbildung der männlichen Jugend die Pflicht hatte, damit sie zu dieser in gleicher Reihe gestellt werde könnte. Dieses wäre beyläufig der ehemalige Jesuitissen-Orden, jedoch auf einer höheren Stufe. Zu dessen näherer Ausführung hätten die zwey neuen Institute eine gute Gelegenheit gegeben, vorzüglich um die Oberin zu München in ihrem Ansehen und ihrer Würde als Oberste Oberin zu erhöhen, dagegen andere Obrigkeiten, denen die Institute bisher untergeordnet waren, auszuschließen und zu beseitigen. — Doch sollte dieser Plan nur nach und nach, durch das Institut zu München, und eigentlich durch die dasige Oberin, bekanntlich eine Wardische Ausgewanderte, ausgeführt werden.

§. 18.

Vorläufig haben sich, weil die Jesuiten mit dem Titel der Gesellschaft Jesu sich beehrt haben, die Wardiner zu München einen ähnlichen Ehren-Na-

men, nämlich Gesellschaft oder Institut Maria (Filiae St. Mariä) auf eigene Rechnung für sich, und auch für die übrigen Häuser zu Augsburg und Mindelheim zugeeignet.

§. 19.

Der zweite Schritt war:

Die Münchner Wardiner haben bey ihrer zweiten Entstehung sich selbst eigene Regeln, die jenen des Jesuitissen-Ordens gleich waren, gemacht, oder auch die übrig gebliebenen und bereits eingeführten Jesuitissen-Statuten wieder hergestellt.

Diese Statuten haben sie dem P. Clemens XI. vorgelegt, und gebeten, sie zu bestätigen. Sie hatten aber die geheime Absicht, durch die Bestätigung der Statuten auch die Bestätigung des Instituts selbst, und dessen Verfassung auf unmerkliche Art zu erschleichen.

Wirklich hat P. Clemens XI. den Statuten, welche von den vertriebenen und zu München eingewanderten Englischen Fräulein, für sich bey ihrer neuen Einrichtung und Ansässigmachung in dem neu gebildeten Institute nach eigenem Gutbefinden, gefertigt und angenommen waren, mittelst apostolischen Briefes „Inscrutabili" etc. von 13. Juli 1703 die Bestätigung ertheilt.

Da ohnehin die Institute zu Augsburg und Mindelheim, in Beziehung auf die Oberste

strenge Beobachtung der vorgeschriebenen Gelübde erhöhen, und ihm nebst anderen Vorzügen auch das Privilegium Canonis zusichern.

Da die eingewanderten Engl. Fräulein, die eigentlich hiezu die Veranlassung gegeben haben, die vorbehaltene Vorlage ihrer Verheißungen nicht befolgt haben; so können auch die vermeintlichen Gelübde für oder gegen dieselben keine gesetzliche Verbindlichkeit haben, sondern es bleibet der Ausspruch des Pabstes Urban VIII., wegen Auflösung der Gelübde, den noch P. Benedikt XIV. im Allgemeinen gutgeheissen hat, in wiederholter Bestätigung. Die desfalsige Gelübds-Formel kann also keine andere Eigenschaft haben, als höchstens eine jede andere Andachts-Formel der weltlichen.

§. 22.

Kaum war der Brief P. Clemens XI. erschienen, und den Münchnern Wardinern bekannt gemacht worden; so haben sie das bisherige Geheimniß entdecket, und freymüthig anerkannt, daß die zur Genehmigung vorgelegten Regeln keine andern, als jene des aufgelösten Jesuitissen-Ordens seyen. Nach derselben Bestätigung sey also der Orden wieder hergestellt und bestätigt, die Konstitution des P. Urban VIII. wieder aufgehoben, und Maria v. Ward für unschuldig erklärt worden.

v. Ward wurde anbey von ihren Kreaturen, als ihre Regelmutter ausgerufen, der Tag ihres Hinscheidens feierlich und öffentlich begangen, zu ihrer Ehre ein Lob gesungen, ihr Name in ein Gebet oder Litaney eingelegt, und sie endlich gar als selig sowohl mündlich, als schriftlich ausgerufen.

Nicht nur die Wardiner, sondern auch zwey Jesuiten, nämlich Womdlich und Schmalzgruber, und auch aus Ergebenheit für das Institut Mariä, der Benedictiner Corbinianus Khamm, bei St. Ulrich und Afra zu Augsburg *), sind mit Abhandlungen zur Vertheidigung der Maria Ward und zur Gunst des hergestellten Jesuitissen-Orden über ihren eigentlichen Stand, Versprechen, über die Gewalt der Obersten Oberin, über die Gerichtsbarkeit, und das Privilegium Fori aufgetreten, und haben solche zu ihrer Gunst vertheidiget, ja der letzte hat ihnen das Privilegium Canonis zugesprochen.

*) Khamm, Corb., hierarchia Augustana Tom IV. August. Vind. 1709. 4 (v. Ziegelbauer hist., lit. ord. S Ben. T. III. 457 — 8), besonders in prodr. partis III. Regularis relationis VI. 506. — Schmalzgruber consilia Aug. Vind. 1740. Fol. F. I. 618 — 622 Consil LVI. De instituto anglic. Virg., votisque ab his emitti solitis — Womdlich behauptete dreist, daß P. Clemens XI durch die Bestätigung der Regeln der englischen Fräulein auch den Orden der Jesuitissen bestätigt habe.

Gleichwohl hat der obengenannte Jesuit Wombdlich in seiner Abhandlung vorausgesetzt und eingestanden, daß die Englischen Fräulein sich zu keiner wahren Religion, zu keinem Ordensstande bekennen, keinen Habit tragen, sondern nur gekleidet seyen, wie es ehrbaren Jungfrauen gezieme, welche in der Welt die Jungfrauschaft versprochen, und die Weltpracht abgelegt haben. Selbst die Ablegung der einfachen Gelübde erzeugen keinen Ordens-Stand, sondern nur auf eine ehrbare fromme löbliche Weise zu leben, die aber der geistlichen Gerichtsbarkeit nicht unterstellt sey.

§. 23.

Zugleich sind zu jenen, diesem freien Einbekentnisse entgegenstehenden, ausgearteten, und unerwarteten Behauptungen verschiedene über den Stand rc. unter den Instituts-Gliedern selbst entstandene Zweifel und Bedenken überhaupt, und besonders über die angemessenen und sogar ausgesprochenen Befugnisse der obersten Oberin nach dem Beyspiele der Maria Ward, die Zwistigkeiten der einzelnen Instituts-Häuser mit den Bischöfen über die angemaßte Unabhängigkeit, und wahre Abhängigkeit und Unterwürfigkeit, vorgekommen. Besonders hat in diesem Punkte das Haus Mindelheim sich so ausgezeichnet, daß der Bischof für nothwendig gehalten hat, gegen dasselbe ein Verbot zu erlassen, nach wel-

chem in dasiger Kapelle Messe zu lesen, oder die h. Hostie auszusetzen, untersagt wurde, von welchem sie der P. Benedikt in seiner Bulle 1749 freygesprochen hat. Dem päbstlichen Hofe waren diese schreienden Unordnungen, und vorzüglich die durch den Brief P. Clemens XI. 1703 entstandenen Beschwerden und Kränkungen der Bischöfe höchst unangenehm. P. Clemens hat daher, um diese etwas zu beruhigen, sich bewogen erachtet, einen weiteren päbstlichen Brief vom 14. Jan. 1706 Emanavit etc., und gleich darauf eine weitere Erklärung vom 5. März d. J. zu erlassen, in welchen die Anmaßungen der Konservatorien zu Augsburg und Mindelheim verworfen, und dagegen den Ordinariaten die Gerichtsbarkeit und Züchtigung derselben unmittelbar übertragen wurde. Dessen ungeachtet haben die erwähnten zwey Konservatorien ihren Unfug und ihre angemaßte Freyheit fortgesetzt.

§. 24.

Hiezu kam noch, daß der Bischof zu Augsbürg sich nicht beruhigen konnte, daß P. Clemens XI. in seinen zwey Briefen die Bedeutenheit der von den Instituts-Gliedern abgelegten vermeintlichen Gelübde nur bildlich, Vergleichs- oder Beyspielsweis mit seiner 3fachen Mauer, nur durch Anempfehlung ihres Fleißes abgefertiget, und die wahre Eigenschaft nicht nach den in den kirchlichen Grundsätzen festgesetzten

Graden und Begriffen in gesetzlicher und unbedingter Gebots-Form ausgesprochen hat. Der Bischof zu Augsburg hat daher auf Veranlaßung dieser vermeintlichen Vernachläßigung in einer so wichtigen Angelegenheit, bey dem päbstlichen Hofe wieder gefragt, welchen Werth und welche Eigenschaft die angeblichen Gelübde hätten?

Nebst diesen sind nun auch die vorerwähnten auffallenden Ereignisse von jenen Personen, die sich beschwert zu seyn oder in Zweifel zu stehen glaubten, durch Anzeigen, Beschwerden ꝛc. mit Bitte um Abhülfe oder Entscheidung, dem päbstlichen Hofe in einem Zeitraume von 40 Jahren unter der Regierung von 4 Päbsten unterlegt worden.

§. 25.

Das große Kirchenlicht, P. Benedikt XIV., hat sich im 9. Jahre seiner Regierung, über die Unordnungen und leidenschaftlichen Willkürlichkeiten, die größtentheils durch die Konstitution P. Clemens XI. veranlaßt wurden, erbarmt, sie zu heben; verschiedene Kardinals-Versammlungen, bey denen er oft den Vorsitz genommen, angeordnet, und endlich zur Nachachtung, die Entscheidung, mittelst einer konstitutionellen Bulle Quamvis justo, vom 30. April, bekannt gemacht zu Rom den 29. May 1749 erlassen.

Aus dieser wichtigen Urkunde vernimmt man, daß dem päbstlichen Hofe eine Angelegenheit war, die

Ehre P. Urbans VIII. und seine Auflösungs-Konstitutionen zu retten. Denn P. Urban hat Maria v. Ward, als die Auflösung ihres Instituts vollzogen, und sie hernach in Rom angelanget war, mit voller Huld über die ausgestandenen Leiden getröstet, und ihr allen Schutz gegen ihre Verfolger versprochen. Bey einer anderen Gelegenheit empfing sie der Pabst auf die nämliche Art, und versicherte sie, daß er von ihrer Unschuld überzeugt sey, und hat ihr zu der bereits angewiesenen Pension noch eine Zulage ertheilt.

Diese und andere Begünstigungen, Nachsicht und milde Behandlung waren der Grund, daß Freunde und Anhänger die Maria Ward für schuldlos ausgesprochen haben. Daher soll auch P. Clemens XI. die Wardischen Regeln, jedoch nur für die neuorganisirte Gesellschaft zu München, gut geheißen haben; denn nur diese hatten darum gebeten.

§. 26.

Allein P. Benedikt XIV. bemerkt dagegen in seiner Bulle:

Man müsse die Güte und Milde des apostolischen Stuhls, mit welcher M. Ward theils zu Rom geachtet worden, theils wegen ihrer Gesundheit an einen anderen bequemeren Ort sie habe abgehen lassen, nicht wider den apostolischen Stuhl mißbrauchen, und als einen Beweis, als sei sie unschuldig, anfüh-

ren. Denn aus dem, daß eine Person blos deßwegen nicht mit schwerern Strafen belegt worden, weil sie bewiesen, daß sie ihre hartnäckigen und aufrührischen Briefe noch bey Zeiten widerrufen, und nicht eher als nach langjährigem Stadt-Verhafte blos aus diesem Grunde, nach Haus zu gehen, die Erlaubniß erhalten, könne nicht geschlossen werden, daß sie von aller Schuld frey gesprochen, und also unschuldig entlassen worden sey. Eben so wenig, daß wieder neue Häuser der Jesuitissen aufgerichtet worden, folgt, daß die P. Urbans Konstitution aufgehoben worden, sondern daß man sich den apostolischen Verfügungen hartnäckig widersetzt habe, und daher diese Handlung wider den Ausspruch einer apostolischen Konstitution als ungültig und unzulässig geschehen sei, indem alle jene Versammlungen, die am Rheine von M. Ward nach ihrer Loslassung errichtet worden sind, im Jahr 1640 von den damals anwesenden päbstlichen Nuntien aufgelöset und zerstöret worden.

P. Benedikt XIV. hat die Clementinische theilweise Bestätigung der Regeln in der Art zu entschuldigen gesucht, daß zu deren Ertheilung die Aufnahme und Ansässigmachung der verfolgten Englischen Auswanderinnen, die angegebene Selbstfertigung der Regeln, die Anempfehlung des Kurfürsten Maximilian II. von Bayern, der versprochene

Unterricht der weiblichen Jugend Veranlassung gewesen. In P. Clemens Briefen geschehe nicht die geringste Meldung von den Jesuitissen; dagegen werden in der Urbanischen Constitution ausdrücklich gewisse Frauen und Jungfrauen unter dem angenommenen Namen Jesuitissen genannt, die sich auf Verrichtungen eingelassen hätten, welche sich auf Schwachheiten des weiblichen Geschlechts sowohl, als des Verstandes, besonders auf jungfräuliche Eingezogenheit und Schamhaftigkeit gar nicht schicken, und die Jesuitissen bey den Unkatholischen ein Gegenstand des Spottes, sogar der Schande unserer Religion seyen. Dagegen sei in den Briefen P. Clemens XI. nur von Patholischen Fräulein, adelichen Engländerinnen, die wegen des Hasses der Religion aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, und von Aufhebung oder Hemmung oder Einhaltung der Urbanischen Auflösungs- und Verdammungs-Bulle nicht die geringste Erwähnung. Mit einem Worte: nicht wahr sei, ja nicht wahrscheinlich, daß das Kirchenhaupt P. Clemens dadurch, daß er die Regeln eines einzigen Instituts-Hauses der geflüchteten Englischen Fräulein gutheissen wollte, auch die Satzungen der Jesuitissen wiederherzustellen die Meynung oder den Willen gehabt habe. Wenn also die Wardiner zu München keine andere, als die

Jesuitissen-Statuten, wie von ihnen selbst offenbar angegeben und bekennet worden ist, vorgelegt haben, um durch derselben Bestätigung auch den Orden selbst zu erlangen, und wenn P. Clemens XI. dieselbe, unbekannt mit der wahren Absicht der Wardiner, die er zu genehmigen die Absicht nicht hatte, ertheilet hätte; so folgt daraus, daß die erwähnte Genehmigung der Statuten keinen Werth hat, und nichtig sey. Eben so wenig, sagt P. Benedikt XIV., verdienen die von obengenannten Schriftstellern und Vertheidigern, Womdlich, Schmalzgruber und Corbinian Khamm, in besondern Abhandlungen zur Gunst der Jesuitissen geäusserten Behauptungen irgend eine Rücksicht.

In Folge dessen würde der von der Kongregation gefaßte Beschluß, daß die Konstitution des P. Urban VIII. noch volle Wirkung habe, und nicht abgethan sey, wiederholt. Daher sich auch keiner unterstehen soll, anzugeben, daß das erwähnte gänzlich verworfene Institut der v. Wardischen Jesuitissen vom P. Clemens XI. erneuert, und wiederhergestellt worden sey. Es steht also durch dieses Gebot fest, daß P. Clemens XI. durch seine Genehmigung der vorgelegten Regeln die Unterdrükkungs-Konstitution P. Urbans VIII. nicht aufzuheben, also auch den Wardischen Orden herzustellen, folglich auch die Wardischen Regeln zu genehmigen,

nicht die Absicht und Meynung gehabt hat, indem hievon überzeugt die Münchner Wardiner ihr Bitten um Genehmigung der erwähnten Regel erst bey P. Benedikt XIV. erneuert haben.

§. 27.

In diesem Zustande hat P. Benedikt XIV. durch seine vorliegende Bulle zugleich auch über die inzwischen entstandenen Zweifel und Anstände Anordnung getroffen.

Verboten wurde, die Englische Freyin Maria v. Ward (oder de la Gardia) für eine Mutter oder Stifterin zu erkennen, sie als selige anzurufen und ihr öffentliche Ehre zu erzeigen, die den Schein habe, als halte man sie für heilig. Denn dergleichen Ehren-Gepränge ziele auf nichts anderes, als daß man den Einfältigen vorspiegelt, sie sey bey Lebzeiten unschuldig verfolgt, und endlich von aller Schuld frey erkannt worden, da sie doch bey der Untersuchung eingestehen mußte, daß sie sich sehr verfehlt, und nicht mit der allzugroßen Milde zu behandeln, sondern nach den Gesetzen zu strafen gewesen wäre. Zumal auch festgestellt sey, daß die Konstitution, vermöge welcher P. Urban VIII. das Institut auf ewige Zeiten abgethan, seine ungeschwächte Kraft und Wirkung behalten, und ihre Instituten durch den Brief des P. Clemens XI. nicht im geringsten aufgehoben wurde; besonders da sie nicht

genehmigt und gutgeheißen, sondern nur geduldet seien. Denn nur jene können Bestätigung erhalten, die sich gleich bey ihrem Ursprunge zu einer strengen Clausur verstehen.

Wiederholt wurde auch, daß die Englischen Fräulein keine wahrhafte Ordens-Genossen seien. Denn zu der Wesenheit eines wahrhaften Ordensstandes sey auch unumgänglich nothwendig, daß ein solcher Stand in der Eigenschaft eines wahrhaft geistlichen Ordens von dem apostolischen Stuhle eingesetzt, oder bestätiget worden sei. Es genüge nicht, daß blos die Satzungen, welche eine Gesellschaft von Männern und Frauen für sich zu halten, vorgeschrieben, von dem apostolischen Stuhle gutgeheißen worden seien. — Daß die Englischen Fräulein den wahren Ordens-Genossen und Kloster-Frauen nicht sollten beygezählt werden, sey schon 1706 auf vorgängiges Gutachten der Kongregation vom P. Clemens XI., bey Gelegenheit der Zwistigkeit des Bischofs zu Freisingen mit dem Institute zu München, durch ein Breve von 15. Jänner „Emanavit“ entschieden worden.

§. 28.

Was den Werth und die Verbindlichkeit der angeblichen Gelübde betrifft, wegen welcher der Bischof zu Augsburg in Ansehung der durch das Clementinische Breve deshalb veranlaßten Anstände

und Zweifel bey dem apostolischen Hofe angefragt hat, so ist merkwürdig, daß vom P. Benedikt XIV. in seiner Bulle nur dasjenige, was P. Clemens XI. in seinem Briefe von der dreifachen Mauer, von der Anmahnung zur Achtung der Versprechungen, von der Vorlage des wörtlichen Inhaltes aufgestellt hat, im Einzelnen und im Ganzen wiederholt worden. Also sind die von dem Bischofe zu Augsburg unterlegten Zweifel und Anstände nicht gehoben, und ein entscheidender Beschluß nicht ausgesprochen worden.

Nach den allgemeinen Kirchen-Satzungen konnte wohl auch nicht viel Besseres geschehen. Denn die Wardische Anstalt konnte in ihrem Ursprunge so wenig als ihr nachgefolgter Jesuitissen-Orden, der so gar vom päbstlichen Stuhle verdammt wurde, die päbstliche Bestätigung erhalten. Denn eine strenge Clausur, die bey einer wirksamen Lehr- und Unterrichts-Anstalt nach selbstigen Zeugnisse und erprobter Versicherung der Maria v. Ward sehr nachtheilig und schädlich ist, könnte nicht eingeführt werden.

Ausdrüklich und gesetzlich wurde von P. Clemens und Benedikt den Gliedern der Conservatorien der wahre geistliche Stand, wie die Bestätigung ihrer Institute und derselben Verfassung, deshalb verweigert. Von daher ist ihre Anstalt auch

nicht mehr ein Institut der Maria, sondern eine blos geduldete Anstalt (Conservatorien), indem die allgemeine Constitution P. Pius V. ausdrüklich verordnet, daß kein Frauen-Kloster oder geistliches Haus von dem päbstlichen Stuhle bestätigt werde, wenn sich nicht die Glieder derselben zur strengen Clausur verstehen wollen.

Nebst dem hat P. Benedikt XIV. die P. Urbans Constitution, in welcher die Glieder von aller Verbindlichkeit der Gelübde losgesprochen, und in den weltlichen Stand versetzet sind, als noch bestehend erklärt, und erneuert, welches auch beobachtet wurde, indem ihnen der geistliche Stand nicht bewilligt wurde. Diesem gemäß konnte auch P. Benedikt XIV. die Strenge der Gelübde, die nur dem geistlichen Stande aufliegen, den Gliedern der Conservatorien nicht gestatten, sondern sie nach dem geringsten Grade der Versprechungen, und nach dem Vergleiche anderer unverfänglichen Andachts-Formeln behandeln. Damit bey dem etwaigen Gebrauche der sogenannten Gelübde keine Ausschweifungen und Misbräuche entstehen, und die heiligen Grundsätze durch heuchlerische Andächtelei, die der Maria v. Ward vorgeworfen wurde, nicht verächtlich gemacht werden konnten, hat auch P. Benedikt XIV. die Bedingniße und Forderung P. Clemens, zur Vorlage der Gelübde-

Formel, gleichfalls gutgeheißen. Diese Vorlage ist aber nie geschehen, deßwegen kann auch ein Grad der Gelübde nie als gesetzlich gehalten und anerkannt werden.

§. 29.

Nach dem Geiste dieser gesetzlichen Anordnungen, wenn auch in Ansehung des Vollzugs der Gelübde der Gehorsam, wie solcher in jeder Versammlung unerläßig, und deßwegen auch in den Conservatorien der Englischen Fräulein genau beobachtet wurde, konnte doch das Gelübde der Keuschheit so wenig, als das Gelübde der Armuth in denselben geachtet, oder auf dieselbe ein verbindender Werth gelegt werden. Denn eines Theils war jedem Mitgliede schon von jeher, wie mehrere Beyspiele vorliegen, erlaubt, aus der Gesellschaft ohne alles Ceremoniel zu treten, und sich ohne weiteres zu verehelichen, anderen Theils war von der Armuth bey Entstehung des Instituts zu Augsburg in den von dem Bischofe mit Einwilligung der Glieder vorgeschriebenen Bedingnissen gar keine Meldung geschehen. Vielmehr wurden Patrizier-Fräulein und reiche Töchter, doch auch nebenher Kinder von geringem Vermögen allda aufzunehmen bedungen. Im Allgemeinen wurde daher jedem Mitgliede schon von jeher und ununterbrochen erlaubt, neben dem unwirksamen sogenannten Ge-

lübde der Armuth, ein Privat-Vermögen zu besitzen, solches unter ihrer eignen Administration zu haben, und nach ihrem Gutbefinden zu ihrem privaten Gebrauche, und zur Bestreitung persönlicher Bedürfniße zu benützen.

Nie wurde gegen diese eingeführte Gewohnheit die Wirkung oder Strenge des vermeintlichen Gelübdes der Armuth, als eines verbietenden Gesetzes angewendet. Nie ist damals, wie in der Folge der Zeit, einer rechtlich denkenden Obrigkeit eingefallen, einem Instituts-Gliede sein Privat-Geld oder einen zufällig, oder durch sein Lehr-Amt erworbenen Gewinn, oder eine außerordentliche Gebühr, und zwar ganz allein auf dem Grunde der Armuth als vermeintlichen Gelübdes zu entziehen, und der Gemeinde zuzuwenden, dagegen das verdienende Mitglied leiden zu lassen, und solches nach dem Beyspiele und Muster eines Bettelmönchs zu behandeln.

§. 30.

Hiezu kommt noch, daß der Kirchenrath zu Trient in der 25. Sitzung 2. Kapitel mit dem Bannfluche alle und jede Personen belegt, von welcher Eigenschaft oder Stande sie seyen, sowohl geistliche als Laien, Welt- oder Ordens-Geistliche, auch in welcher Würde immer sie stehen; welche auf irgend eine Weise eine Jungfrau, Wittwe, oder was immer für

eine Weibsperson, außer in den vom Recht ausgesprochenen Fällen, zwingen, wider ihren Willen in ein Kloster zu treten, oder das Kleid irgend eines Ordens anzunehmen, oder die Profession abzulegen, welche Rath, Hülfe, oder Begünstigung verleihen, und welche wissend, daß eine Person nicht mit freiem Willen in das Kloster trat, oder das Ordens-Kleid annimmt, oder die Profession ablegt, für diese Handlung auf irgend eine Weise, entweder ihre Gegenwart, oder ihre Zustimmung, oder Autorität herleihen, den Ordens-Geistlichen, welche doch die Englischen Fräulein nicht sind, den Gebrauch der beweglichen Güter ausdrücklich zusichert, und erlaubt. Daher ist die Strenge in Ausübung des Gelübdes der Armuth gegen die Glieder des Englischen Instituts offenbar gesetzwidrig. Wenn man das Gesetz über den Besitz der unbeweglichen Güter bey dieser Gelegenheit weiter verfolgt, so können die Glieder des Englischen Instituts von dem Besitze und Eigenthume dieser Güter nicht ausgeschlossen werden. Denn das obige Kirchengesetz sagt: „Daß Niemanden von den Or-„dens-Mitgliedern, sowohl der Männer als „der Frauen, erlaubt sey, unbewegliche Güter als „Eigenthum zu besitzen.“

Allein das Gesetz spricht nur von Ordens-Geistlichen, denen aller Eigenthums-Besitz unbe-

weglicher Güter verboten seyn soll. Da aber bekanntlich die erwähnten Institute nach den päbstlichen Konstitutionen keine geistlichen Orden, nicht von ihrem Ursprunge genehmigt sind, und nicht im geistlichen, sondern im weltlichen Stande ausgesprochen waren, so kann das Verbot nicht auf dieselben in Anwendung gebracht, noch auf sie ausgedehnt werden. Im Gegentheile bleibt ihnen, wenn sie etwa ihre unbeweglichen Güter aus Unkunde dieser Begünstigung an die Gemeinde abgegeben haben, vorbehalten. Weswegen denjenigen, die nach der Profeß ausgetreten sind, zu jeder Zeit die irrig eingebrachten Güter entweder in Natur, oder in Geld zurückgegeben und entschädigt worden sind. Auch ist den Austretenden erlaubt, statt des alle halbe Jahre abgelegten Keuschheit-Gelübdes zu heyrathen.

§. 31.

Noch war von dem Kirchenhaupte Benedikt XIV., jedoch nur für damalige Zeiten, ein wichtiger Gegenstand, nämlich die allgemeine und oberste Leitung des ganzen Körpers aller Institute, und davon abhängende Unterwürfigkeit der Häuser und dasigen Glieder zu ordnen. P. Clemens hat zwar in seinem verbesserten Briefe von 1706 über diesen Gegenstand zur Gunst der Bischöfe, gegen seinen ersten Brief vom 1703, durch nachträgliche Erläuterung, eine Verfügung getroffen. Allein die Conservatorien

zu München, Augsburg und Mindelheim haben solche nicht geachtet; vielmehr die Freiheit und Ausnahme von der bischöflichen Obergewalt behauptet, und keine andere als jene der Oberin zu München anerkannt. Darüber sind Streitigkeiten mit den Bischöfen entstanden, die ihre Klagen und Beschwerden bey den Päbsten angebracht haben.

P. Benedikt hat daher die erwähnte Anordnung von 14. Jänner 1706 Emanavit, und eben so die Erklärung von 5. März d. J. in seine Bulle aufgenommen, solche als verbindliches Gesetz neuerlich genehmigt, dessen Befolgung befohlen, dadurch die Beschwerde der Bischöfe gehoben, und ihre Gewalt anerkannt.

§. 32.

Daß bey der ersten Entstehung der Wardischen Erziehung- und Bildungs-Anstalt, wie bey der Errichtung des Jesuitissen-Ordens der Maria Ward, die Stelle der Obersten Oberin, und die oberste Leitung, zur Beförderung und Erhöhung der Anstalt überlassen wurde, lag in der Natur der Verhältniße, und in der allgemeinen Anerkennung des durch ihren beyspiellosen Eifer mit Aufopferung ihrer Person und ihrer Kräfte verschaften Nutzens.

Sie war und blieb in diesem Charakter bis zur gesetzlichen Auflösung ihres Jesuitissen-Ordens, und der damit verbundenen Erziehungs-Anstalt.

Allein diese Regierungs-Art, welche die Oberin zu München bey der neuen Entstehung eines Wardischen Lehr- und Erziehung-Hauses in der Eigenschaft einer Obersten Oberin nach dem vorhergehenden Beyspiele der M. Ward einführen wollte, war nicht mehr anwendbar. Daher hat P. Benedikt in seiner Bulle ausdrücklich verordnet, daß die sogenannte Oberste Oberin, auch nur in Kleinigkeiten sich gar keiner Gewalt, sey sie auch noch so gering, ohne vorherige Anfrage bey dem ordentlichen Bischofe, in dessen Bißthume ihre Instituts-Häuser befindlich seyen, anmaßen dürfte. Daher sollen alle diese Häuser den gedachten Kirchen-Prälaten unterworfen seyn. Dieser höchsten Oberin könne also nicht erlaubt seyn, ein Fräulein zur Ablegung der Ordens-Verbindlichkeit ohne bischöfliche Erlaubniß zuzulassen, oder selbiges aufzunehmen, indem nach den kanonischen Regeln ein solcher Akt lediglich zur Gerichtsbarkeit des Bischofs gehörig sey. Jedoch wurde der Obersten Oberin zugestanden, aber auch nur nach vorher eingeholter Bewilligung der Bischöfe, die Institute zu untersuchen, und zu sehen, ob man sich in denselben nach den eigenen Konstitutionen oder guten Sitten betrage. Dieses könne ohne Zweifel eben sowohl, und vielleicht noch füglicher, durch bescheidne Weibs-, als Manns-Personen gerichtet, jedoch sollte nach vollbrachter Untersuchung dem Bischofe von Allem

Bericht erstattet werden, damit er, wie ihm beliebt, gemäß seiner Vorsicht, einige Maasregeln werde nehmen können, welches auch in anderen Geschäften zu beobachten sey.

§. 33.

Dadurch daß vom P. Benedikt XIV. in seiner Entscheidung vorliegender Streitigkeiten die Oberinnen der Konservatorien, deren Bestimmung nur der Unterricht der weiblichen Jugend gewesen ist, der Gewalt der Bischöfe unterworfen worden sind, hat er die alte Verfassung, nach welcher dem geistlichen Stande die Lehre der Jugend aufgetragen war, vom Neuen gutgeheißen. Denn, „wie bey der dritten Jubel-Feyer Yelin erzählt,“ schon in früheren Zeiten des christlichen (Katholischen) Alterthums bediente man sich für die der Jugend zu ertheilenden Kenntnisse des katechetischen Unterrichts, und man verfaßte gewisse zweckdienliche katechetische Schriften. In dem Mittel-Alter verschwand zwar der Geist der Katechese; doch gab es immer Männer, die sich später um das Geschäft annahmen. Selbst auf mehreren Kirchen-Versammlungen wurde verordnet, daß man den Katechismus fleißig in der Muttersprache lernen soll. — So hat Wiclef durch die Herausgabe seiner Schrift „Der arme Bauer,“ in welcher er die Hauptlehren des Christenthums katechetisch vortrug, und eine Erläuterung der 10 Gebote des apostolischen

Symbols und des Vater-Unsers beyfügte, sich beeifert.

„Nebst dem Huß blieb auch Dr. Martin Luther in dieser Lehrart nicht zurück:“

„Als 1528 der Kurfürst von Sachsen mit Dr. Luther eine allgemeine Kirchen- und Schulen-Visitation vorgenommen hat; haben sie eine große Unwissenheit, nicht nur bey Jungen und Alten, sondern selbst bey den Lehrern und Predigern angetroffen. Dr. Luther hat daher aus Auftrag des Kurfürsten den großen Katechismus für die Prediger, und den kleinen für die Jugend und das Volk verfasset. Beide Bücher wurden unter die symbolischen Schriften Nr. 5. aufgenommen.

§. 34.

Wenn also im Mittelalter der Unterricht der Jugend in der Religion wegen Abgangs des Katechisirens und anderer Hülfsmittel vernachlässiget war, und deßwegen die damaligen und folgenden Kirchen-Versammlungen gegen die Vernachlässigung geeifert haben; so darf man darauf bauen, daß bey Errichtung ꝛc. der Bisthümer und Nebenstifte man sich hat angelegen seyn lassen, aus Mangel anderer Gelegenheit und Mittel den Unterricht der Jugend in der katholischen Religion und in Wissenschaften nach den in damaliger Zeit geltenden Normen durch die Mit-

glieder der bestandenen Stifts-Gesellschaft ertheilen zu lassen.

Dieß war der Fall bey der Gründung des Bisthums Bamberg 1007. Denn vor dessen Schöpfung war bekanntlich Babenberg nur eine wilde Waldgegend, wo sich Slaven und Avaren angesiedelt hatten.

Obgleich das Bisthum Würzburg sich auch auf diese wilde Gegend ausgedehnt hat; so war sie doch von dem Bischofe zu Würzburg, der sich der Errichtung des Bisthums Bamberg widersetzte, wie ihm der Bischof zu Halberstadt zum Vorwurf machte:

> „totam illam terram pene silvam esse, Slavos ibi habitare se in illa longinqua vel raro, vel nunquam venisse"

unbesucht verlassen, und vernachlässigt.

Um das Christenthum bey diesen verwilderten Menschen einzuführen, und in dortiger Gegend noch weiter zu verbreiten, hat der König Heinrich II. eine Anstalt für Georgen-Brüder, die einem Kloster ähnlich war, durch die der damaligen Zeit angemessene Errichtung des Bisthumes Bamberg für zweckmässig und nützlich gehalten. In Folge dessen unterliegt keinem Zweifel, daß ein Mitglied von den bey der Kirche zu Babenberg angestellten Chorbrüdern, der zum dasigen Kirchen-Bezirke gehörigen Jugend wenigstens in der Religion Unterricht auf

einer Schule ertheilt habe. Denn als die Georgen-Brüder zu Dom-Chorherrn sich umgewandelt, den gemeinschaftlich klösterlichen Tisch und die Wohnung abgeschafft, und die Renten von den Stiftungs-Gütern, nach den Verhältnissen der Glieder, ihrer Aemter, und nach dem Grade ihres Ansehens oder Würde vertheilt hatten; wurde auch bey dieser Vertheilung der Kloster-Renten auf die Domschule besondere Rücksicht genommen, dem dort bestandenen Schulhalter, der Ehren-Titel des Schullehrers oder Scholasticus beigelegt, und ihm nebst dem für den Chordienst zugetheilten Einkommen, noch für die Schule ein eigenes diesem Dienste angemessenes Gehalt bewilligt. Ob und wie lange der Schullehrer (Scholasticus) in eigener Person die Schule gehalten, ob und wann er sie durch Andere, gegen eine Abfindung aus seinem Schul-Einkommen hat versehen, und welche Schicksale die Schule in der Periode von 7 — 800 Jahren betroffen hat, ist spezifisch nicht bekannt. Nur soviel kann nicht übersehen werden, daß der Unterricht der dasigen männlichen Jugend, in die lateinische und deutsche Schule, bey welcher auch das Singen gelehrt wurde, getheilt war.

§. 35.

Diese Parenthes liefert ein geschichtliches Beyspiel, daß in den ältesten Zeiten die Schulen nur wegen der Religion, als des wichtigsten Gegenstan-

des des Lebens, zu dessen Verbreitung durch den Unterricht der Jugend entstanden, und deßhalb dem geistlichen Stande und dessen Schutze anvertraut worden sind.

§. 36.

Da aus dem Inhalte und der Form der Konstitution P. Benedikt XIV. hervorgehet, daß sie durch die Vorlage einzelner Fälle, an Beschwerden Klagen, Streitigkeiten, Anfragen, Anzeigen und Ereignissen veranlasset worden, und solche lediglich nur als eine Specialität anzusehen sey, so hat in dieser Hinsicht P. Benedikt noch folgende Modification beygesetzt:

In Folge dessen befehlen Wir unseren Botschaftern, Gesandten, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen, Bischöfen, und andern ordentlichen Vorstehern, daß, sobald sie von gegenwärtigem Briefe Kundschaft haben werden; wenn sie von einer Parthei, die an dieser Konstitution Antheil haben, ersucht werden, oder auch selbst in dem Herrn für gut befinden, sie diese Konstitution also feierlich bekannt machen, und nach Kräften handhaben, zugleich in Unserem Namen verschaffen," daß alle und jede, sowohl in Unserer, als auch des P. Urban VIII. und Clemens XI. Konstitution enthaltenen Decreten vollzogen, und von jedem beobachtet werden.

Das Resultat dieser geschichtlichen Darstellung, besteht demnach in Folgendem:

1) Die Englischen Fräulein sind auf keine Weise geistlich. (§. 6. 7. 15. 21. 26. 27. 29. 31.)

2) Sie und ihre Institute sind nicht genehmigt. (§. 6. 7. 15. 26. 27. 31.)

3) Der einzige Hauptzweck ihrer Existenz ist Unterricht und Ausbildung weiblicher Jugend. (§. 2. 3. 4. 13. 14. 33. 34.)

4) Ihre sogenannten Gelübde haben keinen Werth und keine Verbindlichkeit. (§. 3. 6. 7. 16. 21. 24. 26. 27. 28. 29. 30.)

5) Die von Maria Ward stammenden Englischen Fräulein, und der von ihr errichtete Jesuitissen-Orden sind gleich, einer und der nämliche. (§. 15.)

6) Ihre Regeln sind daher zwecklos und nicht unverbindlich. (§. 6. 7. 19. 26. 27.) *)

*) Diese Abhandlung wurde vor mehren Jahren veranlaßt durch den moralischen Zwang, welcher von sonst aufgeklärten und billigen Männern den letzten 3 hiesigen Englischen Fräulein aufgelegt werden wollte, als diese, durch Versetzung von vier als Jesuitissen erzogenen Nonnen aus Augsburg nach Bamberg, vor dem Aussterben gesichert, und mit vorher ungekannten, und unserer aufgeklärten Zeit unwürdigen Zumuthungen gequält wurden.

Bayerische Staatsbibliothek München

vnd

bürg

innere Gasthauß
eüssere Wirtshauß.
chmitten.
Zigelhütten.
garten-sommerhauß.
Brauw hauß.
hinder thor hauß.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X XI.89

…hbauer
…nderei
…n Alpenstr. 26

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jaeck, Heinrich Joachim, 1777-1847

Gallerie der vorzüglichsten Klöster Deutschlands

Bd.: 1,1

Nürnberg 1831

H.mon. 253 o-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029981-3